Entscheidende Urkunden für die Gesellschaft Jesu wider ...

Digitized by Google

Pius IV in dem Breve von 1564 an den Erzbiſchof zu Maynz.

Intelleximus enim, id antiqui hoſtis inſtinctu actum fuiſſe, ut, quoniam ab ejus Societatis Collegiis, quæ ſunt in Germania & aliis provinciis, magna & multiplex his miſeris temporibus ad Eccleſiam DEi utilitas pervenit; eorum bona opera per malevolorum hominum obtrectationes & calumnias impediantur.

Denn wir haben wahrgenommen, daß ſolches auf Eingebung des alten Widerſachers geſchehen ſey, welcher aus Eiferſucht über die großen und vielfältigen Vortheile, die bey dieſen armſeligen Zeiten von den Collegien dieſer Geſellſchaft in Deutſchland und andern Provinzen der Kirche GOttes zufließen, ſich beſtrebet, die guten Dienſte derſelben durch die Schmähſucht und Verleumdung übel geſinnter Leute zu verhindern.

Ein ungenannter Calviniſt bey Becano im I Th. ſeines theol. Werkleins: opuſc. 17, aphoriſm. 15, de modo propagandi Calviniſmum.

Jeſuitæ vero, qui ſe maxime nobis opponunt, aut necandi, aut ſi hoc commode fieri non poteſt, ejiciendi, aut certe mendaciis & calumniis opprimendi ſunt.

Die Jeſuiten aber, welche ſich unſern Abſichten am heftigſten widerſetzen, muß man töden, oder wenn ſich dieſes nicht thun läßt, verjagen, oder wenigſtens mit Lügen und Verleumdungen unterdrücken.

Grund-

Grundriß
des gegenwärtigen Werkes.

I. Wenn die Anmerkungen über die Bittſchrift der Jeſuiten an den Papſt ſich bloß einzelne Perſonen, ſie möchten todt oder noch bey Leben ſeyn, zu verleumden vorgenommen hätten, ſo hätte man dieſelben, wie viele andere ihres Gelichters, ganz ſicher ohne Beantwortung laſſen können. Denn ob gleich die Streiche, welche auf etliche wenige geführet worden, alle eingegangen wären, ſo würde doch deßwegen der ganze Körper der Geſellſchaft bey den Klugen nicht das geringſte einbüßen. Iſt es dann ein Wunder, daß eine ſo zahlreiche Verſammlung fehlen kann, da ſich das kleine Häuflein der Apoſtel keines beſſern Glückes zu rühmen gehabt? Allein weil ſich die Anmerkungen nur einzelne Gegenſtände zum Ziele ſetzen, damit ſie uns auf die allerſchlaueſte Art bereden möchten, der geſamte Körper wäre angeſtecket, vermorſchet, und mit den verderbteſten Grundſätzen verſehen, die es vom Himmel bis zur Hölle geben mag: ſo muß man unumgänglich die Falſchheit dieſer ärgerlichen Begebenheiten ans helle Taglicht bringen. Widrigenfalls würdens die Feinde der Geſellſchaft an nichts ermangeln laſſen, für die Hochachtung eines Ordens, welcher nach dem Urtheile der höchſten Kirchenhäupter in der Kirche GOttes das größte Aufſehen macht, und die wichtigſten Vortheile ſtiftet, nur allzu betrübte Folgen daraus zu ziehen.

II. Man muß geſtehen, daß dieſe Spottſchrift wegen der Sachen, die darinn enthalten ſind, keine Antwort verdienet: aber die verſchmitzte und höhniſche Einrichtung derſelben fodert es ohne Widerrede. Denn was enthaltet ſie doch anders, als einen Haufen der ſchwärzeſten und gräulichſten Verleumdungen wider eine Geſellſchaft Ordensgeiſtlicher; Verleumdungen, welche ſchon ſeit zwey Jahrhunderten theils von Ketzern, theils von misgünſtigen Catholiſchen gehecket, zu verſchiedenen Zeiten verbreitet, in hundert Bände eingetheilet, mit handgreiflichen Widerlegungen entlarvet, durch die Ausſprüche des römiſchen Stuhles verdammet, durch den gerechten Widerwillen aller Gutgeſinnten verfluchet; nun aber, als neue Schätze, wiederum aus ſo viel Schwindgruben geſammelt, und der Welt in einem einzigen Buche vorgeleget worden? Was ſchicket ſich nun auf Dinge von ſolcher Eigenſchaft, daß ſie durch ihre eigene Abſcheulichkeit wegfallen, für eine Antwort, als Verachtung und Stillſchweigen? Allein die abentheuerlichen Kunſtgriffe, womit die Anmerkungen ihr Spiel treiben, erheiſchen hier was anders. Bald wirft ſie der Verfaſſer, als bekannte und ungezweifelte Sachen in wenig Worten hin: bald verbeißt er ſie, und ſaget dadurch viel mehr, als wenn er

)(2 ſich

Digitized by Google

ſich ſchlechtweg ausdrückete. Hier ſchreyt er mit einem pathetiſchen Tone von einer Begebenheit, die er für weltkündig ausgiebt: dort führet er zur Probe Stellen aus geſtümmelten Schriftſtellern an, welche insgemein zur Widerlegung taugen, wenn man ſie in ihrer ganzen Geſtalt auftreten laßt. Man bringt nicht nur alle Reiche von Europa, ſondern wohl gar alle Winkel und Ecke des Erdbodens auf die Schaubühne: an allen Enden findet man unglaubliche Bubenſtücke von den Jeſuiten: man bewähret ſie mit Zeugniſſen und meiſt unterſchobenen Urkunden von Perſonen, deren Gelehrſamkeit, Klugheit und Wiſſenſchaft von dieſen Sachen ganz übermenſchlich erhoben werden. Hier weiſet man uns auf die durchgängige Uebereinſtimmung aller Päpſte, Cardinäle, Biſchöfe, Prälaten, Weltprieſter und Ordensleute, wovon die Jeſuiten als Urheber aller zuchtloſen Freyheit, aller Aergerniſſe, und aller Unordnungen in der Kirche GOttes angeſehen würden: dort ſieht man die Kaiſer, Könige und Fürſten aller vier Welttheile, welche, außer wenigen, die verblendet ſind, insgeſamt einhellig erkenneten, daß dieſe Geiſtlichen die ungerechten Beſitzer ihrer Kronen, die Räuber der königlichen Einkünfte, die Ausſauger ihrer Unterthanen, die Anführer aller Empörungen, die Peſt des gemeinen Friedens; ja Anſtifter und Beförderer aller Verrätherepen und Verſchwörungen wider das geheiligte Leben geſalbter Häupter wären. Dieß alles, und hundert andere Seltſamkeiten von dieſem Schrote, ſind ſo künſtlich durch einander geflochten, daß ſie auch dem ſcharfſichtigſten, wo nicht ganz, doch großentheils wie die richtigſten Wahrheiten ins Aug fallen. Iſt es alſo wohl billig, daß man dergleichen Dinge zum Nachtheile eines ſo preiswürdigen Ordens unbeantwortet laſſe? Soll man wohl zugeben, daß die alten, und hundertmal augenſcheinlich vernichteten Beſchuldigungen als unlaugbare Miſſethaten herumgehen; und daß man die neuen, worauf ſo leicht zu antworten iſt, wegen eines unzeitigen Stillſchweigens für wahr annehme?

III. Wie werd ich aber einer ſo unendlichen Menge Sachen gewachſen ſeyn? Wie werd ich tauſend Begebenheiten, die man mit der feinſten Kunſt nur im Vorübergehen berühret hat, entwickeln, ohne die Leſer mit ganzen Folianten überdrüſſig zu machen? Ich weiß, daß man einen dreiſten Lügner nicht beſſer abfertigen kann, als mit einer eben ſo dreiſten Antwort: du lügſt. Allein, da die verderbte Natur des Menſchen zum Böſen ſo ſehr geneiget iſt, daß er zwar den Bezüchtigungen, nicht aber der Unſchuld ſeines Nächſten auch ohne Probe Glauben giebt: ſo iſt es nicht genug, die Verleumdungen mit dieſem Spruche zu entkräften, wenn man denſelben nicht mit ſonnenklaren Gegenbeweiſen unterſtützet. Nun findet man dieſer Beſchuldigungen, ſowohl wegen der Größe und Abſcheulichkeit der vorgegebenen Verbrechen,

Digitized by Google

brechen, als wegen der ungeheuern Anzahl derſelben, beynahe weder Anfang noch Ende: wie wird man ſich alſo der Nothwendigkeit, ganze Bücher anzufüllen, überheben können? Mir fallt dieſes Mittel bey. Man wird ſich hauptſächlich über jene Puncte aufhalten, welche der Verfaſſer der Anmerkungen als die ausgemachteſten feſt ſetzet. Werden nun dieſe auf ſolche Weiſe viel heller in die Augen leuchten, als wenn man tauſendmal ſchrie: es iſt falſch, es iſt grundfalſch; ſo wird alle Schwierigkeit wegfallen, die minder erheblichen zu widerlegen. Man iſt auch nicht geſonnen, alle Gründe, die man im Vorrathe hat, anzuführen; ſondern nur ſoviel hinreichen, die Vorgebungen des Notenmachers in ihrer natürlichen Blöße, das iſt, als platte Betriegereyen vorzuſtellen. Sind nun die ſtärkeſten einmal zu Boden geſtürzet, ſo kann auch der blödeſte Verſtand ſchließen, wie ſeicht die übrigen gegründet ſeyn müſſen. Es ſind ſehr wenig Worte von mir: mein Thun beſteht nur in dem, daß ich die wahrhaften Stellen aus Schriften, die größtentheils nicht von Jeſuiten ſind, anziehe, und wo es nöthig iſt, aufs getreulichſte überſetze.

IV. Damit wir aber in einer ſo ſchweren und entſetzlichen Sache jene Beſcheidenheit, die uns der Geiſt der chriſtlichen Liebe auf die Zunge legt, nicht vergeſſen, ſo nennen wir zwar die Dinge, welche den Jeſuiten in den Anmerkungen angeſonnen werden, jezuweilen Verleumdungen; doch den Verfaſſer, oder vielmehr die Verfaſſer derſelben wollen wir nicht Verleumder taufen, noch viel weniger den Geiſt des Neides zur Triebfeder ihres ſchönen Werkes machen. Nein: wir wollen die ganze Schuld auf eine Unbeſonnenheit und auf die gähe Hitze eines Eifers werfen, welchen ſie nicht allerdings nach dem Maaße ihres Gewiſſens beſchränket haben. Die guten Seelen haben ſich von übel berichteten oder übel geſinnten Leuten eine ganze Welt voll Uebelthaten der Jeſuiten vormalen laſſen. Sie haben ganze Bibliotheken von Büchern unter ihren Händen geſehen, welche ſeit mehr, dann zweyhundert Jahren in allen Sprachen wider dieſe Geiſtlichen zum Vorſcheine gekommen: und ohne viel zu überlegen, wer, und aus welcher Urſache man redete; ohne, was ſie hörten, auf die Probe zu ſtellen; ohne die Verfaſſer jener Schriften zu prüfen, deren Glaube meiſtentheils irrig war; ſind ſie von einem gewaltſamen Feuer entflammet worden: ſo daß ſie ohne Zweifel glaubeten, ſie thäten ein göttliches Werk, wenn ſie dieſe verfluchte Brut durch ihre Anmerkungen zum Abſcheu machten, und ſolcher Geſtalt den Schaafſtall Chriſti dieſer blutdürſtigen Wölfe, und wahren Vorläufer des Antichriſt, befreyeten. So müſſen ſie nothwendig gedacht haben, und nicht anders.

V. Wer würde wohl ſoviel Unbilligkeiten, welche von den Feinden der

Kirche Chriſti wider die Jeſuiten nur deßwegen ausgebrütet worden, weil dieſe die Vertheidigung derſelben zu ihrem Berufe erwählen, als ſeine eigene Geſchöpfe unter die Leute ſchicken? Wer würde jene Bücher, welche von dem heiligen Stuhle als peſtilenziſche Schriften verdammet worden, nur deßwegen bis an die Sterne erheben, weil die Geſellſchaft darinn wacker durchgezogen wird? Wer würde ſich die Mühe nehmen, einen von allem, was gottlos heißen mag, zuſammen gerafften Proceß herauszugeben, und einem ganzen Orden an den Hals zu werfen? Wer, ſage ich, würde dieß alles gethan haben, als ein geifernder Ketzer, oder ein verkehrter Catholiſcher, oder aufs wenigſte ein Einfältiger, der alles glaubet, was man ihm vorſchwätzt? In dieſer letzten Claſſe wollen wir aus Beſcheidenheit die Herren Notenmacher Platz nehmen, und einige Anmerkungen über ihre Anmerkungen machen laſſen: daß ſie begreifen mögen, wie ſehr ſie gefehlet, da ſie die Hochachtung eines geiſtlichen Ordens der allgemeinen Entehrung, die Seelen der Unwiſſenden aber ſo großen Aergerniſſen ausgeſetzet haben: woraus ſie ſich dann, wenn anders, wie wir glauben wollen, einige Gottesfurcht in ihnen iſt, zu einer heilſamen Beſſerung bequemen werden.

VI. So geneigt wir inzwiſchen dieſen Ordensmännern immer ſind, weil wir in dem Zeitraume von mehr Jahren, und in verſchiedenen Ländern aus der Erfahrung gelernet haben, wie weit der in den Anmerkungen entworfene Charakter derſelben von ihrer wahren Aufführung abweiche: ſo werden wir gleichwohl nichts anders zu ihrer Vertheidigung thun, als aus den Anmerkungen eine Stelle nach der andern anführen, und darunter etliche kleine, aber ächte Stücke beyfügen, wodurch denſelben vor aller Welt die Larve entfallen wird. Wir werden uns zwar nicht an die nämliche Ordnung binden: hingegen aber dem Leſer nicht eben den Eckel zu erwecken, mit welchem uns die Notenmacher durch unnütze Wiederholungen ermüden, werden wir mehr Stellen von einer und derſelben Materie unter einen Hut bringen, und zugleich beantworten; mit dieſem Vorbedachte, daß meiſtentheils die Zeitrechnung beobachtet werde, und das vorgehende dem nachfolgenden ein Licht gebe.

VII. Von den bittern Händeln, worinn zu unſern Zeiten die Geſellſchaft ſtecket, werden wir weder viel, noch wenig ſagen. Privatleuten ſteht es nicht zu, die allzeit weiſen und gerechten Ausſprüche der Regierenden zu unterſuchen: von welchen jede Handlung für uns ein Geſetz, und jedes Wort ein Orakel ſeyn ſoll. Wir werden nichts anders, als die unbegreiflichen Urtheile GOttes anbethen, und anſtatt des vermeſſenen Forſchens, uns vor denſelben mit der tiefeſten und bereitwilligſten Ehrerbiethung ſchmiegen. Daher

Digitized by Google

her werden wir freymüthig dasjenige ſchreiben dörfen, was der ehrwürdige Diener GOttes Simon Gomez Calzolajo (a) zu ſagen pflegte: Daß Chriſtus unſer Herr, und die Sonne der Gerechtigkeit, um die Geſellſchaft deſto mehr anzufeuern, wie ſie vom Anfange geweſen, den Geiſt und den Seeleneifer, welcher ihr gleich Anfangs eingegoſſen worden, vermittelſt dieſer Trübſalen, womit er ſie heimzuſuchen beliebet hat, in derſelben zu erneuern vorhabe.

VIII. Was aber jene boshaften Schriften (damit ich mich des Ausdruckes Seiner päpſtlichen Heiligkeit Clemens des XIII (b) bediene) und die ehrenrührigen Bücher betrifft, welche man wider die Geſellſchaft verſtreuet, und mit welchen auch in andern Gegenden von zügelloſen und mißgünſtigen Leuten der grauſamſte Krieg erwecket wird: ſo mögen ſich die Jeſuiten mit der Betrachtung getröſten, daß ſie kein edlers Erbtheil, als dieſes, von ihrem heiligen Stifter empfangen haben. Sie werden in gutem Gedächtniſſe behalten, daß ſich der heilige Ignatius, wie Bartoli (c) ſchon im 1650 Jahre geſchrieben, „ keines ärgern Wetters für die Geſell„ ſchaft beſorget habe, als wenn es allzu heiter wäre; keiner grauſamern Ver„ folgung, als wenn ſie nicht verfolget würde. Einmal hat man an ihm ein „ ſchwermüthiges und betrübtes Angeſicht wahrgenommen: welches man „ beynahe als ein Wunder anmerkete, weil ſonſt ſein Antlitz allezeit eben ſo un„ veränderlich blieb, als ſein Gemüth unerſchrocken war. Dieſe ungewöhnli„ che Traurigkeit kam daher, weil er ſah, daß die Geſellſchaft in einer gewiſſen „ Provinz einer allzu langwierigen Ruhe genoß, und die Gunſt des Hofes und „ Pöbels in Händen hatte. Was alſo bey andern von ſchlechtrer Einſicht Ju„ bel und Dankſagung verurſachete, das wirkte bey ihm, als welcher die Sa„ che tiefer durchdrang, außerordentliche Schmerzen. Gleich ließ er ſich ver„ lauten, er ſtünde ſehr in Sorgen, es möchte in dieſer Provinz mit dem Dien„ ſte GOttes nicht gar zuwohl beſchaffen ſeyn. Er ſah ſolches nicht allein ver„ mittelſt des Lichtes jener Klugheit, welche den Heiligen verliehen iſt: ſondern „ die lange Erfahrung ſeiner ſelbſt gab ihm davon eine getreue Lehrmeiſterinn „ ab. Denn zur Zeit, da er um ſich, und um das Wohl ſeiner Seele allein „ bekümmert war, ehrte man ihn allenthalben als einen heiligen Mann: kaum „ aber trat er unter die Leute, ſo war alles wider ihn im Harniſch; alles war „ voll von Anklägern, Gefängniſſen, Ketten, Einſchärfungen des Stillſchwei„ gens und öffentlichen Züchtigern. Dieß iſt ein großer Stillſtand, den ihr habt,

(a) In ſeiner zu Liſabon 1675 gedruckten Lebensbeſchreibung, auf der 81 S.

(b) In einem Schreiben des Cardinals Torregiani im Namen Sr. Heiligkeit an den päpſtlichen Bothſchafter in Spanien vom 2 Apr. 1759.

(c) Leben des H. Ignatii II, 18.

Digitized by Google

„ habt, ſagte ein Freund in Paris zu ihm: als er aus Abgange der franzöſi-
„ ſchen Sprache keine Gemeinſchaft mit dem Nebenmenſchen haben konnte.
„ Es iſt wahr, erwiederte der Heilige: **die Welt hat mit mir einen Stillſtand**
„ **getroffen: weil ich ſie nicht bekriege. Laſſet mich nur zu Felde ziehen:**
„ **was gilts, ihr werdet Paris in Waffen, und mich im Treffen ſehen?**

IX. „ Eben dieſe Geſinnung, fahrt Bartoli weiter fort, hatten auch die
„ zween großen Franciſci, welche die Geſellſchaft beleuchtet haben, nämlich der
„ heilige Xaverius, und der ſelige Borgias. Jener zitterte, ſich und die Ge-
„ ſellſchaft ohne Verfolgung zu erblicken. Dieſer jauchzete, da er dieſelbe ver-
„ folget ſah, und vom Himmel herab allzeit verfolget zu ſehen hoffete. Sie
„ darf ſich alſo durch dasjenige nicht erſchrecken laſſen, woraus ſie vielmehr
„ den Schluß ziehen ſoll, daß ſie noch eben diejenige ſey, welche ſie bey ihrem
„ Anbeginne geweſen: da ſie das Glück noch immer in eben dem Laufe wahr-
„ nimmt, welchen es ſich ſchon im Anfange vorgeſetzet hatte. Das einzige,
„ was ein Orden zu beſürchten hat, iſt er ſelbſt. Wann es am allerſchlimm-
„ ſten hergeht, empfindet er von auswärtigen Unruhen einige Stöße und Er-
„ ſchütterungen: aber allezeit mit einem ſo großen Vortheile, als wenn ein Ha-
„ gel von Perlen einen Weinſtock durch die allerglücklichſte Niederlage und
„ mit dem koſtbarſten Schaden von der Welt zu Boden ſchluge: damit ich
„ mich des Ausdrucks eines hocherleuchten P. Balthaſar Alvarez bediene.

„ Und weil er die Geſellſchaft nach eben dieſem Riſſe gebauet hat (d),
„ hinterließ er ihr den nämlichen Geiſt der Unerſchrockenheit gegen alle An-
„ fälle der Verfolgungen: welche ihr nimmermehr mangeln würden, ſo lang
„ ſie an Erfüllung ihrer Pflichten nichts ermangeln ließe. Die Geſellſchaft,
„ ſpricht der heilige Ignatius im X Theile ſeiner Ordensregeln, **iſt nicht durch**
„ **menſchliche Mittel geſtiftet worden: ſie kann auch durch menſchli-**
„ **che Mittel weder wachſen, noch anfrecht bleiben. Viel weniger**
„ **wird ſie dadurch zu Grunde gehen, oder Gefahr leiden.** Ja es war
„ ſo ferne von ihm, bey irgend einem Anſtoße von Widerwärtigkeit zu zagen,
„ daß er von dem Anblicke ſo unzähliger Verfolgungen die angenehmſten
„ Weiſſagungen, die er immer hören ließ, hernahm, daß die Geſellſchaft
„ mit der Zeit an ſolchen Orten blühen würde. Der Erfolg hat ſeine Pro-
„ phezeihung wahr gemacht. “ **Aber genug: es iſt Zeit, Hand an unſre**
Arbeit zu legen.

Ent-

(d) Leben des H. Ignatii IV, 35.

Entſcheidende Urkunden Für die Geſellſchafft JESU Wider ihre Verleumder.

I Artikel.

Von den Jeſuiten im Kirchenrathe zu Trient.

XI Anmerkung, 107 S.

Die Geſchicht der tridentiniſchen Kirchenverſammlung zeiget, was ſie in derſelben für Schwierigkeiten und Händel erreget haben: bis ſie mit lauter Stimme von den Vätern ausgeſchloſſen worden.

Antwort.

I §.

Von den Jeſuiten Salmeron, Laynez, Jajus, Cavillon und Caniſius, Gottesgelehrten bey dem Kirchenrathe zu Trient. Misverſtändniß über den Platz, welcher dem P. Laynez, als Generale, in den Sitzungen eingeräumt werden ſollte.

Digitized by Google

I. Die Jeſuiten Laynez, Salmeron, Jajus, Cavillon, und der ehrwürdige Caniſius, welche als Gottesgelehrte von oberſten Kirchenhäuptern, von Biſchöfen und Cardinälen, und von geheiligten Fürſten, zum Theile noch in ihrem blühenden Alter (e) den Zutritt zur hochheiligen Verſammlung in Trient erlanget haben, ſind bey dieſen erleuchteten Vätern wegen ihrer tiefen Gelehrſamkeit, und wegen ihres beſondern Eifers in ſolcher Hochachtung geſtanden, daß zu Verdunkelung dieſes Ruhmes mehr vonnöthen iſt, als ihnen bloß etliche Schocke Verleumdungen ins Geſicht zu werfen: wie es ehe Thuan in Frankreich, und Soave in Italien verſuchet haben. Hätten die Herren Notenmacher, anſtatt über verbothene Bücher herzuſitzen, und aus ſo trüben Quellen Beſchuldigungen zu ſchöpfen, die Geſchicht des tridentiniſchen Kirchenrathes vom Cardinal Pallavicini, welcher ſie in Rom auf päbſtlichen Befehl geſchrieben und herausgegeben hat, eines Blickes gewürdiget; hätten ſie ſich überwunden, die Proceſſe der Seligſprechung Caniſii, und die Schreiben der Cardinäle Gonzaga, Oſio, Truchſes, des heiligen Karls von Borromeo, welche von Graziani geſammelt, und von Lagomarſini ans Licht geſtellet worden, vor die Augen zu nehmen: ſo wollte ich wetten, ſie würden von dem tridentiniſchen Kirchenrathe fein ſtillgeſchwiegen haben: weil die Geſellſchaft JESU aus dieſer heiligen Verſammlung weit mehr Glanz davongetragen hat, als man derſelben Finſterniß zu verurſachen trachtet.

II. „Unſer allergnädigſter Herr (ſchrieb der H. Carolus (f) im Namen Sr. Heiligkeit Pius des IV an die abgeſandten Cardinäle) „ſchicket hiemit den Aufweiſer dieſes Schreibens, P. M. Salmeron „aus der Geſellſchaft JESU, als einen ſeiner Gottesgelehrten. Es „iſt nicht nöthig, daß ich mich über ſeine Tugend, Gelehrſamkeit und „Erfahrung in Sachen, die den Kirchenrath betreffen, weitläufig erkläre: er iſt ſelbſt im Stande, die beſten Merkmaale davon zu ge„ben. Ich ſage nur ſoviel, daß es ſeiner Heiligkeit lieb ſeyn wird, „wenn ihm Eure Gnaden mit aller Liebe und Hochachtung, die ihm „gebühret, begegnen; und eben den Sitz einräumen werden, welchen

„er

(e) Laynez hatte 33, Salmeron 31, Caniſius 26 Jahre.

(f) Empfehlungsſchreiben für den P. Salmeron, in 3 Bande des Poggiani, auf der 79 S. der römiſchen Auflage von 1757.

Digitized by Google

„ er ſonſt als ein von Seiner Heiligkeit geſandter Gottesgelehrter in der „ Verſammlung gehabt hat, und haben ſoll. Und da ich in gegen„ wärtigem Schreiben außer dieſem nichts zu berichten habe, küſſe ich „ Euren Gnaden demüthig die Hände. Rom den 6 May, 1562.

III. Wenig Tage darnach hat eben dieſer Cardinal Borromeo ein anders Empfehlſchreiben für den P. General Laynez verfertiget, welchen man aus Frankreich berufen hatte, wohin er auf Befehl Pabſts Pii des IV mit dem Cardinal Eſte von Ferrara als Gottesgelehrter zu der berühmten Zuſammenkunft von Poißi abgereiſet war: in welcher er die Vermeſſenheit der drey Häupter unter den Hugonotten, Peter Martyrs, Theodors Beza, und des Malrorato, eines ausgeſchämten Ueberläufers, zerſplittert, und ihren Witz zu Schanden gemacht. (g) „ Gegenwärtige Zeilen (ſchreibt der H. Carolus an die Abgeſandten „ zu Trient) (h) werden Euren Hochwürden und Gnaden von dem „ P. Laynez, vorgeſetztem Generale der Geſellſchaft JESU dargerei„ chet werden. Dieſer iſt auf ausdrücklichen Befehl unſers allergnädig„ ſten Herrn aus Frankreich, wohin er ſich mit dem Herrn Cardinale „ von Ferrara begeben hatte, hieher gekommen, daß er dem Kirchen„ rathe beywohne, und ſeine Meynung eröffne, nicht nur als General, „ ſondern auch als ein Gottesgelehrter Seiner Heiligkeit; auf eben die „ Art nämlich, wie es P. Salmeron thut, und wie ſie beyde ſonſt, „ wann ſie vom apoſtoliſchen Stuhle in die Verſammlung abgeſandt „ worden, gethan haben. Solcher Geſtalt verlanget Seine Heilig„ keit, daß ihm Eure Gnaden den gehörigen Platz anweiſen, und mit „ der Liebe begegnen möchten, welche Sie ſonſt in dergleichen Fällen zu „ erzeigen gewohnt ſind, und welche er vermittelſt ſeiner Gelehrſamkeit, „ Tugend und Aufrichtigkeit verdienet. Da übrigens dieſer Brief „ keinen andern Gegenſtand hat, küſſe ich Euren Gnaden mit tiefeſter „ Ehrerbiethung die Hände. Rom den 11 May 1562.

(g) Graveſon VII Th. 107 S. der venetianiſche Auflage von 1740; wie auch Spondanus auf das Jahr 1561, 22.

(h) Empfehlungsſchreiben für den P. Laynez im 3 Bande des Poggiani, an der 80 S.

Digitized by Google

IV. P. Claudius Jajus, gleichfalls einer der erſten Geſellen des H. Ignatii, war ein Mann von engliſchen Gemüthsgaben und von dem ſeltſamſten Verſtande. Ich will aber nicht anders melden, als daß er zu jenen für die catholiſche Religion beweinenswürdigen Zeiten wegen ſeiner ganz ſonderbaren Erfahrenheit in Streitſachen, beſonders wider die Lutheraner, in dem Charaktere eines Gottesgelehrten auf viele Reichstage in verſchiedene Städte Deutſchlandes, als nach Regensburg, Worms und Augſpurg; und endlich im Namen des Cardinals Truchſes, Biſchofs und Fürſten von Augſpurg zur großen tridentiniſchen Kirchenverſammlung verſchicket worden. Die Geiſtlichen der Geſellſchaft zeigen noch heut die eigenhändigen Briefe von dieſem großen Cardinale an den beſagten P. Jajus: in welchen derſelbe GOtt für die Eingebung einer ſo heiligen Wahl auf eine ungemein rührende Art Dank ſaget; jener Wahl nämlich, „kraft welcher ich euch (ſchrei„bet er) (i) zum Kirchenrathe abgeordnet habe: da ich die gro„ße Frucht, welche von dem Beyſpiele eures Wandels, von der „Wirkung eures Eifers, und von der Gründlichkeit eurer Lehre her„vorblühete, in Erwägung gezogen. Dieſe Hoffnung iſt auch vollkommen eingetroffen: denn hier fand ſeine weitläufige Gelehrſamkeit ein deſto größers Feld, je ſchöner er dieſelbe mit dem Geiſte der Armuth, der Verdemüthigung, und des allerthätigſten Eifers zu verbinden wußte; eine Eigenſchaft, die man nur ſelten antrifft. Als Salmeron und Laynez der Verſammlung beytraten, fanden ſie ihren P. Jajus in ſo hoher Ehre, Hochſchätzung und Gnade bey jenen Prälaten, weil er nicht wenige derſelben durch die geiſtlichen Uebungen unter ſeiner Anführung geheiliget hatte, daß ſie dem H. Ignatio in bewundernswürdigen Ausdrückungen zuſchrieben. (k) Kaiſer Ferdinand I hatte ihn ſchon wirklich zum Biſchofe von Trieſt auserſehen; und wenn ſich der heilige Ignatius, wie man aus den Gedenkſchriften, welche zu Rom in dem Archive aufbewahret liegen, weiß, nicht mit aller Gewalt widerſetzet hätte, würde dieß Vorhaben gewiß zu Stande gekommen ſeyn. Dem ungeachtet nahm er ihn mit ſich nach Wien, um daſelbſt für die Jeſuiten ein Collegium anzulegen: und als dieſer große Diener GOttes ſich inzwiſchen als ein unermüdeter Arbeiter für die Wohlfahrt dieſer kai-

(i) Schreiben des Cardinals von Augſpurg an den P. Jajus nach Rom vom 29 April, 1546.
(k) Am 18 May, 1546.

kaiſerlichen Stadt bemühete, ſtarb er im Rufe der Heiligkeit am 6 Auguſt, 1552; und wurde bald als ein Engel des HErrn, bald als ein Vater der Catholiſchen, bald als ein Apoſtel Deutſchlandes allenthalben geprieſen.

V. Was ich von dem P. Johann Cavillon hier zu berichten weiß, beſteht in dem, daß er aus Niederland gebürtig, zu Rüſſel von adelichen Eltern gebohren, und wegen ſeiner ſehr feinen griechiſchen Sprache und weitläufigen Erfahrung in allen Wiſſenſchaften ein großes Licht unter den Gelehrten ſeiner Zeit geweſen ſey. Er war zu Löven vom ehrwürdigen P. Petrus Faber 1544 in die Geſellſchaft aufgenommen, allwo er eine erhabene Stufe der Tugend und Wiſſenſchaft erreichet hat. Er hatte die theologiſche Doctorwürde erhalten; und ſtund eben zur Zeit als Lehrer der Theologie auf der berühmten Univerſität zu Jngolſtadt, als Albrecht Herzog von Bayern ſeinen Gottesgelehrten mit dem Doctor Auguſtin Baumgartner nach Trient abſchickete. Solches erhellet aus dem Schreiben, welches die Abgeſandten dieſer Kirchenverſammlung an Pabſt Pium den IV den 6 Märzen 1562 hierüber abgelaſſen haben. (l) „ Dieſer Brief wird eurer „ Heiligkeit von einem Rathe des Herrn Herzogs von Bayern dargereicht werden, welcher mit Beglaubigungsſchreiben nicht nur an „ jeglichen von uns, ſondern auch an dieſe ganze heilige Verſammlung „ überhaupt verſehen, uns insgeſamt in der allgemeinen Zuſammenkunft im Nahmen Seiner Excellenz den Beſuch abgeſtattet hat. „ Die Worte, womit er ſich ausdrückete, und ſeinen Herrn entſchuldigte, daß er bisher aus Mangel tauglicher Leute niemanden der „ Seinigen auf den Kirchenrath geſchicket habe, waren voll Ergebenheit, Religion und Frömmigkeit. „ . . . Und der Cardinal Pallavicini bezeuget (m), „ daß kurz darauf (nämlich am 1 May) „ zween Abgeordnete von dem Herzoge in Bayern angelanget ſind, der „ eine mit dem Titel eines Geſandten, welches Doctor Auguſtin „ Baumgartner war; der andre aber Johann Cavillon, ein Gottesgelehrter aus der Geſellſchaft JESU. „ Jch frage nun die ganze Welt: hat dieſer große Fürſt ſo lang gezaudert, ſeine Gottesgelehrten

(l) Poggiani im 3 Bande, 57 S.
(m) Jm 16 B. 6 Hauptſt. 1 §.

zu dieſer verehrenswürdigen Rathsverſammlung abzufertigen, weil ihm bisdaher keiner dazu tüchtig geſchienen; und hat er dieſe Verzögerung bey jenen weiſeſten Vorſitzern und höchſten Prälaten, welche daſelbſt verſammelt waren, aufs verbindlichſte entſchuldigen laſſen: wer kan ihm wohl zumuthen, daß er nach ſo langem Warten den Jeſuiten Cavillon würde geſchicket haben, wofern dieſer ein ſo unruhiger Wirrkopf geweſen wäre, daß er zum Schimpfe der Ehrenſtufe, worauf er aus Gnade eines ſolchen Fürſten geſtanden, verdienet hätte, mit lauter Stimme ausgeſchloſſen zu werden?

VI. Den Ruhm Caniſii, welcher ebenfalls zum Kirchenrathe gekommen, hat ſeine Wiſſenſchaft und Heiligkeit allzuhoch über die Zähne des Neides erhoben. Von jener reden die grundgelehrten und vielfältigen Werke, die man überall finden kan: für dieſe iſt der Proceß ſeiner Seligſprechung ein unwiderſprechlicher Beweis. (n) Ich will nichts ſagen von der Hochachtung, worinn er bey der Welt geſtanden, noch von den heldenmäßigen Bemühungen, womit er die Kirche in einem ſehr großen Theile von Europa wider die Ketzer verfochten; abſonderlich in Deutſchland auf den Reichstagen zu Regensburg, zu Worms, zu Paſſau, und zu Augſpurg; wie auch zur Zeit, da er auf Befehl Pabſts Pii IV, als Nuncius an die nördlichen Kirchen und Höfe, zu Verkündigung der in dem Kirchenrathe zu Trient beſchloſſenen Satzungen, abgeſandt worden. Ich begnüge mich, meine Leſer, was dieſe heilige Verſammlung betrifft, theils auf die Briefe des Poggiani (o), theils auf den lebhaften Streit zu verweiſen, welcher ſich zwiſchen dem Cardinal Truchſes, Biſchof von Augſpurg, und dem Cardinal Oſio ereignet hat, da ihn jener zuruckrufen, dieſer aber in der Verſammlung behalten wollte.

VII. Daß nun Leute von ſolcher Wiſſenſchaft, Tugend und Klugheit fähig geweſen, in jener verehrenswürdigen Verſammlung Unkraut zu ſtreuen, und ſo heftige Schwierigkeiten zu erregen, das mögen

(n) Man leſe Auberts Miräi Lobſprüche der Niederländer in der IV Claſſe; wie auch Peter Op-Meez in ſeiner Zeitrechnung zum Jahre 1556. Hieher gehören auch Johann Cochläus, Caſpar Gropper, und Ruard Tapper.

(o) Poggiani im 3 Bande, 1, 33, 34, 36 und 37 Br. u. ſ. w.

Digitized by Google

mögen die Notenmacher glauben, welche von jenen unvergleichlichen Büchern, die ſie geleſen haben, betrunken, und von einem gewaltſamen Feuer wider die Jeſuiten erhitzet ſind. Es iſt wahr: kaum war Laynez nach Trient gekommen, ſo entſtand ein ſtarkes Misverſtändniß über den Ort, welchen er in den öffentlichen Sitzungen nicht nur als päbſtlicher Gottesgelehrter, ſondern auch als General eines gutgeheißenen Ordens beſetzen ſollte. Der Ceremonienmeiſter wollte ihm unter den Generalen der regulirten Chorherren Platz geben: allein die Häupter der Mönchorden waren insgeſamt dawider; indem ſie vorgaben, er wäre zwar auch ein General, allein ſein Orden wäre der Zeit nach der letzte. Laynez ſtellte den vorſitzenden Cardinälen vor, er wollte ſich, alle Zwiſtigkeit zu heben, mit dem letzten Orte begnügen laſſen, wenn nur ſein Orden den weſentlichen Grundſatzungen nach als ein Prieſterorden erkannt würde. Allein der gute Mann wurde für dießmal ſeiner Wünſche nicht gewähret. Die Abgeſandten lobeten zwar ſeine Beſcheidenheit; wollten aber, was es auch koſten möchte, die Würde der regulirten Ordensſtände unverändert, und die alten Gebräuche in der Kirche GOttes beobachtet wiſſen. Man höre, was ſie den 20 May 1562 an den heiligen Karl Borromeo nach Rom geſchrieben. (p) „Wir haben uns mit dieſen Ordenshäuptern alle Mühe gegeben, daß wir dem P. Laynez den Ort „anweiſen möchten, welcher ihm als Generale, Weltprieſter (ſo hieß man dazumal alle Prieſter, welche nicht Mönche ſeyn wollten), „und Gottesgelehrten unſers allergnädigſten Herrn zu gebühren ſchien. „Allein die beſagten Generale waren nicht zu bereden, daß ſie gewichen wären: denn ſie erwiederten, wiewohl Laynez ein Weltprieſter wäre, ſo müßte man ihn gleichwohl auch als General einer Regel anſehen, die ihr eigenes Bekenntniß hätte. ‹‹‹ Es iſt alſo „nothwendig ‹‹‹ daß uns Seine Heiligkeit hierüber ihren Willen „eröffnen: weil man ſoviel ins Werk ſetzen wird, ſoviel Höchſtdieſelbe befehlen werden.„

VIII. Damit man nun die Zeit durch dieß unnütze Gezänk nicht umſonſt verlieren möchte, waren inzwiſchen die Abgeſandten Cardinäle auf ein Mittel bedacht, welches ſowohl von den Vätern des Kirchenrathes, als

(p) Poggiani im 3 Bande, 81 S.

als von dem Pabſte ſelbſt allen Beyfall erhielt: daß ſie nämlich dem P. Laynez einen außerordentlichen Sitz unter den Biſchöfen beſtimmeten, mit dem Vorbehalte, daß er unter den Generalen erſt der letzte zu ſprechen ſeyn ſollte. „Wir haben bereits vernommen (war die Antwort des heiligen Borromeo an die Abgeſandten zu Trient vom 2 Brachmon. 1562) (q) „daß Sie ihm mit allgemeinem Beyfalle „einen beſondern Ort angewieſen haben: welches Seiner Heiligkeit „ſehr angenehm zu vernehmen geweſen.„

IX. Gleichwie aber das Schickſal der Jeſuiten noch immer alſo beſchaffen geweſen, daß die kleinſten Splitter in ihren Augen die dickeſten Balken werden; ſo haben auch hier ihre tadelſüchtige Gegner keine Zeit verliehren wollen, ganz Europa mit tauſend Abenteurn, und einfältigen Weiberhiſtörchen anzufüllen. Daher haben es die Abgeſandten für ihre Pflicht angeſehen, die Unſchuld des Laynez wider die ihm aufgedichteten Verleumdungen in Schutz zu nehmen. Zu dieſem Ende machten ſie ein gerichtliches Zeugniß bekannt, deſſen Handſchriftliches Original in dem Bücherſaale des römiſchen Collegii aufbehalten wird, und wovon Lagomarſini eine Abſchrift in dem III Bande des Poggiani, auf der 81 Seite hinterlaſſen hat. Es heißt in unſrer Sprache alſo. „Wir Herkules Gonzaga von Mantua, mit „dem Titel der H. Maria la Nova genannt; Hieronymus Seripando, mit dem Titel der H. Suſanna; Stanislaus von Varmia, mit dem Titel St. Pancraz; Ludwig Simoneta, mit dem „Titel St. Cyriak in den Bädern, insgeſamt Cardinalprieſter der „heiligen römiſchen Kirche, Vorſteher des heiligen allgemeinen Kirchenrathes zu Trient, und apoſtoliſche Abgeſandte, Haben nicht „ohne herzliches Leidweſen vernommen, wie daß in verſchiedenen „Orten und Provinzen ein falſches und ungegründetes Gerücht verbreitet worden ſey, als ob ſich der ehrwürdige P. M. Jacob Laynez, vorgeſetzter General der Geſellſchaft JESU, ſeine Stimme „zu geben unter die Prälaten, ſo ſehr ſich dieſelben auch wehrteten, „eingedrungen, und ſich des Ranges vor allen Generalen der Mönchorden angemaßet hätte. Da nun aber wir dieſem heiligen Kirchenrathe im Namen des apoſtoliſchen Stuhles vorſtehen, ſo iſt es unſere

(q) Poggiani 3 Band, 81 S.

Digitized by Google

„ ſere Pflicht, die Sachen, welche darinn vorfallen, zu ſchlichten, und „ über die Perſonen, welche ihre Meynung entdecken ſollen, den Aus„ ſpruch zu thun, die geſetzmäßige Ordnung derſelben zu beſtimmen, „ und wo es nöthig iſt, auch unſer Zeugniß davon abzugeben. Aus „ dieſer Urſache haben wir beſchloſſen, allen und jeden wahren Nachfol„ gern Chriſti, wie wir hiemit thun, kund zu machen, daß wir den „ oben genannten P. General der Geſellſchaft JESU, ausdrücklich „ als General eines gutgeheißenen Ordens, zugelaſſen haben, ohne „ daß ein einziger Prälat das geringſte dawider eingewandt hätte. „ Vielmehr ward er von allen mit brennender Begierde verlanget, und „ von unſerm allergnädigſten Herrn ſelbſt anbefohlen, nach dem uralten „ Kirchengebrauche, vermög deſſen die Ordensgenerale mit Entſchei„ dungſtimmen in die heiligen Verſammlungen den Zutritt zu haben „ pflegen. Weil aber dieſe Geſellſchaft kein Orden von Mönchen, „ ſondern von Prieſtern iſt; und die eingeführte Gewohnheit ſowohl „ dieſen als jenen den Rang nach der Zeitordnung beſtimmet: ſo ſtund „ der Ceremonienmeiſter im Zweifel, ob der beſagte P. General als „ Prieſter den Mönchen vorgehen, oder aber als Oberhaupt eines ein„ geſetzten und gutgeheißenen Ordens den Generalen der ältern Ordens„ ſtände nachſitzen, und nach denſelben ſeine Meynung vortragen ſollte. „ Ob nun gleich der Vorgeſetzte dieſer oft erwähnten Geſellſchaft darauf „ beharrete, und ausgemacht wiſſen wollte, ſein Orden beſtünde nicht „ aus Mönchen, ſondern aus Prieſtern: ſo erklärte er ſich nichts „ deſtoweniger, was die Reihe zu ſitzen und zu reden beträfe, wollte er „ aus Beſcheidenheit und Liebe des Friedens der letzte unter den Gene„ ralen ſeyn. Allein da wir hierinn von andern Kirchenverſammlun„ gen keine Richtſchnur nehmen konnten, ſintemal dieſer Prieſterorden, „ welcher durch den Segen GOttes mit ſehr häufiger Seelenfrucht „ ſchon durch die ganze Welt verbreitet iſt, in der Kirche GOttes erſt „ neulich aufgerichtet, und vom apoſtoliſchen Stuhle gebilliget worden: „ ſo haben wir befohlen, ohne um den geſetzmäßigen Platz weiter viel „ nachzufragen, daß dem beſagten Vorgeſetzten ein von den Generalen „ der Mönchorden abgeſonderter Sitz eingeräumt werden ſollte: ſo daß „ er ohne Nachtheil des Prieſterſtandes erſt nach den übrigen Generalen „ ſeine Stimme zu geben hätte. Und dieſen Ort hat er von dem Ta„ ge ſeines Beytrittes zur allgemeinen Verſammlung, welcher am 21 „ des verwichenen Auguſtmonats geſchah, bis hieher mit einem geſetzten

Digitized by Google

„ und ruhigen Geiſte beſeſſen, und darinn ſeine Meynung von ſich ge„ geben. Zu deſſen Urkunde haben wir hier das Siegel des ältſten „ unter uns beydrücken laſſen. Gegeben zu Trient den 1 Winter„ mon. 1562.

„ Herkules Cardinal von Mantua.
„ Hieronymus Cardinal Seripando.
„ Stanislaus Cardinal von Varmia.
„ Ludwig Cardinal Simoneta.
„ Angelus Maſſarello Biſchof von Theleſia, Secretär des heiligen Kirchenrathes. (r)

II §.

Es wird aus den Wirkungen erwieſen, daß die Geſellſchaft aus der hochheiligen Verſammlung nicht ausgeſchloſſen worden: allwo auch von den einfachen Gelübden, worüber die Notenmacher ihr Geſpött treiben, Meldung geſchieht.

I. Dieſe großen Männer, zu welchen Laynez als General auch ſeinen Gottesgelehrten Polanco beygefüget hatte, ſetzeten vermittelſt ihrer Gelehrſamkeit, ihrer Demuth, und ihres werkthätigen Eifers die Geſellſchaft in ſolche Hochachtung, daß dieſe höchſten Väter, als man in dem Kirchenrathe von Verbeſſerung der Ordensſtände den Vortrag machte, von derſelben nicht nur ausdrücklich, ſondern mit dem größten Ruhme Meldung thaten. Ein kluger Leſer wird nicht glauben, daß man ſich bloß aus Kützel des alten Ruhmes hierüber aufhalte: nein, vielmehr muß uns die Noth, dergleichen Dinge zur unumgänglichen Vertheidigung anzuführen, von der Unglückſeligkeit unſerer Tage einen deut-

(r) Hieher gehöret das Siegel des Herrn Herkules Gonzaga, Cardinalprieſters von Mantua. Uebrigens geht hier der Namen des Cardinals Altems ab, weil derſelbe entweder mit Ausgange des Weinmonats, wie Pallavicini XVIII B. 16 Haupt. I §. will; oder wie Lagomarſini im 3 Bande des Poggiani, 83 S. wahrſcheinlicher berichtet, gegen den 22 deſſelben Monats, zu ſeiner Kirche nach Coſtnitz abgereiſet war.

Digitized by Google

deutlichen Begriff machen: denn es iſt nun bereits Mode geworden, den Ruhm in Beſchimpfung, und das Licht in Finſterniß zu verwandeln: *Lumen, quod in te eſt, tenebræ ſunt.* Was will man alſo, wohl mit den armſeligen Augen anfangen, welche entweder blind ſind, oder blind ſeyn wollen, als daß man ſie klar überweiſe, Licht ſeye nicht Finſterniß, und Lobſprüche nicht Scheltung? Stellet man uns nun jene Begebenheiten vor, welche der Geſellſchaft ſo viel Ehre bringen, ſo geſchieht es, wie jedermann ſieht, nicht aus einer eiteln Ruhmſucht, ſondern bloß aus jener höchſtbilligen Sorgfalt für den guten Namen, welche uns die Natur ſo tief ins Herz gezeichnet hat. Es war ſchon in der fünf und zwanzigſten Zuſammenkunft jenes großen Kirchenrathes beſchloſſen, daß alle Novitzen, nach vollendetem Probjahre entweder das Ordensbekenntniß ablegen, oder in der Welt bleiben ſollten; daß ſie ſich ihrer Habſchaften nicht eher verzeihen dörfen, als die letzten zwey Monate, und daß endlich dieſe Verzicht erſt durch die abgelegten Ordensgelübde ihre Wirkung erlangen ſollte. Hierdurch wäre nun vieles in Unordnung gebracht worden, was der heilige Stifter in ſeinem Orden ſo ſchön verbunden und wie eine Kette an einander gehenket hat. Er hatte demſelben bereits ſeine eigene Regeln, Verordnungen und Geſetze vorgeſchrieben, welche durch mehr Bullen verſchiedener Päpſte gebilliget worden, in Sonderheit wegen Verdoppelung der Probierzeit, und wegen des vieljährigen Aufſchubes der Profeſſion, wozu keiner zugelaſſen wird, er habe ſich dann nach dem einzigen Urtheile des Generals durch Tugend und Geſchicklichkeit derſelben würdig gemacht. Die vorſitzenden Cardinäle verſäumten keinen Augenblick, in dieſer heiligen Verſammlung durch mancherley Gründe darzuthun, daß obiges Endurtheil die Geſellſchaft nicht verbinden ſollte: welche ſowohl den Gottesgelehrten in ihren beſondern Zuſammenkünften, als den geſamten Vätern im vollen Rathe gerecht und billig geſchienen. Ohne daß ſich alſo nur ein einziger Prälat dawider geſetzet hätte, erfolgete unter vielfältigen Lobeserhebungen dieſe ſo ruhmvolle und ganz außerordentliche Befreyung mit wenigen aber viel bedeutenden Worten. (f) **Deſſen ungeachtet verlanget hiedurch die Verſammlung nichts zu erneuern oder zu verbiethen, wodurch die Geſellſchaft JESU verbindert würde, nach ihren gottſeligen Satzungen, welche von**

 dem

(f) Seſſ. 25, Cap. 16, de Regul.

dem H. apoſtoliſchen Stuhle gutgeheißen ſind, GOtt und der Kirche zu dienen. Welcher Orden iſt wohl ſonſt irgend in einem allgemeinen Kirchenrathe beſtätiget worden? Und was noch mehr zu bewundern iſt, hatten Laynez und Salmeron, ohne ſich wegen eines Menſchen zu bekümmern, auch ſogar ſchriftlich, wider die Biſchöfe der drey vornehmſten und vielleicht zahlreicheſten Nationen, nämlich der deutſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen, über die bekannten Streitfragen vom Gebrauche des Kelches, von der Sittenverbeſſerung, und von der biſchöflichen Gerichtbarkeit, beſtändig das Gegentheil behauptet: und gleichwohl waren jene weiſen Kirchenväter ſo weit von Haß und Beſchimpfung entfernet, daß ſie denſelben nicht genug Schutz und Liebe zu erzeigen wußten: weil ſie verſichert waren, daß nicht ein Geiſt der Parteylichkeit, ſondern der bloße Eifer für das Wohl der Kirche aus ihren Gegnern redete.

II. Es iſt nicht zu laugnen, daß man nach GOtt alles dem heiligen Cardinale Borromeo zu danken habe, welcher vier Monate zuvor im Namen ſeines Oheims Papſts Pii des IV an die vorſitzenden Cardinäle alſo davon geſchrieben hatte. (t) „ Diſe Geiſtlichen (heißt es im Beſchluſſe des Briefes) „ ſind nicht nur bekannter Maaßen „ überaus gehorſame Söhne Seiner Heiligkeit, und des apoſtoliſchen „ Stuhles, ſondern ſie haben überdas mich zum Schutzherrn. „ Darum verſichere ich Eure Gnaden, daß alle die Günſte und Wohl„ thaten, welche denſelben zugewandt werden, ich ſelbſt in eben dem „ Grade empfange. Mit einem Worte: ich bitte, Sie wollen ſich „ ſelbe beſtens anbefohlen ſeyn laſſen. Wer ſieht nun nicht ſonnenklar, wie ſehr es einem ſo großen Heiligen angelegen, daß die Geſellſchaft ſolch eine Belohnung aus dem Kirchenrathe zuruck trüge, nachdem er ſich ſogar ſelbſt mit ins Spiel geſetzet, und aus eigenem Antriebe Amt und Titel ihres Schutzherrn angenommen? An eben dem Tage bedeutete er auch dem P. Laynez in einem Briefe an denſelben, „ er hätte auf ausdrück„ lichen Befehl Seiner Heiligkeit an die Herren Abgeſandten ſehr vor„ theilhaft für ſie geſchrieben, und hierinn alles gern gethan, was „ er zum Dienſte der Geſellſchaft für zuträglich erachtet hätte.

III. Die

(t) Den 4 Aug. 1562. Pallavicini 24 B. 6 Hauptſt. 6 S.

Digitized by Google

III. Dieſe Freyheit brachte den Jeſuiten in gegenwärtigen Umſtänden ſo viel Glanz zuwege, daß die Strahlen davon einem proteſtantiſchen Engelländer allzu ſtark in die Augen ſtachen. Daher machte er ſich in ſeinem Buche: De modo agendi Jeſuitarum, (u) ſo lang und viel über die einfachen Gelübde her, welche von ihren Novitzen nach den zwey Probjahren, anſtatt der wirklichen Profeſſion, abgelegt werden: bis er endlich auf die gottloſe Läſterung gerieth, die Kirche hätte gefehlt, da ſie ihnen ſolches zugeſtanden hätte. Auf das Zeugniß dieſes edlen Schriftſtellers bauet Soave (v) ſeine Luftſchlöſſer wider den P. Laynez, und noch weit ärger wider jene Prälaten insgeſamt, welche ſo hirnlos waren, daß ſie ſich durch die Ränke eines ſolchen Betriegers täuſchen ließen.

IV. Dieß ſind nun jene zween getreue Wegweiſer, ein Ketzer in Engelland, und ein Peter Soave, welche beyde mit verkleiſterten Augen unſern Herren Notenmacher zu jenem Abgrunde geführet haben, worein endlich ein Blinder an dem Leitſtabe eines Blinden zu ſtürzen pfleget. Dieſe ſchreiben im Anhange an der 202 S. von den einfachen Gelübden: „ſie wären zwar für die Geſellſchaft ſehr vortheil„haft, aber den heraus tretenden Jeſuiten ſehr ungelegen, und der gu„ten Kirchenzucht ſchnurgerad entgegen geſetzt. Wie iſt es doch möglich, daß dergleichen Leute ſolche Dinge ſchreiben! daß ſie Breven und Bullen der Päbſte ſo ungeſtraft hönen! Werden ſie wohl beſſer wiſſen, was die Kirchenzucht heiſchet, als die Väter des heiligen Kirchenrathes zu Trient? Sechs Cardinäle, worunter vier apoſtoliſche Abgeſandte waren, drey Patriarchen, fünf und zwanzig Erzbiſchöfe, hundert ſechzig Biſchöfe, ſieben Aebte, neun und zwanzig Vertreter der Abweſenden, ſieben Ordensgenerale, zuſammen zwey hundert fünf und vierzig Perſonen, (x) waren wohl alle dieſe ſo blind, daß ein ſo dichter, ſo fühlbarer Irrthum vor ihren Augen vorbey ſtrich, ohne daß ſie ihn gewahr wurden: und ſah ihn nur der Engelländer, nur Soave, nur die Notenmacher, ſo weit ſie auch immer davon entfernet waren? O Hochmuth! O Thorheit! Allein was das Verbrechen

(u) Bey Gretſero 1 B. de modo agendi Jeſuitarum, 49 S.
(v) Soave 8 B. 783 S. der londonſchen Auflage von 1619.
(x) Bartoli, Italien 2 B. 10 Hauptſt.

Digitized by Google

dieſer letztern noch ſchwärzer macht, iſt, daß ſie uns in jenem heiligen Pabſte und wahren Vater der Geſellſchaft, Pio dem V, einen Zeugen ihrer Schamloſigkeit bringen: da doch faſt bey unſern Tagen jener andere höchſtſelige Pabſt, und liebvolle Vater der Geſellſchaft, Benedict XIII in ſeiner Verordnung vom 1728 Jahre, (y) eben dieſe einfachen Gelübde nicht nur gutheißet und beſtätigt, ſondern auch die förmliche Erklärung kund machet, daß die Geſellſchaft denen, welche nach geendigten Probjahren ihre gewöhnliche Gelübde abgelegt hätten, und dann erſt das Ordenskleid wieder auszögen, den Unterhalt nicht ſchuldig ſeyn ſollte.

V. Wir wollen uns nur wieder zu der Geſellſchaft nach Trient begeben. Zween große Männer, nämlich Martin Olave, ein Doctor von Paris und Gottesgelehrter von der Sorbonne, und wenig Jahre darauf Franz Torres, ein Doctor derſelbigen Wiſſenſchaft; deren jener als Gottesgelehrter des Cardinals von Augſpurg, dieſer Papſts Julii III in der Verſammlung geweſen, ſind Jeſuiten geworden; (z) und haben ſich in der Geſellſchaft zu einer erhabenen Stufe der geiſtlichen Vollkommenheit geſchwungen. Als Commendon, welcher nachmals den Cardinalshut erlanget hat, nach ſeiner Rückkunft von dem kaiſerlichen Hofe den Abgeſandten des Kirchenrathes die Nachricht von ſeinen daſelbſt vollbrachten Verrichtungen ſchriftlich eingab, damit dieſelbe dem Papſte eingeſchicket würde: eröffnete er die Geſinnungen der kaiſerlichen Miniſter, welche zu Wiederherſtellung der Kirchenzucht in Deutſchland nichts anders, als die Geſellſchaft zu haben wünſcheten. (aa) „Die Jeſuiten, ſagten ſie, haben in Deutſchland bereits gezeiget, was „in der That von ihnen zu hoffen ſey: ſintemal ſie darinn bloß durch „ihren erbaulichen Lebenswandel, durch ihre Predigen und Schulen „die catholiſche Religion erhalten haben, und noch wirklich allenthalben unterſtützen. Es iſt alſo kein Zweifel, daß, wenn viele Collegien und viele Schulen aufgerichtet werden ſollten, woraus man eine „große Anzahl Arbeiter holen könnte, ganz unglaubliche Früchte daraus „erwachſen würden. Allein man muß einmal den Anfang machen. (bb)

Wie

(y Injuncti nobis &c am 13 Brachmon. 1728.
(z) Jener im J. 1552, dieſer aber 1567.
(aa) Im Hornung des 1563 Jahres.
(bb) Pallavicini 20 B. 4 Hauptſt. 3 §.

Digitized by Google

Wie groß war nicht die Hochſchätzung, welche Commendon, als päpſtlicher Nuncius in Deutſchland, von der Geſellſchaft hatte! Man vernehme ſolches aus einem Schreiben, welches er vor Eröffnung des Kirchenrathes am 24 Heumon. 1561 von Lübeck nach Trient an den Cardinal von Mantua Gonzaga abgelaſſen hatte. „Dort (zu Köln) „hängt faſt die ganze Theologie von dem einzigen Collegio der Jeſuiten „ab. Dieſe ſind nicht nur der Jugend durch die Erziehung und Unter„weiſung in den ſchönen Wiſſenſchaften, ſondern auch der ganzen Stadt „durch Predigen, durch Beichthören, und durch die Beyſpiele ihres „Wandels ſo nützlich, daß es mehr ſchädlich als gut ſeyn würde, wenn „man einen davon wegnähme (in dem Charakter eines Gottesgelehr„ten nach Trient zu ſchicken.) Ich habe fürwahr in allen Kirchen „von Deutſchland keine größere und feſtere Schutzwehre der Religion „angetroffen, als ihre Collegien ſind. Wollte nur GOtt, es gebe „derſelben mehrer. Bis daher Commendon. Dieß ſind alſo jene Jeſuiten, welche in den Anmerkungen zu Bekehrung der Ketzer nicht nur als unnütz, ſondern wohl gar als ſchädlich geſchildert ſind. Jmgleichen verſicherte Quignones Graf von Luna, Königs Philipp II Geſandter auf dem Kirchenrathe, ein in den Sachen ſeines Landes ungemein wohl geübter Mann, die vorſitzenden Cardinäle: „er wüßte kein an„ders Mittel, die Verführten wieder auf den rechten Weg zu bringen, „als daß man gute Prediger herſtellete, und die Geſellſchaft JESU, „ſo viel immer möglich wäre, erweiterte. Der Kaiſer ſelbſt hatte hievon an den Pabſt nach Rom geſchrieben: und zu Trient hatte man ſchon zwo Wochen vor Ankunft des Grafen Nachricht davon. Dieſer Monarch behauptete, (cc) „der Weg, die Sittenverbeſſe„rung Deutſchlandes ins Werk zu ſtellen, wäre kein anderer, als „daß den Geiſtlichen der Geſellſchaft mehr Collegien geſtiftet würden. Die Cardinäle Morone und der von Lothringen verdoppelten ihre Briefe und Bittſchriften, (dd) daß Pius IV der Geſellſchaft eine allgemeine Pflanzſchule, zu Erziehung der Jugend von allen Nationen, aufrichten möchte. Ja Morone gieng ſo weit, daß er ihm das einſtimmige Verlangen der Biſchöfe vorſtellete, und ſogar die zum Unterhalte derſelben nöthigen Capitale anzeigete: worauf es endlich nach wenig Jahren Papſt Gregorius XIII zu Stande gebracht.

VI.

(cc) Am 5 Apr. 1563.
(dd) Sie liegen in dem Archive der Jeſuiten zu Rom.

Digitized by Google

VI. Ueberdas gab ſich der große Cardinal von Lothringen alle Mühe, ein Collegium für Metz zu erhalten, gleichwie dieſer weiſe Prälat, und um die Kirchenverſammlung höchſtverdiente Gottesgelehrte ſchon ehe Verdun damit verſehen hatte. Wilhelm Prado Biſchof von Clermont ſtiftete der Geſellſchaft ein Haus zu Billon, eines zu Moriac, und das heutiges Tags alſo genannte Collegium von Clermont zu Paris: welches alles durch den P. Jajus geſchah. Der Erzbiſchof von Braga in Portugall Bartholomäus de Martyribus ein Dominicaner hatte kaum zu Trient erſehen, wie ſich die Geſellſchaft bezeiget habe, trug er ein heftiges Verlangen, zum Wohl ſeiner Kirche drey Collegien damit zu beſetzen: wovon eins durchaus, die andern zwey aber großentheils von ihm geſtiftet waren. Ein gleiches erhielt Herr Gualtiero von Carvajal für Placenz in Caſtilien, Blanco für Malaga, Almeida für Murcia, Guerriero für Granata, welche alle theils Biſchöfe, theils Erzbiſchöfe waren. Eben dieſes ſucheten auch die von Leon und Aſtorga in Spanien, und die von Cagliari und Saſſeri in Sardinien, ihren Kirchen zu gute durch Briefe, welche noch insgeſammt vorhanden ſind, zu bewirken: ob ſie gleich nicht alle auf eben die Art erhöret wurden. Und Oſio Biſchof, Cardinal und Abgeſandter gab der Geſellſchaft ein Collegium, ſeine Vaterſtadt Brunsberg damit zu zieren. Gonzaga, ebenfalls Biſchof, Cardinal und Abgeſandter, begehrte ſie für Mantua; der Cardinal Madrucci für ſeine Kirche zu Trient; und verſchiedene andere Prälaten, lauter die erhabenſten und gelehrteſten Männer, für Rimini, für Imola, für Bari, für Taranto.

VII. Man höre den weltberühmten Prediger aus dem Orden der Mindern Brüder, Herrn Muſſo, welcher von dem Kirchenrathe zu ſeinem Biſchthume nach Bitonto zurückgekehret war, in ſeinem Schreiben an den General Laynez vom 24 Brachmon. 1564. „Die große „Zuneigung, die ich gegen eure Geſellſchaft hege, iſt weder Euch allein, „noch nur wenig andern, ſondern der ganzen Welt, Hohen und „Niedrigen zur Gnüge bekannt. Daher hab ich ſchon lange Zeit im„merhin Verlangen getragen, wie dann auch P. Salmeron, unſer „dritter Bruder, davon Licht hat, dieſelbe in dieſem meinen Gebiethe „einzupflanzen; in der ſichern Hoffnung, auch hier jene Früchte, die „ich in andern Landſchaften ſehe, rühme und bewundere, zur Ehre „GOttes, und geiſtlichen Auferbauung chriſtlicher Seelen zu erblicken.

Ich

Digitized by Google

„ Ich habe auf eine liebreiche Art das Herz meines Volkes nach und „ nach ſo ſehr eingenommen, daß es ſich nicht allein nach meinem Wil„ len füget, ſondern wohl gar eine große Sehnſucht empfindet zu dem, „ was ich zu ihrem Heile in Gedanken führe. Unverlangte Gnaden „ verliehren ihren Werth, dachte ich: und nichts iſt ſo edel, daß es „ nicht geringſchätziger werde, wo es von freyen Stücken angebothen „ wird. Sieh nun, wie die Gunſt des Himmels meine Wiederkunft „ zu meinen Schaafen verherrlichet hat! Nach einigen Anreden ſehe „ ich unbetrieglich, daß euch mein ganzes Volk überhaupt und ins be„ ſondre aus eigener Bewegung verlanget, wünſchet und begehret. „ Ich kann den unausſprechlichen Troſt, welchen ich dabey fühle, in „ Wahrheit nicht ausdrücken: denn mich dunkt, ich ſehe ſchon in dieſer „ ganzen Gegend, wovon Bitonto gleichſam der Mittelpunct und die „ Niederlage iſt, vermittelſt der Lehren und Beyſpiele eurer heiligen „ Geſellſchaft neue Leute und neue Völker aufſtehen. „ Soviel Herr Muſſo, jener auf dem Kirchenrathe ſo hochberühmte Gottesgelehrte: deſſen Urſchrift in dem Archive JESU zu Rom aufbehalten wird.

VIII. Wer kann ſich alſo verwundern, daß jene drey grundgelehrten Männer, welche in der hochheiligen Verſammlung ſo ſchöne Proben ihres Wiſſens dargeleget, nämlich der im Namen König Sebaſtians von Portugall geſchickte Gottesgelehrte Payva, Ambroſius Caterini, und Aegidius Foſcarari: deren beyde letzteren Dominicaner, jener Erzbiſchof von Conſa, und dieſer Biſchof zu Modona waren; daß dieſe drey großen Häupter; ſage ich, von den Jeſuiten, beſonders von denjenigen, welche ihre Mitbrüder auf dem Kirchenrathe geweſen, unendliche Lobeserhebungen geſchrieben haben? Payva vertheidiget ſie vor den Verleumdungen des Kemnitz, eines giftigen Lutheraners (ee): allwo er verſichert, Laynez wäre „ nach der einhälligen Meynung aller „ rechtſchaffenen Glieder der Kirche GOttes ein höchſtverdienter Mann. „ Caterini, der Lobſprüche, welche er ſeinem Herzensfreunde Salmeron zueignet, nicht zu gedenken, rühmet den P. Laynez mit ungemein reizenden Ausdrücken, und haltet ihn gegen einen andern Gottesgelehrten, deſſen Ruhm ebenfalls ſehr groß war. Weil aber Vergleiche von dieſer Art der Gegenſeite allemal wehe thun, wollen wir lieber davon ſtillſchweigen. Foſcarari endlich drücket ſich alſo aus (ff): „ Laynez

C „ nez

(ee) Payva, Orchod explic. l. 1.

(ff) S. die HS. des Polanco, 1 Th. 339 S. Wie auch Bartoli von Italien, 7 B. 3 Hauptſt.

Digitized by Google

„ nez und Salmeron haben von dem heiligſten Abendmahle wider die „ Lutheraner mit ſehr großer Erleuchtung geſprochen: und ich ſchätze „ mich in der That glücklich, neben dieſen nicht minder gelehrten als „ heiligen Männern zuſtehen. „ Nachdem er den Cardinal Morone in dem Biſchthume von Modona abgelöſet, bediente er ſich der Jeſuiten zum Nutzen ſeiner Schäflein ſehr vielfältig.

IX. Was laßt ſich nun aus dem allen für ein Schluß ziehen? Wahrhaftig kein andrer, als daß entweder der brittiſche Proteſtant, der gottvergeßne Soave, und die Verfaſſer der Anmerkungen von Haß und Neid wider die Jeſuiten zu Trient geblendet waren; oder daß eine närriſche Liebe zu denſelben mehr als einem Statthalter JESU Chriſti, allen verehrenswürdigen Cardinälen und apoſtoliſchen Abgeſandten, ſo vielen Fürſten der Kirche, ja ſogar canoniſirten Heiligen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Prälaten, Doctoren und Gottesgelehrten von allerhand Nationen, Ständen, Eigenſchaften, und insgeſammt von tiefer Gelehrſamkeit, das Geſicht verbunden habe: als welche, ob ſie gleich die Seele und der Geiſt dieſes allgemeinen Kirchenrathes waren, aus erbärmlicher Einfalt nicht einmal wußten, daß Laynez, Jajus, Salmeron, Cavillon, Polanco und Caniſius, welche ſie als gelehrte und heilige Männer anprieſen, mit einhälliger und lauter Stimme in vollem Rathe ſo ſchimpflich hinausgetrieben worden. Und bey allen dieſen Widerſprüchen, gibt es noch Leute, die ſolches ſchreiben! ja, die es ſo gar glauben! Wer du immer ſeyn magſt, ſo höre ein paar Augenblicke auch einen Mann von ganz anderm Credit und Glaubensbekenntniſſe reden. Dieß iſt Heinrich Pantaleon von Baſel, ein Arzneyverſtändiger, und Geſchichtſchreiber, der lutheriſchen Religion. Nachdem nun derſelbe (gg) den ehrwürdigen Caniſium, und die ganze Geſellſchaft überhaupt, welche nach ſeinem Zeugniſſe **bis in die neue Welt ausgebreitet, und in Erwägung ihrer großen Verdienſte von dem Kirchenrathe zu Trient beſtättiget worden**, mit vielen Worten angerühmet, ſo fahret er alſo fort: „ Denn man kannte ſchon in eben „ dieſer Verſammlung die Aufrichtigkeit ihres Lebens, die Eingezogen„ heit der Sitten, und den hohen Grad ihrer Gelehrſamkeit und aller „ Wiſſenſchaften, nicht nur von Nachrichten her, ſondern man ſah ſie „ mit eigenen Augen. Es waren hier zugegen Jacob Laynez und Salmeron,

(gg) Pantaleon in ſeiner Proſop. Heroum, Baſel. 3Th. der Auflage von 1566.

„ meron, ihre Einſicht betreffend grundgelehrte; in Anſehung des „ Glaubens, den ſie verfochten, unerſchrockene; wegen ihrer Sitten „ und Lebensart bey jedermann höchſtbeliebte Männer: ſchauet man „ aber aufs Gemüth und Abſehen, zu Folge deſſen ſie durch bewunde„ renswürdige Kunſtgriffe die Meynungen der richtig denkenden (hh) „ umzuſtoßen wußten, ſo waren ſie ungemein ſchlau. „ So klingt die Lobrede dieſes Schriftſtellers für die Gottesgelehrten des tridentiniſchen Kirchenrathes aus der Geſellſchaft JESU: woraus nur allzu deutlich erhellet, um wie viel boshafter die Catholiſchen ſeyn können, wenn ſie ſich der Anführung argliſtiger Nattern, oder eines verderbten Gewiſſens überlaſſen, als die Proteſtanten ſelbſt: denen man doch die Gerechtigkeit ſchuldig iſt, daß ſie deßwegen als Geſchichtſchreiber nicht gleich ungetreu ſeyn, weil ſie irrglaubig ſind.

II Artikel.

Von den Jeſuiten zu Rom unter dem P. Laynez.

XV Anmerkung, 133 S.

Die römiſche Geiſtlichkeit überreichte im Jahre 1564 Papſt Pio dem IV viele Klagen wider die Jeſuiten, und einige derſelben betrafen ihre Sittenlehre, wie ſich aus den Schriften erweiſen laßt, welche in dem vaticaniſchen Bücherſaale aufbehalten werden. Laynez geſtand zwar, daß die Jeſuiten auch fehlen könnten: er brachte aber dem Papſte die Beyſpiele des Cains und Judas, welche, wiewohl ſie in Geſellſchaft der Heiligen lebten, nicht deſto weniger ſchlimm geweſen wären.

Antwort.

Bezüchtigungen und Klagſchriften eines Geiſtlichen wider das Collegium zu Rom. Die Abgeordneten Cardinäle thun den Ausſpruch zu Gunſt der Jeſuiten. Papſt Pius IV ſtrafet den Verleumder; und ſchreibt verſchiedene Breven an die deutſchen Höfe zum Schutze der verleumdeten.

 I. Nie-

(hh) Nämlich ſeiner Lutheraner.

I. Niemals hat der in der Kirche GOttes ſo anſehnliche Körper der römiſchen Geiſtlichkeit dem heiligſten Vater Pio dem IV wider die Geſellſchaft eine Klagſchrift überreichet: ein einziger Menſch ware es aus der Geiſtlichkeit, ein verwirrter und ehrſüchtiger Kopf: welchen die übermäßige Wuth ſo weit gebracht, daß der Papſt ihn mit einer ſcharfen und öffentlichen Züchtigung angeſehen. Ich will die ganze Begebenheit erzählen. Der Cardinal Vicarius Savelli hatte einen Prälaten zur Verbeſſerung der römiſchen Pfarren erwählet: weil aber dieſe Wahl ſehr unglücklich ausgeſchlagen, ſo entließ er ihn kurz darauf wieder. Als nun der gute Mann einen Jeſuiten an ſeine Stelle einrucken ſah, ſchrieb er ſeine Abſetzung, wie es den Orden insgemein zu ergehen pflegt, den Ränken und Anſtiftungen der ganzen Geſellſchaft zu. Die Tobſucht ſetzte ihn darüber völlig außer ſich, und gab ihm die entſetzlichſte Rache in den Sinn. Er ſchrieb zu dem Ende zwo große Schriften, in welchen er behauptete: **die Geſellſchaft wäre ein vom Teufel aufgerichteter Orden; ein Schwarm von Ketzern; eine Verſammlung, ein reiſender Strom, eine Ueberſchwemmung von Barbarn**: ja Perſonen, die der hohe Grad ihrer Würde, oder die Vortrefflichkeit ihrer Wiſſenſchaft, oder die Heiligkeit ihres Lebens der Stadt Rom am allerſichtbarſten in die Augen ſtellete, nannte er Verderber der guten Sitten, und Beförderer ſchädlicher Lehren. Weil nun Papſt Pius IV nach reifen Unterſuchungen, welche in Zeit von mehr Jahren durch verſchiedene Cardinäle (a) geſchehen waren, die nach dem Schluſſe des tridentiniſchen Kirchenrathes zu Rom neu errichtete Pflanzſchule den Jeſuiten des römiſchen Collegii anvertraut hat: ſo verſchrie er eben daſſelbe als einen Schluffwinkel der ehrvergeſſenſten Böswichte, und ſtellte ihren ganzen Orden als eine Schwindgrube der häßlichſten Misbräuche vor. Mit dieſen Meiſterſtücken eilte er zu den Preſſen, und ließ Abſchriften fertig machen, mit welchen er Rom, Italien, ja ſogar Deutſchland zum unausſprechlichen Vergnügen der Lutheraner, angefüllet hat.

II. Einem ſo großen Uebel abzuhelfen, ließ der Cardinal Savelli den Verfaſſer vor ſich kommen, und ſtellte ihm den Schaden vor Augen, den er nicht ſo faſt der Geſellſchaft, als ſich ſelbſt zugefüget hätte. Allein der Hochmuth will nie gefehlet haben. Weil der armſeelige Menſch die

(a) Dieſe Cardinäle waren Carpi Dechant, Savelli Vicarius zu Rom, Amulius Vitelli, und der H. Karl Borromeo.

die freywillige Streckung des Gewehres für ſchimpflicher hielt, als eine blutige Niederlage: ſo raffte er ein Miſchmaſch nichtswürdiger Leute, und weitmauligter Jeſuitenfeinde zuſammen, und überreichte in ſeinem und ſeiner Anhänger Namen mit der gerichtlichen Forme eine Menge der gräulichſten Anklagen wider die Jeſuiten des römiſchen Collegii, und wider die ganze Geſellſchaft. Der weiſe Papſt verordnete heimlich mit Fleiß einige der gelehrteſten und unparteylichſten Cardinäle, die ihm ſo wohl bekannte Unſchuld der Jeſuiten außer allem Zweifel zu ſetzen. Dieſe thaten alles, was ihnen das Gewiſſen, und die Ehre ihres erhabenen Charakters vorſchrieb. Sie unterſuchten, durchſpürten und erforſchten alles mit der größten Aufmerkſamkeit: was ſie aber entdecket haben, werden wir bald aus einem päpſtlichen Breve ſelbſt vernehmen. Dieß alles gieng mit einer ſo großen Feyerlichkeit und ſolchem Geräuſche vor ſich, daß Rainald dafür hält, es müßte der Geſellſchaft in den Kirchengeſchichten auf ewige Zeiten Ehre machen (b).

III. Inzwiſchen flogen beſagte Schandwerke allenthalben herum; und die Lutheraner ſchöpften darüber eine ſo herzliche Zufriedenheit, daß ſie ſich beynahe blind daran laſen. Sie waren dann augenblicklich ins feine Deutſche überſetzet, aufgelegt, und mit viel tauſend Exemplaren Ober und Niederdeutſchland überſchwemmet. Otto Cardinal von Augſpurg hatte kaum davon Nachricht erhalten, ſo ſchrieb er einen nachdrücklichen Brief an Seine Heiligkeit: nichts, hieß es, hätte man den Glaubensgegnern gefälligers und der catholiſchen Religion ſchädlichers thun können, als daß von Rom aus ſolche Schriften hieher gekommen ſind. Der Papſt, welcher kein Wort davon wußte, erſtarrte über einen ſo unvermutheten Bericht, und gerieth in einen außerordentlichen Eifer. Und weil der Meiſter und das Werk zu Rom durchgehends bekannt waren, entſetzte er den Ausſtreuer ſo ſchwerer Aergerniſſe aller Aemter und Würden, ſo er ehehin bekleidet hatte: ja er hub ihm auch das Einkommen auf, welches er von einem Theile des Pallaſtes gezogen, und ließ ihn endlich gar ins Gefängniß bringen. Daß die Strafe nicht noch weiter geſtiegen, das hatte der elende Tropf der Fürbitte des P. Laynez zu danken. Dieſe Großmuth iſt wohl allerdings werth, daß die Jeſuiten ſelbe, als ein koſtbares Erbtheil, mit Eiferſucht aufbewahren, und in ihrer Familie fortpflanzen. Denn,

 wie

(b) XV B. zum J. 1564, n. 53 und 54, mit den Anmerkungen des Manſi.

wie ihr Geſchichtſchreiber ſagt (c), was die Proben belanget, daß dieſe Tugend noch wirklich in der Geſellſchaft blühe; überzeuget uns die immerwährende Erfahrung, daß es ihr daran nicht gebricht, ſo ſehr ihre erſten Väter dadurch mögen geleuchtet haben.

IV. Damit Seine Heiligkeit die Ehre der Geſellſchaft, welche in Deutſchland ſo harte Wunden gefühlet hatte, wieder herſtellen möchten, wurden hierüber an den Kaiſer Maximilian, an die drey Churfürſten von Maynz, Trier und Köln, an den Cardinal Truchſes von Augſpurg, und an Herzog Albrechten in Bayern apoſtoliſche Breven abgelaſſen. Wie rühmlich wäre es für die Jeſuiten, wenn man dieß große Kirchenhaupt in einem jeden dieſer Schreiben einführen wollte! Doch ein einziges ſoll erklecken, welches den drey Erzbiſchöfen ganz gleichlautend zugefertiget, und von uns getreulich aus dem Lateiniſchen des Poggiani in unſere Mutterſprache überſetzet worden.

Papſt Pius IV. (d)

Unſerm ehrwürdigen Bruder Daniel Erzbiſchofe zu Maynz, und Fürſten des H. R. Reiches.

„Wir haben nicht ohne die höchſte Befremdung einige Schriften „voll der Unbilden und Beſchimpfungen zu Geſichte bekommen, welche „jüngſt durch Deutſchland in der Abſicht verſtreuet worden, den geſamten Körper der Geſellſchaft JESU, ſonderbar jene, welche „darinn das größte Aufſehen machen, bey jedermann in Haß und „Schande zu bringen. Dieſer Unfug geht uns in Wahrheit nicht „wenig zu Herzen: denn wir haben wahrgenommen, daß ſolches auf „Eingebung des alten Widerſachers geſchehen ſey, welcher aus Eiferſucht über die großen und vielfältigen Vortheile, die bey dieſen armſeligen Zeiten von den Collegien dieſer Geſellſchaft in Deutſchland „und andern Provinzen der Kirche GOttes zufließen, ſich beſtrebet, „die guten Dienſte derſelben durch die Schmähſucht und Verleumdung „übelgeſinnter Leute zu verhindern. Ob wir nun gleich gar keinen „Zweifel trugen, daß ſich die Sache anders verhalten ſollte, ſo haben „wir nichts deſtoweniger, um allenfalls die Wahrheit ſicherer zu erheben, und dem Läſtermaule das Stillſchweigen aufzudringen, einige „Cardinäle, lauter die anſehnlichſten Perſonen, erwählet, und ihnen

(c) Bartoli in Italien IV B. XIV H. 492 S.
(d) Am 30. Chriſtm. 1564.

Digitized by Google

„ nen aufgetragen, daß ſie in dem Collegio dieſer edlen Stadt, welches
„ der Hauptſitz ihres ganzen Ordens iſt, ihre Gebräuche, ihre Lebens-
„ art und Einrichtung genau unterſuchen ſollten. Nachdem dieſelben
„ wahrhaftig mit der Treue und Wachtſamkeit, welche hiezu erfor-
„ derlich war, unſern Befehl bewerkſtelliget hatten, haben ſie uns den
„ Bericht erſtattet, es wäre nichts von dem allen zufinden geweſen,
„ was man dieſem Collegio Schuld gegeben hätte; und die Satzun-
„ gen des geſamten Ordens wären eben ſo richtig und gottſelig, als
„ die Sitten und Lebensart derer, welche in dieſem Collegio wohneten,
„ keuſch, tugendhaft, kurz wahren Ordensleuten durchaus gleichför-
„ mig wären. Sie ſähen alſo deutlich genug ein, daß gewiſſe Leute,
„ von einem böſen Haſſe dahin geriſſen, und vom Neide verblendet,
„ jene Bezüchtigungen und Bubenſtücke lediglich aus ihrem eigenen Kopfe
„ genommen: weil es ihnen im Herzen wehe that und unerträglich
„ ſchien, daß wir uns ehe in gewiſſen erheblichen Angelegenheiten der gu-
„ ten Dienſte, und des treuen Gehorſams, dieſes Collegii ſonderbar,
„ bedienet hatten; und daß wir erſt neulich aus ſelbſt eigenem freyen
„ Willen, mit Genehmhaltung aller unſerer ehrwürdigen Brü-
„ der und Cardinäle der heiligen Kirche, die Vorſorge und Leitung
„ der nach dem Schluſſe des tridentiniſchen Kirchenraths in dieſer
„ vortrefflichen Stadt auf unſern Befehl errichteten Pflanzſchule über-
„ geben haben. Denn da ſie unſer Vorhaben auf keine Weiſe zu
„ hintertreiben im Stande waren, und leicht vorſahen, daß ſie von
„ ſo vielen Verbrechen, womit ſie ihre Schandbücher angefüllet hätten,
„ nicht ein einziges beweiſen würden: ſo verfielen ſie auf Anhetzung
„ des Teufels auf einen ſo thörichten, ſo verkehrten, ſo laſterhaf-
„ ten Entſchluß. Weil nun die Verleumdungen der Ehrabſchneider
„ bey allem Schimpfe wenigſtens zu dem gut geweſen, daß die Unſchuld
„ und Reinigkeit der Sitten des beſagten Collegii, und der ganzen Ge-
„ ſellſchaft deſto ſcheinbarer an Tag gekommen, je mehr ſie ſich bemühet
„ haben, die Ehre und den guten Namen derſelben ſchwarz zu machen:
„ ſo hat ſich der vortheilhafte Begriff, welchen wir und unſere Brü-
„ der von den rechtſchaffenen und löblichen Sitten dieſer oft erwähnten
„ Geſellſchaft hatten, nicht nur beſtätiget, ſondern auch um ein merk-
„ liches vergrößert. Da wir es demnach für unſere Pflicht hielten,
„ die Wahrheit und Unſchuld durch gegenwärtiges Breve kund zu
„ machen: ſo ermahnen Wir Euch, unſern Bruder, Ihr wollet

„ Euch

Digitized by Google

„ Euch um das Collegium dieſer Geſellſchaft, welches ſich in eurer Haupt-
„ ſtadt befindet, mit deſtomehr Sorgfalt annehmen, je unbilliger und
„ ſchamloſer ſich dieſe Läſterzungen erfrechet haben, beſagten Orden zu
„ mishandeln; Ihr wollet jene beſondere Zuneigung gegen dieſes Col-
„ legium, die Ihr bis daher bezeiget habt, auch in Zukunft beybehalten,
„ und demſelben in allem an die Hand gehen, damit es zur Ehre GOt-
„ tes und Wohlfahrt der Seelen ohne Unterlaß arbeiten möge. Ge-
„ geben in Rom bey St. Peter am 30 Tage des Chriſtmonats im
„ 1564 Jahre, unſers Papſtthums im V. „

VI. Als nun ſo viele und ſo anſehnliche Fürſten und Höfe in Deutſchland ſolcher Geſtalt nicht ein bloſſes Zeugniß, ſondern eine gewiſſe Auskunft, welche vermittelſt der ſorgfältigen, heimlichen und getreuen Unterſuchung der hiezu verordneten Cardinäle keinem Bedenken unterworfen ſeyn konnte, von dem Papſte ſelbſt in die Hände bekommen hatten: ſo wandte ſich das Frolocken der Lutheraner auf die Seite der Catholiſchen, und das Misvergnügen dieſer letztern fuhr auf einmal in die erſtern. Hierauf ließ der Cardinal von Augſpurg alſogleich zu Dillingen mit ſeinem Vorberichte an den Leſer alle dieſe Breven zuſammen auflegen, und eine Menge Exemplare unter die Leute bringen. (e) Seine Vorerinnerung war voll der wichtigſten Ausdrücke und der auserleſenſten Geſinnungen, woraus ſich dasjenige klar erwies, was der Pabſt in dem beſondern Breve an denſelben geſchrieben hatte: Scimus, quantopere tu ſemper eam Societatem dilexeris propter ejus præſtantia in Religionem Catholicam merita. **Wir wiſſen, wie ſehr Ihr dieſe Geſellſchaft wegen ihrer vortrefflichen Verdienſte um die catholiſche Religion allzeit geliebet habt.**

VII. Liegen nun die Schriften dieſes unglücklichen Geiſtlichen, mit allen den Anklagen, welche unter dem General Laynez wider die Geſellſchaft vor den päpſtlichen Thron gebracht worden, noch wirklich, wie man vorgiebt, in dem vaticaniſchen Bücherſaale: ſo werden dann auch die ächten Urkunden darinn zu erheben ſeyn, zu Folge deren die heilige Verſammlung der Cardinäle, und der Statthalter JEſU Chriſti den feyerlichen Ausſpruch gethan haben, daß die Kläger nichts als eitel Verleumder, und die beklagten unſchuldig waren. Hievon melden die Notenmacher keine Sylbe: und warum nicht? Iſt dieß jener Eifer, jene Aufrichtigkeit, jene Strengheit der Sittenlehre, wo-
mit

(e) Im Hornung 1565.

Digitized by Google

mit ſie ſoviel Gepräng machen? Iſt man gleich gottlos, wenn man von irgend einem neidiſchen Gegner angeklagt wird? wieviel werden wir nicht der gräulichſten Verbrecher ſehen, welche doch Spiegel der Unſchuld, und Muſter eines heiligen Wandels geweſen ſind! Von dem Heilande ſelbſt zu geſchweigen, welcher von ſeinem raſenden Volke ſogar der Verträulichkeit mit den Teufeln beſchuldiget worden: werden wir doch einen Cardinal Morone, erſten Präſidenten des hochheiligen Kirchenrathes zu Trient, und einen Foſcarari, Biſchof von Modona, jenen ſeligen Sohn des H. Dominicus und großen Gottesgelehrten auf der Verſammlung, für Erzketzer anſehen müſſen: bloß weil ſie wegen vorgeworfener Irrthümer (f) unter Papſt Paulo dem IV zwey ganze Jahre in den Kerkern der Inquiſition geſeſſen: da doch der Cardinal Giſlieri, ein Dominicaner, welches eben der heilige Papſt Pius V geweſen, darüber die Oberaufſicht hatte. Ja es wurden wider ſie Zeugen verhöret, und der ordentliche Proceß gemacht. Hat es nun dieſen erhabenen Männern zur Ehre gereichet, daß ſie unter Paulo dem IV als Uebelthäter geſtrafet, und unter ſeinem Nachfolger als unſchuldig freygeſprochen worden: wie können wir doch alle Jeſuiten derſelbigen Zeit, als eine Brut der verkehrteſten und unverſchamteſten Böswichte ausſchreyen: bloß weil ein nichtswürdiger Geiſtlicher Schriften wider ſie zu Markte gebracht, welche doch von Papſt und Cardinälen auf das feyerlichſte als ehrenrührige und ungerechte Blätter verdammet worden ſind?

III Artikel.

Von dem P. Gambara.

XV Anmerkung, 131 S.

Daß ſich unter dem P. General Laynez im J. 1560 ein groſſer Aufſtand --- wider den P. Gambara, Rector des Collegii zu Montepulciano, erhoben hat: weßwegen ſich dieſer ſelbſt mit der Flucht vorgeſehen, und darauf von dem Generale aus der Geſellſchaft verſtoßen worden.

D Antwort.

(f) Muratori, Jahrſchriften von Italien zum J. 1560.

Antwort.

Worauf die Beſchuldigung des Gambara gegründet ſey; und warum er vom General Laynez aus dem Orden entlaſſen worden.

I. Sey es, daß Gambara wegen abſcheulicher Verbrechen von ſeinem Generale abgedanket worden. Wie gehöret aber die Verkehrung des geſamten Ordens hieher? Was haben doch alle Jeſuiten überhaupt an dieſem beſondern Vorfalle für Antheil? Woher kommt das Vergehen des Generals? Sollte er nicht vielmehr ungemein zu loben ſeyn, daß er einen unartigen Sohn einer ſo heiligen Mutter, um den Unſchuldigen keine Gelegenheit der Aergerniß vor den Augen zu laſſen, aus ihrem Mittel geräumet hat? Allein wir wollen nur bey der Wahrheit bleiben; und den P. Gambara nicht erſt zweyhundert Jahre nach ſeinem Tode mit Sünden beſchweren, womit er ſich niemals beſchmutzet hat. Wir werden den ganzen Verlauf der Sache mit eben der Einfalt erzählen, mit welcher uns P. Polanco, ein Mann von ſehr großer Gelehrſamkeit und Erfahrung in den Angelegenheiten ſeines Ordens, in der alten Chronik, welche noch handſchriftlich in dem Archive JESU zu finden iſt, den Bericht davon hinterlaſſen hat. Er hatte viel Jahre hindurch die heiligen Generale Ignatius und Borgias, von welchem er wegen ſeines unſträflichen Wandels überaus geliebet worden, als Secretär bedienet. Dieſer Begebenheit gedenket auch Sacchini in ſeiner gedruckten Hiſtorie (g), in welcher die Verfaſſer der Anmerkungen den ärgerlichen Proceß wider den P. Gambara müſſen erhaſchet haben: wiewohl auch aus dieſem Geſchichtſchreiber genugſam abzunehmen iſt, daß dieſer ganze Proceß eine Erdichtung und ein leeres Blendwerk der ausgelaſſenſten Ehrenſchänder geweſen ſey.

II. P. Gambara Rector zu Montepulciano hatte zwo Schweſtern, beyde ſehr ehrbare Frauen, zu Beichtkindern, deren die eine bey den Jeſuiten einen Sohn hatte. Mit dieſer nun währete die Beichte etwas länger, als mit der andern: welche ſichs dann gleich in den Kopf ſteigen ließ. Die Klage kam ihrem Bruder zu Ohren: und weil dieſem das lange Geſpräch bedenklich ſchien, verboth er der Schweſter die Kirche der Jeſuiten. Im Augenblicke war die mäßige Stadt davon voll. Die Jeſuiten hatten damals ihre Feinde, wie allzeit: und dieſe Gelegenheit wollte man nicht gern aus den Händen laſſen. Man erdichtete Briefe voll Zärtlichkeit,

(g) II Th. V B. zum J. 1561.

Digitized by Google

lichkeit, welche der Pater und die beſagte Frau einander zugehändiget hätten: ſobald dieſelben vor den Vicar gebracht worden, mußte der gute Rector zur Entſchuldigung erſcheinen. Nach erkannter Unſchuld aber, ward er von dem Vicario ſelbſt mit allen Ehren in ſein Collegium zurückgeführet. Allein dieß war nicht genug, den Läſtermäulern ein Gebiß einzulegen. Der Bruder ſchrieb alſo an den P. General, er möchte den Gambara von dort entfernen, um dieſen Gerüchten den Gegenſtand zu benehmen. Daher entſtund das Geſpreng, die Ausſchweifigkeit des Rectors läge nun vor Augen, und er würde in kurzem auf Befehl ſeines Generals das Collegium räumen müſſen.

III. So verhielt ſich die Sache zur Zeit, da Laynez aus Verordnung Papſts Pii des IV als Gottesgelehrter des Cardinals von Ferrara in dem Wege von Rom nach Frankreich auf die Zuſammenkunft zu Poißi begriffen war. Der arme Rector glaubte, wegen der noch immer fortwährenden Drohungen etlicher Bürger, in Montepulciano ſeines Lebens nicht ſicher zu ſeyn. Da er inzwiſchen das Collegium auf dem Glauben ließ, als wenn er nach Perugia zu gehen Willens wäre; begab er ſich aus der Stadt, und reiſete dem General entgegen, um ſich bey ihm zu verantworten. Dieſen verdroß das unbedachtſame Betragen des Rectors aufs höchſte, weil derſelbe durch dieſe höchſt unzeitige Abreiſe von Montepulciano bey ſo bedenklichen Umſtänden Anlaß gegeben, „ihn für überwieſen anzuſehen: wie Sacchini ſchreibt; und folglich Schuld geweſen, daß ſowohl die Geſellſchaft, als jene fromme „und ehrenwerthe Perſon durch lüderlicher Leute Mäuler gezogen wurden (h). Ob nun wohl der Rector ſich vor ihm ſtellete, und auf Erkenntniß ſeiner Unbeſonnenheit ſich ſelbſt zur Genugthuung erboth, er wollte ſein Lebenlang der Jugend die chriſtliche Lehre vortragen: war jedoch nichts fähig den General dahin zu bringen, daß er ihn nicht unwiderruflich aus der Geſellſchaft verwies: ſintemal dieſer kluge Vorſteher dafür hielt, es wäre beſſer geweſen in der Stadt alles Ungemach, ja den Tod ſelbſt zu gedulden, als durch Verlaſſung derſelben einer ſo ſchwarzen Verleumdung mehr Nahrung zu geben. Hiezu bewogen ihn entweder neue Berichte vom P. Saa, einem Manne, der alles Glaubens würdig war, und die pünctliche und geheime Unterſuchung des ganzen Herganges über ſich hatte; woraus ihm die grobe Unvorſichtigkeit des Gambara noch ſichtbarer ins Aug fiel: oder weil er ſolch einen Schritt

(h) Eben daſelbſt num. 108.

wohl gar für das Merkmaal einer ſchlechten Unterwürfigkeit und eines eigenſinnigen Kopfes anſah. Wie es immer geweſen ſey, ſo urtheilte ein Mann von ſo großem Verſtande und Eifer, als Laynez war, ſehr weislich, es wäre weder dem gemeinen Beßten, noch dem Orden für ſich ſelbſt gedienet, daß Gambara, welcher die feyerliche Profeſſion noch nicht abgeleget hätte, länger in der Geſellſchaft bliebe: ob er gleich ſonſt keines Verbrechens ſchuldig war. Die Leſer mögen nun ſelbſt aus dieſer reinen und ungekünſtelten Erzählung von der Wachſamkeit des Generals Laynez über das Betragen ſeiner Untergebenen ihr Urtheil fällen; jenes Laynez, welcher uns in dem Anhange als ein geſchliffenes Weltkind, als ein Freygeiſt und Verderber der Ordenszucht vorgeſtellet wird. Aber hievon ein andersmal.

IV Artikel.

Von den Jeſuiten zu Montepulciano.

XV Anmerkung, 131 S.

Daß ſich unter dem P. General Laynez im J. 1560 ein großer Aufſtand zu Montepulciano wider die Jeſuiten wegen ihrer unehrbaren Aufführung erhoben hat.

Antwort.

Ein Jüngling von Montepulciano verkleidet ſich als einen Jeſuiten, und geht in das Haus einer ehrloſen Weibsperſon. Feyerliches Geſtändniß ſeiner Bosheit auf dem Todbette.

I. Da die Vorwürfe wider den Rector zu Montepulciano kraft der bewährteſten Gegenbeweiſe verſchwunden ſind, wollen wir, weil es den Notenmachern alſo beliebet, auch ſehen, wie wir den wider die übrigen Jeſuiten dieſer Stadt erregten Aufſtand ſtillen mögen. Die Bürgerſchaft war dazumal in verſchiedene Parteyen getrennet: wovon das Collegium der Geſellſchaft mehr, als alle andre Klöſter, die Stöße empfand. Laynez erinnerte ſich der Liebe, welche dem P. Franz Strada in dieſer Stadt ſeit dem erſten Antritte ſeines Predigamtes widerfahren war, und ſchickte denſelben mit dem P. Notari, einem eben ſo apoſtoliſchen Mann, dahin, das Wetter beyzulegen. Allein ſie fanden ſich für dießmal in ihrer Hoffnung betrogen. Weil dieſe Geiſtlichen immerfort einige übel be-

rüchtigte

Digitized by Google

rüchtigte Weibsbilder zur Buße brachten: nahmen die ausgelaſſenſten Wollüſtlinge davon Anlaß, die frommen Männer mit ihrem Kothe zu beſtreichen. In welch einen Abgrund ſtürzet der Menſch nicht, wenn er ſich der blinden Tobſucht ſeiner Leidenſchaften Preis giebt! Höret eine Vermeſſenheit, die ihres gleichen nicht hat!

II. Ein Jüngling von Adel (ſo erzählet es Bartoli (a),) verkleidete ſich in einen Jeſuiten, und begab ſich bey ſchon dunkler Nacht ganz allein in das Haus einer berufenen Metze: mit welcher ſchon alles verabredet war, damit ſie auch die Zeuginn und Verbreiterinn der Schandthat abgäbe. Der Laden, wo ſie ſich feil both, ſtand auf dem Platze, worüber man gehen mußte. Hier ahmete der verlarvte Jeſuit im Vorübergehen Gang und Geberden der Perſon, welche er vorzuſtellen dachte, ſo natürlich nach, daß nichts mehr abgieng, die Leute hinters Licht zu führen. Er war ſtark in den Mantel eingehüllet; und ſtellte ſich ſo furchtſam und ſchüchtern, daß er ſich faſt auf jeden Schritt umſah. Vor der Hausthüre that er ſehr ängſtig, und gab Zeichen einer großen Ungeduld, daß er ein wenig warten müßte: es geſchah aber ſolches mit Bedachte in der Abſicht, deſto beſſer geſehen zu werden. Es fehlte ihm auch nicht an Zuſchauern, deren einige von Ungefähr, einige vielleicht aus Vorwiſſen dazu kamen. Den andern Morgen redete ſchon die ganze Stadt von dieſer Begebenheit: und weil Zeugen vorhanden waren, die einſtimmig und unter dem Eide betheureten, daß ſie es mit Augen geſehen; ſo hätten auch die eifrigſten Jeſuitenfreunde alles darauf verwettet. Damit endlich dieß ganze Lügengebäu den Güpfel erreichen möchte, brachte man den Namen des Geiſtlichen vor, welcher wegen ſeines vorzüglichen Eifers, den Feinden der ärgſte Spieß in den Augen war. P. Candi, welcher den P. Gambara in ſeinem Amte abgelöſet hatte, ein eben ſo beherzter als einſichtiger Mann, ſtund ganz außer ſich, da er wenig Stunden nach Anbruche des Tages ein ſo ärgerliches Bubenſtück durch Leute von Anſehen und Stande vernehmen mußte. Er widerſprach es, und führte die triftigſten Gründe an, das boshafte Geweb zu entwickeln, und klar zu machen, daß es nichts als eine gekünſtelte Vorſpiegelung wäre, die Jeſuiten ins Geſchrey zu bringen. Allein auch die handgreiflichſten Beweiſe halfen ihm ſo wenig, daß ſich kein Jeſuit auf den Gaſſen blicken ließ, welchem nicht ſogar die Kinder zum Schimpfe nachſchrieen. Kirche und Schu-

 len

(a) Italien IV B. XII Hauptſt. Siehe auch des Sacchini II Th. 7 B. n. 24. zum J. 1563.

len wurden beynahe auf einmal ganz öde: die Stadt hub den öffentlichen Lehrern die ſchon beſtimmte und vor ausgetragene Beſoldung auf, und kündigte alſo den armen Geiſtlichen ſtillſchweigend den Abzug an.

III. Sobald Laynez zu Trient, wo er ſich als Gottesgelehrter auf dem Kirchenrathe befand, von dem erſchrecklichen Wirbel, welcher das beſagte Collegium herum trieb, Nachricht erhalten: ſo ſchaffte er endlich daſſelbe nach reifer Ueberlegung gar ab. Die Erkenntlichkeit und Ehrerbiethung gegen den Papſt Marcellus und den Cardinal de Nobili, welche die Geſellſchaft daſelbſt in ihrer Vaterſtadt zu ſehen verlanget hatten, ſind allein im Stande, den General einer ſcheltenswürdigen Unbeweglichkeit zu entledigen, daß er die unſchuldigen Männer ganze Jahre lang unter ſo vielen Unbilden gelaſſen, und den ganzen Orden ſo großer Entehrung bloß geſtellet hat. Gegen Ende des Brachmonats im Jahre 1563 zogen ſie dann alle ab: weil es ja die geſunde Vernunft gab, daß jene, welche aus Liſt des gemeinen Widerſachers hier nichts mehr wirken könnten, anderswohin beſtimmet würden (wie Laynez an die Geſellſchaft der Großen geſchrieben) wo man ſie mit brennender Sehnſucht verlangete, und wo ſich ihre Bemühungen beſſerer Früchte zum Dienſte GOttes und des gemeinen Weſens zu getröſten hätten.

IV. Der Urheber und die Mitwirker einer ſo großen Aergerniß frohlockten indeſſen über den gelungenen Streich. Allein die Verleumdung hat kurze Tage. Nach drey in eitel Unglück hingebrachten Jahren, lag unſer vermummter Jeſuit auf dem Todbette: und da er täglich und ſtündlich zu ſterben meynte, ſo war es ihm unmöglich, ſeinen Geiſt aufzugeben. Der elende Menſch merkte wohl, daß die langwierige, äußerſte und höchſt mühſelige Todesangſt von fünfzehen Tagen (welches die Aerzte nicht anders als für ein Wunder anſehen konnten) zugleich eine Züchtigung des gerechten Himmels, und eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit war. Man höre, wie ihm und ſeinen Mithelfern ein ſo ehrloſer Schritt bekommen ſey, aus dem feyerlichen Zeugniſſe eines Mannes, welcher ſelbſt zu dem Hintritte des unglückſeligen Jünglings gekommen, und welcher alles geſehen und gehöret, was er uns davon berichtet. Die Urſchrift liegt in dem Archive der Jeſuiten zu Rom, und Bartoli hat davon eine Abſchrift in ſein Italien eingerucket (b). Dieſer Augenzeug war der Abt Hieronymus Bellarmini aus einem der vornehm-
ſten

(b) IV B. XII Hſt.

Digitized by Google

ſten Häuſer zu Montepulciano, welcher folgende Auskunft dem P. Jacob de Nobili zu ewigem Angedenken überreichet hat.

„ Es ſey kund und offenbar, wie daß unter Papſt Paulus dem IV „ aus Vermittelung des Cardinals de Nobili hochſel. Gedächtniß die „ Stadt Montepulciano in Rom ein Collegium der Geſellſchaft JESU „ erhalten, und zu dem Ende einige Geiſtlichen dieſes Ordens hieher ge„ kommen ſind. Man hat denſelben St. Stephan, wo die Geſellſchaft „ der Großen iſt, zur Wohnung angewieſen: in welcher ſie auch wirk„ lich ihrer Ordensſatzung zu Folge anfiengen, Schule zu halten, und „ Beichte zu hören. Der Feind des Menſchen ſah den Nutzen, wel„ cher dieſem Volke ſo häufig von ihren Bemühungen zuſtrömete, mit „ ſcheelen Augen an. Darum blies er in dem Herzen einiger Privat„ leute, welchen das wahre Vergnügen nicht ſehr angelegen war, ein ſo „ fürchterliches Feuer des Haſſes und der Verfolgung wider die Jeſuiten „ an, daß ſie nicht zufrieden waren, mit Murren und Schmähen den „ Ruf der Geſellſchaft zu verdunkeln, ſondern in dieſer Abſicht unerhör„ te Schelmenſtücke begiengen. Einer unter ihnen war ſo verwägen, daß „ er ſich im Jeſuitenkleide bey finſterm Abende unbekannter Weiſe zu ei„ ner Metze begab: worauf den folgenden Morgen die ganze Stadt von „ dem verſtreuten Gerüchte angefüllet war. Die liebreichen Stifter, wel„ che das beſagte Collegium der Stadt zu gutem hergeſtellet, und ſich „ deſſelben immerfort nach allen Kräften angenommen hatten, eileten „ mit den heftigſten Klagen zum P. Rector: und dieſer erwiederte voll „ Erſtaunung, daß dieſer Fall unmöglich von einem der Seinigen ge„ ſchehen ſeyn könnte, ſondern vielmehr ein Kunſtſtück und Blendwerk „ des Teufels wäre. Die Schmähluſt und der Abſcheu wider die Jeſui„ ten wuchs endlich dergeſtalt an, daß ſie ſich durch dieſe und andre der„ gleichen Feindſeligkeiten gezwungen ſahen zu weichen, und bey ihrer „ Abreiſe alles zuruck ließen, wie ſie es gefunden hatten. Allein der ge„ rechte GOtt ließ eine ſo in den Himmel ſchreyende Unbilligkeit nicht „ lang verborgen liegen. Er ſchlug den Erfinder dieſer gräulichen Ver„ leumdung (deſſen Namen man hier mit Bedachte verſchweigt, ob er „ gleich in der Stadt noch jedermann bekannt iſt) mit ſoviel Armſelig„ keiten, und ſo jämmerlichen Leibesplagen, daß er im vierten Jahre „ nach Entfernung der Jeſuiten, da er alle Augenblicke des letzten Athem„ zuges gewärtig war, viele (das iſt zu Folge einer andern Nachricht „ funfzehen) Tage wider alle Kräfte der Natur in unbeſchreiblichen Aeng-

„ ſten

„ ſten mit dem Tode gerungen. Weil ſich nun der ſo hart gepeinigte „ Kranke ſeines begangenen Frevels erinnerte, und die Rache des Him„ mels erkannte: ließ er viele der vornehmſten Bürger herbey rufen, wo„ runter auch ich endsunterſchriebener mit begriffen war. Die übrigen „ waren die Herren Curtius Tarugi, Bruder des gnädigſten Herrn „ Cardinals Tarugi, Vincenz Bellarmin, Vater des P. Robert Bel„ larmins (der nachmals Cardinal geworden), Johann Herkules Mi„ nati, Alexander Buratti; welche alle ſchon mit Tod abgegangen; und „ andere, die mir nicht beyfallen. Hier fieng der Sterbende in aller Ge„ genwart unter Zeichen einer großen Reue alſo an: Ich bin derjeni„ ge geweſen, welcher verkleidet anſtatt des beſagten Jeſuiten in „ das Haus jener Hure gegangen, um die Ehre dieſer Geiſtlichen „ zu ſchänden, und ſie, wie dann auch geſchehen iſt, aus der „ Stadt zu bringen. Nun iſt es augenſcheinlich, daß mich GOtt „ wegen dieſer großen Laſterthat in eine ſo unerträgliche Angſt, „ worinn ihr mich ſehet, geworfen habe, ohne daß mir vergön„ net ſey, mein Leben zu endigen. Daher beichte und bekenne ichs „ vor euch allen, damit ihr GOtt für mich bittet, daß er mir ein „ ſo großes Verbrechen, welches ich mit ſolchem Nachtheile die„ ſes ganzen Volkes begangen habe, gnädigſt verzeihen wolle. „ Kaum hatte er ſolches geſprochen, griff er in die letzten Züge, und „ gab mit jedermanns Verwunderung nach wenig Stunden den Geiſt „ auf. Faſt alle die übrigen Verfolger der Jeſuiten nahmen innerhalb „ kurzer Zeit ein jämmerliches End, und ſetzten dadurch die ganze Stadt in „ eine ſo allgemeine Erſtaunung, daß man es durchgehends als ein „ Wunder, und als ein lauteres Werk der göttlichen Vorſicht angeſe„ hen hat, und noch anſieht: welches alles ich gegenwärtig zur Ehre „ GOttes als ein Augenzeug betheure, beſtätige und mit eigener Hand „ unterſchreibe. Montepulciano am 23 Chriſtmon. 1598. Ich Hiero„ nymus Bellarmin Abt im 77 Jahre meines Alters.“

V. Zu dieſem Berichte haben Herr Chriſtoph Rugheri Erzdiacon der dortigen Domkirche, und vier andere von großem Anſehen, mit eigener Hand ein anders Zeugniß (c) beygefüget: laut deſſen noch immer die gemeine Sage davon in der Stadt war. Sobald der Jüngling verſchieden, und die Unſchuld der Jeſuiten, welche GOtt durch eine ſo wunderbarliche Bekehrung bewieſen hat, zu Montepulciano kund geworden, wollten

(c) Am 18 Aug. 1566.

wollten die Bürger, was es auch koſten möchte, die Jeſuiten wieder haben. Allein ſolches ward ihnen nicht eher zugeſtanden, als unter dem General Aquaviva im J. 1605, hauptſächlich auf das ſehnliche Verlangen des alten Cardinals Tarugi. Daſelbſt befinden ſich dieſe Ordensgeiſtlichen bis auf den heutigen Tag, und thun als unermüdete Arbeiter in jenem Weinberge ſehr viel gute Dienſte. Nach einer ſo außerordentlichen Rechtfertigung kann ich nicht begreifen, was für ein Schwindel den Notenmachern im Kopfe herumfahrt, daß ſie der Geſellſchaft die Händel von Montepulciano vorwerfen. Und gleichwohl thun ſie es. Aber ich weiß ſchon: wenn ſie dieſe Ordensgeiſtlichen nur tapfer durchzulaſſen, und ihre Seelendienſte in Unwerth zu bringen wiſſen, ſo iſt es ſchon hinreichend, daß weiß ſchwarz, und ſchwarz weiß werden muß. Wo iſt aber die chriſtliche Liebe, womit ſie ſich breit machen? Wo die Gerechtigkeit, worauf ſie ſich ſoviel einbilden? Wo, großer GOtt! wo iſt jene Aufrichtigkeit im Schreiben, und jene Strengheit der Sittenlehre, wovon ſie uns auf jedem Blatte ſoviel vorpralen? Die Jeſuiten, ſagen die Anmerkungen, ſind in ihren Lehren allzu weich und gelind: allein, GOtt ſey es ewig gedankt! ſo weit ſind ſie in ihrer Weichlichkeit noch nicht gekommen, daß ſie ihrem Nebenmenſchen ſo leichtſinnige Verleumdungen aufladen ſollten.

V Artikel.

Die Geſellſchaft wird von dem H. Karl Borromeo beſchützet.

XV Anmerkung, 131 S.

Daß die Jeſuiten wenig Jahre darnach die Hochachtung und Liebe des H. Karls von Borromeo ganz und gar eingebüßet haben: als welcher ihnen aus eben der Urſache (wegen ihrer unehrbaren Aufführung) die Aufſicht über die Collegien ſeines Erzbiſchthumes benommen, und ſo gar den P. Ribera ſeinen Beichtvater mit Ungnade entlaſſen hat.

Antwort.

Siehe, wieviel Falſchheiten in ſo wenig Worten ſtecken! Die erſte, daß dieſer heilige Cardinal den P. Ribera, als einen unehrbaren Mann,

ſich entlaſſen habe. Die zweyte, daß er den Jeſuiten die Aufſicht der Collegien wegen ihres lüderlichen Lebens benommen habe. Die dritte, daß dieſelben die Hochachtung und Liebe des Heiligen ganz und gar eingebüßet haben.

I §.

Der heilige Karl hat den P. Ribera niemals von ſich geſtoßen.

I. Man vernehme, was Giuſſano ein Oblat und mayländiſcher Edelmann in dem Leben des H. Karls zum Ruhme des Spaniers Ribera ſchreibt: jenes groſſen Ribera nämlich, welcher als Generalprocurator zu Rom aus Antriebe des Seeleneifers um Erlaubniß angehalten, nach Indien zu ſchiffen. Nachdem uns dieſer Geſchichtſchreiber im V Hauptſtücke des I Buches angezeiget, wie der heilige Mann mit dem Titel der H. Praxedis zum Prieſter geweihet worden, und folglich ſeinem Oheime Papſt Pio, und ſeinen Anverwandten alle Hoffnung benommen, welche ſie vielleicht mögen gehabt haben, daß er nach dem frühzeitigen Ableben Graf Friedrichs, ſeines einzigen Bruders, den Eheſtand antreten würde: ſo fahrt er alſo fort: " Daher fieng er eine ſtrengere Lebensart „ an, und verlegte ſich mit vielem Eifer und großer Stätigkeit auf die „ Uebung der Tugenden und des Gebethes. Und damit er nicht irgend„ wo Gefahr laufen mögte, in einer ſo ſchweren und wichtigen Sache „ auf Irrwege zu gerathen: nahm er einen ſehr wohl geübten Anführer „ ſeines geiſtlichen Lebens aus der Geſellſchaft JEſU, mit Namen Jo„ hann Baptiſt Ribera; einen Mann von großer Tugend und Gelehr„ ſamkeit. Als nun dieſer die Bereitwilligkeit des Cardinals wahrnahm, „ und leicht vorſehen konnte, daß ihn GOtt zu einer hohen Stufe der „ Heiligkeit beſtimmet hätte: ſo fieng er an, ſeiner Pflicht gemäß mit „ aller Sorge darauf bedacht zu ſeyn: und da er ihm die geiſtlichen Ue„ bungen des ſeligen Ignatii, ſeines Ordensſtifters, als einen Leitſtab „ in die Hand gegeben, ſo übete er ihn auf dem angetretenen Wege wah„ rer und gründlicher Tugenden des Chriſtenthums, in den allervoll„ kommenſten Werken und Handlungen derſelben. Zu dem Ende be„ ſuchte er ihn täglich, und hielt hierüber lange Unterredungen mit ihm. „ Dieß ſah die hölliſche Schlange: und weil ſie ſich ohne Schwierigkeit „ vorſtellen könnte, was für Früchte aus einem ſo großen Fortgange er„ wach-

Digitized by Google

„ wachſen müßten: nahm ſie ſich vor, dieſelben durch ihre Nachſtellun-
„ gen und Teufelskünſte in der Blühte zu vernichten. Darum gab ſie
„ etlichen der vornehmſten Anverwandten des Cardinals in den Sinn,
„ dem jungen Prälaten allerhand ſchlimme Geſinnungen wider den guten
„ Mann einzuflößen. Sie waren ſehr übel damit zufrieden, daß der
„ Cardinal ein ſo einſames und geiſtliches Leben erwählte, und nicht viel-
„ mehr ihren Begriffen zu Folge weltlichen Abſichten, der Hoheit, Ehre
„ und zeitlichen Pracht nachjagte: weßwegen ſie dieſem Pater anfäng-
„ lich finſtere Blicke gaben, und auf alle mögliche Weiſe Schimpf und
„ Spott anthaten, endlich aber gar den Zutritt zum Cardinal verſpe-
„ reten, (dieſe, dieſe haben ihn vertrieben, nicht der heilige Mann ſelbſt)
„ welcher, ſobald ers inne geworden, alſogleich Anſtalt machete, daß der
„ Pater durch heimliche Wege in ſein Zimmer kommen möchte.“

II. Das nämliche bezeuget Bartholomäus Roſſi im I Buche, und V Hauptſtücke ſeiner nett lateiniſchen Lebensbeſchreibung dieſes heiligen Cardinals. Pater Joannes Baptiſta Ribera, ſpricht er, fuit ex inclyta Societate JEſu, Romæ notus doctrinæ fama, & apto quodam ingenio excolendis hominum moribus, quorum videlicet INNOCENTIA ipſe PRÆCELLERET. Hunc ſibi ducem delegerat Carolus ad vitanda pericula, quibus etiam pietatis itinera obſidentur. Ille adhibitis primo meditationibus, quas Ignatius Lojola, conditor Ordinis ſui, diluendis totius vitæ culpis, ſive excitandis virtutum deſideriis divino nutu invenerat, & pergebat exequi cuncta, quæ Cardinalis ſpiritum ad ſanctiſſimorum Pontificum inſtituta formarent. Quod cum ſedulo & peramanter ageret, accidit, ut propinquorum aulicorumque odia & offenſiones incurreret, quibus ille ſolitudinis amor, & inimica terrenarum opum ſtudia diſplicebant. Ita, quoties in aulam ſuſcepti officii cauſſa ventitaret, minacibus oculis adſpiciebatur: ſin vero nunciari adventum ſuum peteret, ludibria & cachini pro reſponſo erant. Sed brevi duravere fraudes, aſſignatusque Patri aditus, per quem ad interiora ædium occultus perveniret. „ P. Johann Baptiſt Ribera aus der hochberühmten Ge-
„ ſellſchaft JEſU, ſtand zu Rom in großem Rufe der Gelehrſamkeit,
„ und war ein ſehr fähiger Kopf, die Sitten derer auszubilden, deren
„ **Unſchuld** in ihm ſelbſten **vortrefflich** war. Dieſen wählte ſich
„ Carolus zum Wegweiſer, den Gefahren zu entgehen, wovon auch die

„ Bahn der Frömmigkeit von allen Seiten beſetzet iſt. Der Ordens-
„ mann bediente ſich im Anfange der Betrachtungen, welche der Stifter
„ Ignatius Loyola aus göttlicher Einſprechung geſchrieben hatte, ſowohl
„ die Schulden des ganzen Lebens auszulöſchen, als gute Begierden zur
„ Tugend anzuzünden: und ſolcher Weiſe fuhr er fort, alles ins Werk
„ zu ſetzen, was ihm geſchickt zu ſeyn ſchien, den Geiſt des Cardinals
„ nach den Satzungen der heiligſten Kirchenhäupter auszuarbeiten. Da
„ er nun dieſes mit großer Sorgfalt und aufs liebreichſte that, geſchah
„ es, daß er ſich den Haß und Widerwillen der Anverwandten und
„ Hofleute über den Hals zog: als welchen jene Liebe zur Einſamkeit,
„ und jene den irdiſchen Weltſachen ſo nachtheilige Beſchäftigungen gar
„ nicht anſtunden. So oft er alſo ſeines übernommenen Amtes wegen
„ nach Hofe kam, mußte er trotzige Geſichter wahrnehmen: wollte er
„ ſich aber anmelden laſſen, ſo erfolgte Hohn und Gelächter anſtatt der
„ Antwort. Allein die Liſt dauerte nicht lang, ſo wurde dem Pater ein
„ andrer Zugang gewieſen, durch welchen er heimlich in den Pallaſt
„ hinein kam. “

III. Doch wir müſſen auch unterſuchen, worauf dann eigentlich das Vorgeben der Notenmacher gegründet ſey, als ob der heilige Cardinal ſeinen Ribera mit Ungnade von ſich geſchaffet hätte. Hier ſind wir alſo genöthiget die römiſche Auflage der giuſſaniſchen Lebensbeſchreibung von 1610 nachzuſchlagen, weil in der venetianiſchen von 1613 folgende Stelle völlig ausgelaſſen worden. „ Als der hölliſche Betrieger ſah, (gehen
„ die Worte des Giuſſano weiter fort) daß ihm die erſten Minen fehl-
„ geſchlagen: erſann er vermög ſeiner Bosheit noch weit ärgere. Er
„ blies daher ſeinen Gehülfen den gottloſen Kunſtgriff ein, den unſchul-
„ digen Pater anzugeben, er hätte der Reinigkeit eines Edelknaben der
„ Frau Virginia, einer Blutsfreundinn des Cardinals, nachgeſtellet;
„ in der ſichern Hoffnung, der heilige Prälat würde ihn aus Verab-
„ ſcheuung eines ſo entſetzlichen Laſters ohne Verzug von ſich ſtoßen. Sie
„ ſchritten zum Werke, und bedienten ſich hiezu eines durchtriebenen
„ Kopfes, welcher die That ſo nach dem Leben zu ſchildern wußte, daß
„ es wenig fehlte, das teufliſche Vorhaben wäre zu Stande gekommen.
„ Der Cardinal erſtarrte über einen ſo abſcheulichen Fall: beſonders
„ weil ihm die Begebenheit auf eine Art hinterbracht wurde, daß ſie kei-
„ nes andern Beweiſes mehr zu bedörfen ſchien, nachdem der Knab das
„ Verbrechen ſelbſt bezeuget hatte: ſo künſtlich wußte der verſchmitzte
„ Höllen-

„ Höllenfeind die Sache einzufädeln. GOtt, welcher weder den Or„ densgeiſtlichen in einer ſo tiefen Schande, noch die Früchte ſeiner Be„ mühungen in dieſem Stillſtande laſſen wollte, ermunterte den Cardi„ nal, der Wahrheit mit aller erdenklichen Sorgfalt nachzuſpüren. Denn „ weil er unmöglich faſſen konnte, wie er eine ſo ſchwere Sünde auf „ eine Perſon von ſo großer Frömmigkeit reimen ſollte: ſo war ſein „ Gemüth auf keine andre Weiſe zu beruhigen. So kam er dann durch „ genaue Unterſuchung und geheime Verhöre hinter den ganzen Handel, „ und hinter den teufliſchen Betrug, welcher darunter verborgen war. „ Er empfand ſehr viel Troſt hierüber: und gleichwie er einestheils den „ Verbrechern die gebührende Ahndung zu fühlen gab, ſo verlangte er „ anderntheils, daß der P. in ſeiner angefangenen Arbeit fortführe, „ u. ſ. f. “

IV. Wer nun Vernunft hat, ſetze das Betragen des heiligen Borromeo, und dasjenige der Notenſchreiber gegen einander. Jener gründet die Unſchuld des Ribera meiſt auf die Heiligkeit ſeines Ordens, dieſe machen den ärgſten Böswicht daraus, bloß weil er ein Jeſuit iſt. Jener kann nicht faſſen, wie er eine ſo ſchwere Sünde auf eine Perſon von ſo großer Frömmigkeit reimen ſoll: dieſe behaupten, daß die Jeſuiten alle Frevelthaten, ſo gräulich ſelbe auch ſeyn mögen, zu Folge ihrer Ordensverfaſſung begehen. Jener höret zum wenigſten aus ordentlicher Liebe des Nächſten eine ſo ſträfliche Ausſchweifigkeit nicht anders als mit dem äußerſten Leidweſen an: dieſe ſcheinen nie ein ſo freudiges Siegsgeſchrey zu erheben, als wenn ſie unter viel tauſend Jeſuiten, welche ſeit zweyhundert und mehr Jahren gelebt haben, einige Unordnungen, wenn ſie gleich nicht wahr ſind, zuſammen fiſchen. Werden wir uns wohl bey allem dem künftighin an ihre Worte kehren, wann ſie uns auf Unkoſten des heiligen Karls von dem P. Ribera und ſeinem Orden ſoviel böſes vorſagen?

II §.

Der heilige Karl hat den Jeſuiten nimmermehr die Aufſicht der Collegien aus der Urſache benommen, welche in den Anmerkungen vorgegeben wird.

I. Giuſſano redet von der größern Pflanzſchule, die der eifrige Erzbiſchof aufgerichtet hat. Hierauf fahrt er alſo fort: „ Etliche Jahre „ hindurch überließ er die Obſorge derſelben einigen Geiſtlichen der Ge„ ſell-

„ ſellſchaft JESU, deren er ſich in allen Angelegenheiten ſeiner Kirche „ gebrauchte: **aber mit ihrem Willen nahm er ſie ihnen wieder ab.** (Dieß erwünſchliche Wort ergreift der Notenmacher nach aller Schwere, und ohne zu ſehen, was vorgeht oder nachfolgt, wirft ers den Jeſuiten in den Bart.) „ Nach dieſem beſtellte er die von ihm geſtiftete Verſammlung der Oblaten, wovon an ſeinem Orte Meldung geſchieht, „ über die beſagte Pflanzſchule, **um von ſeinen Untergebnen und von „ ihrem Fortgange genauere Wiſſenſchaft zu haben, damit er dieſelben nachmals geſchicklich anwenden möchte, entweder zur „ Seelſorge, oder zu den Domkirchen, oder endlich zu andern „ Stellen,** nach eines jeden Fähigkeit. Was die Studien betrifft, „ ſchickte er ſie nach der Hand in höhere Claſſen, die Weltweisheit und „ Theologie, wenn ſie tauglich waren, zu ſtudiren: welches in den Schulen des von ihm errichteten Collegii der Jeſuiten in Brera, wovon „ unten ein mehrers, geſchehen mußte. “

II. Wenn unſere Gegner etwa Luſt haben, auch über die Aufſicht der Pflanzſchulen, welche zu unſern Tagen den Jeſuiten vertrauet ſind, den Zorn auszulaſſen: ſo will ich ſie gebethen haben, daß ſie vorher den königlichen Gewaltbrief König Auguſts des III in Pohlen *leſen wollen*; welcher erſt am 30 Herbſtmon. 1754 auf einem allgemeinen Reichstage zu Warſchau herausgekommen iſt. Sie werden darinn ſehen, wieviel ſich dieſelben noch heutiges Tages Mühe geben, die ihrer Sorgfalt übergebene Jugend in der Tugend und in den ſchönen Wiſſenſchaften zu unterrichten. Daher kommt es, daß dieſer große Monarch in ſeinen Städten, ungeachtet des Ueberfluſſes an andern höchſtanſehnlichen Orden, auch die Beruf und Geſchicklichkeit dazu hätten, meiſtentheils nur Jeſuiten zu Aufſehern der zu Erziehung der Knaben und Jünglinge errichteten Pflanzhäuſer haben will. Dieſer preiswürdige König folgte hierinn dem Rathe, welchen die heilige Verſammlung der Cardinäle des tridentiniſchen Kirchenrathes, wie oben geſagt worden, Papſt Pio dem IV gegeben hatte.

III §.

Die Jeſuiten haben die Hochachtung und Liebe des heiligen Karls niemals eingebüßet.

I. Damit jedermann die Wahrheit dieſes Satzes mit Händen greifen möge, wollen wir den weitſchichtigen Umfang ſo vieler und beträcht-

licher

Digitized by Google

licher Dinge, welche der liebenswürdige Heilige die Zeit ſeines Lebens zum Nutzen der Geſellſchaft verrichtet hat, in einen kurzen Begriff nach der Zeitordnung zuſammen ziehen. Es wird nicht ſo faſt eine Schutzſchrift, als eine Lobrede daraus werden: und um ſo viel mehr muß ich erſtaunen, daß die Misgunſt der Verleumder aus ſo rührenden Lobeserhebungen lauter Vorwürfe machen kann. Der heilige Borromeo hat die Jeſuiten Laynez und Salmeron, als ſie auf Befehl ſeines Oheims, des Papſtes, als Gottesgelehrte nach Trient reiſeten, mit Empfehlungſchreiben begleitet, die ihnen auf ewig Ehre bringen. Er hat Briefe voller Kraft und Nachdruck an die vorſitzenden Cardinäle abgelaſſen, als er einen Weg gefunden, den neu errichteten Orden der Jeſuiten von andern auf dem Kirchenrathe vorzüglich zu unterſcheiden. So lang er ſich in Rom aufhielt, war es ein Jeſuit, dem er ſein Gewiſſen und den Zuſtand ſeiner Seele vertrauete. Aber hievon genug. Dieß müſſen wir noch anmerken, daß er eben zur Zeit, da ganz Rom voll war, dieſe Geiſtlichen wären bey dem Papſte in Ungnade gefallen, denſelben beredet hat, ihre beyden Collegien, das römiſche und deutſche mit ſeiner höchſten Gegenwart zu beehren: bey welcher Gelegenheit der Jeſuit Perpinian, jener andre Tullius ſeiner Zeiten, eine ſtattliche Ehrenrede gehalten; welche unter den gedruckten die neunte iſt.

II. „ Sobald er zum Erzbiſchofe von Mayland erwählet war, „ ſchickte er im Jahre 1563 unverzüglich den beredten und eifervollen „ Prediger P. Benedict Palmia, mit etlichen Geſellen in jene große „ Stadt, daß ſie als Vorläufer ſeinem Volke durch Predigen und „ Beichthören den Abſcheu vor den Laſtern beybringen ſollten, --- in „ der Abſicht, dieſen Orden in Mayland einzuführen. “ Giuſſano I B. IX Hſt.

III. Im Jahre 1565, als er die erſte beſondere Verſammlung ſeiner untergebnen Geiſtlichkeit hielt, die jüngſt auf dem Kirchenrathe zu Trient beſchloſſene Verbeſſerung der Kirchenzucht zu vollziehen, bediente er ſich vielfältig des P. Palmia, als eines gelehrten und einſichtigen Mannes. I B. XI Hſt.

IV. „ Im Jahre 1566 verſtand er ſich mit dem P. Palmia, „ damaligen Provinzial der ganzen Lombardey, dahin, daß für die Je„ ſuiten in Mayland ein Collegium angelegt wurde. Er wies ihnen die „ Pfarrkirche bey St. Fidel dazu an, und verſah ſie mit allen Bedürf„ niſſen. Dieſer Geiſtlichen gebrauchte er ſich zur Regierung ſeiner Kir„ che:

Digitized by Google

„ che: zumal dieſelben voll der Liebe und des göttlichen Geiſtes, und mit „ tiefer Gelehrſamkeit und Einſicht begabet; folglich im Predigen feu„ rig und wirkſam, im Beichthören ſorgfältig und unermüdet, und in „ allen Kirchendienſten emſig waren.“ II B. VII Hſt.

V. „ Im Jahre 1569, ſaget Giuſſano, als man die häufigen „ Früchte gewahr wurde, welche von den Kanzeln und Beichtſtühlen „ dieſer Ordensmänner hervorſchlugen; und der Zulauf des Volkes in „ ihre Kirche dergeſtalt angewachſen war, daß dieſelbe allmählich zu „ klein wurde: ſo mußte man nothwendig auf ein neues Gebäu geden„ ken. Hiezu war niemand bereitwilliger, als der Cardinal: welcher „ ſich eine Kirche von Grunde aufzuführen entſchloſſen hatte.“ Hierauf heißt es XIX Hauptſt. des II Buches, nachdem er ſich von dem weltberühmten Peregrini einen ſchönen Riß verfertigen laſſen, habe er ſich ſelbſt in einem feyerlichen Umgange an die Stelle verfüget, und den erſten Stein gelegt. „ Und gleichwie er vom Anfange (ſchreibt abermal „ Giuſſano) die Grundlegung dieſes Gebäudes mit einer guten Summe „ Thalern erleichtert hatte: ſo griff er ihnen auch nach der Hand durch „ ordentliche und außerordentliche Almoſen unter die Arme, und feuerte „ mit ſeinem Beyſpiele ganz Mayland an, einen Theil der Habſchaften „ eben ſo rühmlich an dieſen Bau zu ſtrecken, ſo freygebig es auch ge„ ſchehen iſt.“

VI. Im Jahre 1572 ſtiftete der heilige Cardinal den Jeſuiten das berühmte Collegium Brera, welches eine öffentliche Univerſität iſt; und das Novitzenhaus zu Arona, einer Lehenſtadt ſeiner Familie, allwo er gebohren war. Höre den ganzen Bericht davon. „ Er hatte im An„ fange, (ſaget der Geſchichtſchreiber im III Buche, I Hauptſt.) unter „ ſeiner Geiſtlichkeit eine große Unwiſſenheit wahrgenommen. Dieſem „ Mangel zu ſteuern, trug er den Jeſuiten auf, unterdeſſen in ihren „ Häuſern bey St. Fidel öffentlich zu lehren, bis er ein eigenes Colle„ gium würde aufgerichtet haben, in welchem die ganze Theologie dem „ gemeinen Weſen zu gute ordentlich ſollte vorgetragen werden.“ Hievon beſprach er ſich zu Rom mit dem Papſte Gregorius dem XIII, welcher eben erſt am 12 May 1572 dieſe allerhöchſte Würde angetreten hatte, „ und erhielt Erlaubniß ſeine Abtey zu Arona aufzugeben, und da„ mit dieſes Collegium zu ſtiften, wie dann erfolget iſt. Ingleichen un„ terhandelte er ſich mit dem Cardinal Johann Paul Chieſa, der Zeit „ Beſitzer der Propſtey zu Brera,“ welche den Demüthigen Brüdern,

deren

Digitized by Google

deren Orden wegen der bekannten Ausſchweifungen vermög einer Bulle Papſts Pii des V 1571 aufgehoben worden, zugehöret hatte. „ Von „ dieſem bekam er die zur beſagten Propſtey gehörigen Häuſer, und ließ „ ſie (die Jeſuiten) mit Genehmhaltung des apoſtoliſchen Stuhles 1572 „ davon Beſitz nehmen. Hier ward nun zu dieſem berühmten Collegio „ der Anfang gemacht gegen dem, daß ſie ihrer Ordensſatzung gemäß „ nebſt den höhern Facultäten auch die Grammatik und Humanität „ öffentlich lehren ſollten. Dadurch hat er nicht allein der Stadt und „ ſeinem Vaterlande einen überaus beträchtlichen Liebesdienſt erwieſen, „ ſondern zugleich dieſen Ordensgeiſtlichen Gelegenheit verſchaffet, GOtt „ auf eine herrliche Art zu dienen: da ſie in Stand geſetzt wurden, auch „ den Armen beyzuſpringen, worunter es eine Menge der feinſten Köpfe „ giebt, und die in den Wiſſenſchaften ſehr große Schritte machen, wo „ man denſelben hülfliche Hände reichet. So nahmen ſie dann die Ab„ tey zu Arona in Beſitz, und verwandelten ſelbe, wegen der annehm„ lichen Gegend und geſunden Luft, in ein ihriges Novitzenhaus: in „ welchem ſie beynebens zum geiſtlichen Nutzen dieſer volkreichen Stadt „ und der umliegenden Oerter einige Beichtväter zuruck ließen. Solcher „ Geſtalt hatte der heilige Cardinal ein vollkommenes Vergnügen, als „ er dort die ſo ſichtbare Aufnahme des göttlichen Dienſtes erblickete, und „ in Mayland ſelbſt ſeine Einkünfte ſo nützlich zum Vortheile ſeiner „ Kirche verwendet ſah. - - - - Es iſt kein Zweifel, daß die Aufrich„ tung dieſes Collegii (Brera) nicht eines ſeiner heilſamſten Werke ge„ weſen ſey: ſintemal er durch die Bequemlichkeit der Schulen von al„ lerhand Wiſſenſchaften ſeiner Geiſtlichkeit eine ſo merkliche Erleichte„ rung verſchaffet hat, daß man, nach Verbannung jener erſten und „ allgemeinen Unwiſſenheit, Gelehrte im Ueberfluſſe geſehen hat und „ noch ſieht, nicht nur nach dem Schluſſe des heiligen Kirchenrathes zu „ Trient die Collegiatkirchen mit geſchickten Gottesgelehrten zu verſehen; „ ſondern auch die Propſteyen und Pfarren an ſolche Perſonen zu ver„ geben, welche ſogar Biſchthümern gewachſen wären; und endlich der „ Kirche mit einem reichen Vorrathe gelehrter und erfahrner Männer „ auf alle Bedürfniſſe und Vorfälle an die Hand zu gehen. Nicht nur „ die Kirche von Mayland hat dieſe Wohlthat verſpüret, ſondern auch „ die von Provence, und noch weiter entlegene: weil eine ſo ſchöne Be„ quemlichkeit offener Schulen geiſtliche und weltliche Perſonen aus na„ hen und entfernten Städten hinlocket, ihre Studien daſelbſt zu vol-

„ lenden: gleichwie es zu Rom in dem gregorianiſchen Collegio ge„ ſchieht. “

VII. Im Jahre 1578 nahm er unter den zwölf Gefährten auf der Wahlfahrt, die der heilige Prälat zu Fuße bis nach Turin verrichtete, das heilige Schweißtuch alldort zu verehren, auch den Jeſuiten P. Franz Adorno, als ſeinen **Wegweiſer und Geleitsmann** in geiſtlichen Sachen, mit ſich: gleichwie er nicht weniger auf ſeinem Rückwege nach Mayland etliche Tage auf dem heiligen Berge zu Varallo ſtillgeblieben, und die geiſtlichen Uebungen des H. Ignatii unter Anleitung des Adorno vorgenommen hat. V B. X und XI Hſt

VIII. Im Jahre 1580 war der heilige Erzbiſchof beſchäftiget, die Schweizer zu bereden, daß ſie die Jeſuiten in die zwo beßten und blühendſten Städte ihres Gebiethes, Lucern und Freyburg, einnehmen möchten. VI B. VIII Hſt. „ Die nämlichen Dienſte that er, die Ein„ führung der Geſellſchaft JESU (in die Schweiz) zu bewirken, da„ mit die Zahl geſchickter Kirchendiener durch die Bequemlichkeit der „ Schulen und der erbaulichſten Lehrer anwachſen möchte. Daher ſtif„ teten ſie aus ihren eigenen Mitteln zwey Collegien, eins zu Lucern, „ und das andre zu Freyburg, welches die vornehmſten Städte deſſel„ ben Gebiethes ſind, ſamt öffentlichen Schulen zum allgemeinen Nu„ tzen des Landes. Durch dieſe Vorkehrungen ſetzte er den Ketzereyen „ eine **ſtarke Schutzwehr** entgegen, ihnen den Einbruch in Italien „ ſchwer zu machen. “

IX. Allein der heilige Cardinal hat ſich nicht nur jener Jeſuiten, die um den Dienſt ſeiner Kirche beeifert waren, ſondern auch der ganzen Geſellſchaft mit vorzüglicher Sorgfalt angenommen. Als der General derſelben P. Eberhard Mercuriano am 1 Auguſt 1580 Todes verblichen, ſchrieb er an Papſt Gregorius den XIII, er wüßte für den beſagten Orden kein würdigers Oberhaupt vorzuſchlagen, als den P. Franz Adorno: deſſen Einſicht, Heiligkeit und Wiſſenſchaft ihm aus eigenen Proben bekannt wären. Ob nun gleich die Wahl auf den berühmten P. Claudius Aquaviva gefallen iſt: ſo erhellet hieraus doch augenſcheinlich, wie ſorgfältig er an den Angelegenheiten der Geſellſchaft Theil genommen habe. (Sieh den Auszug vom Leben des P. Adorno.)

X. „ Im Jahre 1582 bewog der Ruf jener großen Dienſte, wel„ che Caniſius der Kirche, und der catholiſchen Religion geleiſtet hatte, „ den heiligen Cardinal und Erzbiſchof zu Mayland Karl Borromeo,

„ daß

„ daß er ihn mit ſeiner Hand beehrete, und einen freundlichen Brief„ wechſel mit ihm anfieng: woraus er ſich ſeine Rathſchläge zum Wohl „ ſeiner ganzen Heerde ſehr zu Nutzen gemacht. “ Soviel P. Longaro von Oddi in dem Leben Caniſii, III B. VI H. 6 n.

XI. Im Jahre 1583, als er zu Bellinzona ſeinen Kirchenbeſuch verrichtete, nahm er auch den Jeſuiten Galiardi mit ſich: welcher auf ſeinen Befehl einen Catechiſmum, der nachmals gedrucket worden, zu Unterweiſung der mit Ketzerey behafteten Landſchaften verfertiget hat. VII B. VI Hſt. Beſſer hinten in dem XVII Hauptſt. ſetzet Giuſſano unter die Lobredner des heiligen Erzbiſchofes auch den P. Galiardi „ als „ einen Mann von großem Aufſehen, der ein Vertrauter und innerſter „ Freund des Cardinals, wie auch in Bekehrung der Ketzer des Tha„ les Meſolcina ſein Apoſtel geweſen. “

XII. Als der unvergleichliche Prälat im Jahre 1564 von dem Berge Varallo nach Arona zuruckgekommen, ließ er ſich, ſo krank er auch war, durch das ſehnliche Bitten des Grafen Renats Borromeo nicht bereden, daß er ſich mit demſelben in ſein Haus verfüget hätte; ſondern „ er wollte lieber in dem Novitzenhauſe der Jeſuiten liegen blei„ ben; unter dem Vorwande, er ſchlüge wegen Bequemlichkeit der „ geiſtlichen Hülfmittel ſeine Herberge bey dieſen Geiſtlichen auf. “ VII B. XI Hſt.

XIII. Nun ſind wir bereits nahe an der letzten Lebensſtunde unſers großen heiligen Cardinals: und eben dieſe wollte er nicht anders, als in den Armen ſeines liebſten Adorno erwarten. Dieſer war ſchon kurz vorher von ſeiner Reiſe nach Graubünden, wohin er vom Heiligen geſchickt worden, „ die Ketzereyen auszurotten, wovon ganz Valtellin „ wimmelte, in Mayland wieder eingetroffen. Er berief ihn dann „ von Mayland zu ſich auf den Berg Varallo (im Weinmonate 1584), „ verrichtete unter ſeiner Anleitung die geiſtlichen Uebungen, und legte „ ihm eine allgemeine Beichte vom ganzen Leben ab. - - - - denn er war „ ein Mann von einem heiligen Wandel, und von ſehr großer Erfah„ renheit in Sachen, die den Geiſt und die Leitung der Seele betreffen, „ deren der Cardinal in dergleichen Umſtänden niemals entbehren woll„ te. - - - Zu dieſem Ordensgeiſtlichen trug er eine ſolche Ehrerbiethung, „ daß er nicht nur aus Sorge, denſelben im Schlafe zu ſtören, jeder„ zeit mit der größten Stille in ſein Zimmer trat; ſondern auch allemal

„vor ihm das Haupt neigete, ungeachtet daß er ihn ſchlafen ſah.“ VII B. XI Hſt.

XIV. Und im XII Hauptſtücke heißt es weiter: „Gleichwie er allezeit ſehr behutſam geweſen, alles was er that, wohl und ohne Beleidigung GOttes zu thun, ſo richtete er auch in dieſen letzten Stunden des Lebens ſeine Handlungen ſo weislich ein, daß er in allen Sachen das Gutbedunken des P. Adorno verlangete, und durchaus von dem Gehorſame abhangen wollte. --- Der P. Adorno ſprach dem Cardinale beſtändig zu, und gab ihm unter vielen Thränen zu verſtehen, daß die Stunde ſeines Hinſcheidens angebrochen wäre. --- Als er in die letzten Züge gegriffen, befliß ſich P. Adorno, mit dem Bilde des Gekreuzigten in der Hand, dem ſterbenden ohne Unterlaß göttliche Dinge vorzuſtellen: worauf er endlich in ſeinen Händen ſtarb um 3 Uhr Nachts am 3 Wintermon. 1584.“

XV. Kaum hatte der Cardinal das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt, ſo gieng Adorno ungeſäumt nach Hauſe. Allein der Schmerz ließ ihn bis zum Anbruche des Tages kein Aug zuthun. Als er darauf ganz leiſe eingeſchlummert, erſchien ihm der Heilige in Biſchofskleidern voll Herrlichkeit, und mit einem Angeſichte, auf welchem nichts als Glanz und Frölichkeit zu erblicken war. „Der gute Adorno kam außer ſich: was will das bedeuten? ſchrie er auf: ich dächte, Sie wären geſtorben. Er vernahm zur Antwort: Dominus mortificat & vivificat: der Herr machet todt und lebendig. Mir geht es wohl: und ihr werdet mir bald nachfolgen.“ Adorno erwachte, und dankte ſeinem heiligen Beichtſohne, wie es billig war, um die Ankündung des Todes. Er machte hierauf die Erſcheinung und Weiſſagung von dem Predigſtuhle kund: und weil er nicht Urſache hatte, daran zu zweifeln, lebte er kaum noch zwey Jahre in ſeinem Vaterlande zu Genua, und ſtarb als ein heiliger Ordensmann am 13 Jänner 1586, beynahe im 54 Jahre ſeines Alters. VII B. XIV Hſt.

XVI. Nun ſage mir jemand, was für ein Grund die Verfaſſer der Anmerkungen verleitet habe, ſo ſeltſame Dinge zu ſchreiben. Wie dörfen ſie uns mit ſolcher Dreiſtigkeit verſichern; der heilige Erzbiſchof hätte den Jeſuiten ſeine Liebe und Hochachtung entzogen: da er doch gleich beym Antritte ſeines Hirtenamtes zu Mayland, kein anders Mittel ausfindig machen konnte, die catholiſche Religion bey ſo herben Zeiten zu ihrem alten Glanze zu bringen; als wenn eine erkleckliche Anzahl dieſer

Or-

Digitized by Google

Ordensgeiſtlichen zum gemeinen Beſten eingeführt würde? Waren ſie in Ungnade gefallen, oder fanden ihre Dienſte bey ihm ſchlechten Werth: warum ließ er ſie doch ſo ſtark einwurzeln? Warum machte er ihnen eine Stiftung nach der andern, daß bald Collegien, bald offene Schulen, bald Novitzenhäuſer von ſeiner Gewogenheit Zeugniß gaben? Hat er auf ihre Tugend ſo wenig gebaut, und ihre Geſchicklichkeit zu Bekehrung der Ketzer für unzulänglich gehalten: wie konnte er ihnen doch den Eingang in die Schweiz eröffnen, und zu Lucern und Freyburg Wohnungen zuwege bringen, die Gottesfurcht der Catholiſchen zu unterſtützen, und die Ketzerey weit von Italien zu entfernen? Mir iſt es unmöglich zu begreifen, wie ſich der heilige Mann ſo ſchlecht um ſie bekümmert haben ſollte: da er ſich ihrer doch, ſobald er ſie nur kannte, bemeiſtert, und bald zur Verbeſſerung ſeiner Kirche, bald zur Austilgung der Irrthümer, bald zur Anführung ſeines Geiſtes gebrauchet hat. Laynez, Salmeron, Palmia, Ribera, Caniſius, Adorno, Galiardi waren lauter Jeſuiten. Wie lieb und werth ihm dieſe geweſen, und was er durch ihre Hände für Seelenfrüchte gepflanzet habe, hat uns der Prieſter Giuſſano zur Gnüge erzählet: deſſen aufrichtige und ungekünſtelte Beſchreibung um ſoviel mehr Glauben verdienet, weil er kein Jeſuit war, und alles mit ſeinen Augen geſehen hatte. Wir werden ja nicht zugeben wollen, daß dieſer heilige Prälat, da er ſonſt auf die Ordensſtände ſo durchdringende Augen hatte, und in Verbeſſerung und Abſchaffung derſelben nicht nur einmal einen ſo brennenden Eifer blicken ließ, nur blindhin in die Geſellſchaft ſo verliebt geweſen ſey, daß er ſie nicht allein niemals zu verbeſſern oder niederzureißen gedacht, ſondern wohl gar ihre Collegien vermehret, und ihre Dienſte vorzüglich befördert habe. Wir ſchreiten zum Schluſſe. Rühme ſich nun ins künftige die Geſellſchaft vor aller Welt, daß ſie in Mayland nichts beſitze, was ihr nicht von jener reichen Quelle, von der Freygebigkeit des H. Karls zugefloſſen ſey: welcher die ganze Zeit ſeines Lebens beynahe kein Jahr vorbeyſtreichen ließ, ohne derſelben ein neues Merkmaal ſeiner Gnade zu geben. Dieß ſind Dinge, welche jedermann ſonnenklar ſehen kann, wer nur die Augen nicht zuſchließt.

VI Artikel.

Von dem heiligen Franciſco Xaverio, und den Miſſionarien der Geſellſchaft JESU.

XI Anmerkung, 97 S.

Bey den Unglaubigen wird er nach einem heiligen Franz Xavier (wovon man noch ſtreiten kann, ob er ein Jeſuit geweſen ſey) wenig andre Miſſionarien unter ſeinen Prieſtern finden, ich will nicht ſagen, welche heilig wären, ſondern welche nur den Geiſt JEſU Chriſti gehabt hätten. Er wird vielmehr ſehen, daß alle die übrigen nicht die Ausbreitung des Glaubens zum Zwecke gehabt, ſondern ſich derſelben widerſetzet, und ein Miſchmaſch von Abgötterey und Chriſtenthum unterhalten haben.

Antwort.

I §.

Der heilige Xaverius hat das Ordensbekenntniß der Geſellſchaft abgeleget.

I. Was erſtlich den heiligen Xaverium belanget, iſt es kein Wunder, daß dieß alte Lied hier abermal auf die Bahn muß. Machen die Verfaſſer der Anmerkungen alle Träume, die irgend von einem Schwärmer auf Rechnung der Jeſuiten hingeſchrieben worden, zu ihrem Eigenthume, ohne daß ſie den überzeugenden Beantwortungen derſelben ein Gehör geben ſollten: ſo war es allerdings ihre Schuldigkeit, daß ſie auch des Zweifels nicht vergaſſen, ob der heilige Franz Xaverius ein Jeſuit geweſen ſey. Den erſten, welcher das Herz gehabt, in öffentlichem Drucke zu behaupten, Xaverius wäre weiter nichts als ein Weltgeiſtlicher geweſen, hat Bartoli ſchon im Jahre 1610 durch augenſcheinliche Gründe zum Lügner gemacht. (a) Es iſt hier nicht Raum, alle nach einander beyzubringen: ich will nur einige davon in möglichſter Kürze mittheilen, damit ich den Notenmachern zeigen möge, was ſie ſich für einen unſterblichen Ruhm erjagen, da ſie uns beſtändig mit verſchimmeltem Brode ſpeiſen wollen, und gewiſſe Wahrheiten in Zweifel ziehen.

II. Nun

(a) Leben des H. Ignatii II, 16.

Digitized by Google

II. Nun dann, ſobald Xaverius am 15 Märzen 1540 von dem H. Ignatio Befehl erhalten, nach Indien zureiſen, gieng er den folgenden Tag unter Segel. Weil er ſich aber chiſtens der Beſtätigung des Ordens von dem apoſtoliſchen Stuhle verſah, ſchrieb er vor ſeiner Abreiſe von Rom in ſpaniſcher Sprache mit eigener Hand auf einem Bogen, wie man noch zu Rom in dem Archive der Jeſuiten findet, drey Stücke, worüber er ſeinen Willen entdeckete. Im erſten verſprach er die vollkommene Beobachtung aller Verordnungen und Geſetze, die Ignatius und ſeine Geſellen feſt ſetzen würden. Zweytens gab er ſeine Stimme zum Generalamte dem heiligen Ignatio, und an deſſen Stelle dem P. Faber. Zum dritten verband er ſich durch die Ordensgelübde, ſo gut er ſich immer nach beſtätigtem Orden würde verbinden können. Dieſer letzte Theil lautet alſo: „ Imgleichen nachdem die Geſellſchaft beſtätiget, „ und das Oberhaupt derſelben erwählet ſeyn wird, verſpreche ich Franz „ jetzt für alsdann auf ewig Gehorſam, Armuth und Keuſchheit. Dero„ halben bitte ich Euch, mein in Chriſto allerliebſter Vater Laynez, zum „ Dienſte GOttes unſers Herrn, daß Ihr dieſen meinen Willen ſamt „ den dreyen Ordensgelübden in meiner Abweſenheit dem Obern, wel„ chen ihr erwählen werdet, für mich überreichen wollet. Denn vom „ Tage an, da ſolches geſchehen wird, verſpreche ich ſie zu halten. Zu „ Bekräftigung deſſen, unterſchreibe ich gegenwärtiges mit meiner eige„ nen Hand. Rom den 15 Märzen im Jahre 1540. Franz. “

III. Höre auch ſeine Stimme zur Wahl des Generals. „ Ich „ Franz ſage und betheure, daß ich ohne eines Menſchen Eingebung „ nach meinem Gewiſſen dafür halte, man ſolle zum Vorſteher unſerer „ Geſellſchaft, dem wir übrigen alle zu gehorchen hätten, unſer altes „ Oberhaupt, und unſern wahren Vater Don Ignaz erwählen: wel„ cher, da er uns mit nicht geringer Mühe alle zuſammen gebracht hat, „ zweifelsohne auch am beßten im Stande ſeyn wird, dieſelbe zu erhal„ ten, zu regieren, und in täglich größern Flor zu bringen, weil er uns „ alleſamt aufs genaueſte kennet. Und damit ich auch im Falle, daß „ ich ihn überleben ſollte, die Geſinnung meiner Seele eröffne, will ich „ nach ſeinem Tode, dem P. Magiſter Petrus Faber an deſſelben Stel„ le geſetzet haben. Hierinn iſt GOtt mein Zeug, daß ich nichts an„ ders ſage, als was ich denke: und zu deſſen Beglaubigung, unter„ ſchreib ich mich mit eigener Hand. Gegeben in Rom am 15 Mär„ zen 1540. “

IV. Nach

Digitized by Google

IV. Nach dieſem beweiſet Bartoli (b), daß Xaverius in Liſabon das Breve ſeiner Ernennung zum päpſtlichen Bothſchafter von dem Könige Johannes, bey welchem es ſtund, ihm, oder dem P. Simon Rodriquez, oder einem andern dieſe Würde zu übergeben, nicht eher bekommen, als da er ſich bey demſelben beurlaubete; das iſt, wie die Lebensbeſchreiber dieſes Heiligen berichten, am 7 April des 1541 Jahres: als die Geſellſchaft, welche am 27 Herbſtmon. 1540 durch eine Bulle von Papſt Paulus dem III gutgeheißen worden, ſchon faſt ſieben Monate ein wirklicher Orden war.

V. Allein was wollen wir uns um die Beweiſe viel Kopf brechen, wo die Päpſte den Ausſpruch thun? Gregorius XV und Urban VIII nennen den heiligen Ignatium in der Bulle von der Heiligſprechung Xaverii ſeinen Obern und Vorgeſetzten. *Sancto vero Ignatio*, ſagt die Bulle, *tunc Præpoſito ſuo non niſi flexis genibus ſcribebat*: **Dem heiligen Ignatio aber, ſeinem dermaligen Vorgeſetzten (als nämlich Xaverius in Indien war) ſchrieb er nie anders als mit gebognen Knieen.** Endlich ward aus Verordnung des gehörigen Ortes das Gedächtniß dieſes Heiligen dem römiſchen Marterbuche mit folgenden Worten einverleibet: *In Sanciano Sinarum Inſula S Franciſci Xaverii Societatis JEſu, Indiarum Apoſtoli.* „ Soviel ſey genug geſagt (beſchloß Bartoli vor mehr als hundert Jahren ſeine Schutzſchrift) „ daß man „ die böſe Wurzel (den Neid), woraus ſo ungeheure und handgreifliche Lügen hervorkeimen, erkennen möge: nicht aber als ob eine ſonnenklare Wahrheit einer Probe bedörfte. (c)

II §.

Von den Miſſionarien der Geſellſchaft, und von den Lobſprüchen, welche ihnen von höchſten Kirchenhäuptern zugeeignet worden.

I. Wie ſteht es um die Miſſionarien? Großer GOtt! So iſt es dann nicht der Geiſt JESU Chriſti, ſondern des Beelzebub, welcher ſoviele Jeſuiten aus ihrem Vaterlande locket? So geſchieht es dann nicht aus Liebe, Seelen zu bekehren, ſondern aus Muthwillen, ſie gottloſer Weiſe zu verführen, daß Männer, die zur Bequemlichkeit gebohren ſind,

(b) Siehe auch Orland Geſchicht der Geſellſchaft I Th. III, 41. wie auch Turſellius vitam Franc. Xav. I B. 12 Hſt. Lucern. vitam Franc. Xav. I B. 10 Hſt. Maffej Hiſt. Indic XII B.

(c) Bartoli Leben des H. Ignatii II B. 16.

Digitized by Google

ſind, und dem Glück im Schooße liegen, alles in die Schanze ſchlagen, und den entlegenſten Indianern zulaufen: ohne daß ihnen weder das Bitten der Freunde, noch die Thränen der Aeltern etwas in Weg legen kann? „ Nur die Reiſe (ſchrieb Bartoli faſt vor hundert Jahren „ gleichſam in prophetiſchem Geiſte) und die Vorbereitung, ehe ſie bey „ den Indianern wirkliche Früchte pflanzen können, mag billig eine lang„ wierige Marter genannt werden. So unendlich viel Mühſeligkeiten „ ſind zu erdulden: fürchterliche Ungewitter, unbewegliche Meerſtillen, „ Schiffahrten von zehen, fünfzehen und noch mehr tauſend Meilen, „ die unerträgliche Sonnenhitze der heißen Weltgegend, das barbariſche „ Verfahren unmenſchlicher Völker, der ſaure und ſtäte Schweiß in „ Erlernung der ſchwereſten Sprachen, Wohnungen, worinn das un„ vernünftige Vieh zu erbarmen wäre, in unterirdiſchen Gräben, in „ Höhlen, in Wäldern, und endlich der kümmerliche Unterhalt mit ei„ ner Handvoll gebranntem Reiße; ſind dieß nicht bittere Wurzeln? „ Will man auch von der Vergießung des Blutes reden, ſo iſt es noch „ kaum ein Jahrhundert, da die Geſellſchaft unter ihren Söhnen ſchon „ über dreyhundert Blutzeugen zählet, welche zum Theil in Ausbreitung „ des Glaubens bey den Unglaubigen, zum Theil in Handhabung deſſel„ ben bey den Irrglaubigen ihr heldenmüthiges Leben gelaſſen. Man „ hat ſie bey einem mäßigen Feuer zwo bis drey Stunden lang gebra„ ten, man hat ſie ins Meer verſenket, lebendig geviertheilt, mit Lan„ zen durchſtochen, gekreuziget, enthauptet, durch die Kälte des gefro„ renen, und durch die Hitze des ſiedenden Waſſers getödet, mit Gifte, „ mit dem Strange, und mit der erſchrecklichen Marter der japoniſchen „ Gruben hingerichtet. “ (d)

II. Allein wozu brauche ich einen Bartoli, oder Laderchi, da wir, von dem apoſtoliſchen Stuhle aus, ſoviel Orakel für ſie erſchallen hören? Man vernehme den heiligen Papſt Pius den V in jener Bulle, worinn er die Geſellſchaft unter die Bettelorden ſetzet. (e) „ Eine ſo große An„ zahl ihrer Söhne verlaßt alle Reizungen der Welt: ſie treten die „ Schätze unter ihre Füße, und überlaſſen ſie dem Roſte und den „ Schaben zur Speiße: ſie umgürten ihre Lenden mit dem Stricke „ der freywilligen Armuth, und der Erniedrigung ihrer ſelbſt, und „ verknüpfen ſich hiedurch ſo eng mit dem Heilande, daß ſie weit über

(d) Bartoli II, 7; Laderchi XXII Th. zum J. 1566, 300 S.
(e) Dum indefeſſæ, 1571.

„ die Schranken unſerer Welt bis ins öſtliche und weſtliche Indien ein-
„ gedrungen ſind: allwo die göttliche Liebe eine Menge derſelben ſo ſehr
„ angeflammet hat, daß ſie ihr eigenes Blut mit Freuden verſchwendet
„ haben. Daher ſind ſie von freyen Stücken der Marter entgegen ge-
„ laufen, nur damit ſie vermittelſt deſſelben das Erkenntniß GOttes de-
„ ſto wirkſamer pflanzen möchten. Es waren auch die Früchte ihrer
„ geiſtlichen Arbeit ſo groß, daß dadurch ganze Königreiche unter die
„ Fahnen des chriſtlichen Glaubens getreten ſind. “

III. Und gleichwohl haben alle dieſe, nur ſehr wenige ausgenommen, wie die Herausgeber der Anmerkungen berichten, nicht einmal **den Geiſt JESU Chriſti; geſchweige denn, daß ſie heilig wären: ſie haben nicht die Ausbreitung des göttlichen Wortes, nicht die Vertilgung des Heydenthums zu ihrem Ziele.** Wie? Sind etwa nicht Proceſſe vorhanden, deren beſtändig mehr und mehr zur Heiligſprechung ſehr vieler Jeſuiten verfaſſet worden, welche den Glauben entweder bey den Indianern gepflanzet, oder unter den Irrglaubigen geſtützet haben? Haben wir etwa nicht die klaren und gedruckten Endurtheile des heiligen Stuhles, in welchen jene vierzig Geiſtlichen der Geſellſchaft ſamt ihrem Oberhaupte, dem ehrwürdigen Azevedo, die alleſamt auf dem Rande der Inſel Palma von den Calviniſten ermordet worden, mit aller Feyerlichkeit als Blutzeugen JESU Chriſti erkläret (f); und jene fünf Geſellen des ehrwürdigen Aquaviva, die in den ſalzettaniſchen Inſeln unter den Händen der Barbarn auf eine grauſame Art ihr Leben verlohren als heldenmüthige Schlachtopfer des Glaubens gekrönt werden (g)? Hat etwa Papſt Benedict XIV durch ſein Befehlſchreiben vom 2 Heumon. 1741 nicht ausdrücklich verlanget, daß man zur Heiligſprechung des malabariſchen Apoſtels Johann von Britto, welcher von den Götzendienern zu Marava in Stücke zerhauen worden, Anſtalt machen ſollte? Sind Anchieta und Claver, die man bey einem Haare beyde auf den Altar geſtellt hätte, nicht wahrhafte Apoſtel geweſen; jener in Braſilien, dieſer bey den Mohren in Neuſpanien (h)? Hat nicht Urban VIII jene drey Jeſuiſten, die Erſtlinge der japoniſchen Kirche, Paul, Jacob und Johann wirklich unter die Zahl der Seligen geſetzet (i)? Wie kommt

(f) 1742.
(g) 1741.
(h) 1736.
(i) am 15 Herbſtm. 1627.

Digitized by Google

kommt es nun, daß die Notenmacher zu Rom, wo die Bullen ohne Zweifel zu haben ſind, ſchreiben können, außer dem heiligen Xavier hätte die Geſellſchaft unter ihren Miſſionarien nicht einen aufzuweiſen, welcher nur den Geiſt JESU Chriſti gehabt hätte, geſchweige dann, heilig wäre?

IV. Daß alle die übrigen, anſtatt die Gränzen des Chriſtenthums zu erweitern, vielmehr der Abgötterey die Stange halten, iſt eine gräuliche Verleumdung, welche nicht ſo faſt die Geſellſchaft, als unſere catholiſche Religion verwundet. Papſt Clemens VIII ſchreibt ganz anders, da er dem Freyherrn von Lobkowitz (k) den Nutzen anrühmet, welchen die Geſellſchaft durch ihre Miſſionen ſchaffet: quandoquidem videat dictæ Societatis non ſolum in Europa ſuſceptos labores cum magno fructu evaſiſſe; ſed etiam in ceteris orbis partibus, apud barbaras & immanes gentes, remotiſſimis & innumeris populis per eandem Societatem Divinæ Crucis cum Religionis Chriſtianæ augmento illatum vexillum fuiſſe: denn er, (der beſagte Freyherr) hatte geſehen, daß nicht nur in Europa die Bemühungen der Geſellſchaft mit großer Frucht abgelaufen; ſondern daß durch eben dieſe Geſellſchaft die Fahne des heiligen Kreuzes mit großem Vortheile der chriſtlichen Religion, auch bey den barbariſchen und rauhen Völkerſchaften andrer Welttheile, unzählbaren und den entlegenſten Ländern aufgeſtecket worden. Gregorius XV ſagt in einem Breve an den Herzog von Venedig (l): Neminem reperiri arbitramur, qui ſaltem Americæ, Indis, Sinis, ceteriſque novi orbis populis, cui nondum Evangelii lux effulſerat, Jeſuitas ſalutares fuiſſe perneget: Wir glauben nicht, daß es einen Menſchen gebe, der in Abrede ſey, daß die Jeſuiten wenigſtens in America, Indien, China und andern neu erfundenen Landſchaften, die von der Sonne des göttlichen Wortes noch nicht beſtralet waren, heilſam geweſen ſeyn. Was liegt nun daran, daß es die Notenmacher in Abrede ſind? Schallen ihre Worte vielleicht von den geheiligten Kanzeln des Vaticans?

V. Wir wollen uns auf dem Zeugniſſe eines großen Heiligen und unvergleichlichen Papſtes feſt ſetzen. Es iſt bekannt, daß Pius V, ſchon vor Clemens dem VIII, und Gregorius dem XV, in einem Breve an den heiligen Franz Borgias General der Geſellſchaft, weit andere Gedanken,

(k) In ſacra cæleſtis clavigeri ſede, 1594.
(l) Dilectæ, 19 Aug. 1621.

danken, als in den Anmerkungen ſind, von den Miſſionarien derſelben ausgedrücket hat. (m) „ Der allerhöchſte Austheiler aller Gnaden (ſind „ die Worte des heiligen Papſtes) hat eine ſolche Liebe zur Ehre ſeines „ Namens, und einen ſolchen Eifer zum Heile der Seelen in eure Her„ zen gedrückt, daß ſehr viele von eurer Geſellſchaft, aus Begierde die „ chriſtliche Religion zu erweitern, und heydniſche Menſchen und Anbe„ ther der Götzenbilder zum Kenntniſſe ihres Schöpfers und Erlöſers zu „ bringen, ſich weder durch die Müheſeligkeiten, noch durch die Gefah„ ren ſo langwieriger Wege abſchrecken laſſen, aus unſerm Europa bis „ nach Aethiopien, Perſien, Indien, den moluckiſchen, japoniſchen und „ andern morgenländiſchen Inſeln, mit einem Worte, bis in die aller „ entlegenſten Länder und an die äußerſten Gränzen des Erdbodens zu „ wandern, u. ſ. f. “

VI. Wem ſollen wir nun glauben? den Meiſtern der Anmerkungen, die von den Miſſionarien der Geſellſchaft ſo verworrene Begriffe haben, und ohne daß ſie ihnen die deutlichſten Wahrheiten zugäben, mit tauſend Fabeln zur Schande der Jeſuiten die Preſſen überhäufen; oder den Statthaltern Chriſti, welche aus Antriebe des Geiſtes der Wahrheit mit Breven und Bullen vor den Augen der ganzen Welt den Ausſpruch thun, daß dieſe Ordensgeiſtlichen zu Ausbreitung des Chriſtenthums, zu Bekehrung der Heyden, und zu Umſtürzung des Götzendienſtes nützliche Werkzeuge ſind? Ich laſſe hierüber rechtſchaffene und unparteyiſche Leute Richter ſeyn.

VII Artikel.

Die Miſſionen in Japon.

XI Anmerkung, 98 S.

Ich ſchweige von der Miſſion in Japon, die durch ſoviel Blut der armen Franciſcaner eingeführet, und durch die Gewinnſucht der Jeſuiten ohne alle Hoffnung verlohren worden: nachdem dieſe ſeit 1597 daſelbſt Handelſchaft getrieben.

Antwort.

(m) Laderchi Annal. Eccleſ. XXII Th. 444 S.

Digitized by Google

Antwort.

Die Jeſuiten ſind ſieben und vierzig Jahre vor den ehrwürdigen Geiſtlichen des Franciſcanerordens in der Inſel Japon. Geſandtſchaft der Japoneſen an Papſt Gregorius den XIII. Bericht des Muratori. Verleumdungen des Scioppius. Endurtheil König Philipps des IV zu Gunſt der Geſellſchaft.

I. Vernimm dieß alles in wenig Zeilen, womit ich nicht dem Ruhme des vortrefflichen Franciſcanerordens Abbruch zu thun verlange: nein, ſondern weil deſſelben Licht ſo hell ſchimmert, daß er keines entlehnten Glanzes bedürftig iſt, will ich nur freymüthig herausſagen, was wahr iſt, und deutlich zeigen, wie ſchändlich die Beweiſe der Notenſchreiber wider die Jeſuiten von erdichteten Begebenheiten erborget ſeyn. Die Franciſcaner ſind nicht eher in dieſe Reiche gekommen, als im Jahre 1596: das iſt, ſieben und vierzig Jahre, nachdem der heilige Franz Xaverius, und der P. Coſmus Torres 1549 den Glauben daſelbſt eingeführet hatten. Schon dazumal war das Chriſtenthum alldort in ſo ſchöner Blühte, daß beym Eintritte der erſten vier Franciſcaner Barfüßer, welche eben aus den philippiniſchen Inſeln hieher gekommen waren, 130000 und noch mehr neubekehrte Chriſten, wie man aus den Taufbüchern, und Geſchichten von Japon weiß, unter der einzigen Sorge der Jeſuiten ſtanden; und ſchon wirklich Kirchen erbauet, Collegien geſtiftet, Pflanzſchulen eröffnet, Wohnungen und ſogar Novitzenhäuſer mit ihren Rectoren und Provinzialen aufgerichtet waren (a). Sind nun in der Verfolgung, welche Taicuſama (aus weſſen Anlaß, iſt hier nicht Zeit zu erzählen) angeſponnen hat, fünf Franciſcaner ſamt eilf andächtigen Seelen gemartert worden: ſo haben auch drey Jeſuiten Paul Miki, Johann Goto, und Jacob Kiſai, mit ſieben Neubekehrten ihr Blut vergoſſen: wie ſolches aus den Acten ihrer Heiligſprechung erhellet (b).

II. Es waren auch vor Ankunft der Franciſcaner in Japon die apoſtoliſchen Bemühungen der Jeſuiten nicht ſogar in der Dunkelheit, daß nicht einige Stralen davon bis in Europa reicheten. Im Jahre 1573 kam Alexander Valignani ein Neapolitaner in dem Charaktere eines Commiſſars und Generalviſitators nach Japon. Nachdem nun

(a) Salmon. Geſchicht von Japon, 96 S.
(b) Am 5 Horn. 1597.

Bruderſchaften und Spitäler, ſamt mehr als drey hundert Kirchen zu
Stande gekommen; lateiniſche Schulen, japoniſche Druckereyen, ja ſo-
gar Akademien der Ton- und Malerkunſt zum Schmucke der heiligen
Tempel, und zur Verherrlichung der Gottesdienſte eingeführet waren:
ſo bekehrte und taufte dieſer mit eigner Hand die zween Könige, Franz
von Aryma, und Bartholomäus von Omura; und brachte zuwege, daß
ſie jene berühmte Geſandtſchaft, welche ihnen ſoviel Haß über den Hals
zog, nach Rom an Papſt Gregorius den XIII abfertigten, und ihre
Reiche dem heiligen Glauben, und dem Gehorſame des Statthalters
Chriſti unterwarfen (c). „ Rom hatte in dieſem Jahre (ſchreibt Mu-
„ ratori) an der Ankunft der neubekehrten japoniſchen Geſandten, ein
„ Schauſpiel, welches alle Augen an ſich lockte. Der heilige Franz Xa-
„ verius Apoſtel der Indianer war der erſte geweſen, der in die überaus
„ reichen und wohl bevölkerten Eyländer des Königreichs oder Kaiſer-
„ thums Japon, welches China gegenüber liegt, und ſehr ſcharfſinnige
„ und kriegeriſche Einwohner nähret, den Glauben JEſU Chriſti
„ eingeführet. Dieſer neue Weinberg blühete nach ihm unter den Hän-
„ den andrer Geiſtlichen der Geſellſchaft immerfort ſchöner auf, ſo daß
„ nicht nur viele Tauſende von dem Pöbel, ſondern auch eine Menge
„ Edelleute, ſammt etlichen Fürſten, welche wegen ihres Anſehens, und
„ ihrer großen Macht nach unſerm Begriffe Könige genannt werden,
„ die Taufe empfangen, Gotteshäuſer aufgeführet, und eine großmäch-
„ tige Gemeinde eifriger Chriſten angeleget haben. Selbſt die Feinde
„ der römiſchen Kirche haben die Wahrheit, den weiten Umfang
„ und die Vorzüge jener neuen Chriſtenheit nicht laugnen können.
(Recht: was iſt aber von den Notenmachern zu halten, welche es unter
den Catholiſchen allein laugnen? Sind ſie wohl Freunde der römiſchen
Kirche? Muratori gebe den Ausſchlag.) Weil nun dieſen ihr Gewinn
„ weit feſter am Herzen liegt, als das Wort GOttes, ſo haben ſie alle
„ erdenkliche Kunſtgriffe und Betrüge verſuchet, dieſelbe zu unterdrücken
„ und auszureuten: wie es im folgenden Jahrhunderte durch ihre ſchel-
„ miſche Ränke endlich erfolget iſt. Es wurden hiemit von dreyen alſo
„ genannten Königen zween junge Geſandten abgeordnet, dem apoſto-
„ liſchen Stuhle ihren Gehorſam zu geloben. Nachdem ſie in Portugall,
„ Spanien und Toſcana mit allen Ehren und Höflichkeiten empfangen
„ worden, trafen ſie in Begleitung etlicher Jeſuiten am 22 Märzen zu
„ Rom

(c) Am 20 Horn. 1582.

Digitized by Google

„ Rom ein. Nach dem feyerlichen Fußkuſſe überreichten ſie dem Papſte „ die Schreiben ihrer Höfe: worauf ihnen ſowohl von demſelben, als „ den geſamten Cardinälen und dem römiſchen Adel mit aller möglichen „ Hochachtung und Liebe begegnet ward. Der Anblick dieſer neuen „ Sproſſen des Chriſtenthums, welche in ſo entferneten Gegenden des „ Erdkreiſes gepflanzet worden, erfüllte den frommen Pabſt mit Troſt „ und Freuden: ſo daß ſich weder er, noch ſonſt, irgend eine für das „ **Wachsthume der wahren Kirche GOttes eifrige Seele der Thrä-** „ nen enthalten konnte.“ Bis daher Muratori (d). GOtt Lob, daß die Jeſuiten nach dem Berichte eines ſo großen Mannes jene Beförderer der Abgötterey in dieſen armſeligen Landſchaften nicht ſind, wie ſie in den Anmerkungen entworfen werden.

III. Daß jene ſo lebhaft blühende Miſſion aus Schuld der Jeſuiten vermittelſt ihrer eingeführten Handelſchaft in Verfall gerathen: das iſt auch eine Verleumdung. Sie hat ihren Urſprung von einer gewiſſen Nachricht, welche dem P. **Ludwig Sotelo** zugeſchrieben wird, in der That aber vermuthlich ein Werk des Scioppius iſt. Sie wird nur von Arnalden im III Th. ſeiner **praktiſchen Sittenlehre**, und von jenem vermummtem Liberius Candidus in der **zweyten Trompete**, zweenen Schriftſtellern, die ſamt ihren Arbeiten verdammet ſind, mit Ruhme angeführet (e). Zween Proteſtanten ſogar, Fabricius und Mosheim haben das eitle Lügenwerk dieſer Beſchuldigung eingeſehen. Fabricius, wo er von Vertreibung der Prediger aus jenen Ländern handelt, wirft die Schuld davon auf den Neid anderer chriſtlichen Völker, welche ſich darüber machten, die Rathſchläge und Abſichten der Spanier und Jeſuiten in Verdacht zu bringen und anzuſchwärzen (f). Mosheim ſah, daß viele Schriftſteller der Geſellſchaft eine Menge Vorwürfe aufluden, welche ſie nicht verdiente. Darum haltet er es für höchſtbillig, daß man auch denjenigen anhöre, welcher alles bis auf den Kern ſo genau aufgelöſet hat, daß er nichts wegließ, was die Jeſuiten vollſtändig rechtfertigen konnte. Dieß iſt Herr von Charlevoix in ſeiner allgemeinen Geſchicht von Japon II Th. XII B. 136 S. (g)

IV. Allein

(d) Jahrſchriften von Italien zum J. 1585.
(e) Huylenbrocq VIII Cap.
(f) Salutaris Lux Evang. 678 S.
(g) Inſtit. Hiſt. Recent. 365 S.

IV. Allein wir laſſen dieß alles bey Seite: genug, daß wir in unſrer Sprache des Endurtheil des catholiſchen Königs Philipp des IV vorlegen, welches er zu Madrid kundgemachet hat (h). Wir werden darinn die thränenwürdige Urſache finden, aus welcher jene ſo blühende Kirche zu Grunde gegangen iſt.

Endurtheil

König Philipps des IV von Spanien wegen der Miſſionarien in Japon.

„ Wir erkennen ſehr wohl, daß nach dem Eintritte der verſchiede„ nen Ordensgeiſtlichen ins Königreich Japon, das Wort GOt„ tes jenen guten Fortgang nicht mehr gehabt, welchen man „ geſehen hatte, als noch die Geſellſchaft JESU allein darinn war. Die„ ſe iſt den Spuren des heiligen Franz Xaviers, welcher zu Bekehrung „ jener Völker den Anfang gemacht hatte, nachgegangen, und hat „ GOtt dem Allerhöchſten ganz ſonderbare Dienſte geleiſtet: da hinge„ gen die Aufführung gewiſſer andern Ordensleute nichts als Eiferſucht „ zwiſchen den Orden erwecket hat. Daher kam es nicht nur, daß die „ chriſtliche Lehre zum Theil den Werth und das vorige Zutrauen ver„ lohr; ſondern auch, daß man daraus Anlaß nahm, die Prediger aus „ dem ganzen Reiche zu verjagen, und auf ihre Wiederkunft die ſchärf„ ſten Strafen zu ſchlagen. Die Berichte und Erzählungen, welche „ uns hierüber eingeſchicket worden, haben in uns jene gerechte Unge„ duld verurſachet, welche ſich ein jeder leicht einbilden kann, der da „ weiß, was wir zur größern Ehre GOttes, und zur Ausbreitung des „ heiligen catholiſchen Glaubens für eine brennende Liebe tragen. Aus „ dieſer Urſache haben wir verordnet, daß ſich ein Rath aus lauter ſolchen „ Miniſtern verſammeln ſollte, welche ſich durch Eifer, Erfahrenheit, „ beſſere Wiſſenſchaft von dieſen Sachen, und durch das größere An„ ſehen von andern vorzüglich unterſchieden: damit dieſelben ſowohl auf „ geſchickte Mittel bedacht wären, das verlohrene Zutrauen in jenen Rei„ chen wieder herzuſtellen; als auch fürs künftige zu größerm Wachs„ thume der heiligen Kirche nützliche Maaßregeln nähmen. Nach man„ cherley Ueberlegungen dieſes Rathes iſt man hierinn völlig überein ge„ kommen, daß von der Stunde an, auf fünfzehen, mehr oder weniger

„ Jahre,

(h) Den 6 Brachm. 1628.

„ Jahre, nachdem es die Umſtände zum Vortheile der Religion heiſchen „ würden, außer den einzigen Geiſtlichen der Geſellſchaft JEſU „ kein Ordensmann weder zu predigen, noch in andern Abſichten, „ nach Japon reiſen ſollte. Dem Biſchofe von Japon ſollte es zwar „ erlaubet ſeyn, hinein zugehen, ja auch, wenn es möglich wäre, da„ rinn zu wohnen: ließen aber die Umſtände ſolches nicht zu, ſollte „ er doch ſeinen Sitz in der Nähe aufſchlagen, damit er die Ver„ richtungen ſeines Amtes deſto beſſer erfüllen möchte. - - Wir wol„ len auch zu Folge dieſes Endurtheils, daß man von Seiner Heilig„ keit in unſerm Namen die Ausfertigung der hiezu erforderlichen Bre„ ven begehre, und alles, was man für nöthig achten wird, an ſein „ gehöriges Ort ablaſſe. Geſchehen zu Madrid den 6 Brachmon. 1628.“

Allein, was den Endzweck betrifft, den Glauben in jenen Landſchaften wieder empor zu bringen, hatte das Befehlſchreiben keine Wirkung. Denn da die Verfolgung, welche ſchon vor demſelben angefangen hatte, immer ſtärker aufbrannte, wurde jene Kirche vollends zur Wüſteney gemacht. Waren es nun die Jeſuiten? War es ihre Handelſchaft, die ihr den Sturz gegeben?

VIII Artikel.

Von den japoneſiſchen Heiligen.

XI Anmerkung, 100 S.

Man wird im Carletti nur zufälliger Weiſe und im Vorübergehen finden, daß die japoneſiſchen Martyrer, womit die Geſellſchaft Wind machet, drey Bediente waren in dem Hauſe, wo ſich die Franciſcaner aufhielten. Sie waren Japoneſen und Weltleute: welche ſamt den beſagten Ordensbrüdern zum Tode verdammet worden, und bey ihrer Ausführung zum Kreutze Jeſuitenkleider angezogen hatten. Ueberdas ſind dieſe Geiſtlichen deswegen hingerichtet worden, weil ſie in einer guten Abſicht eine Lüge begangen hatten: daß nämlich die Waaren, die man auf einem Schiffe antraf, ihrem Orden zugehöreten. Es kam zwar dieſes auch hinzu, daß ſie wider das gegebene Verboth den Glauben predigten: allein es geſchah ſolches nur eine Weile: und der König

wußte es, und ſah durch die Finger. Die vornehmſte Urſache war alſo wohl das Vorgeben, daß die beſagten Waaren ihr wären.

Antwort.

Irrthum der Notenmacher, daß die heiligen Franciſcaner von Japon um einer Unwahrheit Willen gemartert worden: und daß die heiligen Paulus, Jacobus und Johannes nicht Jeſuiten geweſen.

I. O dieß iſt in Wahrheit unter allen ihren unbetrachteten Betrachtungen die allerärgerlichſte: und wären wir nicht ſo gütig, ſie bloß einer dichten Unbeſonnenheit zuzuſchreiben, ſo würden wir die Notenverfaſſer, GOtt weiß, zu welchem Schwärmerhaufen, geſellen müſſen. Gerechter Himmel! Hätten ſie es nicht bedenken ſollen, ehe ſie die Heiligkeit derer in Zweifel zogen, welche die Kirche, als die Erſtlinge des Glaubens in Japon, auf den Altar erhoben hat? Entweder die Kirche thut in ihren Heiligſprechungen die ſchändlichſten Fehltritte, oder es braucht, ein Blutzeug JESU Chriſti zu ſeyn, weiter nichts, als daß jemand wegen der Lügen an den Galgen komme. Widerſprechen dieſes die unfehlbaren Ausſprüche des römiſchen Stuhles: ſo behauptet es doch ein Carletti, ein ſeichter Kopf, ein ungelehrter Weltfahrer: wie ſich aus ſeinen Schriften ſattſam erzeiget. Schön! unvergleichlich! Man ſollte die Lobſprüche anführen, mit welchen Carletti die Jeſuiten, als apoſtoliſche Männer, und als Bekehrer ſo vieler hundert tauſend Japoneſen, bis an den Himmel erhebet: wer würde ihm wohl von den Notenmachern beyfallen? Wenn ſie aber leſen, daß obige drey Martyrer nicht Jeſuiten geweſen ſeyn; daß die ſechs und zwanzig Diener GOttes den Marterkranz, worinn ſie uns von der Kirche vorgeſtellet werden, unbillig tragen; daß endlich die Kirche gehenkte Lügner als Blutzeugen verehre: o da gilt Carletti mehr als ein Evangeliſt. Dieſe Anmerkung iſt in der That ein Bißchen zu artig gerathen: was gilts, die guten Herren haben dieſelbe im Traume geſchrieben? Taicoſama wird wohl am beßten gewußt haben, was ihn zu einem ſo grauſamen Verfahren bewogen habe. In den Proceſſen dieſer geprieſenen Heiligen iſt ſein über ſie gefälltes Todesurtheil zu finden, welches in unſerer Sprache alſo lautet: „Sintemal dieſe Fremdlinge aus den philippiniſchen Eyländern hieher geſegelt ſind, und ſich „unter dem Titel der Geſandten in Meaco aufgehalten, das Geſetz der „Chriſten verkündiget, welches ich die vergangenen Jahre aufs ſchärf-

Digitized by Google

„ ſie verbothen habe; ja ſogar ſich erfrevelt haben, eine Kirche zu bauen: „ ſo befehle ich, daß auch die Japoneſen, welche dem Geſetze derſelben „ beygetreten ſind, ſollen hingerichtet werden. Derohalben werden dieſe „ 24 (zweene geſellten ſich ihnen auf der Straße bey) zu Nangaſaki ge„ kreuziget werden. “

II. Was nun die drey heiligen Blutzeugen der Jeſuiten betrift, iſt bekannt, daß Paul Miki im Jahre 1564 gebohren, 1586 in einem Alter von 22 Jahren in die Geſellſchaft getreten, und 1597 zu 33 Jahren gemartert worden iſt: ſo hat er dann eilf Jahre in dem Orden gelebet. Johannes, der jüngſte darunter, war P. Morecons Chriſtenlehrer; Jacob aber, der älteſte, Pfortner des Collegii zu Ozaca: beyde hatten ihre Ordensgelübde in dem Haven zu Tokizzi in die Hände des P. Rodriguez abgeleget.

III. Unter den römiſchen Bullen befindet ſich die CCXXXIX Verordnung, welche Urban VIII im Jahre 1627 mit folgendem Titel herausgegeben: „ Erlaubniß, von den drey Blutzeugen Paul Miki, Jo„ hann Goto, und Didacus Quizai aus der Geſellſchaft JESU jähr„ lich am 5 Hornung Meſſe zu leſen, und das Brevier zu bethen, für „ alle Geiſtlichen der Geſellſchaft JESU. “ (a) In der Verordnung ſelbſt giebt Papſt Urban die Erklärung von ſich, er ertheile ihnen dieſe Erlaubniß vermög der Unterſuchung, welche von der Cardinalsverſammlung und den Auditoribus Rotæ ausgeführt worden, und zu Folge der von denſelben eingegebenen Berichte „ über die Heiligſprechung der drey „ Blutzeugen, nämlich Paul Miki, Johann von Goto, und Didacus „ Quizai aus der beſagten Geſellſchaft. “ Mich dunkt, die Herren Anmerkungſchreiber hätten nicht übel gethan, wenn ſie dieſe Sachen wohl überlegt hätten, ehe ſie mit ihrem Zeuge zu ehrlicher Leute Aergerniß ſo begierig in die Preſſe fuhren.

H 2 IX Artikel.

(a) Bullar. Rom. Tom. VI P. I pag. 81, Edit. Rom. Meinardi 1758.

IX Artikel.

Von dem P. Commolet, und von der Lige.

XIII Anmerkung, 123 S.

Wie haben die Obern der Geſellſchaft den P. Commolet geſtrafet, welcher im J. 1589 eine grauſame Empörung der Unterthanen wider Heinrich den III König in Frankreich erreget hat?

XI Anmerkung, 106 S.

Die Ketzer wiſſen --- daß ſich die Jeſuiten in die Lige gemiſchet haben.

Antwort.

I §.

Man erzählet mit dem Avila den Aufſtand zu Paris wider Heinrich den III; den Schwindelgeiſt der Prediger über den Tod der Herren von Guiſe, Vorſteher der catholiſchen Lige, und die Verdienſte des P. Commolet um Heinrich IV.

I. Wenn man ſagen will, P. Commolet und andre Jeſuiten haben ſich bey den jämmerlichen Verwirrungen, womit Frankreich dazumal verwickelt war, mit den vortrefflichſten Biſchöfen, gelehrteſten Seelſorgern und eifrigſten Prieſtern verſchiedener Ordensſtände, aus Erhitzung eines falſchen Eifers zu jener Lige geſchlagen, welche heimlich von der Staatskunſt getrieben, dem Scheine nach aber von der Frömmigkeit beſeelet, ja eine **heilige Verbindniß** betitelt ward; und welche an apoſtoliſchen Bothſchaftern, Cardinälen der Kirche, Abgeſandten des heiligen Stuhles, unumſchränkten Monarchen und den heiligſten Päpſten zwey und zwanzig Jahre lang Handhaber und Beförderer gefunden hat; will man, ſage ich, dieſes den Jeſuiten zu Schuld legen, ſo mag man endlich wohl Grund haben. Hat aber Commolet, haben ſeine Mitbrüder hierinn verbrochen, ſo ſind ſie von ihren Obern eben ſo beſtrafet worden, wie andere Ordensleute von den ihrigen. Wer die Geſchicht jenes Jahrhunderts nur mit den äußerſten Lippen berühret hat, muß wiſſen, welch eine beklagenswürdige Raſerey damals die Gemüther der Franzoſen in zwo verbitterte Parteyen getrennt. Die Catholiſchen lagen nicht nur den Hugonotten in den Haaren, ſondern

Digitized by Google

dern ſie hatten auch unter ſich ſelbſt hundert Irrungen. Es war alſo die übereilte Hitze des Eifers, wovon alles in Wallung gerieth; die fürchterliche Brunſt, welche davon angefachet worden; das häufige Blut, womit man die Flammen löſchen wollte; dieß alles war vielmehr die Schuld der Zeiten als Perſonen. So weit trieb es der Schwindel, (a) daß plötzlich ein Regiment von 1300 Mann, lauter Weltprieſtern oder Ordensgeiſtlichen, auf den Beinen ſtund. Es war beynahe kein Kloſter in Paris, deſſen Einwohner nicht über den geweihten Kleidern mit Helm und Panzer bedecket waren, und dem Herrn Roſe, Biſchofe von Senlis, als ihrem Oberſten nachzogen. Ja es kam ſogar ein Abriß ihres Aufbruches in den Druck: mit einem Worte, die Umſtände dieſer allgemeinen Unſinnigkeit waren ſo ſonderbar, daß man ſie heut zu Tage für ein eitel Hirngeſpinnſt halten würde, wenn es nicht die beßten franzöſiſchen Geſchichtſchreiber außer Zweifel ſetzten.

II. Catharinus von Avila, der berühmteſte Hiſtorienſchreiber dieſer Nation, giebt uns einen ausführlichen Bericht, wie Heinrich III dem Herzoge von Guiſe, und dem Cardinal Ludwig deſſen Bruder, als den Häuptern der catholiſchen Lige, nachgeſtellet, und ſie aus dem Wege geräumet hat; wie auch von der Gefangenſchaft des alten Cardinals von Burbon, des Erzbiſchofs von Lyon und ſehr vieler andern von dem größten Aufſehen unter den Bundsverwandten: welches ſich alles zu Blois um das Ende des 1588 Jahres zugetragen hat. (b) „Man „kann unmöglich glauben, (ſetzet er gleich hinzu) wie heftig ſich hierüber „nicht nur der Pöbel, ſondern alle Stände und Gattungen der Perſo„nen entrüſtet haben: und was noch mehr zu bewundern iſt, geriethen „Leute von geprüfter Einſicht und Beſcheidenheit in die äußerſte Tob„ſucht. --- Alles ſchrie durcheinander, man müßte die Städte vor „Liſt und Gewalt der Hugonotten und der Politiſchen ſicher ſtellen, „welche durch die Niederlage zu Blois der allgemeinen Ruhe und Wohl„fahrt den Umſturz droheten. Der Herzog von Omale (Karl von Lo„thringen, welcher von den dreyen Brüdern allein noch bey Leben war) „nahm Titel und Gewalt eines Statthalters an, theilte die Waffen „unter das Volk aus, und ließ die vornehmſten Plätze der Stadt beſe„tzen. --- Die Prediger ließen noch an demſelbigen Abend, und am

(a) Geſchicht von Frankr. Daniels zum J. 1590.
(b) Avila X B. 429 S.

„ folgenden Tage die Marter des Herzogs von Guiſe, und die Flüche
„ über ſeine Mörder von den Kanzeln ertönen.

III. Am 28 Chriſtmon. ward von dem Rathe der Sechzehen beliebet, im Namen des Stadtvogtes und der Schöppen den Gottesgelehrten der Sorbonne eine Schrift zu überreichen. Nachdem darinn die Verdienſte der Herzoge von Lothringen um die catholiſche Kirche, und der Tod, welchen ſie als Beſchützer des Glaubens ausgeſtanden hätten, mit vielen Worten herausgeſtrichen worden, kam man auf die Frage, ob man den König rechtmäßiger Weiſe der Krone verluſtig erklären könnte; und ob es den Unterthanen erlaubt wäre, ungeachtet der geſchehenen Huldigung, ihm als einem Gleißner, offenbaren Gönner der Ketzereyen, und Verfolger der Kirche; welcher ſich an der geheiligten Würde und Perſon eines Cardinals vergriffen, und mit deſſelben Blut ſeine Hände beflecket hätte, den Gehorſam aufzuſagen. - - - Auf der Sorbonne gab es nicht viel Widerrede: denn - - die jungen Leute waren auf das Zuſprechen des Biſchofs von Sanlis Wilhelm Roſe, der Pfarrer von St. Paul und St. Euſtachius, des Jeſuiten Commolet, des P. Bernard aus dem Orden der Julienſer, und des P. Franz Fevardent eines Franciſcaners, mit ſolchem Eifer erhitzet, daß ſie ſich ohne Verzug verſammelten, und den einen Punct, wie den andern, einmüthig feſt ſetzten. So erklärten ſie dann in einer weitläufigen Schrift mit einhälligen Stimmen, der König wäre der Krone verfallen, und die Unterthanen nicht nur befugt, ſondern verbunden, ſich ſeines Gehorſams zu entſchütten. - - - In eben dieſer allgemeinen Verordnung fügten ſie hinzu, daß der Endſchluß dieſer Erklärung dem römiſchen Stuhle eingeſchickt werden ſollte, damit er von demſelben gutgeheißen und bewähret würde.

IV. Siehe nur! Commolet, der einzige Empörer Frankreichs, ſteht mitte unter andern Geiſtlichen. Er hat gefehlet: wer laugnet das? Allein er war weder der einzige, noch der erſte: ſondern eben die Wuth, welche andern dieß Mittel in den Kopf ſetzte, die catholiſche Kirche aus den Händen ihrer Feinde zu retten, hat auch ihn mit fortgeriſſen. Dieß iſt nun eben jener Commolet, ein Mann von ungemeinen Gaben, welcher von dem Herzoge von Nivers und vom Cardinal Gondi nach Rom abgefertiget worden, und die Wiederverſöhnung Heinrichs des IV mit dem römiſchen Stuhle bewirket hat. Ein ſo wichtiges Geſchäft bewog den Jeſuiten Richeome zu Beſchämung der Vorwürfe, womit Paſquier die

Geſell-

Geſellſchaft in ſeinem ſchandvollen Catechiſmus der Jeſuiten angeſchwärzet hatte, keinen andern Weg zu erwählen, als daß er dem Könige eben dieſe Proben des Dienſteifers und der Liebe zu Herzen führet, welche Commolet zu Rom als ein getreuer Vaſall für ihn an Tag gelegt hatte. Er beziehet ſich ſogar auf das Zeugniß dreyer noch lebenden Cardinäle, welche alles mit Augen geſehen, und mit Händen berühret haben, was immer Richeome von dem P. Commolet meldet (c). Auf ſolche Weiſe erſetzte er an Heinrich dem Großen das Verſehen zur Gnüge, wodurch er ſich mit ſo vielen andern aus einem blinden Aberwitze wider deſſelben Vorfahren vergangen hatte. Allein wir wollen hievon abbrechen: denn wollten wir uns länger darüber aufhalten, ſo müßten wir uns nothwendig in die Lobſprüche dieſes Jeſuiten vertiefen.

II §.

Von dem Bunde der Catholiſchen.

I. Damit wir nun auf das Bindniß der Catholiſchen kommen (d), „ ſo haben ſie in einer feyerlichen Zuſammenkunft von 160 Räthen durch „ eine öffentliche Erklärung zur Abſetzung des Königs und zur Befreyung „ der Stadt ihren Beyfall gegeben. --- In einer andern Zuſammenkunft am 30 Jänner ward ein weitläufiges Befehlſchreiben abgefaſſet, „ daß ſich alle verbinden und vereinigen ſollten, die catholiſche Religion „ zu handhaben, Paris und andere in dem Bunde begriffene Städte zu „ vertheidigen, und denjenigen die Spitze zu biethen, welche mit Verletzung des ſichern Geleites in der Verſammlung der Stände den catholiſchen Prinzen und Beſchützern der heiligen Kirche aus Rachgier das „ Leben geraubt hätten. Dieſer Befehl ward unterſchrieben und beſchworen von Präſidenten und Räthen des Parlaments, von dem Herzoge von Omale als Statthalter, von dem Vogte der Kaufmannſchaft, von den Schöppen der Stadt, und endlich von einer großen „ Anzahl Perſonen ſowohl aus dem Adel und der Geiſtlichkeit, als „ aus dem Pöbel: und dieſe Verbindung ward mit dem gewöhnlichen „ Titel der Lige der heilige Bund genannt. --- Der Aufſtand des „ Parlaments und der Stadt Paris zog eine ſehr große und allgemeine „ Bewegung der anſehnlichſten Städte und der ſtreitbarſten Völker „ in Frankreich nach ſich. --- Durch dieſe allgemeine Empörung, welche

(c) Richeome Cap XXX, p. 232.
(d) Avila 431 S.

„ che die alte Königinn in den letzten Augenblicken ihres Lebens gleichſam
„ durch ein Wunder vorgeſehen hatte, waren alle Provinzen des Rei-
„ ches zergliedert und geſpalten. -- Alles lag dergeſtalt in Furcht und
„ Schrecken, daß die Handelſchaft von ſich ſelbſten zerfiel, Adel und
„ Pöbel in den Harniſch ſchloff, die Geiſtlichkeit unter Gewehr und
„ Trabanten ſtand, -- und jedermann zur Verheerung des gemeinſchäft-
„ lichen Vaterlands mit toller Unſinnigkeit gerüſtet war.

II. „ Als Sixtus V (ſchreibt Avila auf der 435 S.) anfänglich
„ die Zeitung von dem Tode des Herzogs vernommen, ſchien er nicht viel
„ daraus zu machen. Allein da vier Tage ſpäter die Nachricht vom
„ Morde des Cardinals, wie auch von der Gefangenſetzung des Cardi-
„ nals von Burbon und des Erzbiſchofs von Lyon eingelaufen: ſo ſchlug
„ das Wetter auf allen Seiten los. Er ließ die Geſandten zuſammen
„ berufen, welchen er die erhaltenen Berichte mit den bitterſten Worten
„ offenbarte, und über den König tauſend Klagen führte, daß er ſich
„ wider die Freyheit der Kirche, wider die Vorzüge der Cardinalswür-
„ de, und wider alle göttliche und menſchliche Geſetze erkühnet hätte,
„ einen Cardinal zu tödten, und zweene der vornehmſten Prälaten in
„ das engſte Gefängniß zu werfen. Sie ſollten verſichert ſeyn, daß er
„ nicht mit einem unerfahrnen Ordensbruder zu thun hätte; ſondern
„ mit einem Manne, welcher bereit wäre, die Würde des heiligen Stuh-
„ les bis auf den letzten Blutstropfen zu unterſtützen. Nach einem ver-
„ bitterten Abſchiede, gab er Befehl, auf den folgenden Morgen ſein
„ Kirchengericht zu berufen, da er in Gegenwart der Cardinäle mit einer
„ eindringenden Rede den König anklagte; die, ſo ihn entſchuldigen woll-
„ ten, mit heftigen Verweiſen abfertigte, und den Cardinal Moroſini,
„ welcher ſeines Charakters vergeſſen, die Freyheit und Würde der hei-
„ ligen Kirche ohne die geringſte Ahndung der Gewalt Preis gelaſſen hät-
„ te, mit ſcharfer Züchtigung bedrohete.

III. „ Inzwiſchen nahm (zu Paris) der Herzog von Omale am 22
„ Hornung Beſitz von dieſer außerordentlichen Würde eines General-
„ Lieutenants der Krone Frankreich, nachdem er ſich mit dem Eide ver-
„ pflichtet hatte, die catholiſche Religion zu verfechten, und die Rechte
„ der drey Stände, nämlich der Geiſtlichkeit, des Adels und des Vol-
„ kes, zu handhaben. -- Nach dieſem Eidſchwure folgten viele Beth-
„ gänge und Anrufungen des göttlichen Namens: worauf er den Bunds-
„ rath von vierzig der anſehnlichſten Ligiſten erwählte und einſetzte; und

„ für

Digitized by Google

„ für alle Provinzen Mannſchaft und Hauptleute beſtimmete, die Sa„ chen ihrer Partey zu verwalten. “

IV. Auf der 457 S. heißt es: „ Hierüber kam die Nachricht, „ der Papſt hätte den König vermög ſeines Erinnerungſchreibens in den „ Bann erkläret, wofern derſelbe nicht in Zeit von ſechzig Tagen die „ gefangenen Prälaten auf freyen Fuß ſtellen, und über den Tod des „ Cardinals von Guiſe Buße thun würde. Dieſe letzte Ausfertigung „ hatte der Dechant von Rhems erhalten, welcher den Papſt deſto leich„ ter zu dem Bunde beredet hatte, weil die Sage war, der König hät„ te mit dem Könige von Navarra (welcher in einer Bulle von 1585, „ als ein zuruckgefallener Ketzer, der Thronfolge von Frankreich un„ fähig erkläret war) einen Vergleich getroffen, der auf die Zuruckru„ fung der Hugonotten angeſehen wäre. Das Erinnerungſchreiben ward „ am 23 May 1589 zu Rom angeſchlagen, und nachmals in der Stadt „ Meaux, zehen Meilen von Paris, kund gemacht. Der König fiel „ über dieſen Entſchluß des Papſtes in eine ſolche Beſtürzung, daß al„ les daran Theil nahm, und der Lauf des Krieges nicht wenig gehem„ met wurde. “

V. Aus dem allen erhellet nun deutlich, mit welcher Ungeſtimme alle Gemüther von einem betrieglichen Glaubenseifer beweget und von Sinnen gebracht waren. Nichts hat in das Herz eines Sterblichen mehr Eindruck, als die Religion: weil man nichts für billiger haltet, als dieſelbe. Perſonen, die zu Folge ihrer Einſicht, Weisheit und Würde über andere erhöhet waren, hat dieſer Dünkel verblendet, daß ſie ſich einer ſo thörichten Hitze überließen: wen kann es dann Wunder nehmen, wenn eifrige Geiſtlichen, welche eben keine Pflicht hatten, die Sache mit tiefern Blicken zu durchforſchen, durch derſelben Beyſpiele betrogen, und ſoweit verleitet worden, daß ſie das Volk von den Predigſtühlen vor dem vermeynten Wolfe warneten, welcher ihrem Wahne nach den Schaafſtall Chriſti zu plündern ſuchte?

III §.

Die berühmte Schutzrede des Richeome für die Geſellſchaft JESU betreffend den Handel der Lige; in unſere Sprache überſetzet.

Allein wir wollen die Catholiſchen in Frankreich, die größten Häupter des Königreichs, ja den allerchriſtlichſten König Heinrich den III ſelbſt, welcher im Anfange ſo gut als andere mit der Lige gehalten, und dieſelbe

befördert hatte, aller Vorwürfe entladen. Laſſen ſich die Herren Verfaſſer der Noten nur gefallen, mit Aufmerkſamkeit anzuhören, was Richeome davon geſchrieben, und im Angeſicht jenes IV Heinrichs geſprochen hat, wider welchen allein die ganze Lige in Waffen geſtanden, und zu Felde gezogen, als er ſich noch zur calviniſchen Gemeinde bekannte, und weiter nichts als Herr von Navarra war. Nachdem dieſer große Redner dem bereits catholiſchen Könige aus handgreiflichen Gründen dargethan, daß alle die Verwirrer Frankreichs von den Nachfolgern Luthers und Calvins hervorgekommen waren; und daß ihre Grundſätze, ihr Thun und Wagen das Leben gekrönter Häupter nimmermehr in Sicherheit ſtellten: ſo kommt er auch auf die Catholiſchen, und unterſuchet, wie gründlich die Calviniſten die zu Beſchützung des wahren Glaubens wider ſie aufgerichtete Lige zum Quelle aller Empörungen und Niederlagen machen. „ Und wollte der Himmel (ſo redet Richeome mit dem Könige (d)) „ die Hugenotten ließen ihre ehrgeizigen Abſichten auf etliche Augenblicke „ fahren, und höreten meine Worte mit Sanftmuth und Unpartheylichkeit: damit ſie doch einmal über ihre ſo ſchweren Mishandlungen „ die Augen eröffnen, oder eine heilſame Reue verſpüren möchten! Dieſer ungeſtüme Theil unſers Vaterlandes, o König, wie du dich ſelbſt „ erinnerſt und vom Grunde aus weißt, hat als eine andre Hekuba die „ ſchwarzen Mordfackeln hervorgebracht, und darauf ein ſcheußliches „ Brutneſt aller erdenklichen Uebel abgegeben, wo unſer darein verſenktes Gallien jämmerlich zu Grunde gegangen iſt. So war auch eben „ dieß der vornehmſte und eigentlichſte Urſprung aller Beſchwerlichkeiten, „ aller Gefahren, aller Unheile, welche ſo vielfältig und augenſcheinlich „ Leben, Habſchaften und Reich in die bedenklichſten Umſtände geſetzet „ haben; und ſo oft mit einem ſo fürchterlichen Geräuſche auf Deine „ Majeſtät losgefallen ſind. Hätte es doch ein gütiger Schutzgeiſt des „ verlaßnen Galliens; hätte es jene göttliche Glücksſonne dieſes fränkiſchen Reiches alſo gefüget, daß du in dem Glauben und in der Religion deiner Voraltern, wozu Du Dich jetzund bekenneſt, gebohren „ wäreſt, und ohne Unterbrechung verharret hätteſt! Wäre es nur den „ catholiſchen Völkern, deinen Vaſallen, erlaubt geweſen, deine Natur, Neigung, Sitten, ja Geſpräch und Umgang etwas näher ins „ Geſicht zu faſſen! Hätten ſie die liebreiche Freundlichkeit des Umgangs,

(d) Richeome Querela Apolog. Cap. XXIX; pag. 224. der gardoniſchen Aufl. zu Lyon, 1606.

„ gangs, die bezaubernde Holdſeligkeit der Natur, die wunderbarlich
„ damit verbundene Majeſtät, die einnehmende Höflichkeit im Anhören,
„ die überzeugende Gründlichkeit im Beſcheiden; kurz, hätten ſie alle die
„ Gaben beſſer unter die Augen bekommen, wodurch Du alle deine Feinde
„ nicht nur beſieget, ſondern Dir auch auf ewig verbunden haſt: ſo
„ würde gewiß die allgemeine Brunſt der Empörung von der ganzen
„ übrigen Welt Gallien allein nicht ergriffen haben. Du würdeſt bey
„ uns ſolcher Weiſe nicht auf die Spitze gerathen ſeyn, den ruhigen Be-
„ ſitz deines Reiches von dem Ausſchlage eines zweifelhaften Geſchickes zu
„ erwarten. Man würde den Namen der Lige nimmermehr gehöret ha-
„ ben: und noch viel weniger würde ſie erſt jetzt ihrer ſelbſt überdrüſſig
„ geworden ſeyn, da wir Dich vor den geheiligten Altären auf den
„ Knieen liegend erblicken, und die verehrenswürdigen Opfer unſerer
„ Kirche beſuchen und anbethen ſehen. Kaum erhielt dein Volk dieſen
„ troſtvollen Anblick, ſo empfieng jener Bund plötzlich einen tödtlichen
„ Streich: die Kette fiel weg, und der ganze Zuſammenhang zerſchmolz,
„ wie ein weiches Wachs in den Stralen der Sonne. Keine Seele
„ würde jemals an ein Verbindniß gedacht haben: alles würde ſeine
„ Augen; alles ſeine Hoffnungen, ſeine Wünſche an Dich allein geheftet
„ haben. Du würdeſt nach dem Tode des Königs nicht nur ohne Mühe
„ oder Gefahr auf die erhabene Stufe des Thrones deiner Ahnen geſtie-
„ gen ſeyn: ſondern alle Völker würden Dich mit deſto größerm Froh-
„ locken und Beyfalle bis zu dieſem Gipfel der Hoheit begleitet haben:
„ weil die in wirklichen Thaten bewieſene Größe deiner Standhaftigkeit,
„ und die ungeheuchelte Redlichkeit deiner Tugend alle frommen Gemü-
„ ther nicht allein mit der ſichern Hoffnung, ſondern mit einem bewun-
„ derungswürdigen und ganz außerordentlichen Vertrauen würde ge-
„ tröſtet haben, daß jene Religion, welche von unſern Vätern unver-
„ letzt erhalten worden, und als ein koſtbares Erbtheil auf uns gekom-
„ men iſt, immer reizender hervorblühen; und die Lilien vor deinen Fü-
„ ßen reiche und überflüſſige Früchte der Gottesfurcht, der Ehre und des
„ Friedens auszeitigen würden. Und gleichwohl erröthen die ſchamloſen
„ Anhänger Calvins noch nicht? Gleichwohl brüſten ſie ſich mit der ver-
„ meſſenſten Eitelkeit; ja ſie wollen mit eben dem Frevel die ganze Welt
„ betäuben, ſie hätten Dich auf den königlichen Thron geſetzet? Him-
„ mel! in welcher Gegend des Erdkreiſes hecket doch dieſer aufgeblaſene
„ Schwarm ſolche Fabeln aus? Eben dort, wo die Erfahrung überzeu-

„ get, die Uebung beſtätiget, und jedermann mit Händen greifet, daß
„ alle die Schlangen, welche auf Dich losgeziſchet haben, aus ihrer
„ Schule, aus jenem abſcheulichen Lerna hinter dem Gebirge Sevennes,
„ hervorgeſchlichen ſind. Eben dort, wo alle die Hinderniſſe und Wi-
„ derſtrebungen, ſo Dir entgegen geſetzt worden, aus der nämlichen
„ Quelle gefloſſen ſind. Eben dort endlich, wo Du von ſo mannigfäl-
„ tigen, ſo wichtigen, ſo gefährlichen Wechſelungen nicht einmal den
„ Schatten würdeſt geſehen haben, wenn ſie nicht Wirkungen ihres tödt-
„ lichen Giftes geweſen wären. Allein, die Wahrheit zu geſtehen, es
„ iſt alles wohl geſchehen. Nimmermehr wäre es möglich geweſen, daß
„ weder Du, noch unſer Vaterland die Vorſehung, die Sorgfalt, den
„ Schutz des Allmächtigen für Dich und dein Reich ſo deutlich erkannt
„ haben würdet, wofern er Dich nicht für die Freyheit deines verun-
„ glückten Volkes aus einem ſo erſchrecklichen Abgrunde von Gefahren
„ und Trübſalen herausgezogen; und demſelben durch eine unendliche
„ Reihe von Wundern und Abenteuern an Dir einen König, an Dir
„ einen Schützer, an Dir einen Vater beſcheret hätte. Dieſe unaus-
„ ſprechlichen Günſte des Himmels, dieſe außerordentlichen Wohlthaten
„ der göttlichen Güte, dieſes vollkommene Beyſpiel des Schutzes, die-
„ ſe tauſendfältigen und ſonnenklaren Merkmaale der Liebe unſers un-
„ ſterblichen GOttes, der Dich bey der Hand zur gegenwärtigen Hoheit
„ des Ruhmes und der Glückſeligkeit geführet hat, haſt du nun mit der
„ zärtlichſten Erkenntlichkeit geprieſen, und die Pflicht des allerchriſtlich-
„ ſten Königs erfüllet: als Du der göttlichen Gütigkeit die feyerlichen
„ Dankesopfer darbotheſt, daß ſie Dich zur Zeit, da See und Land mit
„ ganzen Kriegesheeren beſetzet waren, den Klauen deiner Feinde ent-
„ riſſen, und ans Ruder des ſchönſten, blühendſten und mächtigſten
„ Königreiches geſetzet hat. Du haſt durch das volle Maaß der Dank-
„ barkeit die Himmelsbürger auf deine Seite gebracht; Du haſt die
„ eiſernen Herzen deiner wüthenden Feinde erweichet; Du haſt Dir
„ alle Nationen verbunden; Du haſt Dir zu einem unſterblichen Le-
„ ben den Grund geleget: als Du aus Antrieb und Begeiſterung je-
„ nes GOttes, welcher Dich kurz vorher von dem offenen Schlunde
„ deines äußerſten Unterganges zuruckgehalten hatte, die deutlichſte
„ Probe gabeſt, nichts ſey Dir leichter zu vergeſſen, als die empfan-
„ genen Unbilden. Du haſt allen dem deine Ohren verſchloſſen, was
„ die Lige, was eine Verbindung, was die vergangenen Händel auf

„ immer

„ immer eine Weiſe betreffen mag. Du haſt ſogar allen Widerwillen,
„ daß man Dir jemals entgegen geweſen, o welch ein ſchönes Eigen-
„ thum deiner großen Seele! nach vollendeten Schlachten mit den Waf-
„ fen abgeleget. Aber was ſage ich? Die Wunder deiner königlichen
„ Natur haben noch keine Schranken. Haſt Du wohl deine Feinde
„ auch zur Zeit, da Du ihre blanken Säbel wider Dich entblößet ſaheſt,
„ haſſen können? Nein. Auf deinen Befehl iſt alles Vergangene durch
„ eine ewige Vergeſſenheit ausgeſtrichen, umgeſtoßen, ja gänzlich ver-
„ graben. Du haſt durch das Geſetz des immerwährenden Stillſchwei-
„ gens davon, worinn die Züge deiner Menſchenliebe redend ausgedrü-
„ cket waren; und durch die Anbiethung der vollſtändigen und allge-
„ meinen Gnade, die Verkehrung und den Unſtern jener betrübten Zei-
„ ten bis auf den Grund entdecket. Du biſt überzeuget, daß alles, was
„ dein Volk in jenem allgemeinen Sturme gethan hat, nicht zum Trotze
„ deiner königlichen Perſon, ſondern lediglich zur Vertheidigung ſeiner
„ alten Religion geſchehen ſey. Ins Beſondre entſchuldigeſt du die Geiſt-
„ lichkeit, und vor allen andern jene armen Ordensleute, welche in die-
„ ſem Handel weder Macht noch Noth hatten, ihr Augenmerk auf ir-
„ gend einen andern Gewinnſt zu richten, oder ſich von einem andern
„ Vortheile träumen zu laſſen; ſondern es lediglich für ihre weſentliche
„ Pflicht anſahen, ſich für die Sache des allerhöchſten Herrn und
„ Schöpfers als tapfere Streiter und muthige Eiferer zu weiſen. Ach
„ hätte doch mein öffentlicher Eid, jenes ungezweifelte und allzeit heilige
„ Pfand der Wahrheit, nur dieſesmal die Kraft, unſere unſchuldige
„ Geſellſchaft jenes Verdachtes und Elends zu entladen, worinn ſie von
„ dem ganzen Königreiche ganz allein noch immer ſeufzet? Ich würde
„ bey jener allerhöchſten und unfehlbaren Wahrheit, welche Dich, dein
„ Reich und dieſe Monarchie beherrſchet; durch deren Begünſtigung
„ Frankreich unter deiner Fahne ſeinen Zepter, ſeine Freyheit, ſeine Völ-
„ ker, ſeine Städte und Tempel erhalten hat; bey jener unendlichen
„ Wahrheit wollte ich betheuren, daß die Geiſtlichen der Geſellſchaft
„ JESU (wenn doch der allgemeine Wirbel auch einige derſelben mit
„ eingeſchlungen hat) welche nun ganz allein die Laſt davon tragen, al-
„ lein in Wehemuth und Traurigkeit ſchmachten, allein bey dem entfer-
„ neten Anblicke einer ſo herrlichen und ſowohl gegründeten Ruhe Thrä-
„ nen vergießen; daß dieſe Geiſtlichen, ſage ich, nimmermehr einen an-
„ dern Endzweck vor ſich gehabt, als ſich des catholiſchen Glaubens, der

„ Tempel und Altäre redlich und freymüthig anzunehmen; daß mit ih„ rem Wiſſen nimmermehr die geringſte Ausſchweifung geſchehen ſey; „ daß ſie nimmermehr einen Frevel wider dein geheiligtes Leben beför„ dert, oder gebilliget, oder gerathen haben; daß ſie nimmermehr den „ geringſten Schritt anders gethan haben, als in der beßten Meynung „ und in gottesfürchtigen Abſichten; daß ſie ſich endlich zu vielen Din„ gen von dem patriotiſchen Eifer und von der Liebe GOttes verleiten „ laſſen, und ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt haben, ſie würden „ das ſinkende Vaterland vermittelſt dieſer zwo Säulen zu unterſtützen „ vermögen. Sollten aber einige der Kühnheit, und ihrer eigenen „ Nacheiferung den Zügel länger gelaſſen, oder ihre Zunge freyer, als „ es nöthig war, über ſo kützliche Dinge geſchwungen haben: ſo habe „ ich ebenfalls das Herz, durch einen unverbrüchlichen Eidſchwur meine „ Seele zu verpfänden, und mich auf das Zeugniß der unendlichen Ma„ jeſtät unſers GOttes zu berufen, daß alles wider den Willen und das „ Beyſpiel der Obern geſchehen ſey. Ich weiß es, ich weiß es ſehr wohl, „ ich hab es mit dieſen Augen geſehen, mit welcher Sorgfalt, mit wel„ cher Beſtrebung, mit welcher bittern Bekümmerung des Geiſtes ſich „ ſowohl die zween Provinziale von Lion und Tuluſe, als jene Rectoren „ verſchiedener Collegien, Johann Gentil zu Dijon, Anton Menageau „ zu Burges, Michael Coyßart zu Annecy, Tag und Nacht abgezehret „ haben, um einen jeden inner den Gränzen ſeiner Pflicht zu erhalten. „ War nun ihre durchdringende und unaufhörliche Vorſichtigkeit nicht „ im Stande, die ſchaumenden Wellen jenes gewaltigen Sturmes zu „ bezwingen, und mit den Ufern der Beſcheidenheit genugſam zu be„ ſchränken: ſo erwäge man nur, wie wenig in andern geiſtlichen Ge„ meinden die Wachſamkeit der Obern gefruchtet habe. Warum iſt „ doch nur uns alle Hoffnung der Gnade abgeſchnitten? Warum ſind „ uns allein jene Lobſprüche deiner väterlichen Güte, o König, verſaget, „ wovon ich alle andere Orden frohlockend ertönen höre? Iſt doch ihr „ Handel wo nicht ſchlimmer, wenigſtens auch nicht beſſer, dann der „ unſrige. Ich muß die Wahrheit geſtehen, wenn ich der eigentlichen „ und wahren Schuld unſers Unglücks nachſpüre, bedunkt mich, daß „ ein unſeliges Verhängniß über uns gekommen ſey, welches ſich der „ blinden Gemüther der Menſchen gänzlich bemächtiget habe. Was iſt „ es dann Wunder, daß bey einem unvermeidlichen Misgeſchicke jener „ Zeiten die gemeinſchäftlichen Rathſchläge der Unglückſeligen geſtrandet

„ und

„ und geſcheitert haben? Was Wunder, daß auch unſere Mitbrüder „ dem tobenden Wetter nicht widerſtehen mochten? War das ganze „ Reich wider Dich aufgebracht, wie es ſich dann in der That nicht an„ ders verhielt, ſo gaben ſie der allgemeinen Verbitterung nach: ſchien „ alles rege zu ſeyn, ſo wichen ſie der Zeit: war auch der Verdacht ei„ nes Verbrechens vorhanden, ſo gehorchten ſie dem Gewiſſen: ſtun„ den ſie in Sorge, den Glauben zu verlieren, ſo hießen ſie es ihre „ Pflicht: waren ſie über die Verwirrung und Furcht ihres ſchutzloſen „ Vaterlandes gerühret, ſo war es Zärtlichkeit: ſchreckte ſie die bevor„ ſtehende Entehrung ihrer Heiligthümer, ſo waren ſie es der Gottes„ furcht ſchuldig. Ein Strom war es vielmehr, ein reißender Strom, „ ein plötzlich entſtandener Bach verſchiedener Meynungen und entze„ gen geſetzter Urtheile, welcher erſt durch ſo mancherley Leidenſchaften „ und Neigungen angelaufen; und in ſeinem Sturze allzu rauh und „ wirbelnd, allzu ſtürmiſch und gewaltig, allzu verdächtig und ſprudelnd „ war, als daß ihn jemand in allen Umſtänden zwiſchen ſeinen aufge„ worfenen Schranken hätte einſchließen können, dörfen oder ſollen.“

So ließ ſich dieſer große Redner um das Ende des 1602 Jahres vor dem allerchriſtlichſten Könige hören; und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß der Monarch ſeine gelehrten Schutzſchriften kaum geleſen, erörtert und auf die Wagſchaale gelegt hatte, als er die Geſellſchaft, was es immer koſten mochte, in Frankreich, woraus ſie aus Anſtiftung der Calviniſten vertrieben war, wieder befeſtigt wiſſen wollte. Wie iſt es nun möglich eine dichtere Dummheit unter der Sonne anzutreffen, als daß man ſie heut zu Tage eines Laſters bezüchtigen will, deſſen ſie ſchon in verfloſſenen Jahrhunderten durch den Ausſpruch des Richters unſchuldig erkläret worden? Hat jener Bund alle Städte, alle Provinzen, das ganze catholiſche Frankreich in ſeinem Schooße begriffen; hat er an Auguſtinern, Dominicanern, Julienſern, Capucinern und Franciſcanern ſoviel Beförderer gefunden, ſoviel es Orden in dieſem weitſchichtigen Reiche gab; haben ihn Prälaten, Biſchöfe und Erzbiſchöfe durch ihre Aufmunterungen und Zuſprüche belebet; haben ihn apoſtoliſche Bothſchafter, Cardinäle und Abgeſandten des heiligen Stuhles, ja ſelbſt die erhabenſten Kirchenhäupter, ſonderbar Sixtus V und Gregorius XIV genähret und unterhalten; hat der catholiſche König Philipp II nichts ſo heftig gewünſchet, als daß derſelbe als ein ewiger Glaubensbund immerfort aufrecht gehalten würde: mit welcher Stirne, großer

GOtt!

Digitized by Google

GOtt! darf man ihn zum Werke der einzigen Geſellſchaft machen, oder der einzigen Geſellſchaft davon ein unvergebliches Laſter aufbürden?

X Artikel.

Von dem P. Guignard.

XIII Anmerkung, 123 S.

Wie haben die Obern den P. Guignard geſtrafet, welcher ſich in einem gottloſen Buche zu behaupten erkühnet hat, König Heinrich ſey rechtmäßiger Weiſe angegriffen worden?

Antwort.

Guignard hat keine Bücher herausgegeben. Er iſt von den Hugonotten des Parlamentes verdammet worden: und was dazu Gelegenheit gegeben. Zeugniß des Muratori, Cheverni, Battaglini, und Du-Pleix.

I. P. Johann Guignard, von Chartres gebürtig, hat die ganze Zeit ſeines Lebens weder ein heiliges, noch gottloſes Buch in Druck gegeben: er hat auch niemals in einer gedruckten Schrift von dem grauſamen Angriffe König Heinrichs ein Wörtchen gemeldet; noch vielweniger denſelben als gerecht vertheidiget. Oder erlauben mir die Herren Notenmacher zu fragen: was führt es doch für einen Titel? Wie, wann, wo iſt es aufgelegt worden? Ey! wenn dieſes Werk jemals die Welt geſehen hätte, hilf Himmel! wie würden die Jeſuitenfeinde Lärmen blaſen! Mit welchem Geſchrey würden ſie uns eine Stelle nach der andern vor Augen legen! Was würden für Anmerkungen darüber ans Taglicht kommen! Ach! die arme Geſellſchaft würde noch weit erbärmlicher Haare laſſen müſſen, als wegen der Bittſchrift eines Generals an den Papſt geſchehen iſt.

II. Wie aber? Iſt Guignard nicht deßwegen zum Galgen verurtheilet worden? Ja: aber nicht auf Befehl Heinrichs des IV, ſondern des Parlamentes: welches dazumal gröſtentheils aus Hugonotten beſtand, und wie Avila (im XIV B. 753 S.) bezeuget, dem **Namen der Jeſuiten nicht gut war.** Mithin iſt ſowohl deſſelben Tod, als die darauf erfolgte Verweiſung der Jeſuiten, lediglich das Werk der Hugo-

notten geweſen; wie auch Cheverni und Oſſat, zween Zeugen von ſo großem Gewichte, verſichern. „ Der Papſt (ſchreibt der Cardinal Oſ- „ ſat (a) von Rom aus) hat mir zu verſtehen gegeben, er wäre höchſt „ misvergnügt über einen Rathſchluß, welchen der Parlamentshof her- „ ausgegeben hätte: zumal er in demſelben erſähe, daß, wiewohl der Miſ- „ ſethäter nicht das geringſte geſagt hätte, was die Jeſuiten dieſes ein- „ zelnen Zufalles theilhaftig machen könnte; gleichwohl der beſagte Hof „ dieſe Geiſtlichen aus dem ganzen Reiche vertrieben hätte. “ Wollen wir aber den Grund genauer einſehen, worauf ſich die Feinde der Geſell- ſchaft geſteifet haben, da ſie dieſelbe in Frankreich zum Sturze brachten, ſo müſſen wir die Sache etwas tiefer zurückholen.

III. Papſt Sixtus V hat kraft einer von fünf und zwanzig Cardi- nälen unterzeichneten Bulle den König von Navarra (nachmals Hein- rich IV) und den Prinzen von Condé in den Bann gethan, und ihre Unterthanen des Eides der Treue entladen: weil beyde wieder zu ihrem vorigen Irrthume abgefallen waren. „ Der König von Navarra (sa- „ get Avila im VI B. 377 S.) hatte kaum Nachricht von der päpſtli- „ chen Erklärung, ſo ſchrieb er an die Stände des franzöſiſchen Rei- „ ches, klagte - - - über den Unfug, welchen er empfangen zu haben „ meynte, und munterte ſie auf, ſie ſollten ja nimmermehr geduldẽ, „ daß Rom die Rechnungen der Krone entſcheiden ſollte. Die feinſten „ Köpfe von Europa haben dieſe Bulle in vielen Bänden vertheidiget „ und angefochten. “ Nach der berufenen Begebenheit zu Blois ſtieß auch ein ganzer Sturmwind von Satyren und Schriften wider König Heinrich den III los. Die theologiſche Facultät zu Paris fällte den Aus- ſpruch: in einem ſo entſetzlichen Falle wäre es erlaubt, ſeinen eigenen Kö- nig zu bekriegen: als welchen ſie für nichts anders mehr anſah, als für einen Verbannten, für einen Meyneidigen, und für einen Gönner der Ketzereyen. Als er nachmals am 1 Aug. 1589 von dem Bruder Jacob Clement, einem jungen Prieſter, welcher die Theologie ſtudirte, ange- griffen und getödet worden, erkannten die Anhänger ſeiner Partey den Prinzen von Navarra, welcher damals noch ein Hugonott war, als ſei- nen Thronfolger. Es iſt nicht auszuſprechen, was für Lärmen hierüber aufs neue in Paris, jener ſchon ſeit vielen Monaten empörten Stadt, entſtanden iſt; und was für Lobeserhebungen die Glieder der hohen Schule dem Bruder Clement von Kanzeln und Predigſtühlen zugeſchrieen haben.

K Europa

(a) Oſſat 16 Br.

Europa wurde mit einer ungeheuren Menge Büchern überſchwemmet: deren einige dem dummen Mörder aufs feyerlichſte die Marterkrone aufs Haupt drückten; andere den Mord des umgebrachten Monarchen zur gerechteſten Sache machten; noch andre endlich den ungerechten Beſitz des Prinzen von Bearn (ſo taufeten ſie den König von Navarra ſpottweiſe) mit tauſend Flüchen verabſcheuten. Nachdem er ſich aber am 27 Hornung 1594 wieder in den Schooß der catholiſchen Kirche zurückbegeben; hierauf aber zu Chartres als König in Frankreich geſalbet, und nach einiger Zeit auch von den Pariſern angenommen worden: ſo mußte der ganze Schwarm von Schimpfgedichten, Strafreden und Büchern, auf ſeinen Befehl den Flammen geopfert werden. (b) Iſt es aber wohl zu vermuthen, daß in einer ſo weitläufigen Stadt, als Paris iſt, bey jener abſcheulichen Verwirrung aller Sachen dieſer Verordnung alle und jede ſo unverweilt werden nachgelebet haben? Iſt es wahrſcheinlich, daß die Buchführer ihre Waare ſo fleißig werden verbrannt haben? Sollte dieß aber auch geſchehen ſeyn, ſo wird es doch zweifelsohne an Liebhabern nicht gefehlet haben, welche einen guten Vorrath der allerverſchrieenſten, wie es in dergleichen Fällen insgemein zugeht, aus Vorſicht in ihrem Pulte verſchloſſen, und von dem gemeinen Untergange errettet haben werden. Viele mag wohl auch die noch in unſern Tagen ſo gewöhnliche Luſt zu ſammeln gekützelt haben, daß ſie ganze Reihen herumfliegender Blätter, Handſchriften und Bücher von allerhand Gattungen auffiengen; und gleichwie bey uns die gelehrten Sammlungen der vorigen Jahrhunderte in ſehr hohem Werthe ſind, alſo auch ihrer Folgezeit hiedurch einen koſtbaren Schatz zu hinterlaſſen gedachten.

IV. Dieſes vorausgeſetzt, wollen wir nun ſehen, was P. Guignard verbrochen habe. Der unglückliche Mann hatte eben die Aufſicht über den Bücherſaal der Jeſuiten, als ſich am 27 Chriſtmon. 1594 die gottloſe Frevelthat Johann Chatels wider den König ereignete. Wenig Tage zuvor waren ihm einige geſchriebene und gedruckte Werke, welche noch von der Zeit der wüthenden Unruhen her waren, ins Zimmer geſchicket worden, daß er dieſelben in die Bibliothek ſtellen möchte. Der Thäter, welcher alſogleich in Ketten und Bande geſchlagen ward, ſagte auf die vorgegebenen Fragſtücke unter andern aus, er hätte bey den Jeſuiten ſtudiret. P. Gueret, der vor mehr Jahren ſein Lehrmeiſter geweſen war, kam ohne Aufſchub in gefängliche Verhaft: und nachdem er dem

(b) Brietius Jahrſchr. IV Th. zum J. 1594.

Digitized by Google

dem Chatel mehr als einmal dargeſtellet worden, ward er zu Folge der beſtändig gleich lautenden Auſſagen deſſelben als unſchuldig freygeſprochen. Inzwiſchen wurden aus Verordnung des Parlamentes, und jener Hugonotten, denen es ſehr angelegen war, bey den Jeſuiten etwas bedenkliches zu erheben, alle Zimmer dieſer Geiſtlichen klein durchſuchet. Wir wollen es vom Muratori (c) vernehmen. „Weil der Verbre„cher bekannte, er hätte unter den Jeſuiten ſtudiret; und nach der „Hand in dem Gemache des P. Johann Guignards, eines Prieſters „der Geſellſchaft, einige Schriften wider den König ertappet wurden, „welche zur Zeit verfaſſet worden, da eben die Lige in dem ärgſten Ge„brauſe lag: ſo war es ſchon hinlänglich, daß auf Betreibung eines „gewiſſen, der aus andern vorher gegangenen Urſachen den Je„ſuiten keinen guten Blick gab, ein Urtheil in Vorſchein gekommen, „die Jeſuiten ſollten ſich unter mancherley Vorwürfen alleſamt aus dem „Reiche machen. Alle Vernünftige haben dieſen Ausſpruch misbilliget: „weil hiedurch das Vergehen einer einzigen Perſon, an einem ganzen „anſehnlichen, und um die Religion und das gemeine Weſen ſo vielfäl„tig verdienten Körper abgeſtrafet wurde.“ Der große Kanzler Cheverny (d) iſt mit dieſem nicht zufrieden: er zweifelt ſogar, ob wirklich dergleichen Schriften bey dem unglückſeligen P. Guignard angetroffen worden; oder ob es nicht vielmehr die Taſchenſpielerey eines ſchalkhaften Ketzers geweſen ſey, die Jeſuiten eines unvergeblichen Laſters zu überweiſen.

V. Wie ſich dieſes auch verhalten mag, ſo ſind die unter Guignards Sachen, wie man vorgiebt, erhaſchten Schriften ganz allein Schuld geweſen, daß er von dem Parlamente zu Paris, welches nach dem Berichte des Battaglini (e) von den Hugonotten hiezu verhetzet war, zum Tode verdammet, und die Geſellſchaft ins Elend geſchicket worden. Es iſt gewiß, daß Caſtel kurz vor ſeiner Hinrichtung, ſo oft man auch ein Geſtändniß wider die Geſellſchaft von ihm zu erzwingen getrachtet, freymüthig geantwortet hat: (f) **Was ich viemal geſagt habe, das beſchwöre und bekräftige ich: daß kein Jeſuit an meinen Anſchlägen, oder an meiner Frevelthat Theil, oder davon Wiſſenſchaft**

(c) Jahrſchr von Italien zum J. 1594.
(d) Memoires Hiſtoriques, 241 S.
(e) Jahrſchr. des Prieſterth. und Kaiſerthums zum J. 1603, n. 14.
(f) Juvencius V Th. XII, 27.

gehabt habe. Der König ſelbſt hat ſich der Wahrheit angenommen, und im Jahre 1603, da er dem Parlamente die Zuruckruſung der Jeſuiten vorſchlug, in ſeiner Anrede wider die Einwürfe des erſten Präſidenten Achills von Harlay nebſt andern auch dieſe Verleumdung zu nichte gemacht: daß ſie dem Caſtel in ſeiner gräulichen Schandthat an die Hand gegangen wären. **Daß ihnen von dem Chatel nichts vorgeworfen worden, ſeyd ihr ſelbſten die beßten und anſehnlichſten Zeugen** (g). So ſprach dieſer große Monarch zum Harlay, ſo zu den Parlamentsräthen. Nun laſſe ich der ganzen Welt die Freyheit zu glauben, was ihr wahrſcheinlicher dunkt. Hier ſteht der beleidigte König, welcher von Guignards und aller Jeſuiten Unſchuld ein feyerliches Zeugniß ableget: dort zeiget ſich Harlay, ein geſchworner Feind derſelben, welcher ſie anklaget und Königsmörder ſchilt. Wer wird nun die Wallſtatt behaupten, Harlay oder der König? Wir wollen den Ausſchlag erwarten, und uns inzwiſchen von dem franzöſiſchen Geſchichtſchreiber du Pleix, der kein Jeſuit geweſen, verſichern laſſen, daß die Rede des Harlay „eine Strafrede war, welche er mit allen Schmachreden und mit allen ehrenrührigen Vorwürfen ausgefüttert, die er immer aus den Abhandlungen Paſquiers und Arnalds, aus dem Catechiſmo deſſelbigen Paſquiers, und dem Verfaſſer der freyen Erinnerung wider dieſen Ordensſtand hat zuſammen raffen können; und nicht eine parlamentmäßige Vorſtellung.“ (h)

VI. Was hatten alſo die Obern für Fug, den P. Guignard wegen eines gottloſen Buches zu ſtrafen, wenn er nimmermehr an ein Buch gedacht hat; und ſein vorgegebener Hochverrath keinen andern Grund hatte, als das Unglück, ein Jeſuit zu ſeyn? Der nur jetzt angeführte Geſchichtſchreiber du Pleix, ſein Zeitgenoß, vergewiſſet uns, daß weder Drohungen, noch Schmeicheleyen, noch Peinen im Stande geweſen, jenem verteufelten Menſchen nur eine Sylbe aus dem Munde zu bringen, woraus ſich erzeiget hätte, daß jemand aus der Geſellſchaft zur Unthat geholfen, oder gerathen, oder zum wenigſten davon gewußt haben ſollte. „Es war dem Thäter, ſpricht er, durch die Grauſamkeit der Folter weder ein Beweis noch eine Muthmaßung abzuzwingen, wodurch man die Jeſuiten mit ins Verbrechen hätte verwickeln mögen.“ (i)

VII. G=

(g) Juvencius V Th. XII, 32.
(h) Du Pleix dans la Vie d'Henri IV.
(i) Hiſtoire d' Henri le Grand.

Digitized by Google

VII. Geſetzt aber auch, Guignard oder ſonſt ein Jeſuit wären hier ſchuldig geweſen: wie kann man doch den geſamten Orden damit beſchweren? Die Ermordung Heinrichs III geſchah durch Ordensleute, und ward ſogar von ſolchen begünſtiget, die ihrer geiſtlichen Gemeinde vorſtunden: ſollen wir dadurch berechtigt ſeyn, dem ganzen Körper, deſſen Glieder ſie waren, ein unauslöſchliches Brandmaal einzudrücken? Wenn es gleich angeht, aus den Mängeln einzelner Perſonen auf ein verborgenes Eiter ihrer ganzen Gemeinden den Schluß zu machen: ſo iſt von den Apoſteln bis zur unterſten Stufe kein Stand in der Kirche ſo heilig, daß er ſich nicht der gräulichſten Laſterthaten zu ſchämen habe. Päpſte, Cardinäle, Patriarchen, Abgeſandten, Bothſchafter, Biſchöfe und Kloſterleute, alles, alles iſt angeſtecket: weil Böswichte entweder auf ihrer Ehrenſtelle geſeſſen, oder ſich zu ihrer Regel bekannt haben, welche bald durch den Gräuel der Aergerniſſe, bald durch die unverſchamte Halsſtarrigkeit der Irrthümer die Majeſtät ihrer Hoheit beſchimpfet, oder die Heiligkeit ihres Ordenskleides entweihet haben. Eraſmus, Luther, Oekolampadius, Butzer, Calvin, Vermilius, Ochinus, Münſter, Malvrat, Paul Vergerius Nuncius in Deutſchland, Oder Cardinal von Chatilion, Hermann von Wied, und Marcantonius de Dominis, jener Erzbiſchof zu Köln, dieſer zu Spalatra, nebſt vielen andern von dieſem Schrote; werden der Kirche Chriſti in Ewigkeit verwünſchte Namen ſeyn. Wer wird nun ſo wenig Vernunft haben, daß er mit ihren Bosheiten und Irrlehren die Kirche, das Prieſterthum, die ganze Geiſtlichkeit beladen ſoll? Und eben dieſes Beweisthumes bediente ſich wirklich Heinrich der Große, als er die Wiederherſtellung der Jeſuiten in Vorſchlag brachte. (k)

VIII. „Was ihr aber, ſpricht er, in ihrer Lehre ausſtellet, das „hab ich nimmermehr glauben können. Soviel noch immer in ihren „Collegien geweſen ſind, auch unter denen, die nachmals ihre Religion verändert haben, hat ſich kein einziger, ſo viel ich in Erfahrung gebracht habe, zu behaupten getraut, daß er von den Jeſuiten „ſagen oder lehren gehöret hätte, es wäre erlaubt, die Tyrannen aus „dem Wege zu räumen, oder den Perſonen der Könige nachzuſtellen. „Nimmermehr iſt Barriere von einem Jeſuiten zu ſeiner Unthat aufgemuntert worden. Ja ein Jeſuit hat ihm vorgeſtellet, er würde

(k) Mathieu III B. und Dupleix in den Geſchichten ſeiner Zeiten IV Th. 400 S.

„ immer und ewig verdammet werden, woſern er dieſen Frevel begehen „ würde. Hätte ſie aber auch Caſtel beſchuldiget, welches er doch nie„ mals gethan hat: und hätte ein Jeſuit dieſen Streich geführet, deſ„ ſen ich nicht mehr gedenken will, und deſſen ſich GOtt, wie ich mit „ Dankbarkeit bekenne, damals bedienet hat, mich zu demüthigen und „ ſelig zu machen; wäre deßwegen billig, daß darum alle Jeſuiten zu „ Grunde gerichtet würden, und wegen eines Judas alle Apoſtel das „ Land raumen müßten?“ Was ſagen nun die Notenmacher dazu? Sind es nicht die eigentlichen Worte dieſes allerchriſtlichſten Königs? Haben ſie nicht Dupleix und Peter Matthieu, welcher doch des Königs Rath und Geſchichtſchreiber geweſen, und alle ſeine Schriften bey deſſelben Lebzeiten verfaſſet hat, die Lehre und Unſchuld der Geſellſchaft ans Licht zu ſetzen, in ihre berühmten Geſchichten eingerucket?

XI Artikel.

Verbannung der Jeſuiten aus Frankreich, und ihre Zuruckkunft.

I Anmerkung, 17 S.

Er hatte zweifelsohne in gutem Angedenken den großmüthigen Entſchluß, welchen vorlängſt ein Heinrich der IV in Frankreich gefaſſet hat.

Antwort.

Entſchluß Heinrichs IV, die von den Calviniſten vertriebene Geſellſchaft in Frankreich wieder herzuſtellen. Berichte des Battaglini. Höchſtrühmliche Schutzrede dieſes Monarchen für die Geſellſchaft. Niederreißung der Schandſäule auf Anhalten Pauli V. Zeugniß des Spondan.

I. Hier ſtechen die Notenmacher, wie jedermann ſieht, auf die Vertreibung der Jeſuiten aus Frankreich. Wie ſich die Sache zugetragen habe, iſt erſt bey Gelegenheit des P. Guignards ausführlich erzählet worden: und mehr weiß ich nicht davon beyzufügen. Dieß allein wiederhole ich im Vorübergehen: die Hugonotten, welche im Parlamente den Meiſter ſpieleten, haben den ſtarkmüthigen Entſchluß gefaſſet, ſie hinaus zu jagen; und nicht der König. Allein der noch weit

ſtarkmüthigere Entſchluß, daß ſie Heinrich IV nach wenig Jahren wieder zuruckberufen hat; die Gnaden, womit er ſie überhäufet; das Vertrauen, womit er ſie allezeit beehret hat, rechtfertigen ihr ausgeſtandenes Elend vollkommen. Seine Nachfolger ſind noch immer getreulich auf ſeinen Fußtapfen geblieben, ſo oft auch die Feinde der Geſellſchaft ihren Anlauf wiederholet haben, ſie bey jenen Monarchen in Geringſchätzung und Ungnade zu bringen. Man höre hievon den Herrn Battaglini in ſeinen Jahrſchriften der geiſtlichen und weltlichen Monarchie. (a)

II. „ Frankreich hatte zum Wohl des Chriſtenthumes ein Geſchäft „ in Bewegung, welches zwar von der Einſchränkung der Türken gar „ ſehr unterſchieden, jedoch von eben ſo großer Wichtigkeit war, als „ immer dieſelbe: man dachte nämlich auf Mittel, der calviniſchen Ketzerey Einhalt zu thun. --- Papſt Clemens VIII wußte zu einem „ ſolchen Feldzuge keine geſchicktere Waffen, als die Gelehrtheit, Auferbäulichkeit und Beredſamkeit der Geiſtlichen aus der Geſellſchaft JESU. Darum war ihm nichts mehr angelegen, als daß er dieſelben „ nach der königlichen Losſprechung wieder in den Beſitz ihrer Collegien „ und Kanzeln zuruck bringen möchte, woraus ſie durch die Betrüge „ der Hugonotten, weil ſie allzumächtige Beſtürmer ihrer Lehre daran „ empfanden, kraft eines Parlamentſchluſſes im Jahre 1594 vertrieben, „ ja mit förmlicher Landsverweiſung verbannet waren. Er hat alſo in „ dieſem Abſehen theils durch eigenhändige Schreiben, theils durch den „ Mund des Cardinals von Oſſat und des Geſandten Bettunes nachdrückliche Vorſtellungen gemacht, --- und in dieſem Jahre endlich „ ſeinem Bothſchafter Innocentius von Buſalo Biſchof zu Camerin, „ nachmals Cardinal, aufgetragen, daß er bey dem König mit dem „ größten Nachdrucke darauf dringen ſollte. Zu dem Ende führte dieſer dem Monarchen zu Gemüthe, der Papſt verlangete nichts anders, „ als was ſich mit den Vortheilen der Krone vollkommen vereinigen „ ließe. Wenn er das Reich, als einen unumſchränkten Staat behaupten wollte, müßte er hauptſächlich um die Seele deſſelben, das iſt, „ um die Eintracht ſowohl in den weltlichen Maaßregeln der Regierung, „ als in der geiſtlichen Leitung der Gewiſſen beſorget ſeyn. --- Frankreich würde daher die bürgerlichen Unruhen niemals von der Wurzel „ auszutilgen vermögen, es würden dann die Urheber derſelben weggeraumet: welche ſich wegen Verſchiedenheit des Glaubens zwar an-

„ fäng-

(a) Zum Jahre 1603, n. 14.

„ fänglich nur wider das Haupt der Kirche, nach der Hand aber auch
„ wider das Haupt des Staates empor häben. - - - Hieraus erhelle
„ die Nothwendigkeit, daß man der Jeſuiten wieder habhaft werde,
„ damit ſie vermittelſt ihrer tiefen Gelehrſamkeit und kräftigen Wohlre-
„ denheit den catholiſchen Glauben durch gelindes Ueberreden fortpflan-
„ zen möchten. - - - Die vergangenen Zwiſtigkeiten hätten gelehret, daß
„ die Waffen zu Beherrſchung der Gewiſſen nichts taugen: man müßte
„ ſich alſo an dem Mittel halten, welches der Heiland ſelbſt eingeführet
„ hätte, nämlich an den Predigen, worinn die Jeſuiten ganz über die
„ Maaßen vortrefflich wären. Wüßten gleich ſchmähſichtige Zungen
„ dawider allerhand Einwürfe zu machen: ſo wäre doch eben dieſes das
„ unfehlbare Zeichen der Tugend, daß ſie niemals ohne Wieder-
„ ſpruch geweſen; und beynebens wären die Werke ihrer Gottesfurcht
„ offenbar, die Vortheile der Jugend aus ihrer Auferziehung unwider-
„ ſprechlich, und die Ehrbarkeit ihrer Sitten weltberühmt. Aus dieſer
„ Urſache lebete Papſt Clemens der Hoffnung, die gemeinſchäftliche Auf-
„ rechthaltung des Reiches und des catholiſchen Glaubens, wie auch
„ der wichtige Nutzen einer frommen Kinderzucht würden die königliche
„ Mildherzigkeit dahin vermögen, daß Höchſtdieſelbe nicht verweigern
„ möchte, für das Haus GOttes dem wüthenden Strome der Ketze-
„ rey in der Gottesfurcht und Gelehrſamkeit der Jeſuiten eine Mauer
„ entgegen zu ſetzen.“

III. Hierauf erzählet Battaglini Num. 15, der König hätte dem Statthalter Chriſti in einer Sache, die er ſelbſt für ſehr gut hielte, ohne Verſchub willfahren wollen: allein es wäre zu beſorgen geweſen, daß nicht die Hugonotten, als geſchworene Feinde der Jeſuiten das Reich, welches endlich, GOtt Lob, ein wenig in Ruhe gebracht war, aufs neue in Gährung ſetzen möchten. Sie hatten auch in der That kaum recht Wind davon, als ſie ihm vermittelſt des Marggrafen von Rony, ſeines Günſtlings dieſen Gedanken zu benehmen ſuchten. Der Marggraf ließ es an nichts erwinden, ſeinen Auftrag wirkſam zu machen. Wie ſehr hat der ungehobelte Redner ſein Scheermeſſer an den Schulen, Predigen und heiligen Kirchendienſten der Jeſuiten hingewetzet, da er denſelben kein anders Ziel vorgegeben hat, als das Verderben des Staates? Allein der kluge Monarch erkannte wohl, daß der Haß dem misgünſtigen Rony Brillen auf die Naſe geſetzt hatte, Mängel zu ſehen, wovon keine Spur vorhanden war. Er ließ ihn alſo wohl reden, und zu ſei-

nem

nem größern Gefallen ſchrieb er das Endurtheil ihrer Wiederherſtellung. Doch fand es nicht geringe Anſtöße, als man die Gnade in dem Parlamente zu Paris in die Staatsbücher eintragen ſollte. Die Präſidenten mit ihrem Oberhaupte Achilles von Harlay wandten ein, wofern die Jeſuiten wieder ins Reich kommen ſollten, ſo würden unfehlbar auch die alten Aufruhren aufs neue rege werden. Die Geſellſchaft wäre das trojaniſche Pferd, woraus die Verwaiſungen der Familien hervorkämen: ſie mäſtete ſich mit der Beute verarmeter Häuſer: ſie beraubete den Staat der beßten Köpfe, und zöge ſie an ſich: und dieß wäre das einzige Abſehen ihrer Seelendienſte und ihrer offenen Schulen. Der Eid des Gehorſams, welchen die Jeſuiten dem Papſte ſchwüren, machete ſie gegen die Befehle der weltlichen Fürſten halsſtarrig und unbiegſam. Sie verſucheten alle erſinnliche Kunſtgriffe, ſich bey den Großen einzuſchmeicheln; die Staaten, deren Feinde ſie wären, nach ihrer Willkuhr zu beherrſchen, und ihren Eigennutz, worauf ſie ganz allein alle Gedanken gerichtet hätten, zu befriedigen.

IV. Dieſe und hundert andere Dinge von gleicher Abſcheulichkeit ſtellten die Abgeordneten des Parlaments dem König vor. Allein der König gab ihnen folgende Antwort. „ Iſt mir eure Treue, meine Herren! allezeit lieb und werth geweſen, ſo begnüget mich dieſer neue Beweis, den ihr mir bey dieſer Gelegenheit davon gebet, nicht wenig: ſintemal ihr für den Nutzen meines Staates ſorgfältiger ſeyd, als ich ſelbſt. Weil ſich aber zwiſchen den Unterſuchungen der Proceſſe und den Angelegenheiten des Staates ein Unterſcheid befindet, den ihr nicht verſtehet: ſo laſſet euchs nur nicht kümmern. Ihr ſaget, die Jeſuiten ſeyn ehrgeizig: und ich weiß, daß ſie ſich eidlich aller Würden der Welt entſchlagen. Das Wort Jeſuit iſt euch verhaſſet: und ich ſage euch, daß ich es lieber höre, als Franciſcaner, Jacobiner (das iſt Dominicaner), oder Auguſtiner: weil jenes von JESU dem Meiſter ſelbſt, dieſe aber nur von ſeinen Nachfolgern hergeleitet ſind. Ihr bringet vor, ſie haben ſich in die Meutereyen der Lige gemiſchet: allein das Parlament und das Collegium der Sorbonne ſind ärger wider mich geweſen, dann ſie. Ihr wollet ihnen zur Schande vorwerfen, ſie ziehen die witzigen Köpfe in ihre Geſellſchaft: und wenn ich Kriegsvolk anwerben laſſe, thue ich das nämliche: und iſt es nicht billig, daß zu Verkündigung des göttlichen Wortes nur die beßten Unterthanen gebrauchet werden? Ihr machet ihre Reichthümer unermeß-

„ lich: und ich weiß doch, daß ſie im ganzen Reiche nicht mehr dann
„ 15000 Thaler Einkommen haben. Ihr ereifert euch über die verderb-
„ lichen Folgen des Gehorſams, welchen ſie dem Papſte ſchwören: und
„ doch hat derſelbe keine andere Wirkung, als daß ſie bis in die Miſſio-
„ nen bey den Unglaubigen der Marter entgegen laufen: ohne daß an-
„ dre Staaten, wo ſie doch weit zahlreicher ſind, als hier, von ihnen
„ die geringſte Unordnung verſpüren: und welches Volk wird ſie wohl
„ beſſer im Zaume zu halten wiſſen? Ihr ſaget, ſie haben allerhand
„ Kunſtgriffe, ſich bey den Fürſten einzuſchmeicheln: und ich ſehe dieß
„ für meinen Vortheil an: gleichwie ichs in zwey wichtigen Geſchäften
„ erfahren habe; erſtlich bey meiner Salbung, und dann bey der Di-
„ ſpenſation meiner Schweſter. In dieſen zwo Angelegenheiten hab ich
„ keinen beſſern Anwalt gehabt, als einen Jeſuiten, den Cardinal To-
„ ledo: und wenn ſie in Rom unter der Macht der ſpaniſchen Miniſter
„ meine Partey halten: was werden ſie nicht hier thun, wo meine Kräfte
„ ſind? Derohalben will ich die Jeſuiten ſchlechterdings bey mir haben:
„ **und ihr müſſet es auch wollen**, woſern euch eure Aemter und das
„ **Zutrauen ehrlicher Leute** lieb ſind: zumal da ſich ihnen niemand wi-
„ derſetzet, als die **Hugonotten** und die unwiſſenden oder **ärgerlichen**
„ **Geiſtlichen.** “ Merken ſich die Herren Notenmacher dieſe Worte
wohl, und nur recht ſehr wohl: denn ſo kurz dieſelben ſind, ſo voll ſind
ſie der gründlichſten Wahrheit.

V. Eine ſo ſchöne als beherzte Rede, welche ſie mit großer Schlüſ-
ſigkeit von dem Munde ihres Monarchen vernahmen, hub ihnen derge-
ſtalt alle Ausflucht auf, daß ſie ſich endlich bequemen mußten, das Ur-
theil der Zuruckrufung ohne Widerrede einzutragen. Als aber Servin
darauf drang, daß wenigſt **ein franzöſiſcher General** beſtellet würde,
welcher von demjenigen zu Rom nicht abhangen ſollte: beſchied
ihn der König lachend, **zwey Häupter auf dem ſchönen Körper der
Geſellſchaft JESU wäre ein Abenteuer.** Glückſeliges Ungewitter,
worauf für die Jeſuiten, welche der Neid und die Gottloſigkeit zu ſtürzen
getrachtet, ein ſo herrlicher Sonnenſchein erfolget iſt!

VI. Allein es verfloſſen wenig Jahre, ſo erſchien ein neues Gewölk:
welches aber auch ohne Donnerſchläge vorüber gieng. Der Urheber da-
von war ein abtrünniger Ordensgeiſtlicher, welchen entweder ſein be-
ſondrer Haß wider die Geſellſchaft, oder die Eiferſucht über ihre Hof-
günſte, oder endlich die Anführung anderer Böſwichte ſeines Gelichters
zu

zu einem ſo verwägenen Schritte verleitet hat. Unter andern kohlſchwarzen Verleumdungen, womit er ganz Frankreich finſter gemacht, war auch dieſe, daß ſie dem Könige nach dem Leben ſtelleten. Aber der Monarch ließ ſich durch dergleichen verdeckte Künſte in ſeinem Vorſatze ſo wenig verirren, daß er die ganze Ladung umkehrte, und den Bezüchtigten damit die Loſung zu einer neuen Wohlthat gab. Den Tadlern zu zeigen, was ſie mit ihrer Zungendreſcherey für einen Eindruck in ſein königliches Herz vermöchten, befahl er die Schandſaule wegzuraumen, welche das Parlament zu Beſchimpfung der Jeſuiten unter dem ärgſten Geſauſe der Verfolgung aufgerichtet hatte. Den Verlauf dieſer Begebenheit entwirft Battaglini zum Jahre 1605, Num. 18 alſo:

VII. „ Den Cardinal von Bufalo hatte der Erzbiſchof von Nazareth Maffejus Barberini in ſeinem Bothſchafteramte abgelöſet. --- „ Er ſtund alſo in guter Bereitſchaft, den neuen Verleumdern das „ Handwerk zu legen, welche bereits eine friſche Verfolgung wider die „ Jeſuiten fertig hatten. Ein Abtrünniger eines andern Ordens kam „ in Eile mit der Poſt von Chartres daher gefahren, und erinnerte ihn, „ es wäre ein Jeſuit von Perpignan im Anzuge den König niederzumachen. Der Prälat hatte eben den P. Coton, ſeinen Prediger und „ Beichtvater bey ſich: und als er dieſe Warnung gehöret, fragte „ er denſelben mit lächelndem Munde, ob vielleicht er jener Jeſuit „ wäre? Allein auf genaues Ausforſchen des Hauptmanns der Leibwache, ward der Angeber auf Widerſprechungen und Lügen erwiſchet. --- Dieſe neue Ehrabſchneidung gab dem Bothſchafter eine erwünſchte Gelegenheit, die ihm von Papſt Paulus dem V aufgetragene Vorſtellung geſchicklich einzuleiten: die verunglimpfte Geſellſchaft „ wäre einer Gnade werth, welche ihren Tadlern den Spaß verleiden „ möchte, ſie mit weitern Vorwürfen zu kränken: denn die boshaften „ Ohrenblaſer würden ſich unfehlbar zu Ruhe legen, wenn ſie ſehen „ müßten, daß ihre Inzüchten den Beſchuldigten zum Vortheile gereichten. Daher bath er den König, jene Schandſaule aufzuheben, welche zu Beſchimpfung der Jeſuiten, und zum Angedenken ihrer Landsverweiſung vor dem Hauſe des wirklichen Thäters (Johann Caſtels) „ aufgerichtet ſtund: allwo ſie als Mitverbrecher vorgeſtellet wurden, „ wiewohl ihre **Unſchuld offenbar war**: welches der König auch ungeachtet des Geſchreyes der unſinnigen Gegner ohne Verzug beſchloſſen „ und feſt geſtellet hat. “ Gut! die Unſinnigen haben nur darüber das

Maul gehengt: die Notenmacher mögen Acht geben, wie ſie mit Ehren von der Stelle kommen.

VIII. Schon vor dem Battaglini hatte der berühmte Henricus Spondanus, Biſchof zu Pamiers, welcher ſeinen calviniſchen Irrthum verlaſſen hatte, geſchrieben, die Umſtürzung der beſagten Säule ſey in Anſehung eines ſo großen Königs ein überaus ſtarkes Zeugniß ihrer Unſchuld und Redlichkeit geweſen: Ingens a tanto Rege eorum innocentiæ & integritatis teſtimonium (b). Dieß war nun jener ſtarkmüthige Entſchluß, welchen Heinrich der IV gefaſſet; nicht die Jeſuiten aus Frankreich zu jagen, ſondern ſie nach ihrer Wiederkunft zu einer ſolchen Hoheit der Ehre zu erheben, daß ſie das Bellen des Neides mit Hohne verlachen konnten.

XII Artikel.

Die Verleumdung wider den P. Juvencius.

Erinnerung.

Wir haben mit Erſtaunung geſehen, wie in dem Anhange zu den Anmerkungen Juvencius, ein Geſchichtſchreiber der Geſellſchaft, wider den P. Guignard zum Zeugen angeführet wird. Es lautet alſo.

Anhang zu den Anmerkungen Num. 50, 61 S.

Denken Sie nur nicht, wertheſter Freund, daß dieſes bloß die beſondre und eigenthümliche Meynung des Uebelthäters geweſen ſey: nein, es iſt eine Meynung, ja ein Hauptſatz der Geſellſchaft. P. Juvencius, der Geſchichtſchreiber des Ordens, hat im Jahre 1710 zu Rom jenen Theil ſeines Werkes herausgegeben, wo dieſe ſchändlichen Begebenheiten enthalten ſind (und wo alle dieſe Begebenheiten mit wahrhaften Urkunden als lauter Lügen und Verleumdungen vernichtet werden: warum haben doch die Verfaſſer des Anhanges nur dieſes vertuſchet?) **und hat ihn auf Befehl und Genehmhaltung des geſammten Ordens herausgegeben. Wer ſollte es glauben? Er entſchuldiget die ſchandvolle Gottloſigkeit des P. Guignard, weil, ſpricht er, ſein Rector ſie ihm anbefohlen hatte.** *Ita juſſerat Rector.*

Antwort.

(b) Spondanus zum J. 1604, n. 4.

Antwort.

Was der Rector dem Guignard anbefohlen; und was Juvencius geſchrieben habe.

I. Hier iſt Geduld vonnöthen. Wer ſollte bey dieſer Stelle nicht glauben, der Rector hätte dem P. Guignard die Ermordung Heinrichs IV wirklich aufgetragen; Guignard hätte ſie vollzogen; Juvencius bezeugete beydes, und begienge dabey die ochſenmäßige Dummheit, den verruchten Miſſethäter mit dem Befehle ſeines Rectors zu entſchuldigen? **Der Geſchichtſchreiber des Ordens --- entſchuldiget die ſchandvolle Gottloſigkeit des P. Guignard, weil ſein Rector ſie ihm anbefohlen hatte:** *juſſerat Rector.* Gerechter GOtt! Wie kann ein Menſch das Herz haben, ich will nicht ſagen, eine eisgraue und ſchon hundertmal erwürgte Verleumdung wieder lebendig zu machen; ſondern das Zeugniß eines Jeſuiten auf die Bahn zu bringen, und aus ſeinen Worten gerad das Widerſpiel deſſen, was er ſagt, beweiſen zu wollen! Iſt etwa die Geſchicht Juvencii ſchon verlohren, daß man die Stelle nicht mehr nachſchlagen könnte? O das heißt zu vermeſſen auf die Ehrlichkeit der Leſer geſündiget!

II. Die Begebenheit Guignards erzählet der Geſchichtſchreiber eben auf die Art, wie wir bereits gehört haben. Der Rector hat ihm niemals ein ſo frevelhaftes Unternehmen befohlen: ſondern weil er gleichſam das bevorſtehende Wetter vorgeſehen, hieß er ihn, als damaligen Bibliothekverwalter des Collegii, alle Bücher und Handſchriften, welche hin und wieder in den Zimmern lagen, zuſammen richten, und in die Bibliothek überſetzen. Unter dieſen, wie man ſagte, betrafen einige den Tod Heinrichs III, andre die Händel Heinrichs IV, als er noch weiter nichts als König von Navarra; und vermög der Bulle Sixti V, als ein wieder abgefallener Ketzer, des Folgerechts beraubet war. (a) Zu allem Unglücke fand man dieſe Bücher in ſeinem Zimmer, da er ſie eben in den Bücherſaal zu bringen Willens war: und dieſes brach ihm den Hals. Soviel, und nicht mehr berichtet Juvencius. Seine Worte ſind: „ Neben dieſer Schrift hat man auch einige andre theils gedruckte, „ theils geſchriebne Abhandlungen weggenommen, derer Innhalt an„ ſtößig und gefährlich ſchien. Dieſe waren aus andern beſondern Zim„ mern der Unſrigen in Guignards Zimmer zuſammen gebracht worden,

 „ damit

(a) Avila VII B. zum J. 1585, 326 S. und X B. zum J. 1589, 440 S.

Digitized by Google

„ damit er ſie mit eheſtem in die Bibliothek trüge, als welcher er vor„ ſtund: denn alſo hatte es in Wahrheit der Rector des Collegii „ anbefohlen, weil er wohl vorgeſehen, was es widrigenfalls für Un„ gewitter abſetzen würde. (b) “ Wenn nun dieß die neue Mode iſt, aus einem Buche, welches allenthalben unter den Händen iſt, Begebenheiten auf die Bahn zu bringen: ſo gehe man nur immer hin, und meſſe den Anführungen geheimer Briefe, ungedruckter Reiſebeſchreibungen und fern von uns vorgefallener Hiſtörchen einen Glauben bey! Wir wollen indeſſen fortſchreiten.

XIII Artikel.

Andre Erdichtungen wider den P. Juvencius, und P. Guignard.

Anhang zu den Anmerkungen N. 50, 61 S.

Guignard wird eingezogen, abgehöret, zum Galgen, zur Viertheilung, und zum Feuer verdammet, und ausgeführet. Da er ſchon nächſt an ſeinem Tode, ſeiner eigenen Schuldigkeit, der Gewohnheit, und den Geſetzen gemäß, GOtt und den König um Verzeihung bitten ſollte, weigert er ſich hartnäckig und unbiegſam, dieſe Verdemüthigung auszuſtehen, und beharret auf der Meynung, er habe ſich wider ſeinen Monarchen nicht verſündiget. -- Gleich darauf heißt es: Juvencius entſchuldiget ihn der Hartnäckigkeit, daß er die Gerechtigkeit und den König nicht um Verzeihung bitten wollen: weil er wußte, ſpricht dieſer Jeſuit, daß er ſie niemals beleidiget hatte: *quos ſciret a ſe nunquam læſos fuiſſe.* Wenn nur endlich die Vermeſſenheit und Schamloſigkeit dieſer verblendeten Ordensgeiſtlichen innerhalb dieſer Schranken geblieben wären! Aber nein. Die Chriſtenheit hat das Aergerniß ertragen müſſen, zuſehen, daß der gottloſe Geſchichtſchreiber den verſtockten Mörder als einen Mann von nicht gemeiner Tugend anpreiſe; daß er ihn in der Geſtalt eines Blutzeugen vorſtellet, deſſen heilige Standhaftigkeit in dem Volke eine ehrfurchtvolle Bewunderung erwecket; und daß er endlich ſeine vorgegebene

Man

(b) Juvencius V Th. XII B. Num. 27.

Digitized by Google

Marter mit augenſcheinlichen Wundern und Bekehrungen der Sünder beſchminket, welche in ihr Novizenhaus laufen, und um das Jeſuitenkleid anhalten.

Antwort.

Hier werden durch die Erzählung des Juvencii, welchen die Notenmacher anziehen, zehen Unwahrheiten in dieſer Beſchuldigung entdecket. Zeugniß des Thuan und Cheverny.

I. Welch ein Neſt von Lügen ſtecket doch in dieſer Stelle! Wir wollen nur zehne davon beſichtigen. Erſtlich verſchießet ſich der Verfaſſer des Anhanges, daß er die eigenthumlichen Geſinnungen Guignards dem Geſchichtſchreiber zueignet, welcher ſie doch nur beybringt. Die zweyte Unwahrheit iſt: daß Guignard nahe an ſeinem Tode GOtt nicht um Verzeihung gebethen habe. Die dritte: daß er gegen ſeinen König kein Zeichen der Unterwürfigkeit habe blicken laſſen. Die vierte: daß er ein Mörder geweſen. Die fünfte: daß er in der Verſtockung geſtorben ſey. Die ſechſte: daß ihn der Geſchichtſchreiber als einen Blutzeugen vorſtelle. Die ſiebente: daß er ſeine Marter mit Wundern beſchminke. Die achte: daß er ſie mit berufenen Bekehrungen vergrößere. Die neunte: daß Herr Porler ein Sünder geweſen. Die zehente: daß die Sünder mit Haufen in die Geſellſchaft gelaufen ſeyn. Weil nun die Notendichter ſoviel von Juvencio zu ſagen wiſſen, wollen wir nur die einfältigſte Erzählung deſſelben aus ſeinem ſchönen Latein in unſerer Sprache getreulich vorlegen, dieſe zehen Misgeburten recht deutlich zu erblicken. (a)

II. „ Solcher Geſtalt kam Guignard vor die Pforte der Haupt„ kirche zu Paris auf einem Karren daher geſchleppet. Als man ihm „ befahl, GOtt, den König, und den hohen Rath, mit gebogenen „ Knieen um Verzeihung ſeiner begangenen Miſſethat zu bitten, ſprach „ er, ja GOtt, den er oft beleidiget hätte, bäthe er demüthig um „ Gnade: was aber den König und die Richter beträfe, hätte er „ keine Urſache, ſolches zu thun, indem er wohl wüßte, daß er „ ſie niemals beleidiget hätte. Wenn übrigens ſie ihm was lei„ des gethan hätten, wäre ihnen hiemit nach dem Beyſpiele Chri„ ſti alles von Herzen vergeben. Nach dieſen Worten ſchlug ihn ein

„ Kerl

(a) Juvencius V Th. XII B. N. 27.

„ Kerl mit einem gewichtigen Stabe ſehr hart an den Hals: worauf
„ er mit gelaſſenem Angeſichte umſah und ſprach: was ſchlägſt du
„ mich? Dieſe ſanftmüthige Antwort ſetzte einen Jüngling unter dem
„ anweſenden Volke in ſolche Verwunderung, daß er ſich entſchloß, in
„ die Geſellſchaft zu treten; und nachdem er bald aufgenommen worden,
„ niemals aufhörte, die Standhaftigkeit und Tugend dieſes Prieſters
„ anzurühmen. Indeſſen ſetzeten die Anführer dieſes traurigen Ge-
„ pränges dem P. Guignard heftig zu, daß er ſeine vorigen Worte um-
„ ſtoßen, und anders reden ſollte. Weil ſie aber nichts aus ihm brin-
„ gen konnten, was ſie gern gehöret hätten; und nicht wußten, was
„ zu thun wäre: ließen ſie faſt eine Stunde auf der Brücke St. Ma-
„ ria ſtill halten, bis ſie ſich bey dem Haupte des Parlaments erkundi-
„ get hatten, was ſie für einen Schluß zu ergreifen hätten. Auf erhal-
„ tenen Befehl, den Weg fortzuſetzen, begab man ſich auf den Platz la
„ Greve genannt, welcher ſich auf dem Ufer der Seyne längſt dieſes
„ Fluſſes hinſtrecket, und zu den öffentlichen Strafen der Uebelthäter be-
„ ſtimmet iſt. Guignard beſtieg die Leiter: hierauf wandte er ſich mit
„ einem geſetzten und eingezogenen Angeſichte zu der unzahlbaren Menge
„ des gegenwärtigen Volkes, ſo aus Mitleiden ein tiefes Stillſchweigen
„ hielt; und betheurete mit einem Eidſchwure, daß weder er, noch
„ ſein Orden das mindeſte mit der Laſterthat Caſtels zu thun hätte.
„ Was er gottloſes ſollte geſchrieben haben, das wären lauter
„ Schriften, welche zu jener Unzeit von ſehr vielen Lehrern, Prä-
„ laten, und gottesfürchtigen Ordensmännern öffentlich wären
„ verfaſſet, und verbreitet worden. Dieß alles hätte der König
„ allergnädigſt nachgelaſſen. Daß er aber dergleichen Schriften
„ nicht verbrannt hätte, das wäre bloß aus Vergeſſenheit und
„ Hinläßigkeit geſchehen; nicht in der Abſicht zu ſchaden, oder
„ ſelbe zu gebrauchen. Als er darauf befragt wurde, ob er GOtt
für den König gebethen hätte, und wirklich bäthe: gab er zur Antwort:
„ er hätte es oft gethan, und thäte es noch dieſen Augenblick.
„ Nach dieſen Worten ward er von der Leiter geſchwungen, und kurz
„ darauf ſein Körper verbrannt. Er war von Chartres einer Stadt
„ in Frankreich gebürtig. Mit neunzehen Jahren war er in die Geſell-
„ ſchaft getreten. Seit 1582 hatte er zu Pontamuſſon die Weltweis-
„ heit, und hierauf zu Paris die Theologie gelehret mit nicht geringem
„ Rufe der Tugend und des Witzes.“

III. So

Digitized by Google

III. So berichtet uns Juvencius: nun erſuche ich die Leſer, den Anhang noch einmal in die Hand zunehmen, und aufmerkſam nachzuſuchen, ob ſie eine Sylbe von dem gehöret haben, was daſelbſt auf Verantwortung dieſes Geſchichtſchreibers hingeſchmieret worden. Daß Juvencius in ſeiner Erzählung aufrichtig ſey, laßt ſich aus dem ſchließen, daß Guignards Unſchuld erwieſen, und (wie es ſogar Thuan (b) jener abgeſagte Jeſuitenfeind geſteht) eben von denjenigen mit kaltem Blute bezeuget worden, welche mit dem Vorſteher des Parlaments, dem berühmten Harlay, das Feuer wider die Jeſuiten am ärgſten angeblaſen, und am meiſten Galle gekochet hatten. Man vernehme den Großkanzler Hubald Cheverny hievon in ſeinen Erläuterungen. (c) „Die vornehmſten Parlamentsräthe zu Paris waren den Geiſtlichen der Geſellſchaft ſchon lange Zeit gram geweſen. Sie waren dann immer auf die nächſte beſte Gelegenheit bedacht, ſelbe zu ſtürzen. Nun ſchien dieſe geſchickt, ſowohl ihren Fallſtricken die erwünſchte Wirkung zu geben, als dem Volke ein blaues vorzumachen: daß Johann Caſtel etliche Jahre hindurch in dem Collegio der Jeſuiten zu Paris ſtudiret hatte. Daher ward einigen Rathsherren, welche den Jeſuiten ſpinnenfeind waren, aufgetragen, alle Zimmer des Collegii von Clermont auf der Jacobinerſtraße zu durchſuchen und auszuſpüren. Dort fand man (oder man ſtellte ſich nur an, als ob man etwas gefunden hätte: wie ſehr viele vermuthet haben) in dem Zimmer eines von dieſen Geiſtlichen unter einem unordentlichen Stoße Schriften, ich weiß nicht, was für Blätter wider die königliche Hoheit, und einige benanntlich wider Heinrich III, und ſeinen Nachfolger Heinrich IV.“ Bis daher der Großkanzler Cheverny, deſſen Anſehen für tauſend gilt. In was für einem Werthe er bey Heinrich IV geſtanden, und wie viel er zu deſſelben Bekehrung beygetragen habe, bezeugen alle Geſchichtſchreiber von Frankreich. Unter andern beſehe man den von Avila im XI B. 533 S. auf das Jahr 1590; und wiederum im XII B. auf das Jahr 1591, 571 S. Was wird man nun nach alle dieſem den Anmerkungen glauben, in welchen beynahe mehr Lügen als Worte anzutreffen ſind?

IV. Man merke aber wohl, daß die giftigen Notenſchmierer weder hier noch anderswo, betreffend den Handel des P. Guignard, etwas anders gethan, als daß ſie dasjenige wieder aufgewärmet, und mit einer

(b) Thuan CXXXII B.
(c) Auf der 241 S.

italiäniſchen Brühe übergoſſen haben, was der Ketzer Peter Bayle in ſeinem Wörterbuche davon geſchrieben hatte; und was eben dieſem Paſquier, Arnald, Thuan und andere dergleichen zwar gelehrte und beleſene Leute, aber zugleich offenbare und wüthige Feinde der Geſellſchaft, an die Hand gegeben hatten. Kein Wunder alſo, daß auf der falſchen Waage der Notenmacher die Gedichte eines Bayle oder eines Paſquiers, welche ſammt ihren Werken verdammet und verbannet ſind, wenn ſie über den Jeſuiten ihren Muth kühlen, weit mehr Gewicht haben; als die wahrhaften Zeugniſſe, welche ein Cheverny, ein Dupleix, ein Matthieu, ein Oſſat, zu Erweiſung ihrer Unſchuld beybringen: obgleich dieſe lauter catholiſche Schriftſteller und gebohrne Franzoſen waren, die zu eben derſelben Zeit gelebet, ſich von allen Leidenſchaften entfernet, und vermög ihrer weltlichen und geiſtlichen Aemter über allen Neid empor geſchwungen haben. Ja Thuan, wann er in ſeinen großen und gelehrten Werken mit den Päpſten und dem römiſchen Stuhle nicht viel beſſer umgeht, als mit den Jeſuiten ſelbſt, gewinnt bey dieſen Federhelden weit mehr Beyfall; als Heinrich IV, welcher doch König und Richter war, und für den Beleidigten angegeben wird, da eben alle Anklagen des Thuan, des Bayle, und wer ſonſt immer aus ihrem Tone geblaſen hat, durch die unwiderſprechlichen Beweiſe aus den Begebenheiten ſelbſt der Lügen überführet werden.

V. Und deſſen ungeachtet, wer ſollte es glauben? nachdem Bayle ſehr viel von dem P. Guignard hergeſagt, aber alles nur mit verbothenen Zeugen befeſtiget hat, deren einige, als Anticoton, (d) ſogar durch die Hände des Scharfrichters verbrannt worden; ſchließet er ſelbſt, daß Caſtels Handel nur ein Vorwand geweſen, die Jeſuiten mit einzuflechten, über welche die Hugonotten ſchon vorhin zu Folge eines von Arnalden, ihrem Erzfeinde, in einer öffentlichen Rede (e) abgefaßten Proceſſes die Landsverweiſung beſchloſſen hätten. Allein Bayle hätte auch erinnern ſollen, daß eben derſelbe Proceß von ihrem Beyſtande Montanus als eine Schrift voll Lügen und Verleumdungen aufgedecket worden. „Es haben ſich Leute gefunden (ſind die Worte des beſagten Proteſtanten in unſrer Sprache) welchen es wunderlich vorkam, daß man die „Jeſuiten, da doch nur bloße Muthmaßungen vorhanden waren, als

„ob

(d) Anticoton iſt zu Paris 1610 verbrannt, und zu Rom den 16 Märzen 1621 verbothen worden.

(e) Sie iſt den 9 Winterm. 1609 verbothen worden.

Digitized by Google

„ ob ſie dem Johann Caſtel ſeine Frevelthat gerathen hätten, nicht mit „ dem nämlichen Urtheile vertrieben hat, mit welchem der Thäter ver„ dammet worden. Dieß Verfahren des Parlaments zu Paris zu recht„ fertigen, muß man wiſſen, daß die That dieſes Jünglings nicht „ der Grund ihrer Verweiſung, ſondern vielmehr eine Gelegenheit ge„ weſen, zur Entſcheidung eines Handels zu gelangen, welcher ſchon „ einige Monate zuvor anhängig gemacht war. Dieſer Handel be„ ſtand in einem Proceſſe, den Anton Arnald --- wider ſie geſchrie„ ben hatte. Und es war ſchon beſchloſſen, daß ſie das Land räumen „ ſollten ---- Man hatte alſo dieſen Handel ſchon zu einer andern „ Zeit gerichtlich vorgenommen: aber unter dem Vorwande der Be„ gebenheit Johann Caſtels ---- ergriffen die Rathsherren nun die „ von Arnalden vorgeſchlagenen Mittel. Etliche andere Parlamenter „ thaten es dem zu Paris nach: doch die von Toulouſe und Bour„ deaux folgten ſeinem Beyſpiele nicht: folglich ſind die Jeſuiten in „ den Provinzen Languedock und Guienne bis zu ihrer Zuruckrufung ge„ blieben: welche nicht eher, als mit Anfang des Jahrs 1604 erfolget „ iſt. “ (f) Könnte mans deutlicher ſagen? Sogar ein Bayle iſt genöthiget, die Unſchuld der Jeſuiten, den Königsmord belangend, durch ſein Zeugniß zu beſtärken, ob ſie gleich wirklich verdammet worden: und zu Rechtfertigung des von dem Parlament über ſie gefällten Urtheils bringet er andre Gründe, und nicht die Träume der Notenmacher.

XIV Artikel.

Andre Verleumdungen über Guignards Vorfallenheit.

Anhang zu den Anmerkungen N. 50.

Noch mehr. Man ſieht die Schutzſchrift des von Johann Chatel verſuchten Mordes in öffentlichem Drucke herumgeben: man ſieht darinn den laſterhaften Guignard ſogar als einen Blutzeugen heilig geſprochen, und zwar mit großem Geprale heilig geſprochen: da der Verfaſſer dem X Hauptſtücke des V Theiles den ſchim-

(f) Bayle Wörterb. II Th. 642 S. 5 Note.

ſchimmernden Titel vorausgeſetzet: Marter des in allen Stücken gerechtfertigten P. Guignard. O unerhörte Gottloſigkeit! o unerträgliche Frechheit! Elende Fürſten, die durch den Schein der Verdienſte von eben denjenigen verrathen werden, welche ſie vorzüglich mit Wohlthaten überhäufen!

Antwort.

Den Jeſuiten werden falſche Schriften aufgebürdet. Die Schutzſchrift iſt ein Werk des Bucher. Zeugniß des königlichen Rathes Matthieu für dieſelben. Was die Schutzſchriften des Jeſuiten Richeome bey Heinrich IV für einen Eindruck gehabt haben.

I. Ey laſſet uns bey Leſung ſolcher Dinge den großen GOtt inbrünſtig bitten, daß er den Jeſuiten einen Geiſt der heldenmüthigen Geduld eingießen wolle, damit ſie die höchſt ärgerlichen und grundfalſchen Bezüchtigungen, welche man ihnen mit recht bewundernswürdiger Freyheit über den Hals wirft, ohne Niederſchlagung des Gemüthes tragen mögen. Die Schutzſchrift, wovon hier die Rede geht, und andre gottloſe Blätter, ſind niemals Arbeiten der Jeſuiten, ſondern ihrer aufſätzigen Gegner geweſen, welche ſich ſehr viel Mühe gaben, durch allerhand Anſchwärzungen die Wiederkehr derſelben ins Reich, woraus ſie durch die Oberhand der Calviniſten verdränget waren, bey Heinrich IV zu hintertreiben. Man höre hierüber nicht etwa einen Jeſuiten, ſondern einen Peter Matthieu, königlichen Rath und Geſchichtſchreiber. (a) „ Inzwiſchen da die Geiſtlichkeit, ſpricht er, ihr Anliegen vorbrachte, „ ließen die Jeſuiten bey dem König von ihrer Wiederherſtellung einige „ Meldung thun: wozu ihnen der Cardinal von Florenz ein gutes Wort „ verliehen hatte --- Ihre Feinde brachten eine große Verleumdung „ wider ſie zum Vorſcheine: man beſchuldigte ſie einer Schrift, wo„ durch der Hof beleidiget war: deſſen Anſehen allemal verletzet wird, „ wenn der Ehre des Fürſten Abbruch geſchieht. Dieß verurſachte die „ Erneuerung der alten Verbothe, kraft deren es nicht erlaubet war, „ die Jugend in ihre Schulen zu ſchicken, wie zu Tournon, zu Pontamuſſon, und andern Orten ſowohl in als außer dem Königreiche ge„ wöhnlich iſt. --- Das Parlament (zu Paris) hatte dem Grafen „ von Tournon befohlen, daß er ſie unter ſchweren in dem Urtheile aus„ gedrück-

(a) V Erzähl. I B. 75 S. aufgelegt zu Breſcia 1623.

„ gedrückten Strafen aus ſeinem Gebiethe ſchaffen ſollte; da aber kein „ Gehorſam darauf erfolgte, hat daſſelbe alle ſeine Güter fiſcaliſch, und „ das Statthalteramt von Auvergne ledig erkläret. Allein ob gleich „ das Parlament zu Paris das einzige Parlament von Frankreich hei„ ßen kann - - - - ſo geben doch ſeine Verordnungen den übrigen Par„ lamentern kein Geſetz: weßwegen das zu Toulouſe dem Grafen von „ Tournon verbothen hat, dem pariſiſchen Folge zu leiſten. Die Je„ ſuiten befinden ſich dort noch dieſe Stunde: man beſuchet ihre Colle„ gien: man wünſchet ihre Wiederkunft (in andern Städten), und die „ Uebung der Wiſſenſchaften blühet beſſer, als jemals. Die Verbothe „ dahin zu gehen haben die Anzahl der zulaufenden Jugend nur ver„ größert.“

II. Wir kommen nun auf die Schutzſchrift Caſtels: welche nicht das Geſchöpf eines Jeſuiten, wie ihnen ein Anwalt der Rentkammer Marion Schuld gegeben; ſondern eines Verfaſſers, den Matthieu nicht nennet, oder wie Richeome darthut, des Doctors Bucher Arbeit geweſen iſt. „ Der Advocat des Königs (fahrt Matthieu fort) hat ſich in „ ſeinen hierüber gemachten Vorſtellungen an Seine Majeſtät verlau„ ten laſſen, ſie wären die Urheber einer verdammlichen Schrift, die er „ nicht nannte. Dieß war ein Buch, welches zur Vertheidigung eines „ armſeligen Mörders, eines abenteuerlichen Angriffes, eines am Gal„ gen erſtickten Blutzeugen in Flandern gedrucket; und mit einem ſtäh„ lernen Griffel, und mit blutiger Dinte geſchrieben worden. Man „ ſagt, der Verfaſſer deſſelben habe es bekannt, und die Jeſuiten von „ dieſer Verleumdung gerechtfertiget.“ Was ſagen die Notenmacher dazu?

III. „ Als die Jeſuiten ſahen (ſchreibt er weiter) daß mitten im „ Sonnenſcheine der allgemeinen Ruhe ſolch ein neues Wetter auf ſie „ los ſtürmete; und daß man in der Abſicht, ſie aus ganz Guienne zu „ verjagen, Schreiben an das Parlament zu Bourdeaux erhalten hatte (welche alleſamt verfälſchet waren, wie Richeome und Juvencius beweiſen:) „ ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zur Gerechtigkeit des Königs. **Es „ iſt nichts auf Erde, was die Größe des höchſten Fürſten mehr „ erhöhet, und von der Ehrfurcht beſſere Proben giebt, als wenn „ man um Gerechtigkeit flehet.** - - - - Sie rufen alſo um Gerechtig„ keit, und melden in ihrer Bittſchrift, es ſey eine Billigkeit, die ih„ nen nicht könnte verſaget werden, wenn ſie auch die ärgſten Verbre-

„ cher der Welt wären: folglich ſey ſie ihnen deſto leichter zu vergönnen,
„ je näher ihre Rechtfertigung die Wohlfahrt und Ehre des Königreichs
„ betreffe. Gleich darauf wurden ſie in Verſen und ungebundner Spra-
„ che von allen Seiten her bekrieget: und ſie wehrten ſich mit viel gelehr-
„ ten Schriften, welche vermuthlich aus der feinen, zierlichen und
„ ſcharfſinnigen Feder des Richeome gefloſſen ſind. Je mehr ſich an-
„ dre bemühet haben, ſie ihrer **Wiederkunft** unwürdig zu ma-
„ chen, deſto mehr haben ſie die Gerechtigkeit und **Nothwendigkeit**
„ derſelben beſtärket."

IV. Aus dieſem Berichte, welchen der königliche Geſchichtſchreiber mit einer unnachahmlichen Einfalt vorleget, können die Notenmacher, wenn es ihnen beliebet, zu Gunſt der Jeſuiten einige Wahrheiten erheben.

Die erſte: daß ihre Verbannung aus Frankreich, lediglich ein Meiſterſtück des einzigen Parlamentes zu Paris, oder wie wirs mit dem Chevern̈y erzählen wollen, einiger Hugonotten geweſen: welche in dem Parlamente den Meiſter ſpieleten, und den Jeſuiten tödtlich gehäſſig waren.

Die zweyte: daß dennoch zwey Parlamenter in Frankreich, nämlich das zu Toulouſe, und das zu Bourdeaux, trotz allen Bemühungen des pariſiſchen, die Jeſuiten in den Städten ihrer Gerichtbarkeit beybehalten haben. Soviel bekräftiget auch Spondanus ein andrer franzöſiſcher Geſchichtſchreiber zum Jahre 1594, Num. 23; und zum Jahre 1598, Num. 7.

Die dritte: daß, je mehr ſich andre bemühet haben, ſie ihrer Wiederkunft unwürdig zu machen, ſie deſto mehr die Gerechtigkeit beſtärket, und die Nothwendigkeit an Tag gelegt haben, daß ſie wieder hergeſtellet würden.

Die vierte: daß eine Seuche von allerhand Läſterſchriften, welche durch und durch voll Giftes waren, die Welt damals angeſtecket hat; daß die abſcheulichſten Schandblätter ſogar unter dem Namen der Jeſuiten ausgeſtreuet worden; daß man viel zu ihrer Entſchuldigung mit einfließen laſſen, damit man ſie für die Verfaſſer derſelben anſehen möchte.

Die fünfte: daß P. Ludwig Richeome gezeiget, in dieſen peſtilenziſchen Geburten wäre eben ſoviel Gift als Bosheit. Er hat ſolches vermittelſt ſeiner Schutzſchriften ins Werk geſetzet, die er theils zu Rechtfertigung der Grundſatzungen und Lehre ſeines Ordens, theils über die Verweiſung der Jeſuiten aus Frankreich, theils auch über die Händel

des

des P. Varade und des P. Guignard verfaſſet hat: deren jener der im Jahre 1593 verübten Unthat des Barriere, dieſer, wie wir erſt gehöret haben, des Chatel bezüchtiget worden. Dieſe Schutzſchriften hat jener preiswürdigſte König aus eigenem Antriebe in der tiefeſten Stille des Friedens nach ihrem ganzen Umfange erörtern wollen. Auf ſolche Weiſe hat er endlich, wie er es auch geſtand, die verfluchten Ehrabſchneidungen handgreiflich entdecket, womit die Unbeſonnenheit des Pöbels, und der Neid der Misgönner wider dieſelben an allen Orten und Enden Zeter geſchrien. Und weil er die Unſchuld und Heiligkeit ihrer Handlungen erkannte: entſchloß er ſich endlich, was immer andere davon urtheilen würden, ſie wieder in ſeinem Reiche zu verſammeln.

V. Eben dieſe Nachrichten giebt uns auch Battaglini: (b) da er von der Vermittelung redet, welche Heinrich IV über ſich genommen, die Irrungen zwiſchen Venedig, und Papſt Paulo V beyzulegen. Denn weil die Sache keinen Ausgang gewinnen wollte, ſolang der Papſt darauf beharrete, daß die Jeſuiten wieder zu dem Ihrigen gelangen ſollten: ſo ließ ihm der König ſeine Geſinnungen durch den Mund des Cardinals von Perron zu wiſſen thun, kraft deren er dieſe Angelegenheit der Geſellſchaft für jetzund bey Seite legen ſollte. Nach vielen andern Dingen ſprach Perron im Namen des Königs: „ Die Jeſuiten hätten nach „ großer Leute Gewohnheit große Neider, und müßten ſehr viele Ver„ leumdungen erdulden: folglich dörfte man ſich wohl Weile laſſen, bis „ der ärgſte Sturm vorüber wäre, daß man hernach geſchickte Maaß„ regeln ergreifen möchte, die Jeſuiten in den Beſitz ihrer Wohnungen „ wieder herzuſtellen. Er bäthe den Papſt, daß er die Sache vollkom„ men nach dem Einſchlage des Königs verſchieben wollte: als welcher „ es aus dem, was ſeiner königlichen Perſon begegnet wäre, am beſ„ ten bezeugen könnte. Denn da das allgemeine Geſchrey des Volkes „ die Jeſuiten bey demſelben ſchon von allen Seiten angeſchwärzet hätte, „ wäre er nicht dahinter gekommen, daß die Klagen wider ſie nichts an„ ders, als gräuliche Ehrabſchneidungen geweſen; bis ſich die Raſerey „ geleget, und er Zeit gewonnen hätte, in dem tiefſten Frieden ihre „ Werke zu unterſuchen: welche dann chriſtlich, fromm und heilig wä„ ren befunden worden. Nach dieſem hätte er erſt den günſtigen Ent„ ſchluß ihrer Zuruckſtellung in ſein Reich feſtgeſetzet, welchen ihm an„ fänglich alle Rathshöfe von Frankreich als ſchädlich vorgeſtellt hätten.

„ Die

(b) Zum Jahre 1607, N. 8.

„ Die Jeſuiten handelten ihrem Stande gemäß: dieſe Wahrheit, als „ ein Gegenſatz der Lügen, müßte die Zeit aushalten, und dadurch ans „ Taglicht kommen: gleichwie die Beſchuldigungen, als Lügen, mit der „ Zeit in Rauch vergiengen. Er hielte es für beſſer, wenn Seine Hei„ ligkeit durch eine gütige Ausſöhnung mit der Republik den Schein „ eines Widerſachers weglegeten, damit Höchſtdieſelbe nachmals mit „ guter Art zeigen möchten, daß die Jeſuiten nicht alſo beſchaffen wären, „ wie ſie das unbeſonnene Geplauder des Pöbels beſchriebe, oder „ der unbillige Neid der Misgönner abſchilderte. Die Vermittelung „ Seiner Heiligkeit würde viel angenehmere Wirkungen haben, wenn „ ſie vielmehr mit dem ehrwürdigen Angeſicht eines liebreichen Vaters, „ als unter den Drohungen eines erzürnten Feindes vorgeſchlagen würde. „ Man müßte ſich durch den Punct der Ehre, um welchen die Spöt„ ter alles in die Schanze ſchlügen, nicht irr machen laſſen: ſintemal „ die wahre Ehre den gemeinen Nutzen allein zur Richtſchnur hätte; „ und jene, die nur auf den beſondern Vortheil abzielete, ein von den „ Thoren oder von dem Eigennutze gemachtes Götzenbild, und ein un„ würdiger Gegenſtand fürſtlicher Handlungen wäre. Er hielte um „ dieſen ehrlichen Aufſchub an, damit man das Geſchäft der Jeſuiten, „ als einen Anhang zur hauptſächlichen Eintracht, beſſer zu einem er„ wünſchten Ausgange bringen möchte. Die Klugheit riethe ja, die „ Geſchäfte abzuſondern, wenn eines ſolche Schwierigkeiten hätte, daß „ es dem andern im Wege ſtünde. Vorher müßte man die Einigkeit „ in andern Stücken feſt ſetzen, damit das Unnütze dem Nützlichen „ nichts ſchadete, und das Nebending der Hauptſache keinen Abbruch „ thäte.

VI. „ Dieſe Gedanken (ſagt Battaglini N. 9) welche der Car„ dinal von Perron in dem auserleſenſten Schmucke ſeiner berufenen Be„ redſamkeit vorgetragen hatte, waren bey dem Papſte nicht ganz ohne „ Eindruck: allein überhaupt ſchien ihm dieſer Kelch ſehr bitter, daß „ die Jeſuiten, welche ſich, durch **Vertheidigung der catholiſchen** „ **Religion vermittelſt ihrer Lehre, ſehr wohl** um dieſelbe verdient „ gemacht hatten, welche er von Herzen liebete, und welche aus Ve„ nedig gezogen waren, das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles, und „ die Ehre des nämlichen Papſtes zu unterſtützen; daß dieſe Jeſuiten „ vertrieben, und auf ewig ihrer Eigenthümer beraubt bleiben ſollten. „ Darum klagte er bey dem Cardinal bitterlich über eine ſo harte Unbieg-

„ ſam-

Digitized by Google

„ ſamkeit des Rathes, und bath den König, den Cardinal von Joyeu„ ſe, wie auch den ſpaniſchen Redner Grafen von Caſtro, ſie möch„ ten doch einen Mittelweg ausfündig machen, daß er nicht gezwungen „ würde, mit Hindanſetzung ſeines Wohlſtands, in einen ſo empfindlichen „ Nachtheil der beſagten Ordensgeiſtlichen ſo ſchlechthin einzuwilligen.“

II §.

Abſprung auf die venetianiſche Händel.

I. Aber genug von dem. Weil die Meiſter der Anmerkungen ohne einzigen Bedacht auch auf die Bewegurſache hintappen, warum die Jeſuiten aus Venedig gewichen ſind: wollen wir ihnen dieſelbe aus dem Muratori vorlegen. (c) “ Unter ſeinen Angelegenheiten (ſchreibt er „ von dem jüngſt erwählten Papſt Paulus V) hat keine ſo viel Ge„ räuſch verurſachet, als die er gegen den Staat Venedig unternommen. „ Die Republik hatte einen Domherrn von Vicenza, und den Abt „ von Nerveſa in Verhaft geſetzt; wie auch einen alten Befehl erneuert, „ daß die Geiſtlichkeit von nun an nicht befugt ſeyn ſollte, liegende Gü„ ter an ſich zu bringen, ſondern daß ſie verbunden wäre, die im Teſta„ ment erlangten zu verkaufen; endlich hatte ſie auch verbothen, ohne „ Erlaubniß des hohen Rathes neue Kirchen zu erbauen. Dieſes ſetzte „ den Papſt in großen Eifer: er fertigte im Chriſtmonate ein Breve aus „ an den Herzog Marinus Grimani, und kündete ihm vorläufig den Kir„ chenbann an, wofern nicht die beſagten Geſetze wiederrufen, und die „ Gefangenen dem Bottſchafter Mattei übergeben würden.“ Das folgende Jahr griff dieſe Brunſt immer weiter um ſich: „ und weil es kein „ Anſehen hatte, als wenn ſich die Venetianer an die Drohworte keh„ ren wollten, ſo ſchritt der Papſt am 15 April zum Werke. Er rief „ das Kirchengericht zuſammen, und machte ein erſchreckliches Ermah„ nungſchreiben bekannt: worinn er den Herzog und den Rath in den „ Bann erklärte. Das Interdict ward der Stadt Venedig und dem „ geſamten Staate der Republik angeſagt, wofern ſie nicht in Zeit von „ 24 Tagen die Befehle, und wider die Freyheit der Kirche geſchehenen „ Acten wiederrieſen, und die Gefangenen dem apoſtoliſchen Bothſchaf„ ter aushändigten; nebſt anderen Strafen, welche dem Bannſtrale und „ Interdict angehengt ſind. Die Venetianer hatten ſich dieſer Blitze „ ſchon verſehen. Sie fertigten alſo auf die erſte Nachricht geſchärfte

(c) In ſeinen Jahrſchriften zum J. 1605.

Digitized by Google

„ Verordnungen aus, daß niemand ihrer Unterthanen das Ermahnung-
„ ſchreiben anzuſchlagen geſtattete; daß man die Abſchriften davon den
„ öffentlichen Anbringern zutrüge; daß mit den Gottesdienſten auch un-
„ ter Lebensſtrafe, wie vorhin, fortgefahren würde. Es war niemand,
„ als die Jeſuiten, Theatiner und Capuciner, welche dafür hielten, die
„ Beobachtung der päpſtlichen Befehle müßte der Ehrerbiethung, die
„ ſie der weltlichen Gewalt ſchuldig wären, vorziehen. Daher zogen ſie
„ alle aus den Staaten der Republik ab. --- Inzwiſchen kam es zu ei-
„ nem Kriege: nachdem der Staat Leute gefunden, die ſein Verfahren
„ gut hießen. Eine unvergleichlich größere Anzahl ſchlug ſich zum Papſte:
„ welche zu Unterſtützung ſeines Anſehens, zum Nachdrucke der Bann-
„ ſtrafe und des Interdicts auf den Kampfplatz traten. Abſonderlich
„ thaten ſich zween berühmte Cardinäle, Baronius und Bellarminus,
„ in dieſem Streite hervor. “ Bis hieher Muratori.

II. Sind nun die Jeſuiten freywillig aus dem Gebiethe der Republik ins Elend gezogen: woher kommt dann jener ſtarkmüthige Entſchluß, ſie zu verjagen? Sie haben ſich aber gegen die Befehle der Republik ungehorſam erzeiget. Sey es: haben ihnen die Theatiner und Capuciner nicht Geſellſchaft geleiſtet? Neben dem war es kein Eigenſinn des Gemüthes, keine Hartnäckigkeit des Herzens, kein Uebermaaß des falſchen Eifers, daß dieſe heiligen Ordensſtände ſoviel blühende Städte räumeten, worinn ſie geſchätzt und beliebt waren; und daß ſie Häuſer, Collegien, und was ſie immer edles und koſtbares darinn hatten, im Stiche ließen: nein, dieß alles thaten ſie aus keiner andern Urſache, als weil ſie nach ſehr langen und reifen Ueberlegungen urtheileten, die Vollziehung der römiſchen Befehlſchreiben, welche mit Fluch, Bann und allen Kirchenſtrafen droheten, müßte mehr gelten, als der Republik ihre: vor welcher ſie ſich mit allen dem in tiefeſter Ehrfurcht ſchmiegen.

XV Artikel.

Von dem P. Barada.

Anhang zu den Anmerkungen. N. 50.

Erlauben Sie mir, daß ich mich noch einmal, aber ganz wohl zu meinem Vorhaben, auf den Königsmord Heinrichs *IV* zurückbegebe. Drey Mörder haben dieſen großen König zu unterſchiedli-

chen

chen Zeiten angegriffen, Peter Barriere, Johann Chatel, und Franz Ravaillac. Die Abſicht des erſten hat keine Wirkung an der geheiligten Perſon des Königs nach ſich gezogen. Der Stich des zweyten hat ſein Angeſicht verwundet. Der Anfall des dritten hat ihn des Lebens beraubet. GOtt ſey Richter über die Unthat des Ravaillac: aber von dem Laſter des Barriere und Chatels kōnen auch die Menſchen ſicher urtheilen. Einer wie der andre haben in ihren gerichtlichen Verhören, wie es aus den Proceſſen gewiß iſt, ohne Zweydeutigkeit ausgeſagt, daß die Jeſuiten allein ſie zu dem unmenſchlichen Gräuel ermahnet, aufgemuntert, angetrieben. Welch eine außerordentliche Gottloſigkeit! Wir ſehen, daß ein Pater Varade, ein Vorſteher der Jeſuiten in Paris, einen armſeligen unwiſſenden Menſchen, als Barriere war, abrichtet, ſeinen Monarchen zu ermorden: er nimmt ihn mit ſich ins Zimmer, und giebt ihm den Segen zum glücklichen Erfolge ſeiner Unternehmung: er läßt ihn beichten und die letzte Wegzehrung empfangen; und bereitet ihn alſo mit Entheiligung der hochwürdigſten Sacramente zur Ermordung des Königs! Wir ſehen, wie dieſe Geiſtlichen betriegen und betrogen werden, da ſie in dem Collegio von Clermont, und in ihrer Kirche auf der St. Antons Straße den Geiſt Chatels mit Predigen, Unterreden, Betrachten, und geiſtlichen Uebungen zu Grunde richten; da ſie die Entſetzung über den Königsmord in ſeinem Herzen auslöſchen, und ihm das Laſter mit den Farben einer vermummten Tugend vormalen.

Antwort.

Alte Verleumdungen Paſquiers. Charakter dieſes Menſchen, wie ihn Ladvocat und Bayle abreißen. Schutzſchriften des Richeome an König Heinrich IV wider Paſquiers Werklein. Rechtfertigung des P. Varade. Die Notenmacher verſtoßen wider alle Regeln der Billigkeit und der Critik.

I. GOtt ſey Richter über die Unthat des Ravaillac, heißt es in der angeführten Stelle: und ich ſage: GOtt ſey Richter über die Lügen der Notenmacher in der umſtändlichen Vorlegung dieſer entſetzlichen Verleumdung, welche von Ketzern und abgeneigten Catholiſchen ſchon tauſendmal ins Feld geſtellet, und von gelehrten und ſcharfſinnigen Federn, wie Matthieu erſt oben geſagt hat, ſchon tauſendmal niedergemacht

macht worden. GOtt weiß auch, in welcher Abſicht man auf den gottloſen Anfall Heinrichs IV alle beſondre Vorgänge, alle Zufälligkeiten, auch die kleinſten Umſtände zuziehen ſuchet, welche, nach dem Zeugniſſe der unparteyliſchſten und der berufenſten Geſchichtſchreiber, (a) den unmenſchlichen Frevel an Heinrich III begleitet haben. Möchte man vielleicht gern ſehen, daß die Jeſuiten andre beleidigten, wenn ſie ſich verantworten wollen? Ich glaube nicht, daß man hiezu Luſt habe. Wir wollen dann alſo ſagen.

II. Dieſe zwo grauſamſten Verleumdungen mit allen ihren Grübleryen, Erwägungen und Strafreden, mit den kleinſten und ſonderbarſten Umſtänden der Zeit, des Ortes, und der Perſonen, mit der Entheiligung der Predigen, der geiſtlichen Uebungen, der Eidſchwüre, und was noch immer unter den Menſchen geheiligt ſeyn mag; ſind ihrer Länge, Breite und Tiefe nach aus dem Catechiſmus der Jeſuiten, einem höchſt ärgerlichen und von dem heiligen Stuhle verbannten Buche genommen. Der Verfaſſer ſpeyt darinn allzu viel Galle wider die Jeſuiten, ſaget der Abt Ladvocat; und allzu viel Gift, hätte er noch hinzufügen ſollen, wider ihren Ordensſtifter. Er verlachet darinn alle Jeſuiten als Leute ſonder Vernunft, welche, da ſie die Seligſprechung Ignatii zu bewirken ſuchten, ſich einer Sache unterſtünden, die ſie in Ewigkeit nicht ausführen würden: ſo daß ſogar Bayle jener Erzproteſtant ſich nach erfolgter Seligſprechung deſſelben nicht entbrechen konnte, von dem Paſquier zu ſchreiben: „ Die Verkündigung, daß „ Ignatius ſelig geſprochen wäre, kann dieſem Schriftſteller, einem großen „ Feinde der Jeſuiten, nicht anders als auf das höchſte misfallen haben: „ nachdem er in einem gedruckten Werke ihres Stifters geſpottet, und gleichſam ſchon prophezeiht hatte, daß ihre zu Rom geſpielten Kunſtgriffe nimmermehr nach ihrem Wunſche ausſchlagen würden. Man kann alſo leicht „ ſchließen, wie ſeine Wuth werde gewachſen ſeyn, als das Gepräng dieſer Seligſprechung in ganz Europa ſoviel Weſens verurſachte. Ich „ kann mir keine unverdaulichere Bitterkeit einbilden, als dieſe geweſen: „ da er einen Menſchen auf dem Altare ſehen mußte, welchen er kurz „ vorher in ein ganzes Meer von Vorwürfen verſenket hatte. “ So redet Bayle vom Baſquier. (b)

III. Wider dieſe Schrift nun hat der Jeſuit Richeome ſeine Klage in ſeiner franzöſiſchen Sprache herausgegeben: und weil er ſich auf die Rich-

(a) Avila X B. zum J. 1589, 460 und 483 S.
(b) Bayle 1855 S.

Digitized by Google

Richtigkeit der darinn vorkommenden Begebenheiten ohne das geringſte Bedenken verlaſſen konnte, hat er ſie nicht nur dem nämlichen Heinrich IV, ſeinem Herrn und Könige, gewidmet, ſonderh wohl gar ihren ganzen Innhalt auf denſelben gerichtet; und zwar ehe die Jeſuiten noch das königliche Reſcript erlanget hatten. Sobald dieſe wieder in dem Schooße ihres Vaterlandes waren, hat gleich darauf Valadier, ein anderer gelehrter Jeſuit, das beſagte Werk ins Lateiniſche überſetzet, und demſelben den Schutz und die Gunſt der verehrenswürdigen Rathsherren aller Parlamenter in Frankreich, welchen er ſeine Ueberſetzung zuſchrieb, zu erwerben geſuchet. Richeome meldet im 48 Cap. daß die zwey hohen Gerichte von Toulouſe und Bourdeaux ſich ausdrücklich als Beſchützer der Geſellſchaft erkläret haben, da ſonſt alles geſchäftig war, derſelben mit unverantwortlicher Schmach der Unſchuld die Laſterthat Caſtels aufzudringen. Darauf machet er dieſen Schluß: „Man erlaube mir alſo, und halte mir zu gute, daß ich auch einmal mit Gutheißung des Königs, in Gegenwart des Rathes, im „Angeſichte des Reiches frey herausſage, was die Welt hören und „durch ihr Zeugniß beſtätigen ſoll: **Daß wir unſchuldig verurtheilet „worden**; und aus dieſer Urſache der Gnade Eurer Majeſtät, der Billigkeit des Parlaments, der Zuneigung des Königreichs, und nicht „nur des Lebens höchſtwürdig ſind.“ Nach dieſem fahret Richeome fort, und ſtellet dem König bald die Bosheit Baſquiers, und ſeiner Spießgeſellen, bald die Unſchuld Guignards und ſeiner Mitbrüder vor Augen.

IV. Allein dieß haben wir ſchon überflüſſig vernommen: nun wollen wir mit ihm die Verleumdungen Paſquiers und der Notenſchreiber wider den P. Varade ein wenig muſtern: welchen ſie ohne einzigen Grund dem leichtfertigen und unſinnigen Barriere zum Anführer ſeines gottloſen Unternehmens geben. „Ich behaupte dieſes (ſaget Richeome im 37 „Cap. da er eben mit Heinrich IV redet) was die Frevelthat des Barriere belanget, ſoll kein Menſch weniger in Verdacht kommen, als Varade. Dieſen Satz behaupte ich vor dem Könige: ich bewähre ihn „mit den ächten Proceſſen des Parlaments, und behandle ihn nach „der genaueſten Weiſe des öffentlichen Gerichtes. Was wirſt Du mir „nun, in Anſehung dieſes ehrvergeſſenſten Tadlers, mit Grunde entgegen ſetzen? Nichts, gar nichts, O großer König. Er bringet das „alles für ſichere Grundwahrheiten, was wir ſchon längſt auf das deut-

„ lichſte wiederleget haben, und was er allerdings mit neuen Beweis-
„ thümern verſchanzen ſollte. Weil er nun dieſes weder will, noch kann:
„ waget er einen Schritt, welcher zwar ſeiner Gewohnheit gemäß iſt,
„ aber mit der Menſchenliebe ſchlecht übereinſtimmet. Er nimmt ein
„ anders uns fälſchlich aufgelegtes Verbrechen vor die Hand, welches
„ er mit den ausgeſuchteſten Worten der Barbarey und Unmenſchlich-
„ keit nach allen Kräften erweitert, und mit einer Kette an einander
„ geſchweißter Lügen vergrößert. Er lüget, daß Varade jenen verruch-
„ ten und laſterhaften Mörder beredet habe, ſeinen blutgierigen Dolch
„ wider die königliche Majeſtät zu zucken. Er lügt, daß er ihn mit
„ dem Sacrament der Beichte und des Altars zur Unthat verpflichtet
„ und angehalten habe. Er lügt, daß er ihm das Himmelreich zum
„ Lohne verſprochen, und folglich GOtt ſelbſt als ein Werkzeug gebrau-
„ chet habe, den Frevler zu einem ſolchen Vorhaben anzufriſchen. Oder
„ wie beweiſet er doch alle dieſe Seltſamkeiten? Sollten wir ſie viel-
„ leicht als Götterſprüche von ihm annehmen? Er lüget, daß ſich Va-
„ rade in fremder Kleidung aus dem Staube gemacht habe, als er ſich
„ mit Erlaubniß Eurer Majeſtät, ja ſogar mit einem königlichen Ge-
„ leitbriefe verſehen, aus Paris begab, und nimmermehr an eine Flucht
„ gedachte: ſo ſehr verließ er ſich auf das Zeugniß ſeines guten Ge-
„ wiſſens. Er lügt, daß ſich derſelbe nach Rom geflüchtet habe: er
„ lügt, daß er ſich noch daſelbſt aufhalte. Es iſt ſchon fünfzehen Jah-
„ re, und darüber, daß er von Rom gekommen iſt: und ſeither hat
„ er dieſe Stadt nicht einmal im Traume mehr geſehen. Soviel Wor-
„ te, ſoviel der abſcheulichſten und fühlbarſten Lügen; eine einzige, die
„ er auf gut Glück hindichtet, damit wahrſcheinlich zu machen.“ In
dieſem freymüthigen Tone, und mit dieſer hellen Ueberzeugung der Be-
weiſe befreyet er den P. Varade auch von dem geringſten Schatten
eines Vergehens, und zwar was noch mehr iſt, in Gegenwart und
im Angeſichte ſeines Monarchen, welcher doch der Beleidigte war: ſo
daß ſeine Unſchuld nur demjenigen unſichtbar bleiben kann, der ſich mit
Fleiße die Augen ausſticht.

V. Was braucht es aber viel? Heinrich IV ſelbſt macht dieſe Ver-
leumdungen zu nichte, eben ſo wohl in Werken, wie wir bereits erwäh-
net haben; als durch die Schutzrede, womit er ſich wider die Häu-
pter des Parlaments um die Wiederherſtellung der Jeſuiten in Frank-
reich angenommen hat. Wem ſoll nun ein Kluger glauben? Den of-
fen-

ſenbaren Feinden der Geſellſchaft, die ſolche Ungeheuer auf die Bahn bringen; den Notenmachern, welche ſich dieſelben aus kützelender Schmähſucht zueignen: oder einem ſo großen Fürſten, welcher die Sache vom Grunde aus, nach ſeiner vollkommenen Gelegenheit, von Stück zu Stücke durchgangen hat; welcher mehr Antheil daran nehmen mußte, als irgend ein Menſch auf der Welt; welcher endlich mehr als einmal alles widerſpricht? Welch ein Aergerniß ehrlicher Seelen, daß man nach verſtrichenen Jahrhunderten das uralte und längſt verfaulte Geſchmier wieder aufrühret, und durch deſſen Geſtank die ganze Welt vergiftet! Welch ein Schandfleck unſerer Zeiten, da ſich alles der Critik rühmet, daß man einen Arnald, einen Paſquier, einen Cambillon, einen Miſen, und eine ganze Schaar der unverſchamteſten Irrglaubigen, und nicht etwa nur verdächtiger, ſondern weltberufener Jeſuitenfeinde aus ihren Gräbern hervorkriechen läßt: nachdem ſie ſchon tauſendmal als feyerlich überzeugte Lügner und Ehrenſchänder übern Haufen geworfen worden; und zwar nicht nur von gemeinen und niedrigen Leuten, ſondern von der öffentlichen Gewalt, durch königliche Erklärungen, durch bewährte Begebenheiten; und von Perſonen, die zu gleicher Zeit das Amt der unparteylichſten und dieſer Händel am beßten belehrten Richter vertraten, und als die gerechteſten und wachbarſten Monarchen angebethet wurden.

XVI Artikel.

Beſchuldigungen über den Tod Heinrichs IV.

XI Anmerkung, 106 S.

Es ſey den Ketzern nicht unbekannt, daß ſich die Jeſuiten in die Ermordung Heinrichs *IV* mit eingemenget haben.

Ueberdem wird zum Eckel der Leſer ohne Aufhören dieſe ſchandvolle Bezüchtigung wiederholet, daß die Jeſuiten an dem Tode Heinrichs des Großen Theil hätten, und die Urheber eines ſo ſchlimmen Lehrſatzes von dem Königsmorde wären.

Antwort.

Die Wahrheit ins helle Licht zu ſetzen dienet folgende critiſche Abhandlung mit dem vorläufigen Schreiben an den Herrn D. Anton Tho-

Thomas Barbaro, welche ſchon, von dieſem Werke abgeſondert, auf anſehnlicher und ſehr gelehrter Leute Verlangen heraus gegeben worden.

An Herrn
D. Anton Thomas Barbaro
unter den arkadiſchen Hirten
Sophiphilus Nonakrius.

Hochgelehrter Herr,

Mir iſt zu dieſer Zeit eben das begegnet, was ſchon beynahe vor zweyhundert Jahren dem Herrn Jacob Pelletier, einem Manne von weltbekannter Gelehrſamkeit in Paris widerfahren iſt; wie ich bey dem Moreri erſehe. Es iſt bey damaligen Unzeiten, als Frankreich in lauter Empörungen ſtand, größtentheils vermittelſt der Hugonotten, welche auf die Jeſuiten, wie jedermann weiß, aufs wüthigſte verbittert waren, eben dasjenige Gerücht ausgeſtreuet worden, das zu unſeren Tagen mit nicht weniger Freyheit herumfliegt: ſie hätten nämlich an die verfluchenswürdigen Unternehmungen wider Heinrich den Großen mit Hand angeleget; die Meynung von dem Königsmorde wäre der Geſellſchafft eigen, und die Arbeiten ihrer Schriftſteller wären damit allenthalben angeſprenget. Ein ſo ehrlicher und wahrheitliebender Mann, als er war, wollte nicht aus dem trüben Strome der Schmähſchriften und Plauderwerke des Pöbels trinken: ſondern er entſchloß ſich, von freyen Stücken den gräulichen Vorwurf bis auf den Grund zu unterſuchen: ſo daß er ſich die Mühe gab, alle Bücher der jeſuitiſchen Schriftſteller, ſoviel er deren in die Hände bekommen konnte, in Beſichtigung zu nehmen. Und da ihn ſeine Augen von der Wahrheit überzeugeten, ward er wider die unverſchamte und tollkühne Vermeſſenheit der Verleumder ſo ſehr aufgebracht, daß er in dem II Theile eines Werkleins, welches er von der hochheiligen und unverletzlichen Perſon des Fürſten ans Licht geſtellet hat, kein Bedenken getragen, folgenden Satz vorzubringen und zu verfechten: Die Gottesgelehrten der Geſellſchft JESU haben niemals behauptet, daß es den Unterthanen erlaubt ſey, ſich der Unterwürfigkeit, welche ſie ihren rechtmäßigen Monarchen nach allen Geſetzen ſchuldig ſind, zu entzie-

zie-

ziehen; noch viel weniger ihren geheiligten Perſonen, in was immer für einem Falle, nachzuſtellen. Dieſen Vortrag erweiſet er mit den Stellen der berühmteſten Verfaſſer aus der Geſellſchaft, welche noch darüber die Gegenmeynung mit augenſcheinlichen Gründen kräftig beſtritten haben. Hierauf geht er ſo weit, ſollte mans wohl glauben? daß er auch den Spanier P. Mariana entſchuldiget: welcher ſich allein, durch ſeine übereilten oder unbehutſamen Zweifelsfragen über einen ſo anſtößigen und kützlichen Punct, unlängſt von der einſtimmigen Geſinnung ſeiner übrigen Mitbrüder entfernet hatte.

Ich wußte in Wahrheit nichts von dieſem würdigen franzöſiſchen Schriftſteller, bis ich erſt vor wenig Tagen davon Nachricht erhalten habe: ſonſt würde mich ſein Werk der Mühe überhoben haben, ſoviel alte Bücher ſelbſt zu durchblättern und zu beſichtigen. Inzwiſchen haben dieſe Arbeit mir, wie ihm, gewiſſe Federn verurſachet, welche heut zu Tage nicht viel anders, als zu jener unſeligen Zeit, ſolch eine Verleumdung zum Schaden der jetzt lebenden als eine Erfindung der feinen und neuen Urtheilskunſt aus ihrer verfaulten Aſche ausgegraben, und durch ganz Europa verſtreuet haben. Ich geſtehe es, daß mich anfänglich die Freyheit, womit man dieſelbe vorträgt, in einige Verlegenheit geſetzet hat. Da ich aber auch in Erwägung gezogen, daß es eine gewiſſe Gattung Leute auf der Welt giebt, deren Schalkheit auf dieſem ruchloſen Grundſatze beruhet, daß die Verleumdung, wie ſie auch immer ſeyn möge, zwar leicht bey vielen Beyfall erhalte, aber ſehr ſchwerlich allen wieder auszureden ſey: ſintemal die Klugen und Verſtändigen allezeit den geringern Theil der Menſchen ausmachen: ſo hab ich beſchloſſen, alles ſelbſt ins klare zu bringen. Gleichwohl hat es nicht geſchehen können, ohne mir ein wenig Mühe und Ueberdruß aufzuladen: welcher doch unter der Hand immer erträglicher wurde, da ich das Vergnügen hatte, je länger, je mehr Licht zu finden, und dadurch in Stand geſetzt wurde, die Wahrheit in ihrem eigentlichen und natürlichen Geſichtspuncte vorzuſtellen. Hier will ich Ihnen nun kürzlich, und in einer ganz neuen Ordnung einige der unzähligen Urkunden vorlegen, die ich nicht aus Parteylichkeit, ſondern lediglich aus Liebe der Wahrheit geſammelt habe. Wer dieſe genau betrachtet, muß ſich doch verwundern, wie man das Herz haben kann, zu einer Zeit, die ſich auf das

Digitized by Google

Kenntniß der Alterthümer und der Critik ſoviel einbildet, ſo veraltete und ſtinkende Fabeln gen Markt zu bringen. Weil es nun vielen am Können, einigen aber auch am Wollen fehlet, daß ſie ſich einen Irrthum, welchen oft die Bosheit oder der Unbedacht nähret, nicht aus dem Kopfe nehmen laſſen: ſo trete auch ich in die Fußtapfen des Herrn Pelletier, und ſtrebe dem nämlichen Endzwecke nach, wiewohl durch einen andern Weg: zumal da ſich nach ihm manches ereignet hat, welches mir weit mehr Licht gegeben hat, als er immer haben konnte. Ich hielte es alſo für eine nützliche Sache, wenn man ſolches zu jedermanns Belehrung durch den Druck bekannt machete: und dieſe Gnade ſuche ich von Ihnen, wofern Sie es für gut befinden.

Ich weiß, es giebt Leute genug, die es vielleicht für eine Verwägenheit anſehen, ſich in eine ſo gefährliche Materie, als dieſe iſt, einzulaſſen, wenn man gleich nur mit Fluch und Verabſcheuung davon ſchreibt. Und ſo müßten alle Kluge denken, wenn die blinde Wuth der Widerſacher nicht in einer ſo großen Menge Schriften alles Ziel und Maaß vergeſſen hätte. Allein da in jenen zwey giftigſten Läſtergedichten, nämlich in den Anmerkungen des Portugeſen, und in dem Anhange derſelben, wie auch in ſehr viel andern Schandblättern von dieſer Art, auf einmal die Jeſuiten alle, und zu allen Zeiten mit den verhaßteſten Farben, als verſchworne Feinde des theuerſten Lebens der Monarchen, welchen doch dieſe Geiſtlichen nach GOtt ihre Aufnahme ganz und gar zuſchreiben, abgeſchildert ſind: ſo muß man allerdings billigen, daß hievon einige Meldung geſchieht; und zwar auf eine Weiſe, wodurch die Wahrheit, die Klugheit, die Gerechtigkeit, und alle die heiligſten Geſetze vollkommen befriediget werden. Denn iſt es wohl ſo gar unmöglich, in einer ganzen Welt irgend einen ſo blöden Verſtand anzutreffen, daß er ſich den Königsmord eben nicht ſo abſcheulich und verfluchenswürdig, als er wirklich iſt, vorkommen läßt: wenn er dieſe Meynung in ſoviel gottloſen Büchern, welche in Italien und viellecht gar in der Hauptſtadt der Chriſtenheit gedrucket worden, gleichſam beſtändig vor den Augen hat, und dieſelbe von ganzen Körpern gelehrter und geiſtlicher Ordensſtände behaupten, vertheidigen, befördern ſieht? Dieß werden alſo (GOtt verhüte es ewig) die verdammlichen

Wir-

Wirkungen der Verleumdung und Frechheit ſeyn, wo man nicht mit den kläreſten Beweisthümern handgreiflich machet, wie unverſchamt ſich hierinnfalls die Jeſuitenfeinde vergehen. Sie würden mir überdem ein großes Gefallen thun, wenn ſie es auch dem ehrlichen Manne Euſebius Eraniſta, wer er immer ſey, zukommen ließen: damit derſelbe, wenn er etwa die letzten Theile ſeiner neuen Sittenlehre wieder aufzulegen gedenket, jene Mährlein weglaſſen möge, die ihm vermuthlich aus Unbedacht über gegenwärtige Materie aus der Feder gefallen ſind. Erwarten ſie von mir nur kein leeres Geplauder: Leute von Anſehen finden insgemein wenig Vergnügen daran: und wenn gleich ſie dazu Luſt hätten, wüßte ich es doch nicht anzugreifen. Dieß allein verlange ich, daß Sie verſichert ſeyn ſollen von der Ehrerbiethung, womit ich bin

meines hochzuverehrenden Herrn

Mayland den 21 Brachmon. 1760.

Ergebenſter und verbundenſter Diener N. N.

I. So fleißig ſich unſere Glaubensgegner die vorigen Zeiten beeifert haben, die Geſellſchafft JESU mit unaufhörlichen Bezüchtigungen zu überhäufen: ſcheinen doch heutiges Tags ihre Misgönner weit mehr Wolluſt zu empfinden, und die übel belehrten einen viel größern Lärmen zu machen, wann ſie die ſtinkende Pfütze der alten Läſterungen aufs neue umrühren und in Bewegung ſetzen; und den vermorſchten Betrug wieder aufgraben, wodurch ſie der Geſellſchaft ſchon eine zimliche Zeit her die verfluchte Lehre von Ermordung der Tyrannen als einen ganz eigenthümlichen Schandflecken andichten wollen. Kein Wunder: denn wie könnten ſie wohl dieſen Ordensſtand kurzweiliger zerhecheln, als wenn ſie die Welt überreden möchten, daß eine Lehre, die ihrem Grundſatze nach verfluchenswürdig, in Anſehung ihrer Folgen gefährlich, wegen der Umſtände kützlich iſt, entweder darinn gebohren oder aufgewachſen; oder wenigſtens an Kindesſtatt angenommen und verpfleget worden ſey? Dieſen Endzweck zu erreichen raffen ſie unter einem fürchterlichen Getümmel an allen Orten, wo nur immer was zu finden iſt, nicht zwar Beweisthümer, wohl aber die Muthmaßungen niederträchtiger Seelen zuſammen. Es ſind alſo zween Puncte, worauf, wie auf zwo ſcheinbaren Grundſaulen, der eingebildete Bau einer ſo ſchwarzen Beſchul-

digung ruhet: der erſte beſteht in dem, was die Jeſuiten, und ins Beſondre Mariana davon ſollen geſchrieben haben; der zweyte, daß man vorgiebt, ſie hätten an der gräuelvollen Frevelthat Franz Ravaillacs wider das Leben des allerchriſtlichſten Königs, Heinrichs IV Theil gehabt.

II. Wir machen gleich mit dieſem letztern den Anfang zur Schleifung dieſes feindlichen Raubſchloſſes: und hier fraget man von einer wirklichen Begebenheit. Die Hugonotten in Frankreich haben dieſe Verleumdung nicht nur auszuſtreuen, ſondern auch mit ſolchen Beweiſen glaubwürdig zu machen geſucht, daß es ein Wunder iſt, wie dieſelben in einem ſo aufgeklärten Jahrhunderte, worinn wir leben, von ſo vielen entweder blindlings angenommen, oder doch auf keine Weiſe außer Acht gelaſſen worden. Dieſe verbitterten Glaubensſtürmer haben ohne Scheu behauptet, drey Jeſuiten wären die Urheber und Rathgeber einer ſo großen Gottloſigkeit geweſen, nämlich P. Aubigny in Frankreich durch ſeine Worte, in Spanien P. Mariana durch ſein Buch, und zu Rom der P. General Aquaviva durch ſeine Befehle. Es würde allzu weitläufig ſeyn, den ganzen Schwarm lügenhafter Erzählungen, womit ſie ſolches wahrſcheinlich einzukleiden geſuchet, hier zu wiederholen. Ich begnüge mich der Kürze halber, ſo klare und gewiſſe Urkunden beyzubringen, daß ich dieſelben alle zugleich übern Haufen werfe, und wer immer mit jenem Eraniſta (Zänker) etwas wahres dahinter ſuchen will, des Wiederſpiels überweiſen möge.

I §.

Verſchiedene Bezüchtigungen wider die Prieſter der Geſellſchaft, betreffend die Ermordung Heinrichs *IV*, werden widerleget.

III. Was den erſten Punct belangt, ſind zwar die Jeſuiten in jenen traurvollen Umſtänden, da Frankreich an Heinrich IV einen großen König, und die Geſellſchaft einen liebreichſten Vater verlohren hatte, mit der größten Unbild von ihren Gegnern vor Gericht gefodert worden: hingegen iſt es nicht minder wahr, daß eben dadurch die Verleumdungen vernichtet, und die Unſchuld der Verleumdeten vermittelſt eines königlichen Gewaltbriefes verherrlichet worden. P. Jacob Aubigny, deſſen Laſter darinn beſtund, daß er ſechs Monate vor der entſetzlichen Mordthat zufälliger Weiſe mit dem Ravaillac geredet hatte, iſt nach etlichen Verhören mit aller Ehre auf freyen Fuß geſtellt worden: gleichwie es auch zweyen Prieſtern des Predigerordens und einem Franciſca-

Digitized by Google

ſcaner ergangen iſt. “ Es brauchte keine Mühe (ſo ſchreibt der berühmte königliche Rath und Geſchichtverfaſſer Peter Matthieu in der „ Fortſetzung ſeiner Hiſtorie von Heinrich IV (a)) Es brauchte keine „ Mühe, inne zu werden, wer das Laſter begangen; wohl aber, wer „ es eingerathen oder anbefohlen habe. Servin und Bret zween Anwälte des Königs, und Duret, erſter Subſtitut des General-Procurators, haben in dieſem Handel alles beygebracht, was immer Klugheit, Vernunft und Scharfſinnigkeit des Geiſtes zu erdenken fähig waren. Man berief alle diejenigen, mit welchen der Uebelthäter geredet hatte. Die zween Geiſtlichen aus dem Orden des H. Dominici wurden verhört; und weil man nichts als Ehrlichkeit und natürliche Einfalt daran wahrnehmen konnte, wieder zuruckgeſchicket. Mit eben dieſer Gelindigkeit verfuhr man gegen einen jungen Franciſcaner, welchem der beſagte (Ravaillac) mit dem Zweifel gekommen war, ob der Beichtvater ſchuldig wäre, die Beichte eines ſolchen auszuſagen, der ihm geſtünde, daß er im Willen gehabt hätte, den König umzubringen. Der junge Ordensmann hatte ihm aus was immer für einer Urſache kein Wort geantwortet. Man übergab ihn ſeinen Obern, und trug denſelben auf, zu verſuchen, ob nicht die nach den Regeln der klöſterlichen Zucht eingerichtete Unterſuchung mehr Licht davon geben könnte. Und weil die zween Dominicaner bekennten, ſie hätten ihn über den nämlichen Zweifel zu dem Jeſuiten P. Aubigny, als einem in Entſcheidung der Gewiſſensfälle ſehr erfahrnen Manne, gewieſen: ſo ward dann dieſer auch vorberufen, und genau darüber ausgeforſchet. Er verſicherte ins Beſondre den Servin, nachdem er auf Befehl ſeiner Obern das Predigamt aufgegeben, und ſich gänzlich auf Anhörung der Beichten verleget hätte, wäre ihm von GOtt die ſonderbare Gnade verliehen worden, daß ihm alles gleich wieder ausfiele, was man ihm unter dem Siegel der Beichte vertrauet hätte. “

IV. Und beſſer unten (b): “ Der Miſſethäter ſagte aus, er „ hätte mit dem Jeſuiten P. Aubigny von ſeinen Erſcheinungen und „ Betrachtungen ein einzigmal geſprochen. Er hätte ihm ein abgebrochenes Meſſer gezeiget, worauf ein Herz und ein Creuz eingezeichnet geweſen; und zu ihm geſagt, er wäre der Meynung, daß der Kö-

(a) IV Th. der venetian. Aufl. 56 S. zum J. 1610.
(b) Auf der 57 S.

„ König die Anhänger der Hugonottiſchen Religion zur catholiſchen
„ Kirche bekehren ſollte. Aubigny hätte ihn ermahnet, die Sache
„ GOtt anzubefehlen; vermittelſt eines Groſſen Gelegenheit zu ſuchen,
„ den König zu ſprechen; und den Kopf mit einem guten Frühſtücke
„ aufzuheiteren. Als nun Aubigny hierüber verhöret, und der Thä-
„ ter ihm dargeſtellet wurde, ſagte er, daß dieſes alles falſch, und
„ lediglich deſſelben Erfindung wäre. “

V. Wir kommen auf das lateiniſche Buch des Spaniers Mariana de Rege, & Regis inſtitutione: **von dem Könige, und von Unterrichtung eines Königs.** Iſt nun daſſelbe in Paris auf Verordnung des Parlaments den Flammen geopfert worden; als ein Werk, durch deſſen Leſung der Schwindelgeiſt Ravaillacs in noch gröſſere Tobſucht gerathen wäre: ſo iſt es auch eben ſo gut ausgemacht, daß dieſem laſterhafteſten Böswichte die lateiniſche Sprache völlig fremd geweſen. Wie war es ihm alſo möglich, aus einem Buche, worinn er kein Wort verſtund, Gift zu ſaugen?

VI. Endlich trifft die Reihe auch den P. General Claudius Acquaviva, welcher, ohne daß er ſich jemals das geringſte von ſolch einem Gewölke traumen ließ, mit Gewalt ins Spiel mußte: weil er, wie man vorgiebt, dem Mariana die Gutheißung zum Drucke ertheilet hatte. Wie aber? Iſt etwa die Auflage dieſer Arbeit nur heimlich erſchlichen worden? Iſt ſie nicht zu Madrid mit öffentlicher Erlaubniß, und wie im Anfange zu leſen iſt, mit der Genehmhaltung des P. von Onna, Provinzials der Ordensgeiſtlichen de Mercede, und Doctors der Gottesgelehrtheit, herausgekommen? (c) Acquaviva hatte gewiß die Zeit ſeines Generalamtes nichts anders zuthun, als über die Bücher herzuſitzen, welche von allerhand Materien, in allerley Sprachen, und in allen Gegenden der Welt durch ſeine Ordensgenoſſen ans Licht geſtellt wurden. Er berief ſich in Ertheilung der Druckfreyheit auf das Urtheil dererjenigen, welche von den Provincialen zur Ueberſehung der Bücher auserwählet waren. Und in der That hatte Hojeda, welcher als Viſitator die Provinz Toledo verwaltete, dem P. Mariana Erlaubniß gegeben, ſein Werklein durch den Druck bekannt zu machen.

VII. Nach dieſem erkundige man ſich bey dem Herrn Biſchoff Battaglini, ob außer der raſenden Unſinnigkeit des verrückten Mörders, ein Jeſuit, oder ſonſt eine Seele an dem gottloſen Königsmordt Theil

(c) Im J. 1598.

Theil gehabt habe. (d) " Als er (Franz Ravaillac aus Angouleme)
„ von den hiezu verordneten Richtern in Verhör genommen wurde,
„ bekannte er die Miſſethat freymüthig; verſicherte aber zugleich, daß
„ er weder einen andern Mitverbrecher, noch einen Rathgeber anzu-
„ zeigen wüßte: und hiemit gab er ſich mit Gelaſſenheit in das Todes-
„ urtheil, deſſen er ſich von Rechts wegen ſchuldig wußte. Da man
„ ihm mit andern Fragen zuſetzte, betreffend die Urſache, welche ihn
„ zu dem unmenſchlichen Frevel vermocht hätte: gab er zur Antwort:
„ Er hätte heimliche Offenbarungen, und heftige Antriebe von
„ GOtt gehabt, die er keinem Menſchen anvertraut hätte. Er
„ wäre in dem Wahne geweſen, der Tod des Königs, als ei-
„ nes alten Kirchenſtürmers, und Beſchützers der Hugo-
„ notten, wäre zur Wohlfahrt des catholiſchen Chriſtenthums
„ unumgänglich. Er hätte es deſto mehr für eine weſentliche
„ Nothwendigkeit gehalten, ihn aus beſagter Urſache des Le-
„ bens zurauben, weil er zu Angouleme in ſeiner Vaterſtadt
„ weiß nicht von wem gehöret hätte, daß das mächtige Kriegs-
„ heer, welches in Frankreich auf den Beinen ſtünde, wider
„ den Papſt beſtimmet wäre; und daß ſich der König öfters
„ hierüber alſo herausgelaſſen hätte: von ſeinen Voreltern wä-
„ ren die Päpſte erhöhet worden: von ihm aber würden ſie
„ wieder erniedriget werden. Er wüßte ſehr wohl, wie die
„ Hugonotten damit umgegangen wären, die Catholiſchen an dem
„ verwichenen Weihnachtsfeſte aus dem Wege zu räumen. Der
„ König hätte nichts daraus gemacht; ſondern vielmehr ihr
„ verdammliches Vorhaben durch ſein Stillſchweigen gebilliget.
„ Deßwegen hätte er ſich nach Hofe begeben, in der Abſicht,
„ dem Könige ſein unerlaubtes Betragen zu verweiſen; und ihm
„ ein Meſſer zu zeigen, worauf ein Herz und ein Kreuz wäre
„ ausgeſtochen geweſen; als ein Sinnbild, welches ihn der
„ Pflicht erinnern ſollte, die Hugonotten zu bekriegen, und ihre
„ Ketzerey auszurotten. Er hätte ſich demſelben öfters zu nä-
„ hern geſuchet: allein die Wachen hätten ihn allemal davon
„ weggeſtoßen. Weil er nun geſehen hätte, daß er mit einem
„ ſo gelinden Mittel immer zu ſpat käme: ſo hätte er die Schär-
„ fe des Eiſens dazu erſehen, und dieſen großen und merkwürdi-
gen

(d) Annal. Sacerdotii & Imperii zum J. 1610.

„ gen Streich gewaget, mit vollem Frolocken, daß er hie-
„ durch ſich ſelbſt und der Gerechtigkeit genug gethan hätte.
„ Weder die Drohungen der Richter, noch die Schmeichelworte der
„ Gottesgelehrten, noch die grauſamſten Quaalen der Folter waren
„ kräftig genug, über dieſem Geſtändniſſe, welches er beſtändig als
„ wahrhaft, rein und aufrichtig beſtätigte, noch ein Wort aus ihm zu
„ bringen. Daher ward er durch den Ausſpruch des Parlaments zu
„ außerordentlichen Peynen und endlich zum Tode verurtheilet: durch
„ deſſen Verſchub man nur zu verſuchen gedacht, ob die Langwierig-
„ keit der Schmerzen dem Uebelthäter nicht eine nähere Kundſchaft von
„ den Mitverbrechern auspreſſen könnte. Da nun alles vergebens war,
„ wurde er an dem Ort des begangenen Laſters, und der gewöhnli-
„ chen Strafen hingeführet, u. ſ. f.

VIII. Allein wir wollen hierüber den Matthieu (d) vernehmen,
wovon Battaglini die erſt angeführte Stelle beynahe nur heraus ge-
ſchrieben. „ Aus allen Antworten (ſind die Worte des Geſchicht-
„ ſchreibers) welche der Miſſethäter vor den Richtern von ſich gege-
„ ben, hat ſich nicht das geringſte jemals abnehmen laſſen, wodurch
„ man mit mehr Sicherheit hinter diejenigen gekommen wäre, die ihn
„ durch Rath und Aufmunterung zu ſeinem Laſter verleitet hätten.
„ Niemals hat er den Urheber eines ſo gottloſen Einſchlages geoffen-
„ baret, ſondern er beharrete vielmehr feſt darauf, er wäre von keinem
„ Menſchen, wer er auch ſeyn möchte, dazu verleitet oder angereizt
„ worden; und er hätte ſein Vorhaben niemals gebeichtet, aus Bey-
„ ſorge, das Geheimniß möchte auskommen, und der bloße Vorſatz
„ eben ſowohl mit dem Tode geſtrafet werden, als wenn er ihn wirklich
„ vollzogen hätte. Er ſagte, was ihn auf den mörderiſchen Entſchluß,
„ oder, wie er es nannte, in dieſe Verſuchung gebracht hätte, wären
„ gewiſſe Betrachtungen, und gehabte Erſcheinungen, wie auch das
„ Zeugniß desjenigen geweſen, welcher ihn ehehin verſichert hätte, daß
„ die Truppen des Königs wider den Papſt beſtimmet wären. Er hätte
„ von einer gemeinen Perſon zu Angouleme ſagen gehöret, daß ſich der
„ König verlauten laſſen, ſeine Vorfahren hätten den Päpſten empor
„ geholfen: bey ihm aber ſtünde es, ſie wieder herab zu ſetzen. Ein
„ Kriegsmann hätte, da eben von den Abſichten des Königs die Rede
„ ergangen, geſagt, er wollte dienen, wenn es auch wider den Papſt
wä-

(d) In ſeinem angeführten Werke auf der 57 S.

Digitized by Google

„ wäre: weil er nicht ſchuldig wäre, ſich um die Gelegenheiten und Be-
„ wegurſachen des Krieges zu bekümmern. Dieſe Gerüchte hätten ihn
„ zu einer ſolchen Unternehmung bewogen, indem er ſich eingebildet hät-
„ te, der Krieg wider den Papſt, und wider GOtt wäre vollkommen
„ einerley. Als die Hugonotten auf das jüngſtverfloſſene Weihnacht-
„ feſt Anſtalten gemacht hätten, die Catholiſchen zu tödten: hätte ihnen
„ der König nicht das mindeſte Recht angethan. Mit dieſen Gedanken
„ hätte er den König oft zu ſprechen verlanget, und ſich zu dem Ende
„ an verſchiedene Perſonen gerichtet: welche aber aus ſeinen Reden ein
„ ſchlechtes Urtheil von ſeinem Geiſte geſchöpfet, und ihm folglich alle-
„ mal gerathen hätten, nach Hauſe zu gehen. Mit Anfange des Jahrs
„ wäre er ins Louvre gegangen; und hätte ſich dort gemeldet, daß er
„ mit dem Könige reden wollte: allein die Wachen hätten ihn immer
„ abgewieſen. “

IX. Matthieu läßt es hiebey nicht bewenden: ſondern er beweiſet die Unſchuld der Jeſuiten, Dominicaner, Franciſcaner, und aller derjenigen, worauf einige Schuld, oder auch nur ein Verdacht geworfen worden, durch das Zeugniß zweener Prieſter und großachtbaren Lehrer der Sorbonne, des Filſac und Gamache. Dieß ſind eben diejenigen, welche die Beichte des Ravaillac angehöret, und auf ſein ausdrückliches und freywilliges Begehren, weil nun kein Grund daran zu zweifeln mehr vorhanden war, kund gemacht haben. „ Viele haben ihn (ſpricht der
„ Geſchichtſchreiber) (e) in der Capelle geſehen, allwo er von zween
„ Lehrern der Sorbonne Filſac und Gamache aufgemuntert worden,
„ ſein Gewiſſen der Barmherzigkeit GOttes würdig zu machen: und
„ als er Prinzeßinnen und andere Damen herbeytreten ſah, verlangte
„ er mit dem Notarius zu reden. Dieß war ein Fund, jene Perſonen,
„ welche zu ihm hinein gekommen waren, von ſich zu bringen, damit
„ er eines ſo unerträglichen Anblickes los werden, und nicht ſeine Trau-
„ rigkeit durch noch größere Beſchämung verbittern möchte: denn er
„ ſagte zu dem Notarius nichts anders, als was er allzeit geſagt hatte.
„ Die Doctorn wußten nichts mehrers: ich bin aber erſtaunet, daß er
„ ſoviel Verſtand gehabt, an ſie das Verlangen zu thun, daß ſeine
„ Beichte ausgeſagt und öffentlich kund gemacht werden ſollte: damit
„ die ganze Welt wiſſen möchte, daß er dieſen Streich auf keines Men-

(e) Auf der 62 S.

„ ſchen Eingebung geführet habe. Die Doctorn haben dieſe Erklärung „ abgegeben, und der Notarius hat ſie in ſein Regiſter eingetragen. “

X. Nahe an dem Galgen hat er ſeine Laſterthat noch in Gegenwart der ganzen Stadt Paris bekannt, und mit den entſetzlichſten Ausdrücken verfluchet; zugleich aber auch noch einmal bezeuget, daß keine andere Seele an ſeinem Verbrechen Theil hätte. Höre den Matthieu: „ Die Unruhe des nagenden Gewiſſens nahm ihn gänzlich ein, und er„ füllte ihn mit einem ſo großen Abſcheu vor dem begangenen Laſter, daß „ er, als ihn D. Filſac bey Empfangung der prieſterlichen Losſprechung „ die Augen gen Himmel erheben hieß, ſchlechtweg zur Antwort gab: „ **das thue ich nicht: denn ich bins unwürdig,** denſelben anzubli„ **cken.** Er ſagte auch, das wäre ihm ſchon genug, daß ihm die Los„ **ſprechung zur ewigen Verdammniß** gereichen **würde,** wofern er „ etwas von der Wahrheit verhehlen ſollte. “

XI. Und was für ein ſinnloſer Grundſatz müßte doch den Jeſuiten in der That das Hirn verrucket haben, daß ſie wider jene große Heldenſeele, in deren Schutz, Gnade und innerſter Verträulichkeit ſie zu ſtehen die Ehre hatten, den Mörderdolch ſollten geſchliffen haben? Der Monarch hat ſie in ſein Königreich aufgenommen: er hat ihnen den Weg nach Conſtantinopel eröffnet: er hat ſie mit dem Staate Venedig zu verſöhnen geſucht: er hat endlich ihren P. Coton zu ſeinem Hofprediger und Beichtvater erkieſen. Rex vero, ſchreibt der Franzos Spondanus, P. Petrum Cotonum ex eadem Societate, virum doctum, probum, & eloquentem ſibi in Confeſſarium & Prædicatorem adlegit: der **König aber hat ſich den P. Peter Coton aus eben derſelben Geſellſchaft, einen gelehrten, frommen, und beredten Mann zum Beichtvater und Prediger auserleſen** (f) Und der oft erwähnte, ebenfalls franzöſiſche Geſchichtſchreiber meldet (g) dieſes: „ Das Vergnügen „ und Wohlgefallen, welches er (Heinrich IV) an den Predigen, und „ in Sonderheit an des Jeſuiten P. Cotons ſeinen empfand, hat den „ ganzen Hof mit Andacht und Gottesfurcht erfüllet. Man ſah durch„ gehends eine merkliche Beſſerung: ſo daß nichts mehr abgieng, als „ die Beharrlichkeit. “ Ja die Gnade des Königs hat ſich ſoweit erſtrecket, daß er denſelben der Ehre gewürdiget, an ſeiner Seite durch Paris zu fahren; und ihn manchesmal, wann er die Kanzel beſtieg, mit

Dar-

(f) Annal. Eccleſiaſt. zum J. 1604, N. 4.
(g) Matthieu in der III Erzähl. VI B. 250 S. zum J. 1603.

Darreichung ſeiner Hand über die Stufen hinauf begleitet hat. Imgleichen war er geſinnet, denſelben zum Biſchthume von Arelat, und nach der Hand gar zur Cardinalswürde zu befördern: und niemand als Coton ſelber würde ihm ſolches aus dem Sinne gebracht haben. Hingegen wollte er durchaus, daß derſelbe wenigſtens die Auferziehung des Kronprinzen ſeines Sohnes ohne Widerrede über ſich nehmen ſollte.

XII. Sobald nun dieſer wahrhaftig große Fürſt den 14 May 1610 das Zeitliche geſegnet, und die letzten Ehren empfangen hatte: „ward „ſein Herz, wie Battaglini (h) berichtet, von den Geiſtlichen der Ge„ſellſchaft JESU nach Fleſche gebracht, und in der Kirche ihres Col„legii beygeleget, welches ſeine königliche Freygebigkeit, durch gottſelige „Verwandlung ſeines Pallaſtes in einen Tempel, daſelbſt errichtet hatte.“

XIII. Allein von franzöſiſchen Händeln müſſen wir uns auf die Worte des königlichen Geſchichtſchreibers Matthieu beziehen. „Das „Herz des Königs, ſpricht er (i), ward in ein ſilbernes Herz einge„ſchloſſen. La Varanne, Statthalter von Angiers und General-Poſt„meiſter von Frankreich, führte der Königinn zu Gemüthe, der Wille „des Königs wäre, daß man ſelbes zu Fleſche begraben ließe, allwo es „die erſte Bildung erlanget hätte; und daß die Aufſicht darüber dem „Collegio der Jeſuiten übergeben würde. Kaum hörte die Königinn „von dem Herzen des Königs reden, ſo empfand ihre Bruſt eine neue „Wunde: denn es iſt nicht möglich, daß eine Gemahlinn ohne Schmer„zen anhören kann, daß man ihr das Herz ihres Gatten abfodert. „Gleichwohl antwortete ſie, weil nun GOtt ſeinen Willen bereits er„füllet hätte, wollte ſie, daß auch des Königs ſeiner vollzogen würde: „ſie befahl dann, daß man das beſagte Herz in die Hände der Jeſuiten „überantworten ſollte, um daſſelbe nach Fleſche zu bringen; und trug „das Amt, ſolches zu überliefern, dem Herzoge von Montbaſan auf. „Der Prinz von Conty händigte es dem P. Jacquinot, Vorſteher des „Profeßhauſes von St. Ludwig ein. P. Coton ſtattete im Namen der „ganzen Geſellſchaft die Dankſagung dafür ab. Vitry ließ den Wa„gen mit vier und zwanzig Trabanten, und zwölf Windfackeln bis zu „ihrer Kirche begleiten: allwo jenes koſtbare Gnadenpfand etliche Tage „ausgeſetzet blieb. Von dannen ward es unter einer zahlreichen Beglei„tung in die Stadt Fleſche geliefert: allwo es von dem Herrn La Va-

(h) Zum J. 1610, N. 20.
(i) Fortſetzung ſeiner Hiſtorie III Th. 44 S.

„ ranne, von dem Freyherrn von St. Suſanna, ſeinem Sohne, und „ von den geſamten Ständen der Stadt mit großer Pracht und Feyer- „ lichkeit empfangen, und nach mancherley Ehrenbezeigungen, Leichen- „ reden, und Trauergedichten in der Kirche der Jeſuiten aufgehaben „ wurde.“ Bis hieher Matthieu, ein Land- und Zeitgenoß, und ein Schriftſteller von jener Aufrichtigkeit, Einſicht und Gelehrſamkeit, die überall gemeinkündig iſt. So gewaltig indeſſen das Feuer wider die Geſellſchaft losbrach; und ſo ſehr man geſchäftig war, mit tauſend ſchimpflichen Erdichtungen wider dieſelben ganz Paris anzufüllen: hat doch die regierende Königinn, und Wittwe Heinrich des Großen, nach Gutdünken der übrigen Herren von der Regierung, die Unterrichtung und Gewiſſensleitung ihres Prinzen Ludwigs XIII keinem andern, als eben dem P. Coton anvertrauet: welches in Wahrheit Ämter und Würden ſind, die man meines Erachtens in Ewigkeit keinem Königsmörder verleihen wird.

XIV. Bloß die Uncatholiſchen in Engelland, welche, wie Spondanus bey Gelegenheit der engliſchen Glaubensſpaltung meldet (k), die **Geſellſchaft JESU mehr als ſonſt jemand verfolgeten und haſſeten, weil dieſelbe GOtt lieb iſt;** bloß dieſe haben ſolch eine Zeitung, womit ihre Glaubensbrüder, die Hugonotten, Frankreich betäubet haben, mit Siegstrompeten durch ganz Europa ausgeblaſen. „ Unter „ andern hörete König Jacob in Engelland, fahrt Battaglini fort, mit „ Vergnügen das Geſchrey des raſenden Pöbels zu Paris, welcher nach „ ſeiner Gewohnheit die gottloſe Ermordung König Heinrichs, als ein „ großes Unternehmen, nur großen Leuten, als die Jeſuiten waren, „ zueignete: beſonders da es ſchon ein altes war, daß dieſe immer ihre „ Hände in dergleichen Gottloſigkeiten mit darinn haben müſſen. Aus „ dieſer Urſache wurden verſchiedene Erklärungen herausgegeben, und „ ehrenrührige Anklagen wider ſie angebracht: gleichwie es im Gegen- „ theile auch die Jeſuiten an nichts erwinden ließen, ihre Unſchuld, wel- „ che bey vernünftigen Leuten nichts minder als verdächtig war, beſt- „ möglichſt zu rechtfertigen.“ Allein es half wenig oder gar nichts bey denjenigen, welche hieraus einen Scheingrund ſuchten, wodurch man die guten Ordensgeiſtlichen völlig aus dem Reiche verbannen möchte. „ Zu „ Beylegung dieſer Verwirrung, ſpricht Peter Matthieu (l) weiter, „ wel-

(k) Zum J. 1582.
(l) Geſchicht von Frankreich VII B. I Erzähl. zum J. 1604, 282 S.

Digitized by Google

„ welche aus der Mannigfaltigkeit tauſend daſelbſt hervorkeimenden Sec-
„ ten entſtanden war, hielt der König eine Zuſammenkunft von den
„ Häuptern ſeiner Geiſtlichkeit, und brachte die Sachen in eine ſolche
„ Ordnung, daß alle Theile damit zufrieden waren. Doch ihre Zufrie-
„ denheit ſchien nicht allerdings vollkommen zu ſeyn, bis die Jeſuiten
„ und andere Ordensgeiſtlichen ausgerottet wären. “

XV. Noch mehr. Damit dieſe Schutzſchrift vollſtändig ſey, leſe man auch ein rechtliches Zeugniß des Cardinals und Biſchofs von Paris, Heinrichs von Gondi, in unſerer Sprache, welches er, ehe von dem Tode des Königs zwey Monate verſtrichen waren, zu Gunſt der wegen des unmenſchlichen Frevels übel berufenen Geſellſchaft herausgegeben hat. (m)

„ Henricus Gondi, Biſchof von Paris, königlicher Staatsrath.

„ Nachdem der grauſame Königsmord an der allerhöchſten Perſon
„ Seiner Majeſtät, welcher GOtt gnädig ſeyn wolle, vollzogen wor-
„ den: haben ſich ſehr viel üble Nachreden zum höchſten Schaden der
„ Prieſter der Geſellſchaft JESU in dieſer Stadt Paris ausgebreitet.
„ Weil wir nun dieſer Geſellſchaft Ehre und guten Namen zu erhalten
„ wünſchen, und beobachtet haben, daß dergleichen Reden keinen andern
„ Grund haben, als ein verkehrtes und dieſem Orden aufſetziges Ge-
„ müth: machen wir kraft gegenwärtiger Schrift allen denjenigen kund,
„ welche es angehet, daß beſagte Reden eitel Verleumdungen und Be-
„ triegereyen ſind, welche boshaft wider ſie zum Schaden des catholi-
„ ſchen und apoſtoliſchen römiſchen Glaubens erdichtet und aufgebracht
„ worden. Wir bezeugen auch, daß dieſe Ordensgeiſtlichen nicht nur
„ von dergleichen Bezüchtigungen gänzlich rein und unſchuldig ſind; ſon-
„ dern auch, daß ihre Geſellſchaft ſowohl vermittelſt ihrer Gelehrtheit,
„ als ihres frommen Lebens, der Kirche GOttes überaus nützlich,
„ und für dieſes Königreich ſehr erſprießlich iſt. Zu Bekräftigung deſ-
„ ſen --- u. ſ. f. Gegeben in Paris den 26 Brachmon. 1610. “

XVI. Nun iſt dieſe Zeugſchrift nicht in einem abgeſonderten Orte, ſondern unter den Augen der Stadt Paris abgefaſſet, und dem ganzen Reiche vorgetragen; nicht von unbekannten und ſchlechten Leuten, ſon-

(m) Juvencius V Th. XII B. N. 88: und Eudämon-Joannes in Confutatione Anticotoni, 44 S. Maynz 161[illegible].

dern von Fürſten des Reichs und der Kirche ans Licht geſtellet; nicht durch Bitten und Wohlgewogenheit, als welche auch der geringſte Verdacht einer ſolchen Unſinnigkeit würde ausgelöſchet haben, erhalten, ſondern lediglich der Wahrheit und Unſchuld zugeſtanden worden. So mögen dann unſere Jeſuitengeißler hingehen, und den Einwohnern der Mondhöhle weiß machen, als ob ſich die Jeſuiten mit dem königlichen Blute Heinrichs IV entweihet hätten: vielleicht finden ſie jemanden darunter, der ihnen Glauben beymißt.

XVII. Ehe ſie aber die Reiſe zu den Mondbürgern antreten; wollen ſie doch zur Gnade noch die kleine Gedult haben, ein höchſt feyerliches Gewaltſchreiben von Ludwig dem Gerechten (XIII), jenem würdigen Sohne Heinrichs des Großen, zu vernehmen. (u)

Ludwig, aus GOttes Gnaden König in Frankreich und Navarra.

„ HEinrich der Große, unſer Vater und Herr, hat bemerket, es
„ wäre ſehr nothwendig, und würde zur Aufnahme ſeines könig-
„ lichen Dienſtes, wie auch zum Nutzen ſeiner Unterthanen nicht we-
„ nig beytragen, daß die Jeſuiten in ſein Reich, in ſeine Städte und
„ Provinzen wieder zuruckberufen, und eingeſetzet würden. Nachdem
„ er hierüber mit den Prinzen vom Geblüte, und den vornehmſten
„ Staatsminiſtern reife Berathſchlagungen gehalten, hat er mit Bey-
„ ſtimmung derſelben, aus eigner Bewegung, ſicherer Wiſſenſchaft,
„ unumſchränkter Gewalt, und königlicher Vollmacht eben denſelben
„ Jeſuiten kraft einer Ausfertigung vom Herbſtmonate des 1603 Jah-
„ res die Erlaubniß ertheilet, wieder in ihr Vaterland zu kommen,
„ und in den beſchriebenen Orten und Gegenden, wie auch in andern,
„ die ihnen durch weitere Gewaltbriefe angewieſen werden ſollten, zu
„ leben: welche Ausfertigung im Jänner des Jahres 1604 von dem
„ Parlamentshofe unter die Aechten eingetragen worden. Weiter hat
„ der vorerwähnte König, unſer Herr und Vater den nämlichen Or-
„ densgeiſtlichen erlaubet, in ſehr vielen Städten dieſes Reiches, und
„ zwar mit mancherley Freyheiten, ihre Wohnung aufzuſchlagen. Dieß
„ alles iſt mit höchſter Zufriedenheit unſerer Unterthanen zu Stan-
„ de gekommen: als welche mit ihnen (nämlich mit jenen Verderbern
„ der

(u) Argenta in pohlniſchen Geſchichten, 170 S. Cracau 1620: und Eudämon-Joannes auf der 42 S. des angezogenen Werkes; nebſt vielen andern.

Digitized by Google

der guten Sitten und ſchönen Künſte) „ alles erlangeten, was ſie zur „ Auferziehung ihrer Kinder in der Gottesfurcht, und zu derſelben Un„ terrichte in den Wiſſenſchaften nur immer wünſchen konnten. Eben „ dieſe Ordensleute ſind nachmals unſerm beſagten Herrn und Va„ ter ſo lieb und angenehm geweſen, daß er ſein eigenes Herz da„ für zum Pfande gegeben, und zu Folge ſeines letzten Willens „ in ihre Hände überlaſſen hat. “ Sehet nur: die Verführer des Barriere, und des Chatel, werden von dem großen Heinrich des ſchätzbarſten Geſchenkes würdig geachtet, das immer ein Menſch dem andern geben kann: nämlich ſeines eigenen Herzens, „ welches ihnen nach ſei„ nem Hintritte eingehändiget, und in die Kirche ihres Collegii zu Fle„ ſche überſetzet worden. Damit nun alſo niemand unſern Willen in „ Zweifel ziehen möge: ſo haben wir aus ſicherer Wiſſenſchaft, unum„ ſchränkter Gewalt, und königlicher Vollmacht, wie auch aus eben „ den Beweggründen, welche unſern Herrn und Vater dazu vermocht „ haben, und noch immer fortdauern, gegenwärtiges Gewaltſchreiben „ mit eigener Hand unterſchrieben; und die Annehmung der beſagten „ Jeſuiten in dieſem Königreiche, in den Gegenden, Landſchaften, und „ Gebiethen unſrer Krone, mit Beyſtimmung der verehrenswürdigſten „ Königinn Regentinn, unſrer herzliebſten Mutter, unſrer Prinzen von „ Geblüte, und der erſten Staatsräthe, gelobet, beſtätiget, gutgehei„ ßen, und für rechtlich erkannt: wie wir dieſelbe hiemit loben, beſtäti„ gen, gutheißen und für rechtlich erkennen. “ Hierauf fahrt dieſer gerechte Monarch fort, mit den erleſenſten Ausdrücken, deren ſich immer gekrönte Häupter in dergleichen Erklärungen zu bedienen pflegen, alles dasjenige zu befeſtigen, was ſein königlicher Herr Vater der Geſellſchaft auf ewig zu genießen verliehen hatte.

XVIII. Wenig Jahre darnach befahl er ihr Collegium von Clermont in Paris dem gemeinen Beßten zu gut wieder zu eröffnen; und zwar trotz allen Einwendungen, welche ihm in den Weg gelegt wurden, nicht weniger von Seiten derer, welche die Geſellſchaft, wie ſich der König, ſein Vater, zu Entſchuldigung der Sorbonne (o) ausgedrücket hatte, nicht kannten; als der Hugonotten, denen ſie zwar allerdings bekannt war, aber zugleich ihr Eifer und ihre Gelehrtheit allzu viel Sorge verurſacheten. Zu ſolchem Ende ward in Paris eine allgemeine Zuſammenkunft der Stände des Königreichs gehalten: allwo die Geiſtlich-

keit

(o) Poſſevinus Tom. II. Sacr. Appar.

keit und der Adel Seiner Majeſtät unterzeichnete Bittſchriften zu Füßen geleget haben, daß den Jeſuiten, in Anſehung der Vortheile und großen Dienſte, ſaget Raimund von Moucaſſin (p), welche ſie der geſammten Kirche, und ins Beſondre Frankreich leiſten, die Freyheit geſtattet würde, in dieſem ihren Collegio öffentlich zu lehren, und ihre übrigen geiſtlichen Verrichtungen auszuüben. Man kann nicht glauben, wie viel dieß Begehren, welches von den zween erſten, und mithin anſehnlichſten Theilen des Königreichs vorgebracht worden, den Jeſuiten Ehre gemacht habe. Der König aber hat ſeine Einwilligung nicht eher, als nach langen Unterſuchungen dazu gegeben; und jenes Collegium nicht anders als auf Anhalten der Cardinäle, apoſtoliſchen Bothſchafter, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Prinzen, Räthe, Staatsminiſter, Lehrer, Gelehrten, und der anſehnlichſten Perſonen von allerhand Ständen, eröffnen laſſen. Billig hat alſo der berühmte franzöſiſche Geſchichtſchreiber Scipio Dupleix unter den merkwürdigſten Begebenheiten des 1618 Jahres folgendes ſchreiben können (q): „Wer immer den vorzüglichen Nutzen weiß, wodurch jene Schuler, die in den Collegien „der Geſellſchaft unterrichtet werden, allen andern überlegen ſind, „ſah dieſe Eröffnung überaus gern. Denn nebſt dem Unterrichte der „Wiſſenſchaften haben ſie in denſelben auch die Anweiſung zur Gottesfurcht und zu guten Sitten: zu welcher man ſich darinn ſonderbar verpflichtet. Und dieß iſt das wichtigſte und einzige Stück, „das ein Vater in der guten Erziehung ſeiner Kinder verlangen „kann: zumal da mit dem Nützlichen, daß ſie große Gelehrte abgeben, nichts ausgerichtet iſt, wo ihnen das Nothwendige, daß ſie „gute Chriſten werden, fehlet.“ In der That iſt das Collegium und die Univerſität von Clermont bis auf dieſe Stunde allzeit in ſolcher Hochachtung geſtanden, daß Paris mit Rechte darauf Staat machen kann, als auf ein Kind, welches zwar das jüngſte iſt, aber gewißlich keiner geringern Zärtlichkeit, als immer ein anders, genießt. Denn wenn auch ſonſt alles in Verfall geriethe, kann doch die Geſellſchaft eine Pflanzſchule von fünf bis ſechshundert, und noch mehr Schülern weiſen, worunter auch Prinzen von ſo hoher Geburt begriffen ſind, daß ein jeder für ſich im Stande wäre, ein Haus, worinn er lebete, mit Glanz und Ehre zu erfüllen.

XIX. Und

(p) Beym Bartoli in Italien II B. XIV Cap. 201 S.
(q) Geſchicht Ludwigs des Gerechten, 1:1 S.

XIX. Und dieſe ſollen wir nun den Hugonotten zu gefallen, welche uns zuerſt ein ſo hübſches Lied vorgeſungen, die Beſtürmer des gemeinen Beßten; dieſe die Verderber Frankreichs; dieſe die Mörder der Fürſten nennen? und dieß nach den feyerlichſten Proben der Ehre und Hochſchätzung, die ihnen Adel und Geiſtlichkeit in einer Reichsverſammlung an Tag gelegt? Und dieß nach ſo unumſtößlichen Zeugniſſen, wodurch königliche Räthe, hochwürdigſte Cardinäle, und Prinzen vom Geblüte für ihre Frömmigkeit und Unſchuld das Wort geführt haben? Und dieß nach gerichtlichen Unterſuchungen von der genaueſten Schärfe: nach handgreiflichen Gegenbeweiſen: nach ſo vielen und prächtigen Befehlſchreiben, welche von einer regierenden Königinn, und von zween glorwürdigſten Monarchen Frankreichs mit allgemeiner Beyſtimmung herausgegeben und bewähret worden.

II §.

Wird erwieſen, daß die Lehre vom Tyrannenmorde niemals ein Eigenthum der Geſellſchaft geweſen.

XX. Weil aber, auf den zweyten Theil meines Vortrages zu kommen, des Schreyens kein End war, die Geſellſchaft hätte ja wenigſt den giftigen Lehrſatz von dem Königsmorde gleichſam als ein unſtreitiges Eigenthum auf und angenommen: ſo machte ſich der berühmte P. Coton ohne Verzug über eine kurze Schutzſchrift, womit er den Orden dieſes gräulichen Vorwurfes gänzlich befreyete. Und ſiehe! plötzlich kriecht ein grimmiger Wolf, das iſt ein geifervoller Calviniſt, in den Schafskleidern eines für die Ehre des Vaterlands eifernden Catholiſchen, aus ſeiner Höhle; und zerreißet in einem Schimpfgedichte, welches er Anticotonus betitelt, nicht ſofaſt der Gewohnheit, als Grundſatzung dieſer Glaubensſchwärmer zu Folge, den Coton und die Geſellſchaft mit den abentheuerlichſten Verleumdungen: worunter auch die vom Königsmorde nicht die letzte iſt. Weil aber der elende Klügling keine andere Vorſchrift vor ſich genommen, als ſeinen eingewurzelten Haß wider dieſe Ordensgeiſtlichen: ward es alſobald als eine **verderbliche und bosbafte Schrift, welche keinen andern Endzweck hätte, als die öffentliche Ruhe zu ſtören, Meutereyen anzuzetteln, und Empörungen zu erwecken**, von dem königlichen Rathe verdammet, und darauf dem Henker übergeben, mitten auf dem Platze mit Schanden in Stücke zu zerreißen. Der Poſſenreißer ſelbſt aber mußte ſich für ſeinen Bücherkram, wodurch er das ſchöne Werk in Paris allenthalben verſtreuet hatte, in Gegenwart eines unzählichen Volkes,

ſchlechtweg im Hemde, mit entblößtem Haupte, mit gebogenen Knieen, mit einem Stricke um den Hals, und mit einer Windfackel in den Händen, der empfindlichſten Beſchämung ausſetzen; und mit heller Stimme allen vorbeygehenden zu wiſſen thun: er habe gottloſer Weiſe und aus Bosheit die Exemplare jenes verfluchenswürdigen Schandwerkes in großer Menge durch Paris verbreitet. Weil aber die Wunde der Verleumdung noch ſehr lang nachbluthet: hat ſich der vortreffliche P. Eudämon-Johannes, aus dem Geſchlechte der Paläologen von Conſtantinopel, ein gelehrter und heiliger Mann, wie der Cardinal Cavalchini (r) bezeuget, zur völligen Heilung derſelben entſchloſſen, eine Arbeit in den Druck zu geben, mit dem Titel Confutatio Anticotoni (s): wo unter andern Lügen, die er entblößet, eben auch der Lehrſatz vom Tyrannenmorde vorkommt, welchen jener naſenweiſe Hugonott der Geſellſchaft als ihre eigenthümliche Meynung aufdringen will. Dieſer gelehrte Schutzredner hat dann mit überzeugenden Beweiſen handgreiflich gemacht, daß ſich unter allen Gottesgelehrten der Geſellſchaft der einzige Mariana unterſtanden hat zu behaupten: Ein Unterthan könnte ſeinem Fürſten nach dem Leben ſtellen, im Falle, daß ſich dieſer ohne weitere Hoffnung in einen Unterdrücker, Feind und öffentlichen Wüthrich ſeines Volkes und der Kirche verwandelt hätte. Man hat ſich aber auch hier zu erinnern, daß der unbehutſame Mariana nichts geſagt habe, was zu ſelbiger Zeit, da alles von einer blinden Tobſucht für die berühmte catholiſche Lige erfüllet und gleichſam beſeſſen war, nicht auch von andern, und ſogar von Lehrern der Sorbonne ſelbſt angenommen und einhällig gelehret worden. Neben dem hat er dieſe Meynung ſo eng eingeſchränket, und mit ſolchen Bedingniſſen gemäßiget (worauf andere Schwindelköpfe nicht einmal gedacht hatten) daß es menſchlicher Weiſe unmöglich war, daß alle Erforderniſſe zuſammen treffen, oder wenn man die vorgeſchriebenen Regeln beobachten wollte, die beſagte Lehre von einem Gebrauche ſeyn könnte. Fürs erſte foderte er (t), daß die Tyranney durchaus unerträglich und auf keine Weiſe zu vermeiden ſey. Zweytens, daß ihre Gottloſigkeiten im höchſten Grade öffentlich und dem gemeinen Beſten ſchädlich ſeyn. Drittens, daß ſich die Bürger glatterdings unmöglich verſammeln, und über die Mittel dem Elend abzuhelfen allgemeine Berathſchlagungen vornehmen könnten. Letztlich, daß hierüber kein Ent-

(r) In der berühmten Nachricht für den Handel Bellarmins, 7 S. N. 12.
(s) Ward zu Maynz gedruckt im J. 1611. (t) 1 B. 6 Hſt. 59. S.

Entſchluß anders verfaſſet würde, als mit Beyzuge und Gutachten ſolcher Männer, die ihre Tugend und ihr Verſtand von allem Verdachte einer Partheylichkeit oder Uebereilung frey ſpräche. Und gleichwohl, da alle Gottesgelehrten der Sorbonne und anderer Ordensſtände ihrem Schwindel und Parteygeiſte das Thor im Angel offen ließen, und dieſe Streitfrage mit Ja entſchieden; ſetzte der Spanier Mariana, nach ſoviel Einſchränkungen und Vorſichten, auf ſich und ſein Urtheil ein Mistrauen: ſo daß er alles, was er auf dem einen Blatte zu Auflöſung dieſer Frage dem Stromme der Gottesgelehrten nachgeſchrieben, auf dem andern nach beſſerer Ueberlegung zu wiederrufen und zu vernichten ſcheint. Denn weil er wohl wußte, daß er ein Menſch wäre, und folglich fehlen könnte: überließ er zuletzt ſeine Meynung vollkommen dem Gutdunken der gelehrtern. Hæc noſtra ſententia (ſaget er in ſeinem Werklein zu dem catholiſchen Könige Philipp III, welchem er ſelbes gewidmet hatte) Hæc noſtra ſententia eſt a ſincero animo certe profecta: in qua cum falli poſſim ut humanus, ſiquis meliora attulerit, gratias habeam. **Dieſe unſere Meynung iſt gewißlich aus reinem Herzen gekommen: weil ich mich aber als ein Menſch darinn irren kann, werde ich mich mit Danke eines beſſern belehren laſſen.** (u)

XXI. Habe aber auch Mariana geſchrieben und geglaubet, was er immer wolle, welcher ungeachtet einer Gelehrſamkeit, die ſogar der Notenſchreiber mit Lobſprüchen erhebet, von den Jeſuiten niemals als ein Orakel angenommen wird: ſo haben doch die andern Gottesgelehrten alle und jede aus ſeinem Orden, auch um eben dieſelbe Zeit, dieſen übel gegründeten Lehrſatz mit aller Macht angegriffen und übern Haufen geworfen. Man leſe unter den Spaniern einen Molina (v), einen Valenza (x), einen Cardinal Toledo (y), einen Sa (z), Delrio (aa) und Azor (bb): anſtatt aller andern aber höre man den P. Salmeron (cc), einen der erſten und gelehrteſten Prieſter ſeines Ordens. **Es iſt,** ſaget er, **einer beſondern Perſon nicht erlaubt, einen Tyrannen des Lebens zu berauben.** Hierauf widerleget er den

(u) Auf der 63 S. (v) De Juſtitia & Jure T. IV, tract. 3. diſp. 6.
(x) T. III in ſummam quæſt. 8, de Juſtitia, quæ eſt de homicidio, punct. 2.
(y) L. V Inſtruct. Sacerd C 6, n 10.
(z) In Aphoriſmis Confeſſariorum V. Tyrannus n. 2.
(aa) In Herculem furentem Senecæ n. 920.
(bb) Inſtitut. Moral. Part II, l. 2, c. 4, qu. 10.
(cc) In c. 13 epiſt. ad Rom. diſp 5.

Cardinal Cajetanum, welcher ganz einer andern Meynung war. “
„ Auf dem Kirchenrathe zu Coſtnitz, fährt er fort, iſt dieſer Satz
„ verdammet worden: **Ein jeder Tyrann kann erlaubter Weiſe von**
„ **ſeinem eigenen Unterthan getödtet werden.** Dieſen Satz hat
„ Cajetanus fälſchlich auf jene Tyrannen ausgeleget, welche die Re-
„ gierung nach ihrem Eigennutze einrichten; und nicht auf jene, welche
„ ſich mit Gewalt der Waffen eines Reiches bemächtiget haben. Die-
„ ſe Auslegung Cajetani iſt falſch: ſintemal hier vielmehr von ſolchen
„ Tyrannen die Rede iſt, welche ein Land gewaltſam erobert haben,
„ und ſelbes nachmals in Ruhe und Frieden beſitzen: **eben dieſe kön-**
„ **nen von niemanden getödtet werden.** „ Das nämliche lehren
Martinus Becanus (dd), Jacobus Gretſerus (ee), Sebaſtian Heiß (ff), Nicolaus Serarius (gg); der erſte ein Niderländer, die übrigen Deutſche. “ Ein Fürſt (ſchreibt der große Leſſius (hh)) wenn er ſich gleich in
„ einen Tyrannen verwandelt, bleibt doch immer Oberhaupt, wie
„ zuvor. Daher befiehlt uns die heilige Schrift, daß wir in erlaub-
„ ten Dingen den unglaubigen Fürſten, als unſern Vorgeſetzten, Ge-
„ horſam leiſten ſollen: geſetzt daß ſie auch die grauſamſten Wüthriche
„ wären: wie jene geweſen ſind, welche die Kirche verfolget, und ihre
„ Unterthanen zur Abgötterey genöthiget haben. “ Der ehrwürdige Cardinal Bellarmin nennet in ſeiner Vorerinnerung an Jacob I König in Engelland, welcher den **Königsmord** den catholiſchen Lehrern zur Laſt legte, dieſe Beſchuldigung eine höchſt gräuliche Verleumdung (ii). Er ſaget, “ niemals hätte er gehöret, oder in einem
„ rechtglaubigen Schriftſteller geleſen, daß man den Mördern
„ Hoffnung zum Himmelreiche gebe, wenn ſie den Regierenden
„ nach dem Leben trachten; wohl aber wüßte er, daß in der
„ fünfzehenden Seſſion der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz dieſer
„ Artikel feyerlich verdammet worden: **Ein jeder Tyrann kann und**
„ **ſoll erlaubter Weiſe und mit Verdienſte von einem jeden ſeiner Un-**
„ **terthanen aus dem Wege geraumet werden u. ſ. w.** Der Kirchenrath
„ hat dieſen Artikel dergeſtalt verdammet, daß er ſogar beſchloſſen hat, je-
„ ner ſollte als ein Ketzer gehalten, und als ein ſolcher geſtrafet werden, wel-

„ cher

(dd) Reſponſ ad Aphoriſm. Calviniſt. *qui eſt Tyrannus.*
(ee) Veſpertil. Hæretic. p 161.
(ff) C. 3. ad I Aphoriſm. Calviniſt. n. 97.
(gg) Quæſt. 1 in c. 3 Judicum.
(hh) De Juſtitia & Jure L. II, c. 9. dubio 4.
(ii) In Apologia ad præfationem monitoriam Regis Angliæ Cap. XIII.

Digitized by Google

„ cher ſich unterſtünde, ſolch einen Satz hartnäckig zu behaupten. “ Auch P. Eudämon-Joannes nennet den Lehrſatz vom Tyrannenmord: ketzeriſch, und gründet ſich ebenfalls auf den Ausſpruch der beſagten Kirchenverſammlung (kk). Nach dieſem erörtert er den Canon *de Hæreticis in 6*, und ſchließet alſo: “ Aus allen angeführten Dingen erhellet, daß ein Unterthan ver-
„ mög dieſes Canons nicht nur wider ſeinen ketzeriſchen Fürſten, ſondern
„ auch wider einen ganz einzelnen uncatholiſchen Menſchen, auch nach dem
„ Urtheilſpruche des Richters, nicht das geringſte Recht habe; ſondern ein
„ ſolches Recht einzig und allein den Fürſten über ihre Unterthanen zuſtehe.“
Laſſen ſich nun die überwitzigen Breywärmer belieben, wohl aufzumerken, was die Jeſuiten für gottloſe Aufrührer ſeyn, und was ſich die Monarchen einer andern Religion von denſelben zu befahren haben. “ Sie (die Unter-
„ thanen), heißt es weiter von den Tyrannen, ſollen denſelben als ihren
„ gebiethenden Herren Ehrfurcht, als Königen Gehorſam, als Statthal-
„ tern GOttes Unterwürfigkeit bezeigen; und ſich erinnern, daß ſie von
„ dem Allerhöchſten das Paradies zum Lohne erlangen werden. Im
„ übrigen laſſen ſie nur GOtt walten: ſeyn ſie nur großmüthig: faſſen ſie
„ nur Muth in dem Schwalle der Trübſalen, und erwarten ſie den HErrn
„ mit Geduld. Nicht ihnen, ſondern dem Hausvater gebühret es, den
„ Ausſpruch zu fällen, ob man das Unkraut ausreuten ſolle, oder nicht.
„ Sie ſollen nie vergeſſen, daß ihre Stärke auf Stillſchweigen und Hoff-
„ nung beruhe. “ Der Franzos Richeome iſt ſo weit davon entfernet, dergleichen Fürſten das Leben abzuſprechen, daß er ſie vielmehr auch des geringſten Angriffes ſicher wiſſen will: quos attingere & lædere nemo privatus debet, aut ſubditus: **welche kein beſonderer Menſch oder Unterthan berühren und verletzen darf.** Zu deſſen Probe bringt er das Beyſpiel Davids, welcher ſich niemals erkühnet hat, die Hand wider ſeinen König auszuſtrecken: ob ihn gleich derſelbe mit der größten Ungerechtigkeit verfolgete. (ll)

XXII. Von keiner andern Geſinnung waren alle franzöſiſche Jeſuiten ſelbiger Zeiten. (mm) Als im Jahre 1606 zu Paris die ganze Provinz verſammelt war: trugen ſie dem daſelbſt erwählten Procurator auf, ſobald er nach Rom kommen würde, bey dem General Acquaviva anzuhalten, daß er das Werk des Mariana verdammen, und diejenigen zur Strafe ziehen möchte, welche dergleichen Bücher ausgehen ließen, woraus den Königen oder Königreichen Aergerniß oder Nachtheil entſpringen könn-

 te;

(kk) In Apologia Garneti c. III, § 4.
(ll) In Expoſtulatione ad Henricum IV, Cap. XX, n. 115. p. 177.
(mm) Eudämon-Joannes Confut. Anticot. cap. I, p. 25.

Digitized by Google

te; wie auch, daß die wirklich herausgekommenen wieder aufzulegen verbothen würde. Auf ein ſo höchſt billiges und heiliges Begehren hat Acquaviva, wie es ihm zuſtund, geantwortet: " er könnte die Sorgfalt und „ Geſinnung ſeiner geſammten Prieſter der franzöſiſchen Provinz nicht „ genugſam anrühmen. Er ſähe überaus ungern, daß jenes Buch ans „ Licht gekommen, ohne daß er etwas davon gewußt hätte. Sobald er „ aber davon was inne geworden, hätte er Befehl gegeben, daß daſſelbe „ nicht nur verbeſſert, ſondern wohl gar unterdrücket werden ſollte. Er „ wollte allerdings ſolche Verfügungen treffen, daß man dergleichen Werke in Zukunft nicht mehr anſichtig würde. " Solcher Geſtalt iſt das Buch des Mariana, ob es gleich unter dem Schutze des Königs Philipp lag, misbilliget worden; und zwar vier ganze Jahre, ehe es auf Befehl des Parlaments ins Feuer geworfen worden. " Damit alſo unſere Ge„ ſellſchaft (ſpricht Eudämon-Johannes) einer ſolchen Bezüchtigung los „ werden möchte, hat P. Coton durch eine kurze Schutzſchrift dargethan, „ daß die Lehre des ganzen Ordens, was endlich Mariana immer ge„ dacht habe, himmelweit davon unterſchieden ſey; und daß deſſelben Büch„ lein, lang vor der Verdammung des Rathes zu Paris, aus Verord„ nung des vorgeſetztẽ Generals misbilliget und unterdrücket worden."(nn)

XXIII. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß dieſes Urtheil, über eine Schrift, welche der Majeſtät eines catholiſchen Königs geheiliget war, von dem ſpaniſchen Hofe nicht allzu günſtig aufgenommen worden. Deßwegen war es dieſem Monarchen nicht unlieb, daß gleich auf den Ausſpruch des Parlaments eine ganz friſche Auflage folgete; daß ſie aufs neue mit der königlichen Freyheit verſehen wurde; ja daß man ſogar zu größerm Anſehen die Wappen ſeines durchleuchtigſten Hauſes darauf ſtach. Der Titel davon lautet alſo: Joannis Marianæ Hiſpani e Societate JESU de Rege, & Regis inſtitutione libri III, ad Philippum III Hiſpaniæ Regem Catholicum. Editio ſecunda typis Mechelianis, apud Hæredes Joannis Aubrii. Anno 1611. cum privilegio Sac. Cæſ. Maj. & permiſſu Superiorum. Zu deutſch: **Des Spaniers Johann Mariana aus der Geſellſchaft JESU *III* Bücher von dem Könige, und von dem Unterrichte eines Königs, an ſeine Cathol. Maj. Philipp *III*. Zweyte Auflage, gedruckt zu Mecheln, bey Johann Aubri ſel. Erben, 1611. Mit röm. kaiſ. Freyheit, und Erlaubniß der Obern.**

XXIV. Ich frage nun, mit welcher Wahrheit und Gerechtigkeit kann man wohl heut zu Tage die falſche Meynung des einzigen Mariana zum allge-

(nn) Eudämon-Joannes Conf. Anticot. 2 C.

allgemeinen Vorwurfe der Geſellſchaft machen: da doch alle die übrigen Gottesgelehrten, keinen einzigen ausgenommen, auch die zur Zeit der Verwirrungen und Meutereyen gelebet haben; und welchen ein Mariana an tiefer Einſicht, an erhabenen Würden, an Glanze der Heiligkeit nicht an der Seite ſtehen dorfte; da alle Gottesgelehrten, ſage ich, deſſelben Irrlehre nicht nur auf keine Weiſe verfochten, ſondern auch mit aller Macht angegriffen, beſtürmet, zerſtöhret haben? Und hat endlich der General Acquaviva dieſem ſpaniſchen Gottesgelehrten ſeine Unbehutſamkeit ausgeſetzet, womit er ſich von dem Nationgeiſte, welchen ſein Orden ſo ſehr verabſcheuet und verfluchet, hatte überreden laſſen, die Feder mit ſo ſchlechter Klugheit in die Händel Heinrichs III Königs in Frankreich einzutauchen: ob gleich derſelbe, wie Pelletier (oo) anmerket, in dem Herzen der ſpaniſchen Reiche, und mitten in der Brunſt des Krieges; nicht nur im Angeſichte ſeines Königs, ſondern wohl gar an ihn geſchrieben und das ganze Werk auf ihn gerichtet hatte: iſt deſſen ungeachtet Mariana von dem Oberhaupte ſeines Ordens mit Ahndung angeſehen worden: mit welcher Stirne ſchreyt man nicht nur an fürſtlichen Höfen, ſondern auch vor den Klöſtern GOtt geweihter Jungfrauen, die ganze Geſellſchaft, und ſoviel ſie Söhne in ihrem Schooße hat, gehabt hat, oder haben wird, wären in die blinden Fußtapfen des Mariana getreten? Nein: die Geſellſchaft heget ganz andre Grundſätze, als uns ihre Neider gern einbilden wollten. Sie verbiethet den Ihrigen in Kraft des heiligen Gehorſams, und unter den ſchwerſten Strafen, auf was immer für eine Wieſe zu lehren, daß ein Fürſt unter dem Vorwande der Tyranney von einer jeglichen Perſon, wer ſie auch ſey, umgebracht werden könne: er mag ſich durch Gewalt und Ungerechtigkeit über ein Reich oder Land Meiſter gemacht haben; oder durch eine tyranniſche Regierung ſeinen rechmäßig erworbenen Zepter misbrauchen, ſeine Unterthanen verfolgen und zu Grunde richten. Man leſe hier das Befehlſchreiben des P. Generals Claudius Acquaviva in unſerer Mutterſprache. „ Derohalben --- befehlen wir -- in Kraft des heiligen Gehor-
„ ſams, unter der Strafe des Kirchenbanns, und Untüchtigkeit zu allen
„ Aemtern, Beraubung des Opfergewalts, und andern uns willkührli-
„ chen Beſtrafungen, daß ins künftige ſich kein Ordensgeiſtlicher unſrer
„ Geſellſchaft erkühnen ſolle, öffentlich, oder heimlich, mit Vorleſen,
„ Rathen, und noch weit weniger mit Bücherſchreiben zu lehren, es ſey
„ eini-

(oo) Herr Pelletier, ein franzöſiſ. Schriftſteller, der zu ſelbiger Zeit gelebet hat, macht eben dieſe der Geſellſchaft aufgebrachte Verleumdung zu Schanden im II Th. 68 S. ſeines Werkes von der hochheil. und unverlezlichen Perſon des Fürſten.

Digitized by Google

„ einigem Menſchen unter was immer für einem Vorwande der Tyran„ ney erlaubet, königliche oder fürſtliche Perſonen umzubringen, oder ih„ nen nach dem Leben zu ſtreben. - - - Sollte aber irgend ein Provinzial „ um dergleichen wiſſen, und es doch nicht verbeſſern, oder durch genaue „ Beſorgung dieſes Geboths dem Uebel nicht vorbiegen: ſo wollen wir, „ daß er nicht nur in beſagte Strafen verfallen, ſondern auch ſeines „ Amtes verlurſtig ſeyn ſolle. „

XXV. Und gleichwohl, wen ſollte es nicht wundern? gleichwohl waren kaum vierzig Jahre vorüber, als die nämliche Verleumdung von den Uebelgeſinnten abermal aus ihrem Teiche hervor gezogen wurde. Gleichwohl hat ein ſolcher Zungendreſcher das Herz gehabt, eben daſſelbe in Paris von neuem wieder zu quacken: daß nämlich unter andern Modelehren der Jeſuiten auch dieſe ſey, es wäre eine höchſtheilige Sache, ſeine Hand mit dem Blute ſeines Königs, als eines auch nur vermeynten Tyrannen, benetzen: als wenn Coton und Eudämon-Johannes zu deſſelben Widerlegung kein Wort geſagt; die Jeſuiten in Frankreich nicht um die Verdammung dieſer Lehre angehalten, und Acquaviva die angeführten Befehle niemals gegeben hätte. Daher geſchah es, daß der berühmte P. Cauſinus eine neue Schutzſchrift verfertigen mußte; und ſie der damals regierenden Königinn Anna von Oeſterreich zuſchrieb. Cauſinus verſpricht darinnen, betreffend die heiligſte und unumgängliche Unterwürfigkeit, welche allen Königen und Fürſten gebühret, folgende Puncte vor aller Welt Augen ſonnenklar zu machen. „ Weil es „ ungereimt wäre, ſaget er (pp), dieſe an ſich ſelbſt ſo heilige und „ unverbrüchliche Wahrheit als eine Frage aufzuwerfen; und ſolches „ die Verordnungen dieſes verehrenswürdigſten Parlaments verbie„ then: ſo ſind die Jeſuiten bereit, den Machten durch Aufweiſung „ ihrer Bücher darzuthun: I. Daß die vornehmſten ihrer Geſell„ ſchaft, welche von dieſer Materie geſchrieben haben, der Lehre des „ Kirchenrathes zu Coſtnitz, der in Frankreich gehalten und beobach„ tet wird, beyſtimmen. II. Daß ſie hierinn keine beſondre Mey„ nung hegen: daß ſie nichts davon geſagt oder geſchrieben haben, „ was nicht eben ſo wohl von den einſichtigſten und anſehnlichſten „ Lehrern der Sorbonne geſagt oder geſchrieben worden: welche ſie „ durch weitläufige Proben erweiſen würden, wenn nicht das heraus„ gegebene Verboth im Wege ſtünde. III. Daß ſie einen Auslän-

„ der

(pp) In der kanoniſchen Aufl. 1652, 156 S.

Digitized by Google

„ der (den einzigen Mariana), der von ihrer Geſinnung abgetre„ten iſt, nicht nur auf keine Weiſe gutheißen, ſondern auch ver„dammen. IV. Daß man alle dem Ausſpruche des Kirchenrathes „zuwider laufende Meynungen, als ärgerliche, ketzeriſche, und dem „Staate nachtheilige Lehren ſchlechtweg unterdrücken muß, ohne da„rüber zu diſputiren, und ſie allenthalben auszubringen. Findet „man irgend eine beſondre Perſon, welche damit behaftet iſt: ſoll „man dieſelbe mit jenen Förmlichkeiten, die der Gerechtigkeit gemäß „ſind, bey ihren Obern angeben; und darum nicht Bücher von „dieſer Materie drucken und ausfliegen laſſen, die nicht ohne den „größten Schaden ablaufen können: indem ſie unter dem Vor„wande das Unweſen aufzuheben, daſſelbe vielmehr aufs neue her„vorziehen und befördern. V. Hierinn hat der Rector der Uni„verſität einen ſchändlichen und des Todes würdigen Fehltritt ge„than, daß er den P. Hereau, welcher doch der Lehre des Kir„chenrathes auf das pünctlichſte nachgeht, verklaget, und in allen „Winkeln der Stadt Paris, und aller andern Städte eine ſchäd„liche Lehre von den zween erſten Ketzern Frankreichs, Wicleff und „Calvin, ausgeſtreuet hat, welche man in ihrem Abgrunde hätte „laſſen ſollen, ohne derſelben in dieſem Königreiche mit einem Worte „weiter zu gedenken.“ So freymüthig redet Cauſinus mit einer regierenden Königinn: und nach Verlaufe zweyer Jahrhunderte hat ſich noch niemand gefunden, der ſich wider ihn auf den Kampfsplatz gewaget hätte.

XXVI. Iſt es alſo nicht das allergrößte Unrecht von der Welt, worüber ſich dieſer Jeſuit beſchweret, daß die Verleumdung bloß wider ſeine Geſellſchaft unſterblich zu ſeyn, und ſich je länger je mehr zu verjüngen ſcheint? Gottesgelehrte von andern Ordensſtänden und unterſchiedlichen Verbrüderungen haben hievon ärgerliche Sachen auf die Bahn gebracht. Unter andern iſt die Rede des berühmten della Caſa für den Glaubensbund eine erſchreckliche Strafpredig wider die Majeſtät Kaiſer Karls des V, und aller Monarchen des Erdbodens. Und dennoch laſſen dieſe ſtrengen Eiferer des gemeinen Beſten ſonſt jedermann in ſo guter Ruhe, daß man ſogar das verwünſchte Geſchwätz in den Händen unerfahrner Jünglinge erblicken kann. Nur wo es um die Schändung der Jeſuiten zu thun iſt, entflammt ſich der Eifer in ihnen. Ein ganz einzelner Verfaſſer, der kein ſonderbares Aufſehen zu machen verdienete, hat ſich vor mehr dann hundert ſechzig Jahren aus Unbedacht unterfangen, den Lehr-

Digitized by Google

ſatz vom Tyrannenmorde vorzutragen. Und doch unterſuchet er denſelben nicht nach aller Weitläuftigkeit, noch auf die Art der Gottesgelehrten: ſondern er redet davon nur zufälliger Weiſe, und in einem Werke, worinn allerhand gelehrte Dinge einfließen. Noch mehr. Er berühret denſelben kaum, nachdem ihn andere recht raſend, wie Matthieu (qq) ſchreibt, durch ganz Böhmen, Deutſchland, Schottland, Frankreich, ja ſogar in Spanien ſelbſt ausgerufen haben. Noch mehr. Er ſchreibt ihn zu einer Zeit, da die Gemüther der Franzoſen und Spanier nicht nur in Uneinigkeit, ſondern in unverſöhnlicher Feindſchaft gegen einander ſtehen. Noch nicht genug: er giebt ihn heraus, nachdem die Gottesgelehrten der Sorbonne, und die Rathsglieder zu Paris in ihrer tobenden Wuth Heinrich den III wegen der weltbekannten Vorfallenheiten zu Blois mit einhälligen Stimmen, und durch eine öffentliche Erklärung, nach dem Berichte des Avila (rr), feyerlich abgeſetzet haben: ſo jämmerliche Zeiten hatte Frankreich dazumal. Was aber das meiſte iſt, glaubte er ſo ſicherlich, keinen Monarchen durch ſeine Lehre zu beleidigen, daß er das Werk, worinn er dieſelbe, wiewohl unter den oben bemerkten Einſchränkungen, vortrug, ſogar dem catholiſchen Könige widmen dorfte. Und doch iſt dieß allein ſchon hinreichend, die Meynung vom Fürſtenmorde der Geſellſchaft ſo eigen zu machen, als irgend eine andere. So ſehr ſich übrigens der ganze Ueberreſt der Gottesgelehrten, Schriftſteller und Schutzredner aus der Geſellſchaft JESU wider den Irrwahn des Mariana, der Sorbonne, und hundert anderer Gelehrten ereifern; ſo heftig ganze Provinzen auf die Verdammung jener verfluchten Meynung dringen; ſo viel das Oberhaupt ihres Ordens wider die Lehrer derſelben Befehlſchreiben kund macht, und auch unter der fürchterlichen Bedrohung des Bannſtrales Gebothe ausfertiget: haben es doch dieſe Ordensgeiſtlichen, ſo ſtark und einmüthig ſie einen ſo gottloſen und laſtervollen Grundſatz auch immer verabſcheuen mögen, bis daher noch niemals ſo weit gebracht, daß ſie ihren Orden der Schande gänzlich befreyet hätten, welche ihm vor Zeiten die Einfalt oder Unbedachtſamkeit eines einzigen Gliedes zugezogen hatte.

XXVII. Ich ſage aber noch mehr: ſelbſt der Fehltritt des Mariana iſt ein Beweis, wie weit die Geſellſchaft von einer ſo ſchwärmeri-

(qq) Fortſetzung der Geſchicht Heinrichs IV, IV Th. 59 S. zum J. 1610.
(rr) X B. 429 S.

meriſchen Lehre entfernet ſey. In einem Jahrhunderte voll der Verwirrung, da ſich die Schriftverfaſſer aller andern Stände ohne Gewiſſensangſt die Freyheit herausgenommen, dieſen Grundſatz allenthalben feſt zu ſetzen, hat ſich in dem ganzen Ordenskörper der Jeſuiten, deren doch damals ſehr viele davon geſchrieben haben, ein einziger Mariana gefunden, welcher dieſer Meynung, wiewohl unter ſo vielen Einſchränkungen und Bedingniſſen, beygetreten iſt. Laſſet ſich hieraus nicht eine überführende Probe ziehen, daß die Geſinnung aller ſeiner übrigen Ordensbrüder mit der ſeinigen ganz und gar keine Verwandtſchaft habe? Bey alle dem darf man noch die Meynung eines einzigen, welche ſonſt von allen beſtritten wird, zur allgemeinen Lehre des geſammten Ordens machen? Recht ſo: nur friſch aufgeſchnitten! Wenn es kein Menſch mit Geduld anhöret, ſo wird es doch gewiß jenem tiefdenkenden Calviniſten gefallen, welcher zur Ausbreitung ſeines Evangelii dieſe Grundregel verlegt: die Jeſuiten, welche ſich dem Fortgange ſeines Irrthums ſonderbar entgegen ſetzeten, ſollte man aus dem Wege zu raumen; oder, wofern ſich dieſes nicht thun ließe, aus den Städten zu vertreiben; oder aufs allerwenigſte mit Lügen und Verleumdungen zu unterdrücken ſuchen. (ss)

XVII Artikel.

Eine Menge verſchiedener Unbilden wider die Geſellſchaft.

XI Anmerkung, 50 S.

Da eben dieſelbe Geſchicht den Päpſten zur Gnüge weiſet, daß die abſcheulichſten Verbrechen allezeit die gewöhnlichen Galanterien der Geſellſchaft JESU geweſen ſind.

XI Anmerkung, 96 S.

Was will ich aber mir und Ihnen viel Zeit benehmen mit Wiederholung ſolcher Dinge, die in der ganzen Welt, und beſonders zu Rom mehr als ſonſt irgendwo bekannt ſind: allwo die Ausſchweifigkeiten dieſer Ordensleute beynahe von zweyen Jahrhunderten her ununterbrochen fortgegangen ſind, wiewohl man ſie niemals erkannte, und niemals erkennen wollte? --- welches mich eben in Erſtaunung ſetzet, da ich unmöglich im Stande bin, zu begreifen,

(ss) Bey dem Becano opuſc. 17, Aphoriſm. 15.

greifen, wie es doch jemanden geben könne, welcher ſein eigenes Gewiſſen und ſeine Seele verrathen, und ſeine Ehre in die Schanze ſchlagen wolle, bloß die Jeſuiten aufrecht zu halten.

XI Anmerkung, 107 S.

Jedermann weiß, daß alle die Verwirrungen, Unruhen und Balgereyen, welche ſeit faſt zwey hundert Jahren bis auf dieſe Stunde in der Kirche entſtanden ſind, ihren Urſprung von den Jeſuiten genommen haben.

XIX Anmerkung, 162 S.

Die Jeſuiten haben weder geiſtlichen noch weltlichen Oberkeiten, weder Päpſten noch Königen jemals Gehorſam erzeiget: ſie haben weder Eidſchwur noch Kirchenfluch, weder göttliche noch menſchliche Geſetze, weder Gewiſſen noch Ehre jemals geachtet. O! was wird man alſo wohl thun, ſie im Zaume zu halten?

Antwort.

Zeugniſſe verſchiedener Päpſte, der Cardinäle Oſii und Alani, Boters, Florimonds, und vieler Calviniſten, Lutheraner, Sacramentirer und andrer Uncatholiſchen wider die ungeheuere Unbilden, welche der Geſellſchaft von den Notenmachern zugefüget werden. Die Rache der Jeſuiten darüber.

I. Könnten Martin Luther, Johann Calvin, Theodor Beza, Zwingel, Bucer, Melanchthon ſammt den übrigen ihres gleichen dieſe letzten zwey Jahrhunderte in Europa verſtorbenen, nur auf ein Paar Augenblicke die Häupter aus ihren Gräbern empor heben: ſo würden ſie ſonder allen Zweifel mit einem überaus rührenden Vergnügen ſehen, daß nimmermehr ein eifriger Catholik ſo heftig wider ſie losgebrochen ſey, als dermals die Verfaſſer der Anmerkungen wider den ganzen Ordenskörper der Jeſuiten ausrucken: welche doch allezeit die abgeſagteſten Todsfeinde aller Glaubensſchwärmer geweſen, und, nach dem höchſten Ausſpruche des römiſchen Stuhles ſelbſt (a), von GOtt auf die Welt geſchickt worden ſind, zu kämpfen, und die Kirche JESU Chriſti von derſelben zu erretten. Und wie? Sollen ſie nicht billig ein reizendes Wohlgefallen empfinden über den erwünſchlichen Anblick, in dem einzigen und kleinen Buche der Anmerkungen den kurzen Begriff alles deſſen zu finden, was noch immer die Anhänger ihrer Irrlehren wider die Jeſuiten, ihre Feinde, getrau-

(a) Pius IV in dem Breve an Philipp II von 1561. Pius V an den Erzbiſchof von Köln. Gregorius XV, und Urban VIII in der Bulle der Heiligſprechung Ignatii. Benedict XIV in der Bulle von 1748.

Digitized by Google

träumet, und die Läſterer ihrer Sitten wider dieſelben erſonnen haben? Sollen ſie nicht frohlocken, da man ihnen den Schandtitel, welcher den Beſtürmern der Kirche auf die Stirne gebrannt iſt, wegnimmt, und den Jeſuiten als Beſchützern derſelben zueignet? In der That ſind gleich die Proteſtanten die beklagenswürdigen Urquellen aller Uneinigkeiten und Aufruhren, welche ins Beſondre dieſe letzten Zeiten her der Kirche zu ſchaffen gegeben: ſo weiß doch den Anmerkungen zu Folge jedermann, daß alle die Verwirrungen, Unruhen und Balgereyen, welche ſeit faſt zweyhundert Jahren bis auf dieſe Stunde in der Kirche GOttes entſtanden ſind, ihren Urſprung von den Jeſuiten genommen haben. Himmel! wie tröſtlich wird es den Vätern der Irrlehren fallen, eine ſo ſchöne Schutzrede für ſich zu leſen: worinn die Unordnungen ihrer Irrthümer ihren Widerſachern zugeſchrieben werden! Weiter.

II. Wer widerſetzet ſich den guten Werken, als der keine glaubet? Glück zu! Calvin hat gewonnen, welcher ſich mit dem Glauben begnüget, und die Werke beſtreitet: denn heut zu Tage heißt es: dieſe eifervollen Ordensgeiſtlichen haben den Brauch, ſich wider alle gute Werke zu ſetzen. Iſt nicht der Ungehorſam das eigentliche Wahrzeichen der Uncatholiſchen? Und eben mit dem Ungehorſame der Jeſuiten gegen Fürſten und Päpſte ſind alle Blätter der Anmerkungen überſprenget. Wer wird es aber glauben, da die einſtimmige Klage der Calviniſten und Lutheraner den Jeſuiten die Ehre giebt, daß ſie zwar viel zu Vertheidigung des römiſchen Stuhles verſprochen, aber noch weit mehr in der That erfüllet; und ſolcher Geſtalt die Worte mit Werken übertroffen haben? Rodingus Huß ein damaliger Sacramentirer zu Heidelberg hat die Bürger durch den allerheiligſten Namen des wahren und lebendigen GOttes beſchworen, ihre Söhne oder Enkel, welche ſich in den Schweinſtällen (das iſt in den Schulen der Jeſuiten) befänden, daraus wegzunehmen, ehe ſie durch ihre Zauberkünſte gänzlich angeſtecket würden. Ja er ſetzet Gewiſſen und Seele, daß ſie ſich zu den Schulen der reformirten Religion wenden würden, ſobald ſie dem Grunzen der papiſtiſchen Lehre die Ohren verſchlöſſen, und als Chriſten, das iſt als Sacramentirer, reden lerneten (b). Eben auf dieſe Art ſpricht der Calviniſt Lermeus ſeinen Jüngern zu: „Denn, ſaget „er (c), die einfältige und übel verſorgte Jugend ſauget in den Schu„len der Jeſuiten ein Getränk, eine Seuche, eine Peſt der papiſtiſchen „Lehre ein, welche ihr ſo feſt anklebet, als wenn ſie von GOtt wäre.

(b) Bartoli in Italien II B. XIII Hſt.
(c) Introductione ad artem Jeſuiticam.

„ Jene Unglückſeligen, die ſich damit beſudeln, ſäubern ſich in Ewigkeit „ nicht mehr davon. Wenn gleich die friſche Wolle gefärbet wird, läßt „ der Scharlach die Farbe nimmermehr: und jene erſte und ſo erhöhte „ Röthe iſt nicht mehr auszuwaſchen oder zu vernichten. Ein ſolches Tuch „ kann zwar die Zeit verzehren, und der Gebrauch abnutzen: aber nie- „ mals wird es die Farbe verlieren oder bleicher werden. Auf eben dieſe „ Weiſe vergeht den Knaben, deren Geiſt von den Jeſuiten gebildet wird, „ die von derſelben Händen einmal erlangte Farbe hartnäckiger Papiſten „ nimmermehr. “ Boter, der kein Jeſuit geweſen, verſichert uns (d), „ daß die Zwinglianer ſchon vor vielen Jahren mit unermeßlichen Koſten „ eine überaus weitläufige Schule zu Vilna aufgerichtet haben: in wel- „ cher beynahe die ganze Jugend von Lithauen verführet worden. Heuti- „ ges Tags aber iſt ſie durch die Bemühung der Jeſuiten ganz öde ge- „ worden: denn der Ruhm dieſer Ordensgeiſtlichen iſt ſo groß, daß auch „ ſogar die Proteſtanten und Abgetrennten ihre Kinder zu denſelben in die „ Schule ſchicken. “ Auf dieſen Schlag nennet Simon Miſenus die Je- ſuiten **Atlanten des Papſtthums**, Elias Haſenmüller **die Wache des Biſchofs von Rom**; Wittacker **das Mark des Papſtthums**: und Eunius machet ſie zu **Evangeliſten des Papſtes, welche die Sache deſſel- ben mit ſo großer Emſigkeit ſchlichten, daß man für Chriſtum ſelbſt kaum was mehrers verrichten könnte.** (e) Eben ſo rühmlich iſt das Zeugniß, welches Bacon, der Großkanzler von Engelland, ein Mann von jener Einſicht und Gelehrtheit, die von der Welt bewundert wird, ins Angeſicht ſeines Königs Jacob I ableget. Er führet den großen Nu- tzen an, welchen ſie durch ihre Dienſte überall ſtiften: und in Erwägung dieſer wünſchet er, daß ſie doch alle Proteſtanten wären, wie er; und ſei- nen Irrthum mit eben dem brennenden Eifer befördern möchten, mit wel- chem ſie denſelben beſtritten. „ Betrachte ich ihren Fleiß, ſchreibt er (f), „ und die Emſigkeit, womit ſie den Wiſſenſchaften ſowohl, als den Sit- „ ten aufhelfen: ſo fallet mir jenes bey, was Ageſilaus von dem Phar- „ nabaz geſprochen: **o daß du dich mit ſolchen Gaben auf unſre Par- tey ſchlagen möchteſt!** “ Nein: der Himmel verhüte ſolches! Indeſſen überführet uns Baco hiedurch augenſcheinlich, wie wenig ſeine Geſin- nung von den Jeſuiten und von den Ordensübungen derſelben mit demje- nigen übereintreffe, was die Notenmacher auf ſoviel Blättern, GOtt weiß, aus welchem Geiſte, unaufhörlich fortſchreiben. III. Da-

(d) Boters Nachrichten III Th. 453 S.
(e) Bartoli in dem Leben des H. Ignatii III B. N. 6.
(f) Pædagog. L. I.

III. Damit die Kezer der Kirche einen Streich beybringen mögen, ſaget Florimond, ein Rathsglied von Frankreich, der vormals ſelbſt ein Calviniſt geweſen war (g), ſtürmen ſie anfänglich auf die Seitenglieder der Geſellſchaft los, und beſtimmen dieſelbe zum Schlachtopfer ihres Schwertes. Dieß haben die Cardinäle Oſius und Alanus, zwo Perſonen von ſo großem Aufſehen, in Erwägung gezogen, und beobachtet, daß dieſe Beſchimpfungen lauter Ehren, und dieſe Verfolgungen mehr zu beneiden, als zu beklagen ſind. Daher kommt es, daß ſie ſich hierüber ganz anders ausgedrücket haben, als gewiſſe niederträchtige Seelen, welche für ſchuldig halten, den ſie verfolget ſehen; und welche ſich keine größere Unglückſeligkeit beyfallen laſſen, als bey vielen verhaßt zu ſeyn. Allein der Brief des Cardinals Oſii iſt allzu ſchön, als daß ich ihn vorbeygehen ſollte. „Eure Glückſeligkeit, ſchreibt er (h) an die Prieſter „der Geſellſchaft, eure Wohlfahrt iſt deſto größer, je grauſamer die „Verfolgungen ſind, welche ihr von den meyneidigen Feinden Chriſti „leidet. Ihr habt nichts davon zu befürchten: denn die Haare eurer „Häupter ſind alle gezählet: und wie Chriſtus verſprochen hat, wird „keines davon zu Grunde gehen. Auch von euch wird wahr werden, was „da geſchrieben ſteht: in patientia veſtra poſſidebitis animas veſtras: „durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen beſitzen. Aber nicht nur „eure Seelen werdet ihr beſitzen, ſondern ihr werdet Chriſto auch die „Seelen eurer Feinde gewinnen: welche euch dermals nicht minder haſſen, „als die Juden vor Zeiten JESUM Chriſtum, in deſſen Geſellſchaft „ihr ſeyd, gehaſſet haben. Ihr ſeyd ſeine Geſellen in den Trübſalen: ihr „werdet es auch in den Tröſtungen und ewigen Freuden ſeyn. Inzwiſchen „haltet euch männlich, und faſſet Muth. Eben die, welche euch jetzund „verabſcheuen, werden ſich ändern: ſie werden euch mit inſtändigem Bitten zu ſich laden: ſie werden alles anwenden, daß ihr ſie durch eure heilſame Lehren und Beyſpiele unterrichten wollet.“ Bis daher der Cardinal Oſius. Die gelehrte Welt weiß, was dieß für ein Mann geweſen ſey; mit welcher Wirkung er die lutheriſche Ketzerey beſtürmet, und wie viel er dem Kirchenrathe zu Trient, dem er auch als Vorſitzer beygewohnet hat, Glanz gegeben habe.

IV. Der Cardinal Alanus, jene Stütze der engliſchen Kirche, ein Mann, der an Erfahrung und Einſicht in den Sachen der Geſellſchaft auf der Welt ſeines gleichen nicht hatte, redet alſo davon (i): „Der Orden dieſer

(g) de Orig. hæreſ. L. V, C. III. (h) 219 Br. an den P. Caniſius.

(i) In dem Briefe an den P. Mercuriano vom 28 Weinmon. 1576: welche in der Schutzſchrift für das engliſche Pflanzhaus zu leſen iſt.

„ dieſer Männer, und ihre Lebensart iſt zwar was neues: aber ihr Glau-
„ be, und ihre Lehre iſt noch vollkommen diejenige, welche die Väter vor
„ alten Zeiten vorgetragen haben, und wozu ſich heutiges Tages die Kirche
„ bekennet. Sie werden von den Ketzern verachtet und gehaßt: und aus
„ dieſem machte ſich der heilige Hieronymus die größte Ehre. Denn jene
„ heiligen Männer, welche ſchon dazumal auf Befehl GOttes wider die
„ Ketzer zu Felde gezogen, wirkten in ihren Augen eben ſoviel Abſcheu, als
„ zu unſern Zeiten die, welche uns GOtt zugeſchicket hat, die Verwüſtun-
„ gen Luthers, Calvins und der übrigen Abenteuer ihres Gelichters wie-
„ der zu erſetzen. “

V. Die Geſchicht weiſet zur Gnüge, daß die abſcheulichſten Verbrechen allezeit die gewöhnlichen Galanterien der Geſellſchaft JEſU geweſen ſind. Was könnte man wohl dem giftigſten Ketzergezüchte ſchändlichers nachſagen? Die Ketzerey, welche vermittelſt der Vernunft unmöglich aufrecht ſtehen kann, behilft ſich immer mit Ausſchweifigkeiten: nun ſind die Ausſchweifigkeiten dieſer Ordensleute, welche beynahe von zweyen Jahrhunderten her ununterbrochen fortgegangen, in der ganzen Welt, und beſonders zu Rom mehr als ſonſt irgendwo bekannt: wiewohl ſie außer den ſcharfſichtigen Notenſchreibern niemals ein Menſch erkannt hat, und die verblendeten Päpſte niemals haben erkennen wollen. Ich bin unmöglich im Stande zu begreifen, wie es doch jemanden geben könne, welcher Gewiſſen und Seele verrathen, und ſeine Ehre in die Schanze ſchlagen wolle, bloß die Jeſuiten, wohl gemerkt, nicht etwa die Proteſtanten; nein, bloß die Jeſuiten aufrecht zu halten.

VI. Wie aber rächet die Geſellſchaft ſo dichte Unbilden? Auf eine wunderbarliche Weiſe: denn anſtatt daß dieſe Verletzer der Eidſchwüre, dieſe Verächter des Kirchenbanns, dieſe Uebertreter menſchlicher und göttlicher Geſetze, dieſe ehr- und gewiſſenloſe Böswichte nach dem Beyſpiele der Irrglaubigen Gutes mit Böſem vergelten, bitten ſie GOtt vielmehr von Herzen, er wolle über ihre Misgönner den lieblichſten Segenthau herab fallen laſſen. Dieß Gebeth, welches ſie ihrer Regel zufolge dem Allerhöchſten täglich darbiethen, wird ſie gewißlich im Zaume halten: daß ſie entweder von den ächten Söhnen des heiligen Ignatii nimmermehr abweichen, oder, wenn ſich aus menſchlicher Schwachheit ſolch ein Fall ereignen ſollte, alſogleich wieder den alten Geiſt annehmen.

E N D E.

Digitized by Google